Der Müßige Amant,

In welchem

Funffzig Neue Spanische Geschichte

vorgestellet werden;

Der galanten Welt zu vergönnter Gemüths-Ergetzung/ aus der Frantzösischen in die Teutsche Sprache übersetzet.

I. II. und III. Theil.

Wien und Leipzig/
Verlegts Johann Gabriel Grahl/ 1712.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Die stärcksten Bewegungs-Ursachen derer Vorreden an denen Büchern rühren insgemein her von einem unnützen/ neidigen Geschwätze vieler Entschuldigungen und heuchlerischen Rechtfertigungen/ die dem Urheber oder Erfinder mehrere Vergnüglichkeit bringen/ als denen/ die sein Werck kauffen/ und vielleicht niemals die Vor-Ansprach lesen. Diesen Fehler zu meiden/ werde ich allhie nur drey Worte melden / und zwar in Ansehen des Tituls. Diejenige/ welche begierig seyn möchten/ alsobald in denen ersten Blättern eines Buchs etwas dem Titul gleichförmiges zu finden/ gehen allhie auf einem Irr-Wege; indeme sie

in denen ersten Theilen nichts antreffen/ was den Müßigen Amant belanget/ und dennoch werden sie am Ende beobachten/ daß er aller dreyen Unterstand und Ursach ist. Ich lebe der Hoffnung und Zuversicht/ daß eine solche Verzögerung nicht unangenehm seyn könne; sondern in diesem Werck eine Wohlgefälligkeit werde erwecken/ wie in denen Comödien oder Schau-Spielen/ von welchen man vor dem Ende nichts schliessen kan.

Im übrigen: Je gefälliger das Werck dem Leser seyn wird/ ie mehr Nutzen und Ersprießlichkeit wird dem Buchhändler aus gewünschtem Abgang erwachsen/ wohin der Autor zielend in dieser Hoffnung

ihme selbst schmeichelt.

Er-

Erinnerung des Uberſetzers.

WEr in Weißheit und Wiſſenſchafft andere will übertreffen/ der muß ſo wohl das Böſe als das Gute können; um dieſes zu üben/ und jenes zu laſſen/ das Gute lieben/ und das Böſe haſſen; mit wenig Worten zu reden/ nach allem/ was gut iſt/ eiferig zu trachten/ und alles das Böſe zu meiden. Inzwiſchen dienen uns beyde zu einer Nachricht und Lehre/ wozu uns die geſchäfftige Bienlein zum Beyſpiel dienen/ welche ſo wohl aus dem Wütſcherling/ Lerchen-Schwamm und Wermuth ihren Honig ſaugen und ſammlen/ als aus dem Jasmin/ denen Lilien und Roſen.

In dieſen Geſchichts-Erzehlungen iſt eine Vermiſchung des Guten

und Bösen; Jedoch keine schändliche/ ärgerliche Reden/ welche einen Grausen oder Eckel möchten verursachen. An listigen und subtilen Streichen ist darinn kein Mangel. Man bediene sich des Guten zur Nachfolge; des Bösen/ sich dafür zu hüten/ und lese alles mit Verstand/ gesunder Vernunfft und Bescheidenheit.

Der

Der Müßige AMANT.
Erſter Theil.

Don Gomés.

Geſchichts-Erzehlung.

NAn gedencket von vielen Zeiten her der Liebe/ und erkennet ihre Gewalt. Sie macht auch von uhralten her den Unterſtand der Romanen/ Comœdien/ Liebes-Geſchichten/ buhleriſchen Redens-Arten und Schrifften. Nicht von heut oder geſtern werden uns die verliebten Auffwarter mit ſehr ungleichen Maximen ihrer Leidenſchafft beſchrieben und fürgeſtellet. Derer dennoch ungeachtet/ und das viele von der Art und Beſchaffenheit des Don Gomés gefunden werden; ſo hat doch keiner iemal/ wie er/ ſolchen Unterſcheid an Tag gelegt:

und die auf seine Weise liebende Amanten/ wie die Geschichten Zeugniß ertheilen/ haben niemal gnugsame Materie zu Vergrösserung ihrer Begebenheiten an die Hand geben; Dahero wird diese nicht allein wegen der Zufällen neu und seltzsam seyn; sondern auch in Ansehen ihres Helden/ wodurch sie ihre Preißwürdigkeit erlangen muß/ um desto mehr: Dieweil die Liebe in geraumer Zeit nichts neues hervor gebracht/ auch nichts mehr meldet/ dergleichen nicht vorhin in unzehlbaren Büchern gedacht worden/ derer einige Titul die Neuerung macht.

Wann das herrliche Ansehen/ die Jugend/ der Verstand/ und die grosse Verdienſten kräfftig sind/ einen Amant beliebt zu machen; so konnte sich Don Gomés, als ein Besitzer dieser Vortheilen/ solcher Würdigkeit rühmen/ dieweil insonderheit eine hochedele Geburt sie vergesellschafftet. Seine beständigste Wohnung ware in Saragossa/ in welchem Ort/ nach vielen erhaltenen und auch freywillig wieder verlohrnen Liebes-Conqueſten/ er sich in Dona Beſſona verliebte. Diese Jungfrau ware der Geburt nach denen vorigen nicht gleich; hingegen von einer übertrefflichen Schönheit und hohen Verdienſten/ deßwegen kostete diese Eroberung Don Go-

Gomés viel. Dieweil Dona Beſſona, in ihrer Hochſinnlichkeit/mit vielen Auffwartern umgeben / wie auch in der Einbildung / daß ſie einer langwierigen Auffwartung würdig ſeye / ſich ſo bald nicht wollte ergeben. Ihr Widerſtand mißfiele keinesweges unſerem Liebes-Helden; ſondern das Feuer der Liebe/ welches zuvor geglimmet/ erweckte einen Brand/ der ihn eiferig machte/ ſeine Auffwartungen bey ihr zu verdoppelen. Jedoch ware die Liebe nicht die innigſte Begierde und Bewegungs-Urſach zu überwinden; ſondern die Ehrſucht machte ſich zu einer Gefehrtin/ in der Einbildung: das es ihme ſchimpfflich ſeyn würde / wann ſeine Mit-Buhler den Vorzug hätten: Dannenhero muſten ihre ſchwächere Verdienſten weichen / und denen ſeinigen nachgeben; über welchen Vortheil man ſich nicht muß verwundern: Dieweil nichts unmöglich ſcheinet / wo die Liebe und Ehrſucht zuſammen ſtimmen / und zugleich ihre Kräffte anwenden.

Wie nun nichts annehmlicher gefunden wird / als eine anfangende Leidenſchafft der Liebe/ derer Beginnen ſehr zierlich und liebreich ſcheinen; alſo lebten Don Gomés und ſeine Liebſte in ſolchem Anfang ſehr glückſelig/ mit völligem Genuß der Süßigkeiten/ welche

neue Verliebte für ihre höchſte Wohlfart ſchätzen. Täglich beſuchten ſie einander/ ohne ſich ihrer Geſellſchafft zu ermüden. Sie ertheilten vielmehr einander tägliche Gegenzeichen ihres innerlichen Brands: bald überfiele ſie Don Gomés durch Luſtbarkeiten/ derer ſie nicht gewärtig ware: bald begabte er ſie durch Geſchencke/ welche vielmehr die einnehmende Art und Weiſe ſolche zu überreichen/ als der Werth/ anſehnlich und ſchätzbar machten. Ja/ dieſer geiſtreiche Amant erdachte alle Tage neue Mittel/ um neue Kennzeichen ſeiner Liebe zu bezeugen; hingegen ſparete auch ſeine Liebſte nicht die Proben ihrer Seits. Und unerachtet ſie dazu nicht allemal ſich gleichmäßiger Mittelen bedienen konnte/ ſo befriedigte ſie ihn doch durch ihren vergnüglichen Wandel. Sie meidete auf alle Weiſe die Urſachen und Angelegenheiten/ die ſeinem Gemüth einige Verdrüßlichkeit konnten erwecken/ mit Verwerffung der eiferigen Auffwartungen einer groſſen Menge dererjenigen/ die um ihre Gewogenheit buhlten und ſeufftzeten/ in Hoffnung/ daß der ſonſt unbeſtändige Don Gomés unfähig ſeyn würde/ in dieſer Liebe lange zu verharren.

Nach-

Nachdeme ſie aber ſich in ihrer Meynung betrogen zu ſeyn befunden/ und zwiſchen denen beyden Verliebten keine Minderung/ vielweniger Trennung erfolgte/ betrübten ſich inſonderheit diejenigen Auffwarter/ welche ſich einbildeten / bey der Dona Beſſona einige Achtung erworben zu haben/ ehe das Don Gomés ihr ſeine Liebe erkläret/ und in ihrem Hertzen den Eingang gefunden hatte. Dennoch/ unerachtet dieſer Kaltſinnigkeit/ ware es nicht in ihrem Vermögen/ eine Schönheit/ für welche ihre Bruſt ſo lange geſeufftzet/ und ſo hefftig gebrennet hatte/ auf einmal zu verlaſſen; weßwegen ſie in dem Eifer und Fleiß/ ſie zu bedienen/ anhielten/ und in ihr das Mitleiden zu erwecken trachteten; aber alles ohne Frucht/ wodurch ſie in Verzweiffelung kamen.

Don Gomés ware niemals verliebter/ als wann er viel Mitbuhler hatte; Dannenhero lieſſe ſich ſeine Liebe unvergleichlich anſehen/ ſo lange er in Sorgen lebte/ daß ſeine Liebſte ihme möchte beraubet werden: hingegen erſchiene er nachläßiger und kaltſinniger/ ſo bald/ als ſeine Mitbuhler ihre Flamme kühlten/ und ſie anderwärts opfferten. Er lieſſe ihme ſeine Auffwartung nicht mehr ſo angelegen ſeyn/ und erzeigte ſich auch nicht mehr ſo lieb-

reich. Er beſuchte ſie langſam; und unerachtet er ſie noch liebte/ ſo machte ihme dennoch ihre Abweſenheit keine Unruhe/ die Zeit/ welche er gewohnet ware mit ihrer Perſon anzuwenden/ durch allerhand andere Luſtbarkeiten zubringend. Inzwiſchen vermerckte man wohl/ daß er in der Liebe verharrete/ welches bey der Dona Beſſona nicht unbillig eine Verwunderung erweckte; dieweil die Unbeſtändigkeit eines Buhlers weniger beſtürtzet/ als eine ſolche Gemüths-Ruhe.

In dieſem Zuſtand derer Sachen/ wendete ſich einer derer erſten Liebhaber / welcher ſich mit einer andern Frauen eingelaſſen hatte/ von dieſer ab/ und wieder zu der Dona Beſſona, welches den Don Gomés eiferſüchtig machte/ und fleißiger in Aufwartung ſeiner Liebſten/ wie vorhin/ mit allen gewöhnlichen Umſtänden. Sie beſtürtzte ſich über dieſe Veränderung/ begriffe aber nicht derer rechtmäßige Urſach: Inzwiſchen verlohre Don Felix, der Mitbuhler / dieweil Dona Beſſona durch den Don Gomés gantz eingenommen/ und ihme alle Gelegenheit mit ihr zu reden/ abgeſchnitten ware/ alle Hoffnung/ bey derſelben etwas zu erlangen/ und vergliche ſich wieder mit ſeiner verlaſſenen Schönheit. So bald Don Gomés deſſen verſichert war/ erzeigte er ſich aber-

abermal gantz kühl und nachläßig gegen ſeine Liebſte/ und wartete ihr ſelten auf/ welche Abwechſelung er ſo offt ſpielte/ daß endlich Dona Beſſona merckte/ was er im Schilde führte/ und deßwegen keine geringe Verdrüßlichkeit zu Gemüth legte. Wie ſo/ ſprach ſie in ihr ſelbſt/ ſoll ich denn niemals von Don Gomés geliebt werden? als wann er in Furchten ſchwebet/ daß ich ſeinen Mitbuhlern möchte Gehör geben? und damit ich ihn offt bey mir habe/ muß ich ihme eine Furcht erwecken/ daß ich ihme möchte untreu werden. Liebet er mich bey ſolcher Angelegeit derer Sachen/ oder haſſet er ſeine Mitbuhler? Würckt er durch den Trieb der Ehrſucht/ oder die Bewegung der Liebe? oder durch beyde zugleich? Iſt es durch die Ehrſucht/ ſo werde ich wiſſen die Sache wohl zu veranſtalten/ in Ausleſchung ſeiner Liebe/ und Meidung ſeiner Perſon: Iſt es aber wegen der Liebe/ ſo ſollen mein Leben und Wandel von ſolcher Art ſeyn/ daß er die geringſte Urſach von einiger Untreu nicht wird argwohnen können. Sie gabe ihme von dieſen Gedancken etwas zu verſtehen; iedoch mit ſo verbündlichen Fürſtellungen/ daß dadurch gantz verwirret er ihr eine beſtändige Gleichheit verſprache. Auf ſolche Weiſe lebten ſie eine Zeitlang

mit einander wohl vergnügt / biß endlich Don Gomés müde ward / allzusehr geliebt zu seyn / und mählich in seinem Hertzen das Liebes-Feuer ausleschte; indeme insonderheit kein Mitbuhler sich mehr zeigte / der seine Liebe wiederum eiferig gemacht hätte. Seine seltene Auffwartung machte die Dona Bessona fast ungedultig und trostloß. Nichts destoweniger fürchtete er / daß nach solcher Entlassung andere sie möchten lieben / auf welchen Punct er dermassen zart und empfindlich war / daß er wohl zwanzig mal zu denen Gedancken kame / seine Liebe wiederum zu erneueren / einig und allein um zu verhindern / daß sie keinen andern lieb gewönne. Indeme sein Geist mit diesem Ehr-Streit umgienge / fiele ihm ein: Daß / wann er selbst sie einem andern widmete / solche freye Ubergab seiner Ehre auf solche Weise keinen Abbruch geschehen lasse: zu diesem entschlesse er sich / ihr einen Bräutigam zu erwählen / und zwar Don Lopéz, welcher ihme zugethan / hoch verbunden / und zugleich sein Vetter war; Dieweil nicht ein ieder von hohem Geschlecht reich / und es nichts neues ist / daß fürnehme Standes-Personen von ihren Verwandten sich bedienen lassen. Diesem ward diese Heyrath angetragen / welche Don Lopéz, in Ansehen

so

ſo viel empfangener Gutthaten/ und daß ſein gantzes Glück von Don Gomés herrühre/ ſehr willig auf- und annahme. Er ſeufftzete für Dona Beſſona, wartete ihr auf mit demüthigem Eifer/ und ward alſobald gehöret/ wohl angeſehen/ und mit guter Hoffnung geſpeiſet; Dieweil ſie für gewiß ſich einbildete/ durch dieſes Mittel bey ihrem vorigen Amant das Liebes-Feuer wiederum zu entzünden. Es war aber die Zeit noch nicht vorhanden/ und noch nichts erweckte die hefftige Anmuthungen/ die/ wie zuvor öffters geſchehen war/ ihn hätten zurück geprellet. Dona Beſſona ſchöpffte aus dieſer Kleinachtung eine verzweiffelte Verdrüßlichkeit/ und dieweil Don Lopéz eine wohlgeſtaltete Perſon war/ erzeigte ſie ſich gegen ihm geneigt/ aus Rach und Verdruß wider den andern. Nachdeme nun ſie ihme eine geraume Zeit den Zutritt hatte verſtattet/ erkennete ſie/ daß man bißweilen diejenigen/ mit welchen man offt umgehet/ liebet/ ehe man ſich deſſen verſehen hätte. Don Lopéz merckte/ daß man ihme nicht übel wollte/ redete von Heyrathen/ welcher Vorſchlag im erſten Anfang zwar im Hertzen dieſer Schönheit einige Beſtürtzung machte/ und nachdeme ſie im Augenblick alle die von Don Gomés ihr erzeigte Liebe/ und die ihre

re für ihm gehabte Zärtlichkeiten zu Hülffe ruffte/ ward ihr Hertz verwirret/ daß sie eine Zeitlang sprachloß bliebe: Jedoch nach erfolgter Betrachtung/ daß er in diese Vermählung gewilliget/ vertuschte sie ihre innerliche Gemüths-Regung/ verbarge den Schmertzen/ und erwählte Don Lopéz für ihren Bräutigam/ wozu die Vermählung wenige Tage hernach folgte. Don Goméz empfande noch keine von denen geschwinden und hefftigen Bewegungs-Ursachen/ die ihn vorhin so offt auffrührisch gemacht/ und eilfertig zurück getrieben hatten. Er begleitete die Hochzeits-Gesellschafft mit frölicher Gestalt zu der Kirchen/ und aus ihme blickte einige Vergnüglichkeit/ daß er sich einer Buhlschafft entlediget habe/ welche angefangen hatte/ ihme beschwerlich zu seyn/ und welche er von langer Zeit her nur aus Erkänntlichkeit achtete; Dieweil sie ihm bey allen Gelegenheiten eine unverfälschte Liebe erzeigt/ und ihn allen andern Auffwartern vorgezogen.

So bald Don Gomés in der Kirche die Augen auf Dona Bessona gerichtet hatte/ erschiene sie ihme weit schöner als iemals vorhin; wodurch die Regungen in seinem Hertzen sich erweckten/ welche diejenigen empfinden/ bey welchen die Liebe einziehet. Er setzte sich

an

an einen Ort / von welchem er in währenden Ceremonien alle bewegliche Aenderungen in dem Angeſicht der Dona Beſſona konnte beobachten/ die er auf das genaueſte betrachtete/ und hätte verzweiffeln mögen/ daß er an ihr nicht das geringſte Zeichen einer Verdrüßlichkeit vermerckete. Wie ſo/ ſprach er bey ihm ſelbſt/ hat ſie mich gäntzlich in Vergeſſenheit geſtellet? Sie denckt nicht mehr an mich/ ſie verläſſet mich ohne Bereuung/ und heyrathet Don Lopez mit Freuden / welcher an der Schwelle iſt/ um den Beſitz ſo vieler Schönheiten anzutreten. Ach! meine Liebe kan ſolchem nicht beyſtimmen; Dann anietzo finde ich ſie ſchöner/ als iemalen vorhin: Ich liebe ſie hefftiger / als iemal geſchehen iſt / und hatte mein Hertz nicht wohl unterſucht/ da ich dieſe Heyrath dem Don Lopez vorſchluge. Ich werde nimmermehr leiden und zugeben/ daß er in dieſem Werck weiter fortfahre/ und will lieber ſterben/ als daß er der Beſitzer ſo vieler Anmuthigkeiten verbleibe. Seine Gemüths-Regungen ſtritten annoch auf ſolche Weiſe in ihme/ als die Ceremonien ſich endeten/ welche er würde unterbrochen haben/ wann ſie noch länger gedauret hätten. Nunmehr aber war keine Bemittelung mehr. Dona Beſſona war verheyrathet / und Don Go-

Gomés der Urheber solcher Heyrath. Dieweil er Brautführer war/ nahm er sie bey der Hand/ und empfand bey dieser Näherung alles/ was die Liebe und Verzweiffelung in einem Hertzen zu stifften in ihrer Macht haben. Er war gantz verwirret und bestürtzt/ sahe Dona Bellona an mit sperren Augen/ seufftzete/ ohne etwas ordentliches zu reden. Diese bezauberliche Schönheit merckte diese Bewegnissen/ liesse es sich aber nicht ansehen/ sondern empfand daher eine boßhafftige Freude.

Nachdeme die Gesellschafft in seine Behausung kommen war/ wo die Festivität sollte gehalten werden/ verbarg er sich in sein geheimes Zimmer/ in welchem/ nach langem Hin- und Wiedergehen/ ihme diese List einfiele. Er fingirte falsche Brieffe/ als wann sie vom Lande an ihn gekommen wären/ des Innhalts/ daß/ wofern nicht unverzöglich ein verständiger Mensch geschickt werde/ um das geschehene Unheil durch seine Fürsichtigkeit zu ersetzen/ die meisten Güter würden zu Grunde gehen. Gedachte Brieffe zeigte er dem Don Lopez, mit Vermelden/ daß er keinem andern seine Geheimnisse / diese Güter betreffend/ vertrauen könne ; anerwogen sein bekannter Verstand / und daß er sein Verwandter und vertrauter Freund sey / weßwegen er ihn ersuchte/

ſuchte/ ſolche Reiſe auf ſich zu nehmen; Don Lopez wünſchete im Hertzen/daß man ihn mit ſolcher groſſen Ehre verſchonet hätte; Jedoch muſte er ſich anlaſſen/ als wann ſie ihme ſehr angenehm wäre/und dieweil er dem Don Gomés wegen ſeiner gantzen Wohlfart verpflichtet war/ bequemete er ſich mit einer guten Manier die Reiſe auf der Poſt anzutreten/ ſeine Braut zu verlaſſen/ von welcher er nicht Abſchied nehmen konnte/ dieweil der Mitbuhler die Zuſammenkunfft verriegelt hatte.

Dieſe ſchleunige Reiſe entzückte viel Leute in Verwunderung. Einige legten ſie aus/ als eine ſchlechte Liebe zu ſeiner Braut/ und tadelten ihn deßwegen: Andere hingegen entſchuldigten ihn/ daß er anders nicht habe thun können/ wegen der ſehr groſſen Verpflichtungen: dieweil er dem Don Gomés um all ſein Vermögen/ und der Braut ſelbſten verbunden ſey/ ohne Undanckbarkeit ſich dieſer Reiſe nicht hätte entziehen können/ um deſto mehr/ daß er noch gröſſere Vortheile von ſeinem Patron zu hoffen habe. Inzwiſchen entſ. Bte ſich Dona Beſſona auf ſolche Weiſe/ daß ſie langſam ſich erholete.

Don Gomés, welcher durch dieſe Liſt den Bräutigam ſeiner Liebſten entfernet hatte/und nichts mehr fürchtete/ hätte vielleicht wiederum

um ſeine Liebe abgebrochen/ wann er nicht geſehen/daß wegen Abreiſe ihres Don Lopez ſie traurete. Dannenhero warffe er ſich ihr zun Füſſen/ woraus er augenblicklich erkennete/ daß man öffters hefftiger liebet/als man weiß/ und der Innhalt des Hertzens bißweilen verborgen iſt/ biß man in die Gefahr gerathen/ das Geliebte zu verliehren/ oder es würcklich verlohren hat. Dona Beſſona weigerte ihme das Gehör/ mit Vermelden/ daß mit Wohlanſtändigkeit ſie ſeine Auffwartungen nicht mehr annehmen könnte/ ohne die gantze Welt zu ärgern; dieweil ſie inſonderheit verpflichtet ſey/ denjenigen Bräutigam zu lieben/ welchen ihr zu erwählen er ſich ſelbſt bemühet habe. Alle dieſe Fürſtellungen entzündeten ihn um deſto hefftiger/ daß er ſich auf keine Weiſe lieſſe abwendig machen/ ſondern ihr Tag und Nacht vor der Thür lage/ tauſendmal eine ewige Liebe zuſchwure/ ſeufftzete/ weinete/ hunderterley Unziemlichkeiten verübte/ und endlich auf ſolche Weiſe ſich plagte/ daß er in eine tödtliche Unpäßlichkeit verfiele. Wodurch ſie ſich nicht entziehen konnte/ihn heimzuſuchen; und dieweil das Ubel zunahme/ ſo ſahe ſie ſich genöthiget/ zu verſprechen/ daß ſie ihrem Ehe-Herrn den Beyſchlaff wollte weigern. Nach dieſer Verſicherung beſſerte es ſich täglich

lich mit ſeiner Geneſung/ die er bald völlig wiederum erhielte/ und der Dona Beſſona mit mehrerm Eifer/ als zuvor/ auffwartete/ und zwar um deſto ernſthafftiger/ damit ſie Don Lopez vergeſſen möchte/ welches er dennoch auf keine Weiſe erhalten konnte; Derowegen er gleichſam niemals von ihr bliebe. Ereiferte auf das möglichſte mit dem unglückſeligen Bräutigam; und indem er niemals eiferte ohne Liebe/ ſo kan man ſagen/ daß dieſesmal er hefftig liebte.

Und wie an allen Orten Leute gefunden werden/ die ſich in ſolche Sachen miſchen/ welche ſie nicht angehen/ und ein Wohlgefallen tragen/ wann ſie andern böſe Zeitungen können zuſchicken/ ſo wuſte Don Lopez gar bald/ was zu Hauſe in ſeiner Abweſeheit vorgienge/ woran er auch das geringſte nicht zweiffelte/ wann er die Urſach ſeiner Reiſe zu Gemüthe legte/ daß nehmlich man ihn vorſetzlicher Weiſe hätte entfernet/ dieweil er die Sachen in gantz anderm Stande gefunden/ als Don Gomés ihme ſolche beſchrieben hatte.

Nach ſeiner Zurückkunfft erkennete Don Lopez die Wahrheit desjenigen/ was man ihme zu wiſſen gemacht/ wollte auch ſeine Braut nicht fleiſchlich erkennen/ wodurch er ſie der Verwirrung entzoge/ in welche ſie der

Bey-

Beyſchlaff verwickelt hätte. Sein Verfahren geſchahe aus zweyen Inſichten: wovon die eine der gegen ſie gefaſſete Widerwillen war/ die andere waren die groſſe Glücks-Vortheile/ mit welchen Don Gomés ſeine Hoffnung ſpeiſete. Inzwiſchen erzeigte er ſich freundlich gegen ſeine Braut/ und lebte auf ſolche Weiſe mit derſelben/ daß ſie die erſte war/ die ſeine Kaltſinnigkeit verſpürte. Er aber wuſte die Sache auf ſolche Weiſe anzuſtellen/ daß Don Gomés der gäntzlichen Abſonderung des Don Lopez vom Bette der Dona Beſſona verſichert lebte. Dieſe Kaltſinnigkeit daurete ſo lange/ daß Don Gomés ermüdete/ nichts zu finden/ welches ihn zur Liebe möchte reitzen und anſporren/ ſeine Auffwartungen erſtlich ſtückweiſe/ endlich gäntzlich bey der Dona Beſſona einſtellte. Der von ſeiner Frau ſich entwehnte Don Lopez, welcher ſichs für eine Schande rechnete/ wann er ſie ſollte heimſuchen/ lebte mit ihr/ wie in der Zeit/ daß Don Gomés ſie fleißig bediente. Auf ſolche Weiſe ſahe ſie ſich zugleich von dem Mann und von dem Buhler verlaſſen: Dann Don Gomés, welcher der Entäuſſerung von Don Lopez völlig verſichert war/ entſchluge ſich auch ihrer/ indeme nichts mehr ſein Hertz beunruhigte.

Bey

Bey dieſer Beſchaffenheit wendete er ſeine Buhlſchafft anderwärtig hin/ wo er nicht lange ſeufftzete/ wegen des geringen Widerſtands/ und Mangel der Mitbuhleren/ die ihn hätten eiferſüchtig gemacht. Es ware dieſe Glückſeligkeit nicht die einige Urſach ſeines Abſtands/ ſondern er hätte vielleicht an dem Ort länger geliebt/ wann nicht Dona Beſſona einen neuen Auffwarter hätte bekommen/ mit Namen Don Joſeph, eine reiche/ wohlgeſtaltete/ ehrliche/ beſcheidene/ weiſe/ eingezogene und mitgefällige Perſon/ mit allen denen guten Eigenſchafften begabet/ die ein Mannsbild bey dem Frauenzimmer werth und ſchätzbar machen können/ welche Würdigkeit er bey der Dona Beſſona um deſto eher erwarbe/ als in einer andern Zeit geſchehen wäre; dieweil dadurch ſie die Verachtung des Don Lopez und des Don Gomés in Vergeſſenheit legte. Ihre Hochachtung iedoch hätte ſie zu iederzeit dem Don Joſeph können zuſtehen/ dieweil ſie rein und unbefleckt war.

Viel Leute tadelen ſolche Verbindniſſen und Zuſammenkunfften/ welche die bloſſe Achtung verurſachet/ aus der Voreingenommenheit und dem übel gegründeten Wahn/ es müſſe was anders darunter beruhen/ indeme ihnen die hohe Verdienſten unbekannt ſind;

Dahero ſie andere durch ſich ſelbſt urtheilen/ und einer reinen Achtung ohne Eigennutzen unfähig ſind. Sie faſſen nicht/ daß eine ehrliche / zarte Freundſchafft und Achtbarkeit zwiſchen beyderley Geſchlechtern könne Beſtand haben. Hingegen iſt es gewiß/ daß viel herrliche Gemüther gefunden werden/ welche ſo wohl eine fleißige Auffwartung/ als die Liebe erforderen/ und derer Zärtlichkeiten um deſto eiferiger ſind ; dieweil darinn ihre gantze Wolluſt beſtehet/ und ſie keinen Geſchmack haben an denen gemeinen Buhlſchafften.

Dona Beſſona und Don Joſeph achteten einander auf dieſe ſchöne und annehmliche Weiſe/ mit ſolcher Vermögenheit/ daß Don Gomés die Krafft ſie zu unterbrechen/ nicht ausſinnen konnte. Alle ſeine neue Vor- und Einwendungen waren umſonſt und fruchtloß. Seine Fußfälle/ Seufftzen/ Thränen/ und alle diejenigen Mittel / welche die allerheffigſte Liebe einem ſolchen Buhler können einbringen / vermochten nicht das geringſte bey der Dona Beſſona. Dieſe Widerſpenſtigkeit verdoppelte ſeinen Liebes-Brand/ und machte ihn gleichſam närriſch durch eine Unpäßlichkeit/ die ihn überfiele. Er hätte ſollen vorher ſehen/ daß man nicht allezeit ein Hertz wiederum findet / welches man liederlich verſchertzet hat:

daß

daß man ein Hertz/ über welches man herrschet/ solle bewahren/ und daß nach dessen Verachtung es nicht allezeit gelinget/ solches wiederum zu erobern. Indeme Don Lopez seinen Bluts-Verwandten/ Herrn und auch zugleich Gutthäter auf das äusserste kranck sahe/ ward er höchstens betrübt/ welche Betrübniß den Eigennutzen des verhofften Glücks täglich vermehrte/ weßwegen derselbige niemals sich von Don Gomés entfernete. Hingegen erweiterte dem Don Joseph diese Kranckheit den Weg/ um seine Auffwartungen bey der Dona Bessona eiferiger fortzusetzen; dieweil die Abwesenheit ihres Bräutigams/ und des Don Gomés, ihn nicht/ wie vorhin/ hinderten. Dieser letzte argwohnete es/ welcher Argwohn ihn kräfftig machte/ in wenig Tagen auffzustehen/ und bey der Dona Bessona seine Ansuchungen fortzusetzen/ um ihr Hertz zu gewinnen/ und den Don Joseph zu vertreiben. Sie verbliebe unerbittlich und unbeweglich: Sie liesse sich seine Reden nicht anfechten/ fande nichts vorwürffiges in ihrem Gewissen/ und vergnügt lebend bey ihr selbsten/ verachtete ihr hoher Geist alles/ was man nachtheiliges von ihr konnte ausbreiten. Zwar sind mehr andere Frauen/ die dieses üben; besser aber wäre es/ wann sie zu söl-

chen übelen Nachreden keine Ursach erweckten.

Dieweilen nun Don Gomés durch alle ersinnliche Mittel das Hertz der Dona Bessóna zu gewinnen nicht vermochte / so beschlosse er bey ihm selbst/alle Gemüths-Kräffte anzuwenden/ um sie in seinem Gedächtniß zu vertilgen/ und auszurotten/ in welchem Vorsatz er vielleicht wäre glückselig worden/ wann sie nicht dem Don Joseph mit ihrer Hochachtung beständigste Neigung erwiesen hätte/ welche seine Eifersucht zu der Liebe verstärckte / daß ihme unmöglich ward / ihrer zu vergessen. Seine Eifersucht nahme vielmehr alle Tage zu/ und mit derselben der Zorn sammt der Liebe. Er hatte bereits eine geraume Zeit alle Schmertzen empfunden und gelidten / welche einen eifersüchtigen / nicht geliebten Amant können martern/ da nahme er zu Gemüthe/ an Dona Bessóna und Don Joseph sich zu rächen. Unter allen erforschlichen Mitteln/ solches ins Werck zu richten/ gefiele ihme am besten/ sich des Don Lopez zu bedienen. Zu diesem Ende hetzete er ihn an wider seine Braut/ und führte ihm zu Gemüthe/ daß Don Joseph sie täglich besuchte/ und nachdrücklich auffwartete / welches ihme für eine Kleinmüthigkeit würde ausgelegt werden/ wann er es länger erduldete. Diese Fürstellungen erhitzten Don Lo-

Lopez, in Meynung/ seine Ehre erfordere/ gegen beyde seine Rach auszulassen/ worzu er die Gelegenheit ausspähete/ in das Zimmer/ wo sie beysammen waren/ platzete/ und mit einem Dolchen in der Faust zueilete/ und indeme sie davon springen wollten/ beyde verwundete.

Don Gomes wuste zwar nicht das Vorhaben des Don Lopez, lebte dennoch in Sorgen/ daß er sich allzusehr vergreiffen möchte/ dieweil er am selbigen Tage in seinem Gesicht einen hefftigen Gram vermercket hatte/ folgte ihme von der Nähe/ und kame noch zu einer rechten Zeit/ um ein gröſſer Unglück zu verhüten. So bald er seine verwundete Amantin erblickte/ erweckte ihr Blut seine Leidenschafft/ daß er in eine unglaubliche Verzweiffelung geriethe/ und seinen unsinnigen Zorn wider Don Lopez wendende/ gabe er ihme mit dem Degen zwey Stiche durch den Leib/ hätte sich nach solchem selbst umgebracht/ wann er sich nicht verpflichtet vermeynet/ für die Hülffe der Dona Beſſona zu sorgen. Er schickte um die Wund-Aertzte/ liesse diese Frau zu Bette legen; Den Don Joseph aber/ und Don Lopez, welche sehr verwundet waren/ lagerte man in zwey Zimmer/ nächst an der Dona Beſſona, welches bey dieser Begebenheit das merckwürdigste ist; dieweil

ſie alle ihre Klagen und Betrübniſſen vernehmen konnte. Don Gomés beſuchte ſie täglich/ und verharrete in der Liebe/ verdoppelte auch ſeine Sorgfältigkeiten/ aus der Traurigkeit/ die ſie wegen des Unglücks von Don Joſeph erzeigte/ nach deſſen Zuſtand ſie fleißig und offt vernehmen und fragen lieſſe.

Kein Menſch in der Welt hat ſich iemals angelegener ſeyn laſſen/ die Gewogenheit einer Perſon zu gewinnen/ als Don Gomés, währender Bettlägerigkeit der Dona Beſſona. Nimmermehr iſt eine unpäßliche Schönheit mit gröſſeren Sorgen bedienet worden. Kein Buhler hat iemals das Unheil ſeiner Liebſten mit hefftigeren Schmertzen beweinet: Er bemühete ſich täglich/ ſie mit etwas neues zu ergetzen/ und wendete an alle Anmuthungen und Luſtbarkeiten/ die ihren Zuſtand in etwas konnten verſüſſen. Nachdeme er nun ſeine gantze Einbildung erſchöpffet hatte/ entſchloſſe er ſich an einem gewiſſen Tage/ ihr eine Geſchichte zu erzehlen/ die wegen ihrer Neuigkeit und ſonderbaren Unterſtands berühmt war/ in der Meynung/ ſie dadurch zu erluſtigen/ alſo/ daß nach erhaltener Verſicherung/ wie dadurch er ihr keine Ungelegenheit verurſache/ machte er folgenden Anfang:

Don

Don Raymond

Neue Geſchichts-Erzehlung.

DIe Amanten ſind aller Unternehmungen fähig; Dannenhero iſt nichts ſo hoch/ auch nichts ſo niedrig/ deſſen ſie ſich nicht anmaſſen/ wann die Liebe es erfordert. Die Geſchicht von Don Raymond giebt davon eine Probe/ unerachtet derſelbe/ um das Hertz ſeiner Amantin zu gewinnen/ keine groſſe Thaten verübet/ ſo hat er dennoch genug gethan/ um ihr zu probiren/ daß er ſie liebe/ indeme er von einer hohen Familie herſtammend/ ſich alſo ſehr erniedriget/ daß er bey Don Ramire, welcher von Geſchlecht weit geringer war/ die Stelle eines Cammer-Dieners angenommen. Gedachter Don Ramire reſidirte offt auf dem Lande/ wo er wenig Leuten den Acceſs vergönnete/ angeſehen er ſo wohl wegen ſeiner Frau/ als wegen dero Cammer-Jungfrau eiferte/ die er auf das hefftigſte liebte. Don Raymond hatte ſich gleichfalls von der letzten entzünden laſſen/ nachdeme er ſie öffters in der Kirche geſehen/ ohne die Gelegenheit mit ihr zu reden. Er merckte fleiſſig die Stunde ihres Kirchgangs / um ſolche Zeit nicht zu verſäumen/ in Hoffnung/ ſie werde aus ſeiner Emſigkeit/ und ſeinen Augen/ ſeine Liebe entdecken:

Derowegen legte er ihme zu den Namen von Mendoſſa, und bemühete ſich/ nicht ohne Sorge und lange Zeit/ in Dienſte bey Don Ramire angenommen zu werden/ wo endlich die Cammer-Diener-Stelle ihme anvertrauet ward. Dieweil er jünger und ſchöner geſtaltet war/als Don Ramire, erwarbe er bald die Liebe der Iſabelle, der Cammer-Jungfrau. Ob nun zwar die gnädige Frau von ausbündiger Zucht und Ehrbarkeit war/ gefiele ihr dennoch deſſen Geſtalt; und unerachtet ſie ihme keine Begünſtigung geſtattet hätte/ wie hefftig und eiferig ſeine Liebe würde geweſen ſeyn/ verdroſſe es ſie nichts deſtoweniger/ daß der Dienerin alle Liebes-Huldigungen geleiſtet wurden. Was/ ſprach ſie/ Mendoſſa betet ſie an/ und mein Gemahl liebet ſie/ auch bezaubert ſie in eile alle/ die ſie anſchauen? Sie faſſete daher einen verzweiffelten Verdruß/ nur allein aus Ehrſucht; Dann obſchon ſie vermeynte/nichts für ihn zu empfinden/koñte ſie doch ohne Unmuth die Verachtung ihrer Schönheit nicht gedulden. Man findet mehr Frauen von ſolcher Beſchaffenheit/ daß ſie gern geliebt wären/ ohne Gegenliebe/ welches bey denen Mannsbildern ſelten geſchicht.

Eines Tages vertieffte ſich die Dona Eleonora, alſo nennete man die gnädige Frau/ſehr

in

in denen Gedancken/ wie daß Mendoſſa und ihr Ehe-Herre der Iſabelle ſo veſt zugethan/ und anhängig wären/ ſprach folgendes in ihr ſelbſt: Ich muß dahin trachten/ wie ich ſie dieſer beyden Amanten beraube/ und den Anfang mache mit dem Mendoſſa. In dieſer Gemüths-Verfaſſung begabe ſie ſich in Abweſenheit ihres Herrn in dieſes Dieners Zimmer/ mit groſſer Beſtürtzung/ und redete ihn alſo an: Euch iſt von langer Zeit her meines Gemahls Liebe zu der Iſabelle bewuſt/ und er hat erfahren/ daß ihr ſie auch liebet/ mit der Gewogenheit ihrer Gegenliebe. Anietzo vernehme ich/ daß er allhier im Hauſe verborgen iſt/ um euch zu ermorden: Damit aber der Argwohn des Streichs von ihme abgewendet werde/ hat er dieſe Reiſe auf das Land erdichtet. Derowegen glaubet mir/ und macht euch davon durch die Hinter-Thür: Da habt ihr einen Ring/ welchen ihr in der nächſten Stadt verkauffen könnet/ wann ihr Mangel an Gelde leidet: Ohngefehr 200. Schritte von hie werdet ihr eins von unſeren beſten Pferden finden/ welches ich an einen guten Freund meines Herrn ſchicke/ der es von mir entlehnet. Werffet den Knaben/ der es führet/ herab/ und nehmet mit dem Pferde eilfertig die Flucht. Laſſet mich aber vor eurer Abreiſe den Weg/ welchen

ihr vor euch habt/ wissen: Damit ich euch alsobald möge kund machen/ wann etwas sonderliches vorfiele. Mendossa bedachte sich nicht lange/ den Vorschlag von Dona Eleonora zu bewerckstelligen/ in der Einbildung/ daß der Tod ihme bereits auf dem Nacken sitze/ eilete davon/ ohne von seiner Amantin sich zu beurlauben/ aus Furcht/ sein Leben zu verlichren/ welches er für sie sparete.

Alsobald nach seiner Abreise/ forderte Dona Eleonora die Isabelle zu sich in ihr Zimmer/ ihr vorhaltend ihre mit dem Mendossa pflegende Gemeinschafft/ wegen welcher sie ihr riethe/ von dannen zu weichen/ oder sie wollte solche Verständniß ihrem Ehe-Gemahl offenbaren. Inzwischen verschwiege sie die Abreise des Mendossa, um allen Argwohn zu entfernen/ daß sie die Ursacherin sey/ und solchen Streich gespielet habe. Isabelle antwortete der gnädigen Frau/ daß mit Unrecht man sie in Verdacht hätte/ und wann sie auch solches dem gnädigen Herrn sollte sagen/ so würde er es nicht gläuben. Mendossa ist nicht die eigentliche Ursache/ warum Euer Gnaden mich wollen verstossen/ sondern die Eifersucht wegen Don Ramire, dero Ehe-Gemahl/ Dona Eleonora, über diese Frechheit erzürnet/ befahle ihr ernstlich/ ohne einigen Verzug zu weichen.

Nach-

Nachdeme aber sie sich wiederum in ihr Zimmer begeben hatte/ führte sie mit genauer Bedachtsamkeit ihr das anietzo geschehene zu Gemüthe/ und sahe zuvor/ daß dieses Verfahren sie selbst würde treffen/ und mehr Schaden als Vortheil bringen. Ich habe/ sprach sie in ihr selbst/ meinem Ehe-Gemahl einen Mitbuhler entfernet/ und dadurch ihme zu Nutzen gewürcket. Seine Amantin bleibet ihm/ und ihr anderer Amant ist aus dem Wege geräumet/ so wird sie ihm mit einer stärckerern Neigung empfangen/ als vorhin. Hiemit werde ich gezwungen/ mehrere Boßheit anzunehmen/ als ich gesinnet war. Ich muß anders reden/ und muß anders meynen. Der Isabelle werde ich sagen/ daß allem dem/ was mir ist gesagt worden/ ich nicht den geringsten Glauben beymesse/ und den Mendolla werde ich wiederum lassen zurück holen/ beyde sicher machen/ und in einer bequemen Zeit hernach/ wann sie am wenigsten sich einer Widerwärtigkeit befahren/ die Sache dahin leiten/ daß mein Herr sie bey einander antreffe. Vielleicht wird er diese untreue Netze nachdeme verlassen/ und mir wiederum sein gantzes Hertz zueignen. In diesen Gedancken schickte sie auf das eilfertigste eine ihr sehr vertraute Person dem Mendolla nach/ ihme anzudeuten/

daß

daß er möchte zurück kommen/ dieweil alles unwahr sey/ was sie ihme gesagt habe/ durch einen unverhofften Schrecken. Mendossa wollte diesem Boten keinen Glauben beylegen/ in dem Argwohn/ daß er von Don Ramire abgeordnet/ oder die Dona Eleonora durch ihn genöthiget worden/ ihn durch solche List zu locken/ um zu Hause ihn übel zu empfangen.

Don Ramire kame in etlicher Zeit zurück von seinem Land-Gut/ und vernahme die Abreise des Mendossa, die ihn nicht wenig verdrosse/ wegen seiner treu-geleisteten Diensten; und weil er sein Vertrauter war von der Liebe mit Isabelle, welche er durch dessen Beyhülff öffters zu sehen bekam/ ohne daß Don Ramire zwischen ihnen einige Verständniß muthmassete/ in der Meynung/ der Diener warte ihr auf bloß allein/ für seinen Herrn die Galanterie fortzusetzen. Er schickte ihme unterschiedliche seiner Bedienten auf ungleichen Wegen nach/ aber ohne von demselben die minste Nachricht einzuholen. Das Geschrey dieses Abzugs erfüllete die gantze Gegend/ und hörete man fast an allen Orten/ daß Don Ramire von seinem Cammer-Diener sey bestohlen worden. Isabelle ward hierüber dermassen betrübt/ daß sie in eine tödtliche Unpäßlichkeit verfiele.

Inzwi-

Inzwiſchen/ daß dieſe Sachen vorgiengen/ lebte Mendoſſa, oder Don Raymond, in einer ungemeinen Unruhe/ ſeine Iſabelle wiederum zu ſehen. Er ſprach mit ſich ſelbſt: Was wird ſie wohl gedencken? Sie hat ja Urſach zu muthmaſſen/ daß ich ihr untreu worden bin/ und ſie nicht mehr liebe. In dieſer Einbildung wird ſie ihr Hertz einem andern überlaſſen/ und mich aus dem Sinn ſchlagen. Ich muß ſie ſehen/ um dieſes Unglück zu verhüten/ welches mein Leben koſtete. Vielleicht möchte Don Ramire ſie mir entziehen; aber wann ich ſeinem Zorn nicht kan entgehen/ ſo werde ich doch vergnügt ſterben; Dieweil vor meinem Tode ich der Iſabelle werde bezeugen können/ und ſehen laſſen/ daß ich keinen Augenblick/ ohne ſie zu lieben/ habe zugebracht.

In dieſem Vorhaben machte er ſich auf den Ruckweg nach dem Schloß von Don Ramire, ward aber etliche Tage-Reiſe davon durch einen Diener dieſes Cavalliers/ welchem war erlaubt worden/ ſeine Freunde zu beſuchen/ erſehen. Dieſer Bediente war mit bekannten Reiſe-Gefährten begleitet und vergeſellſchafftet/ welche ihme an die Hand giengen/ und den unglückſeligen Mendoſſa zu dem nächſtwohnenden Richter zu führen/ und als einen Dieb/ welcher ſeinen Herrn beſtohlen habe/ wovon

das

das bey ihm habende Pferd Zeugniß gäbe/ einziehen zu lassen. Mendossa wollte sich nicht entschuldigen/weil er von gedachtem Bedienten den tödtlichen Hintritt der Isabelle vernommen; indeme die Aertzte bey dessen Abreise ihr das Leben abgesprochen hatten. Diese betrübte Zeitung berührte auf eine so hefftige Weise das Hertz von Mendossa, daß er nicht länger zu leben verlangte. Er freuete sich/ eine Gelegenheit angetroffen zu haben zum Sterben/ deßwegen wollte er sich keinesweges verantworten/ oder rechtfertigen/ sondern untergabe sich stumm- und dummer Weise dem Urtheil des Todes/ durch die hefftige Begierde/ seiner schönen Isabelle in jene Welt zu folgen. Das Mitleiden hingegen einer gewissen Person appellirte für ihn an die Regierung/ wohin man ihn brachte/ und wo Don Ramire damals mit seiner Familie wohnete. Der Diener/ welcher auf der Reise den Mendossa hatte setzen lassen/ stellete sich auch ein/ und berichtete seinem Herrn den gantzen Verlauff derer Sachen/ in Gegenwart der Frau Eleonora, welche hingegen auch/ was sie gethan habe/ offenbarete/ der nicht das geringste darnach gefragt hätte/ wann auch schon Mendossa das Pferd hätte gestohlen gehabt; aber den Raub des Isabellischen Hertzen konnte er

nicht

nicht verſchmertzen. Dieſer Urſach wegen wollte er nicht für ihn bitten/ die Dona Eleonora hingegen/ die das Gewiſſen druckte/ legte ihren äuſſerſten Fleiß an/ ihme durch Fürbitte das Leben zu retten/ wodurch ſie bey ihrem Ehe-Herrn die Eiferſucht erweckte/ welcher bey Gericht vorgabe/ was ſeine Frau fürſtelle/ ſey alles unwahr/ und geſchehe bloß und allein aus weiblicher Schwachheit; indeme die Weiber gar offt von Mitleiden einen Uberfluß hätten. Der Mendoſſa ſey ein Ubelthäter/ und werde ihm wohl mehr geſtohlen haben: Das Urtheil ſey über ihn gefället/ mit welchem man ſolle fortfahren/ und es vollbringen.

Inzwiſchen verlieſſe Dona Iſabelle heimlich das Haus von Don Ramire, und hätte hertzlich gern den Don Mendoſſa beſucht/ und für ihn gebeten/ dieweil ihr aber bewuſt war/ daß Don Ramire ſie überall auffſuchen laſſe/ ſo lebte ſie verborgener Weiſe auf dem Lande/ ſeiner Grobheit zu entgehen. Unterdeſſen ward das Urtheil über Mendoſſa beſtätiget/ der zugleich den Bericht einnahme/ daß die Iſabelle wiederum geſund worden ſey; wodurch die Gedancken zum Sterben ſich bey ihme auslöſchten/ und ihm/ was er gethan hatte/ reuete. Er trachtete ſich zu entſchuldigen/

gen / aber allzuspät / indeme niemand seinen Worten Glauben beylegte. Jedoch machte sein schön Ansehen / und herrliche Gestalt / daß einer von denen Gerichts-Herren / welcher nichts lasterhafftiges an dieser Person mercken konnte / fragte: Ob er keine Eltern und Bluts-Verwandten habe? Nur allzuviel / antwortete Mendossa; aber ein Mensch meines gleichen / der sich zum Tode hat verurtheilen lassen / soll unbekannter Weise sterben / um seiner Familie keine Schande auf den Hals zu ziehen. Man berichtete diese Antwort an das Gericht / welches etwas Grosses darunter verborgen zu seyn muthmassete / und mehrere Erläuterung suchte. Nachdeme nun der Verurtheilte auf langes Anhalten seine Gebuhrt und Gesipschafft offenbarte / ward iedermann bestürtzt / insonderheit Don Ramire, und der Dorff-Richter / welcher so eiferig gewesen war / aus Eigennutzen über den vermeynten Mendossa das Todten-Urtheil zu sprechen. Uber diese Bestürtzung wird man desto weniger sich verwundern / wann einem bekannt wird / daß Mendossa, Don Raymond, eines Grand d'Espagne und hohen Ministers von Hofe / leiblicher Sohn / und vielen Spanischen Groß-Herren mit Bluts-Verwandschafft verbunden gewesen. Gute Freunde kamen in das

Mit-

Mittel/ und befliſſen ſich/ zwiſchen dem Don Raymond und Don Ramire die entſtandene Verdrüßlichkeiten beyzulegen/ und einen gütlichen Vergleich zu treffen. Den Vater des Don Raymond ſchmertzte nicht wenig dieſe denckwürdige Begebenheit. Er ſchickte den Sohn in Italien/ um allda durch eine zeitlangige Reiſe das Andencken ſeiner Geſchicht auszuleſchen. Iſabelle wollte/ nach dem Gebrauch derer Verliebten/ anfänglich verzweifſeln/ aber nach ſechs Monat Zeit tröſtete ſie ein neuer Amant. Don Ramire kame zu ſich ſelbſten/ erinnerte ſich ſeiner Pflicht/ und lebte mit ſeiner Eleonora geruhiger und friedſamer/ als vorhin. Die Zeit inzwiſchen/ welche alles verzehret/ ausleſchet und vertilget/ ſtellete auch endlich die ſeltzſame Begebenheit des vermeynten Mendoſſa, oder des Don Raymond in Vergeſſenheit/ woraus die Wahrheit des Salomoniſchen Spruchs erhellet: Vanitas vanitatum, omnia vanitas. Eitelkeit der Eitelkeiten/ alles iſt eitel!

Dona Eugenia

Geſchichts-Erzehlung.

Viele Menſchen in dieſer Welt erfinden die Kunſt der Liebes-Reitzung/ welche offt dem gröbſten Tölpel geräth/ ſo wohl als

dem Weiſeſten und Beſcheidenen. Don Alvaros war billig unter die erſtere zu zählen. Deſſen groben Gemüths unerachtet/ ließ die Dona Eugenia gegen ihn ihr Hertz mit Liebe entzünden/ nicht allein in ihrem freyen Stande/ ſondern auch/ nachdeme ſie bereits mit Don Juan vermählet war. Sie tadelte zwar ſich ſelbſten dann und wann in ihrem Gemüthe; hingegen betrachtete ſie wiederum den Anfang der Sachen/ worinn die Neigung für Don Alvaros ſie ſtärckte/ und die Vorſtellung ihrer Pflicht ſie weichen machte/ wann ſie ihr zu Gemüthe legte/ daß Don Alvaros durch ſeine verwegene Grobheit/ ſie in einen verderblichen Ruff bringen möchte/ ſo wichen alle andere Entſchlieſſungen zurück/ und machte die Furcht ihre Beſtändigkeit.

An einem gewiſſen Abend begabe ſich der Dona Eugenia Ehe-Gemahl auf ein Land-Gut/ und Don Alvaros bliebe wider ihren Willen in dero Schlaff-Zimmer; Jedoch daß von denen Bedienten niemand etwas davon wuſte/ als die Confidentin. Nachdeme nun er faſt völlig die Kleider ausgezogen hatte/ in der Begierde/ bey ihr zu übernachten/ klopffte Don Juan an der Thür/ den man erſt folgenden Tages erwartete. Dieſes Anklopffen macht eben nicht die Seltzſamkeit der Geſchicht/

ſchicht/ dieweil dergleichen unverhoffte Zurückkünffte ſehr offt geſchehen; aber was darauf erfolget iſt/ verdienet einige Auffmerckſamkeit/ indeme man vielleicht niemal etwas dergleichen wird vernommen haben.

So bald Don Alvaros das harte Anklopffen von Don Juan gehört/ und deſſen Stimme gekennet hatte/ verſteckte er ſich zwiſchen der Mauer/ und dem Ober-Geſtelle des Bettes/ dieweil keine andere Retirade vorhanden/ das Zimmer gantz klein/ nur eine Thür/ ohne Cabinet/ und der Tiſch ohne Teppich/ die Fenſter auch zum herunter ſpringen zu hoch waren. So bald Don Juan in das Zimmer kommen war/ legte er ſich zu Bette/ dieweil es bereits ſpät war/ er lieſſe ſich auch alſobald in ein Geſpräch ein mit ſeiner Gemahlin von hunderterley verſchiedenen Sachen. Dieweilen nun Don Juan der Eiferſucht ergeben war/ und ihme durch andere viele Geſchichten von ſeiner Gemahlin waren zu Ohren kommen/ fiele er bald auf dieſes Capitel. Er ſtellete ihr vor/ daß ſie viele Auffwarter habe/ die von ihr nicht übel angeſehen ſeyn. Indeme nun er auſſer dem Don Alvaros andere mehr nennete/ welche dieſer Galant ſelbſt verargwohnte/ und ſie ihr vorgerupfft hatte/ weßwegen er mit harter Mühe ſich enthalten konnte/ ſeinen Eifer und Zorn

auszubrechen. Er hielt dennoch dieſe erſte Bewegung im Zaum/ biß daß er die Urſachen von Don Juan ferner vernahme/ die ihn auf ſolche Weiſe entrüſteten/ daß er ſich/ und den gefährlichen Ort/ in Vergeſſenheit ſetzte/ überlaut ſchreyend: Wie ſo? Verrätherin! du biſt mir untreu? Ach! ich habe es mir iederzeit wohl eingebildet. So bald er dieſes ausgeſchryen hatte/ ſchwiege er ſtille/ und erkennete den begangenen Fehler. Man mag ſich leicht die Entſetzung des Don Juan einbilden/ welcher unverzöglich aus dem Bette ſprang/ den Degen ergriffe/ und um Hülffe ſchrye. Don Alvaros, welcher an dem Ort/ wo er verſteckt ſtunde/ nicht wollte angeſpieſſet werden/ machte ſich geſchwinde hervor. Die Nachbaren kamen auch zeitlich mit dem Licht herzu/ nicht ohne Verwunderung/ zwey nackende Männer mitten im Zimmer zu ſehen. Don Juan ward beſtürtzter/ als die andern alle/ indeme er ſich nicht eingebildet hätte/ daß der/ deſſen Stimme er gehöret/ auch nackend ſeyn ſollte. Die Benachtbarten fragten/ was dieſes bedeute? Don Juan, gantz verwirret und beſchämet/ wuſte nichts zu ſagen. Aber der grobe ungeſchliffene Don Alvaros ſprach/ und zwar in ſeiner raſenden Eiferſucht: Indeme Don Juan herein getreten iſt/ befande ich mich bey der

Do-

Dona Eugenia, die mir offt die Gunſt / bey ihr allein zu ſeyn / genieſſen läſſet; Dieweil ich aber mehr Mitgefährten habe / ſo habe ich meinen Verdruß wider ſie nicht hemmen können. Dieſes wird ohne Zweiffel dieſen Cavallier / auf Don Juan deutend / erzürnet haben / daß er euch beruffen hat. Solche Rede entrüſtete die Nachbaren mehr als vorhin / und machte den Don Juan mehr beſchämt; Dieweil er nicht von ſolcher Gattung der Ehemännern war / welche die Untreue ihrer Frauen austragen und offenbaren. Ja / ihm war leid / daß ſeiner Ehe-Gemahlin Untreu auf ſolche Weiſe ſollte kundbar werden / weßwegen er ſich einer artigen Liſt beſanne / wodurch er ſeine Ehre erhielte. Dieſer / welchen ihr allhier vor euch ſehet / auf Don Alvaros zeigend / ſprach er zu denen Benachbarten / iſt einer meiner guten Freunde / welchen ich auffgehalten / um bey mir dieſe Nacht zu herbergen / iſt aber augenblicklich närriſch worden / und hat an der Thür meines Zimmers mit ſolcher Gewalt geklopffet und geſtoſſen / daß er ſie beynahe eingebrochen / wodurch ich beweget bin worden / um Hülffe zu ſchreyen / aus Furcht / er möchte noch andere Geſellſchafft bey ſich haben: Sie ſehen ja nicht die geringſte Wahrſcheinlichkeit von deme / was er vorgegeben

hat/ und ist leicht zu urtheilen/ daß ich bey meiner Ehe-Gattin im Bette gelegen bin. Don Alvaros wollte antworten/ man gienge aber mit ihme um/ wie mit einem Narren/ und wollte ihn binden/ welches ohne Schläge nicht vorbey gienge: Dann er war starck/ und wehrte sich/ endlich entlieffe er/ ohne daß iemand ihme nachsetzte; Die Benachbarten hingegen begaben sich wiederum zur Ruhe/ den Don Juan mit seiner Frau allein hinterlassend. Ein ieder vernünfftiger Mensch kan sich leicht einbilden/ wie grausam er sich gegen dieselbige wird erzeigt haben. Er stellete sich gleichsam unmenschlich mit Worten und Schlägen. Ja/ hundert mal kamen ihme die Gedancken ein/ sie zu ermorden. Des folgenden Tages liesse sie den Don Alvaros alle diese harte Tractamenten wissen/ mit dem Beysatz/ daß er durch seine Unbesonnenheit ihr solche auf den Hals gezogen habe. Er hätte gar wohl stillschweigen können/ auf die Reden ihres Herrn/ welcher offt aus Eifersucht dergleichen fingire/ in der Meynung/ etwas von deme zu entdecken/ was seine Eifersucht argwohnet. Don Alvaros ward durch diese Entschuldigung berühret/ und empfand mit Schmertzen dasjenige/ was seine Amantin seinetwegen gelidten hatte. Er bereuete seinen Fehler/ und

in

in der Furcht/ daß Don Juan im Zorn seine Frau möchte umbringen/ beschlosse er/ ihn selbst zu ermorden. Er passete etliche Abend auf ihn/ und endlich gelunge ihm der Streich/ aber zu seinem Unglück/ dieweil er in einer neugepflasterten Gassen/ durch welche er sich salvirte/ sich stürtzte und wund fiele/ daß man ihn gefangen hat. Die Dona Eugenia ward wegen dieser Mordthat befragt/ und unschuldig gefunden. Bald hernach ward Don Alvaros zum Tode verurtheilet/ und geköpfft. Die Wittwe von Don Juan befand nicht rathsam/ länger an einem Ort zu bleiben/ wo von iedermann verachtet/ man gleichsam mit Fingern auf sie zeigte/ sondern reisete weit davon in eine andere Stadt/ wo sie sich wohnhafft nieder liesse.

Etliche Jahre hernach verliebte sich ein Land-Edelmann/ dessen Haus oder Hof unweit von der Stadt / wo Dona Eugenia wohnete/ im höchsten Grad in sie/ als welche noch ziemlicher Massen schön und geistreich war. Er wuste nicht die Besonderheiten ihres Lebens-Lauffs / sie war ihrer selbst mächtig/ und konnte mit dem Ihrigen nach eigenem Willen verfahren; Er konnte auch gleichfalls mit seiner Person/ und den Seinigen/ nach Begehren verordnen. Diese Umstände mach-

ten einen baldigen Schluß/ und eine so schleunige Heyrath/ daß wenige derer Befreundten von solchem Vorhaben etwas vermercken können. Einer von denen/ welche Wind davon bekommen hatten/ verfügte sich zu Don Baltazar, und sagte demselben/ ihme sey zu Ohren kommen/ daß er in die Dona Eugenia verliebt/ und sich mit ihr zu vermählen gesinnet sey: Dieweil nun er sein Freund sey/ komme er/ um über diese Heyrath seine Gedancken zu entwerffen. Don Baltazar hörete ihn an/ ohne zu erkennen zu geben/ daß er bereits mit ihr durch Heyrath verbunden sey. Gedachter Freund berichtete ihn zugleich des Handels und Wandels der Dona Eugenia, mit dem Beysatz/ daß sie ihren vorigen Mann hätte ermorden lassen durch einen von ihren Auffwartern/ welcher wegen dieses Todtschlags den Kopff habe hergeben müssen. Don Baltazar sehr bestürtzt über diese Zeitungen/ die von vielen Enden bestätiget wurden/ weigerte seiner Frau den Beyschlaff.

Dona Eugenia erzeigte sich sehr betrübt und empfindlich über diese Begebenheit. Sie bemühete sich auf das beste/ dem Don Baltazar ihre hefftige Liebe einzubilden; und durch ihre Seufftzer und Thränen ihre Schmertzen vorzustellen. Dieweil aber derselbige

selbige in seinem Vorsatz hartnäckig verharrete/ so verlohre sie alle Hoffnung/und verfügte sich in ein Kloster/ wo sie/ iedoch ohne sich einkleiden zu lassen/ ein erbauliches Leben führte. Allda bliebe sie zwey Jahre/ und erwarbe ein so gutes Lob/ daß Don Baltazar, dessen Hertz für sie noch eine Brunnquell der Liebe war/ und der nur aus Ehrgeitz sich des Beyschlaffs hatte enthalten/ sie wiederum aus dem Kloster verlangte/ und die Hochzeit dazu bereiten liesse. Sie weigerte sich sehr/ und wollte sich gleichsam nicht bereden lassen/ endlich ergabe sie sich/ und lebten sie die ersten sechs Monat in höchster Einigkeit. Diejenigen/ welche Dona Eugenia bloß allein aus dem Bericht anderer Leute kenneten/ fiengen an zu zweiffeln/ daß wahr seyn möchte/ was von ihr war ausgesprenget worden. Ihre anmuthige Lebens-Art bezauberte ihren Ehe-Gemahl auf solche Weise/ daß er sie von allem dem Berüchtigten unschuldig zu seyn erachtete/ und zwar eben in dieser Zeit/ da sie sich in einen jungen Cavallier vergaffte und verliebte/ Namens Don Antonio, ein Freund von Don Baltazar. Gedachter Herr war jung/ wohl formirt/ und galant/ kürtzlich zurück aus Italien gekommen/ als welche der Spanier meiste Reise ist. Alsobald nach seiner Ankunfft

beſuchte er den Don Baltazar, ſahe auch die Dona Eugenia, welche ihn mit ſolchem Eifer anſchauete/ daß er ihre Liebe gegen ihme vermerckte/ ehe ſie ſelbſt wahrnahme/ daß ſie in ihn verliebt ſey. Dieweil er nun im Lande noch keine Auffwartung oder Verbindniß hatte/ ſo mißfiele ihm nicht dieſe Angelegenheit zu einer Galanterie. Zu dieſem Vor- und Anſchlage wartete er der Dona Eugenia auf/ und befande ſich in ſeinem Concept nicht betrogen. Die Hertzen machten eine gute Verſtändniß/ wodurch der Weg leicht gemacht und gebahnet ward zu einer öffteren Zuſammenkunfft. Nichts iſt denen Verliebten unmöglich. Ja/ die Liebe iſt die Mutter der ſubtilſten Erfindungen.

Die Liebe zwiſchen dieſen beyden Verliebten bliebe eine geraume Zeit verborgen. Dieſe Verſchwiegenheit vergnügte keinesweges den Don Antonio, welcher begierig war/ durch dieſe Eroberung Ruhm zu erwerben/ damit ſie ihme zu andern Eroberungen den Weg bahnete/ und das Gerücht erwecken möchte/ daß ſo bald er nur erſchienen/ auch zugleich ſey geliebt worden. Ein ſolches Mittel iſt kräfftig/ um bey dem Frauenzimmer in Anſehen zu kommen/ welches nach einem ſolchen ſtrebet/ von deme ſie wiſſen/ daß er geliebt iſt worden. Sie bil-

bilden ihnen ein/ er müsse sonderbare Verdienste und Preißwürdigkeiten an sich haben/ und ihre Glorie erfordere/ daß auch sie/ die Damesen von ihme geliebt werden. Auf solche Weise ziehet der Ausgang der ersten Liebe/ wann sie wohl geräth/ bey denen Damesen denen Manns-Personen grössere Glückseligkeiten hinzu. Und wie ihnen niemals fehlet/ die Hertzen zu gewinnen/ wann sie im ersten Antritt die Geheimniß sich beliebt zu machen/ gefunden haben; also werden sie nicht leicht eins bewegen/ wann sie nicht alsobald das Glück angetroffen/ sich anmuthig und wohlgefällig zu machen. In dieser Betrachtung muß man sich nicht verwundern/ daß Don Antonio der Dona Eugenia Liebe für seine Person ruchtbar zu machen suchte/ welches er auf eine subtile Weise ins Werck gerichtet/ und solche offenbarete/ unter dem Vorwand/ daß er sie wolle vertuschen. Das Gerücht breitete sich bald aus/ und lieffe durch die Mäuler/ biß Don Baltazar nach vielen andern auch dessen berichtet ward/ gemäß der Verhängniß derer Männern/ welche insgemein die letzten seyn/ dergleichen zu vernehmen. Sein Verdruß vergrösserte sich durch das Andencken/ daß/ wider den Rath seiner guten Freunde/ er seine Gemahlin wiederum aus dem Kloster genommen/

men/ weßwegen er ehe/ als ein anderer/ des gemeinen Auslachens ſich unterworffen/ wie dann ſolches nicht ausbliebe/ ſondern ein ieder ſprach/ er habe ſich ſelbſt dieſes Unheil auf den Hals gezogen/ und den daher rührenden Verdruß billig verdienet/ welcher bey ihme dermaſſen zunahm/ daß er ſeine Frau durch Gifft entſeelte. Niemand wuſte/ daß ſie von Gifft geſtorben war; Don Antonio allein faſſete den Argwohn/ der aber bald anderwärtig Troſt fande/ und durch dieſen Tod ſeine Ruhmſucht erfüllet ſahe. Don Baltazar entſchuldigte ſich gar leicht; indeme keine Zeugen wider ihn waren: dann er niemand zu Hülffe genommen. Sein Reichthum war groß/ ſeine Freundſchafft anſehnlich/ und ſeine Ehe-Gemahlin ohne Bluts-Verwandten an dem Ort/ die ſich ihrer hätten annehmen mögen/ um ihren Tod zu rächen. Don Baltazar lidte groſſen Verluſt an ſeinen Gütern/ und ſtarbe bald hernach aus Traurigkeit/ welches bey allen galanten Damesen die Meynung erwecke: GOtt habe ihn wegen ſeiner Miſſethat geſtrafft.

Nachdeme Don Gomés dieſe Geſchicht alſo geendiget hatte/ wiederholete Dona Beſſona alle Begebenheiten derſelben/ machte auch ihre Erwegungen darüber. Ein gleiches ge-

geſchahe auf alle Geſchichte/ die er ihr erzehlete. Dieweilen aber ein ieder Menſch fähig iſt/ Erwegungen zu machen/ ſo übergehe ich ſtillſchweigend die Zuſammenſprachen/ welche zwiſchen ieder Geſchicht ſind gehalten worden. Nachmals aber werde ich alle dieſe erzehlen/ durch welche er ſie acht Tage lang beluſtiget hat/ und zwar/ ohne lange und weitläufftige Umſchweiffe zu gebrauchen. Solches im Werck zu erweiſen/ ſo fange ich an/ wo Don Gomés den folgenden Tag ſeine Erzehlung anfienge:

Dona Montalva

Geſchicht.

EIn Menſch iſt offt zu beklagen wegen ſeiner Schönheit/ und gibt ſich derjenige nicht in geringe Gefahr/ welcher ein Weibsbild biß zu der Unſinnigkeit verliebt macht/ und hernach zu ſchwach iſt/ ihre Liebes-Hitze zu dämpffen; oder wann zu lieben man mit ihr den Anfang gemacht/ und ſie verläſſet/ bevor ſie mächtig iſt/ ſich ſelbſt zu überwinden/ und ihre Flamme zu mäßigen. Das Exempel von Don Gaſpar dienet zu einer Probe der Wahrheit. Dona Montalva liebte ihn mit übermaß/ und er liebte ſie hingegen/ oder wenigſtens

nigstens heuchelte er mit ihr; dieweil er von ihr abwiche in der Zeit/ in welcher sie ihn noch inbünstig liebte. Diese Verlassung verkehrte sich bey ihr in eine Begierde/ sich auf das grausamste zu rächen; indeme sie lieber ihn im Grabe/ als zwischen denen Armen einer andern sehen wollte. Sie hatte erfahren/ daß er sich auf das Land begeben mit einer neuen Amantin/ weßwegen sie Manns-Kleider anlegte/ um seine Untreu zu straffen. Ihr Ehe-Gemahl bekame zwar Wind davon; dieweilen aber er mit ihr übel lebte/ wollte er ihr Vorhaben nicht unterbrechen/ in der Vergnüglichkeit/ die Rach an seinem Mitbuhler/ durch die Frau selbst/ vollführt zu sehen/ wie erfolget ist; in Erwegung/ daß nachdeme sie sein Hertz nicht mehr gewinnen/ und abwendig machen konnte/ sie solches durch einen Dolchen durchstiesse. Und dieweil sie nach dem Verlust ihres Amants das Leben nicht mehr achtete/ sondern in Wind schluge/ gabe sie sich der Justitz freywillig. Don Gusman, ihr Ehe-Herr/ zeigte schlechten Verdruß über diese Angelegenheit/ und freucte sich/ daß seine Gemahlin ihn von dem Betrug eines falschen/ heuchlerischen Menschen gerochen/ und entlediget hätte/ überliesse also auch der Justitz ihren Lauff/ ihn von seiner Frau zu erlösen/ ohne sich ihrer anzunehmen.

men. Inzwischen verschwand bey der Dona Montalva nach und nach die Lust zu sterben/ und entschlosse vor der Justiz sich zu rechtfertigen. Es war genug/ solches zu begehren/ um es zu erhalten. Ihres gleichen war nicht an Verstand und Geschicklichkeit; zu deme hatte sie die Krafft/ durch ihre Beredsamkeit die Gemüther auf solche Weise einzunehmen/ daß man ihr alles glaubte. Durch diesen Credit bewoge sie die Richter/ zu glauben/ daß Don Gaspar sie habe genothzüchtiget. Nach geschehenem Werck sie ihme geschmeichelt; um demselben den Argwohn zu benehmen/ daß sie sich rächen würde; Welches sie mit solchen wahrscheinlichen Proben hervor brachte/ daß die Richter gantz verwirret waren/ und ihr Urtheil auffschoben/ und ihr Ehe-Herr/ welcher ihrer hertzlich gern wäre loß gewesen/ dennoch wünschte/ daß ihre Proben möchten gerecht und wahr/ ja sie ihme getreu seyn/ wie dann durch das von ihr lauffende Gerücht/ daß sie unschuldig sey/ er für sie bate und intercedirte. Es war zwar nicht sein völliger Eifer und Ernst; die Innsicht aber/ daß durch den Wandel seiner Frauen er seine Ehre gekräncket zu seyn vermeynte/ erweckte bey ihme die Meynung/ daß durch die Loßsprechung der Richter/ zugleich seine Ehre

und

und Reputation wiederum ersetzet seyn würden. Er bemühete sich/ die Sache mit Hülffe seiner Freunde so nachdrücklich zu treiben/ und rechtfertigte sich mit solcher Geschicklichkeit/ daß sie von dem Urtheil loß gesprochen ward. Don Gusman, aus Politic/ empfienge sie in seinem Quartier/ um denen Leuten fürzubilden/ daß von demjenigen/ was von seiner Gemahlin ausgestreuet worden/ das geringste nicht wahr sey.

Bey solchem Zustande der Sachen/ fassete diejenige/ welche Don Gaspar vor seiner Entleibung liebte/ den Entschluß/ den Tod ihres Amants zu rächen. Zu diesem Vorhaben fingirte sie gewisse Brieffe von Dona Montalva, die ihr wären gewidmet worden/ des Innhalts/ daß sie den Don Gaspar auffrichtig geliebt habe; sie aber hätte seine Liebe ersucht. Mit diesen Brieffen würckte sie wenig aus/ indeme Dona Montalva sie für nichtig erklärete/ und Don Gusman sich selbst stellete/ als wann er ihnen keinen Glauben beymässe. Und dieweilen er seine Schrifft besser kennen sollte und muste/ als ein ander/ fiele er dennoch in Zweiffel/ und liesse die vorige Verdrüßlichkeit sein Gemüth einnehmen: Lebte zwar mit seiner Gemahlin/ aber sehr übel/ und legte ihr offt ein hartes Tractament zu. Dieses erweckte

weckte bey ihr einen ſolchen Zorn und Haß/ daß ſie ihr Hertz dem erſten/ der für ſie ſeufftzete/ überlieſſe. Der Amant, den ſie alſo erwählet hatte/ dienete ſeinen Freunden in einem ſchweren Rechts-Handel wider ihren Ehe-Herrn. Dona Montalva wuſte ſolches/ und lieſſe ihn freundlich erſuchen/ die Sache zu vermittelen/ daß ihrem Ehe-Herrn kein Anſtoß möchte wiederfahren. Er verſprach es ihr/ aber ſeine Freunde wollten ſich nicht dazu verſtehen/ ſondern griffen an einem Tage/ in welchem ſie bey einander waren/ Don Guſman gewaltthätiger Weiſe an. Er lieſſe im geringſten nichts an demjenigen ermangeln/ was da dienen konnte/ den Duell zwiſchen ihnen zu verhindern; Dieweil aber die Verbitterung zu groß/ daß er nichts richten konnte/ wodurch er bewegt ward/ um der Dona Montalva ſein gegebenes Wort zu halten/ die Vertheidigung ihres Herrn zu ergreiffen/ in welcher er das Leben einbüſſete. Don Guſman erfuhre/ daß dieſer Succurs von ſeiner Gemahlin entſprungen war/ weßwegen er ſie eine Zeitlang beſſer tractirete. Sie gewanne ihn wieder lieb/ und keinen andern. Er hingegen verlohr ſich mit einer loſen Bettel/ der er ſo gar die Kleinodien ſeiner Frauen ſchenckte, Dona Montalva gewohnet zu lieben/ und

geliebt zu werden/ legte die Eifersucht zu Gemüthe/ unterfienge alles/ was sie nur ersinnen konnte/ um ihren Herrn wiederum auf den rechten Weg zu hintertreiben; aber umsonst/ dieweil alle solche Liebkosungen nichts verfangen wollten/ sondern ihn je länger je mehr verbitterten / und zu solcher Ausgelassenheit brachten/ daß er seiner Ehe-Gemahlin anmuthete/ sie sollte seiner Maitresse dienen. Dona Montalva wollte lieber sterben/ als zu einer solchen verächtlichen Mitgefälligkeit sich verstehen. Ihr Gemüth war nicht von denen Geduldigen; Dannenhero / dieweil insonderheit Don Gusman sie täglich übler tractirte/ beschlosse sie bey sich selbsten/ ihn und seine Beschläfferin umzubringen / welches sie in einer Nacht/ da sie bey einander lagen/ vollbrachte/ in Manns-Kleidern verstellet/ die Flucht nach Candia nahme/ wo sie solche Helden-Thaten begangen/ die ihr die Verwunderung der gantzen Miliz zugezogen/ wie bekannt ist worden.

Don Roxas
Geschicht.

ZWey Reisende/ derer einer Fabricius, der andere Don Roxas sich nenneten/ kamen ohngefehr auf der Reise in einer Herberge

berge zuſammen/ wo ſie den Schluß faſſeten/ währender Reiſe einander nicht zu verlaſſen/ biß ſie an beſtimmten Ort/ wohin ihr Abſehen war/ würden gekommen ſeyn. Sie hatten bereits vier Nacht mit einander geherberget/ als an einem Abend Fabricius dem Don Roxas viel Geld und Edelgeſteine zeigte/ die er mit ſich führte. Dieſem erwuchſe alſobald im Hertzen eine hefftige Begierde/ ſolchen Schatz zu erlangen/ daß er die gantze Nacht/ und den folgenden Tag darauf/ ſich beſanne/ wie er ſeinen Streich ausführen/ und ſein Vorhaben behaupten möchte. Nachdeme nun der Abend angekommen war/ entſchloſſe er ſich/ ſein böſes Vorhaben zu vollbringen/ und den Don Fabricium zu entleiben. Zu ſolchem Ende lieſſe er ihn zu Bette gehen/ mit dem Vorwand/ daß er Brieffe zu ſchreiben habe; damit er möchte inzwiſchen einſchlaffen. Indeme nun Don Roxas den Don Fabricium im tiefſten Schlaff vermerckte/ ſo hielte er ihme dennoch das brennende Licht vor die Augen/ um zu ſehen/ ob er feſt ſchlaffe. Don Fabricius hielte die Hand davor/ ohne zu reden/ oder auffzuwachen; dieweil aber Don Roxas ihn noch nicht genugſam eingeſchläffert erachtete/ wieche er zurück. Eine halbe Stunde hernach verfügte er ſich wieder zum

Bette/ und in der Meynung/ er habe nichts mehr zu fürchten/ brachte er ihn best-möglichst um. Er hatte ihn noch nicht völlig erwürget/ als ein grosses Geschrey auf der Gassen entstunde. Don Roxas, der den Mord noch nicht völlig ausgeführet hatte/ und wider welchen der halb todte Don Fabricius noch spartelte/ eilete aus dem Zimmer/ in der Furcht/ daß iemand hinauf kommen möchte; dieweil der Gassen-Lärmen iederman auffgeweckt hatte: er schlosse die Thür hinter ihme zu/ und unten im Hause gabe er zu vernehmen/ woher das Geschrey der Gassen möchte entstanden seyn; Inzwischen schrye und plagte sich der verwundete Don Fabricius umsonst/ biß der draussene Rumor ein Ende hatte/ und die Leute unten im Hause die klägliche Stimme hören konnten. Der Wirth begabe sich hinauf in das Zimmer/ welches voll Blut war/ aus Furcht angeklagt zu werden/ schickte er zu dem Commissario und Wund-Artzt/ welcher ihme die Sprach-Röhre in so weit zurecht brachte/ daß er den Mörder zu offenbaren Zeit und Krafft hatte/ worauf er seinen Geist aufgabe.

Ohngefehr zehen Jahre nach dieser That hat Don Roxas, welcher seinen Nahmen verändert/ sich in einer Stadt/ weit von dem Ort/ wo

wo er den Mord begangen/ zur Wohnung niedergelaſſen/wo er für eine ſchöne Jungfrau/ Nahmens Dona Ximenés, ſich in Liebe entzündete. Dieſe hatte viel Brüder und Schweſtern/ ſie aber führte den Nahmen ihrer Frau Mutter. Ihre Eltern wohneten die meiſte Zeit auf dem Lande/ ſie hingegen in der Stadt bey einer Baſe. Eines Tages war Don Roxas alleine bey ſeiner Liebſten/ welcher derſelben vorſchwatzete/ daß er noch keine gefunden habe/ die ihn zu heyrathen hätte bewegen können/ als ſie; dieweil er ſolche Anmuthigkeiten bey ihr finde/ welche kräfftig genug ſeyn/ die verſtockteſten Hertzen in Liebe zu entzünden/ und Lebenslang zu feſſelen. Dona Ximenés nennete ihre gantze Blut-Verwandſchafft/und fügte hinzu/ ſie habe einen Bruder gehabt/ Nahmens Fabricius, welcher auf der Reiſe in einem Wirths-Hauſe/ wegen ſeines Geldes ſey ermordet worden. Auf dieſes Wort der Ermordung des Don Fabricii, entſetzte und alterirte ſich Don Roxas, welches die Dona Ximenés vermerckte/ und ihn fragte: Ob er ihn gekennet habe? Auf dieſe Frage ward er noch verwirrter als vorhin/ und änderte ſeine Farbe augenblicklich zweymal nach einander. Erſtlich ſprach er: Ich habe ihn gekennet; bald hernach das Widerſpiel/ er habe ihn niemals

gesehen/ vielweniger von ihme etwas gehöret. Diese zweiffelhafftige Reden erweckten bey der Dona Ximenés einen starcken Argwohn/ welche arglistiger Weise auf eine andere Rede verfiele; damit er ihren Argwohn nicht möchte wahrnehmen. Sie beflisse sich unter der Hand / von allen Umständen des Todschlags ihres Bruders den rechten Bericht einzuholen/ wie auch von der Gestalt des Mörders. Sie liesse auch den Lebens-Lauff von Don Roxas, und seine gethane Reise/ untersuchen. Nachdeme sie nun alle Kundschafft erlanget hatte/ um ihn überzeugen zu können/ liesse sie denselben in Verhafft nehmen/ ungeachtet der Liebes-Neigung/ die für ihn bey ihr zu glimmen angefangen hatte. Er hatte zwar bereits den Argwohn seiner Unsicherheit zu Gemüth genommen / und war gesinnet zu Pferde zu steigen/ als ihme der Verhafft geschahe/ welches den Wahn und die Muthmassung wider ihn verdoppelte. Er entschuldigte sich zwar anfänglich ziemlicher massen/ ward aber endlich gezwungen/ die Wahrheit zu bekennen/ in Gegenwart des Wirths/ in dessen Hause der Mord geschehen war/ und den man zu diesem Ende hatte kommen lassen. Ob nun zwar die That abscheulich/ so hatte dennoch iedermann Mitleiden mit ihme; Er hatte keine

dergleis

dergleichen iemals verübet/ und war jung von Jahren/ da dieſe geſchehen/ wozu das Geld ihn verführet hatte. Die Juſtitz aber/ die bloß ihre Inſicht auf die Laſter-That richtete/ konnte nicht unterlaſſen/ ihn zum Tode zu verurtheilen/ wie geſchehen iſt. Dona Ximenés, welche auf ſolche Weiſe ihren Amant hatte verliehren müſſen/ gabe keinem andern Gehör/ ſondern verſchloſſe ſich in ein Kloſter.

Don Pedro

Geſchicht.

DOn Pedro war natürlicher Sohn eines Königs in Spanien; Er zeigte ſich höflich und galant/ unerachtet er nicht das Anſehen hatte/ welches mehr einen See-Mann/ als einen Höfling vorſtellete; wie dann auch ihme die Stelle des Groß-Admirals von Spanien auffgetragen ward/ welcher Würdigkeit er dermaſſen fähig vorgeſtanden/ daß kein Admiral iemals in ſolche Hochachtung bey iedermann geſtiegen iſt. Man ſahe ihn ſelten bey Hofe/ dieweil er faſt iederzeit auf dem Meer/ oder in einem See-Hafen ſich auffhielte. Unlängſtens befande er ſich in einem der fürnehmſten Meer-Porten des Königreichs Spanien/ wo er in eine junge

Wittwe ſich verliebte/ die ein rechter Brocken für einen Fürſten war. Jedoch war ſie nicht für ihn allein/ indeme ſie noch einen andern Auffwarter begünſtigte/ deſſen ſie aus gewiſſen Urſachen/ die man ſich leicht einbilden kan/ ſich nicht dorffte entſchlagen/ wann auch ſie denſelben zu lieben auffgehöret hätte. In dieſer Betrachtung erſuchte ſie den Printzen/ die Liebe für ſie geheim zu halten/ mit der Fürſtellung/ daß die gröſte Wohlgefälligkeit der Liebe in der Verborgenheit beſtehe/ und tauſendmal vergnüglicher ſey/ wann man die gantze Welt könne blenden. Sie redete nicht übel/ würde aber eine ſolche Anſuchung bey Don Pedro nicht gethan haben/ wann nicht die Furcht wegen ihres Amants ſie dazu getrieben hätte. Ihr Ehrgeitz hätte der Verſchwiegenheit vorgezogen; ſie muſte aber denen Umſtänden der Zeit nachgeben. Dem Don Pedro war der Vorſchlag ſehr angenehm/ dieweil er andere Galanterien hegte/ mit denen er ſich nicht gern wollte abwerffen. An einem Abend/ an welchem er einigen Dameſen das Nachtmahl hatte bereiten laſſen/ verlohre er ſich von der Tafel/um Dona Celina, alſo nennete ſich obgedachte Wittwe/ heimzuſuchen. Sie erſchracke über ſeine Ankunfft/ dieweil ſie ſeiner nicht gewärtig war/ wegen des Regals,

wo-

womit er die fürnehmſten Dameſen der Stadt tractirete/ weßwegen ſie ihren Amant beſtellet hatte. Don Pedro begehrte zu ſpeiſen/ ſie entſchuldigte ſich/ es ſey nichts vorhanden. Er verfügte ſich in die Küche/ wo er ſiehet den Braten gleichſam verbrennen/ dieweil die Magd im Keller war/ Wein zu holen. Speiſe genug/ mein Verlangen zu erfüllen/ ſagte Don Pedro, und ſetzte ſich zum Brat-Spieſſe/ um ſolchen zu wenden/ ohne daß die Dona Celina ihme ſolches verwehren konnte: dieweil er ſich feſte vorgenommen/ den Braten zu wenden/ biß die Magd aus dem Keller würde zurück gekommen ſeyn/ welches bald geſchahe. Die Speiſen waren fertig/ und der Printz lieſſe ſie anrichten/ dieweilen er eilete/ um ſeine Gäſte wieder zu finden/ wollte aber zuvor mit ſeiner Amantin das Nachtmahl einnehmen. Dona Celina bemühete ſich auf alle Weiſe/ iedoch umſonſt/ um ihn von dieſem Vorhaben abwendig zu machen; ihre Vorſtellungen wollten nichts verfangen. Indeme nun der Printz ihr auf ſolche Art widerſtrebte/ kame Don Philippus, ihr Amant, in Meynung/ mit ſeiner Liebſten das Nachtmahl zu genieſſen/ welches faſt täglich geſchahe. Er hatte noch nicht die Küch-Thür erreicht/ als er die Stimme des Printzen vernahme. Er ſchli-

che gantz ſtille herbey/ und ſo bald er für gewiß vermercket/ daß der Printz da ſey/ begabe er ſich heimlich hinauf zu dem Zimmer der Dona Celina, wo der Schlüſſel an der Thür ſteckte/ in demſelbigen/ nachdeme er ſtiller Weiſe die Thür wiederum zugemacht/ verſteckte er ſich hinter das Bette/ gegen der Wand. Die Magd folgte bald darauf/ und deckte die Tafel in gedachtem Zimmer/ welches zwar nicht die gewöhnliche Tafel-Stube war/ geſchahe dennoch für dieſesmal/ wegen hoher Würdigkeit/ und durchlauchtigen Anſehens des Gaſtes/ die wohl erforderten/ daß man denſelben im ſchönſten Ort des Hauſes bedienete. Dona Celina, in der Furcht/ daß Don Philippus ſie überfallen möchte/ winckte der Magd hinter das Bette/ wo ſie ihr den Befehl ertheilte/ ihn abzuhalten/ wann ja er kommen möchte/ und ihme zu ſagen/ ſie ſey genöthiget worden/ auſſer Hauſes zu ſpeiſen/ welches alles Don Philippus am Ende des Bett-Gangs hörete. Man ſetzte ſich zu Tiſche/ und machte ein kurtzes Nachtmahl/ dieweil die Gäſte mit Verlangen auf den Printzen in ſeinem Pallaſt warteten. Man räumete bald die Tafel/ und entledigte ſich der Magd/ damit der Printz bey ſeiner Amantin allein ſeyn möchte. Er führte ſie zum Bett-Gang/ wo ihre Zuſammenſprach

mensprach mit grossem Liebkosen geschahe/und die Dona Celina dem Printzen versprach/ Lebenslang niemand anders/ als seine Person zu lieben. Die Liebe dennoch von Don Philippus bekümmerte sie nicht wenig/ in der Furcht/ daß solche möchte offenbar werden. Wann/ sprach sie/ man sollte erfahren/ daß ich von dem Printzen geliebt werde/ so wird ein eiferſüchtiger Neid ihme die Liebe zwischen mir und Don Philippus kundbar machen; Derowegen muß ich diesem Streich vorkommen/ damit bey dem Printzen man mir nicht schaden möge. In dieser Entschlieſſung hielte sie Ihro Hoheit folgende Rede: Sollte es ruchbar werden/ daß ein so grosser Printz mich seiner Liebe würdiget/ so wird ein so theurbarer Vortheil mir ohne Zweiffel viel Neider zuziehen/ die nicht unterlassen werden/ Euer Hoheit zu sagen/ daß ich einen gewissen Don Philippus liebe/ welcher fast immerdar um mich ist/ und sich einbildet/ er habe einigen Credit und Gewalt bey meiner Person. Er gibt vor/ ich habe ihme erlaubt mich zu lieben/ und fasset daraus die Gedancken/ ich müsse ihn auch lieben/ seine Auffwartungen immerdar gedulten/ und niemals eine andere Affection zu Gemüth nehmen. Der Printz gab zur Antwort: Man findet mehr seines gleichen/

chen/ die ſich einbilden/ ſie werden geliebt/ wenn man ihre Gegenwart leidet. So bald der Printz dieſes ausgeſprochen/ fiele er rücklings mit dem Stuhl gegen die Mauer/ wo Don Philippus ſtunde/ welcher von ſolcher Laſt dermaſſen gedruckt ward/ daß er hätte mögen verſchmachten. Er wäre gern in etwas gewichen/ konnte aber kaum Athem holen/ bey ſothaner harten Bedrängniß/ zwiſchen dem Stuhl und der Mauer. Der Printz vermerckte/ daß hinter der Spalier ſich etwas bewegte/ weßwegen er dieſelbige auffhobe/ und Dona Celina ſchrye: Es iſt Don Philippus! welcher ihr ſagte: Ja/ Meyneidige/ der Printz ſoll anietzo das Widrige deſſen/ was du ihme haſt vorgelogen/ vernehmen. Dieſe Worte ſtilleten den Zorn des Printzen/ welcher ihme befohle/ mit wenig Worten die Sache zu erzehlen. Der beleidigte Don Philippus gabe zu erkennen/ daß er als ein Gebiether ſey gelidten/ und treulich/ auch ernſtlich geliebt worden. Der Printz glaubte es/ lieſſe es dennoch nicht mercken. Der Printz ertheilte ihm den Befehl/ ſich hinweg zu begeben/ und ſich nicht zu unterſtehen/ von dieſer Begebenheit zu reden. Don Philippus verabſcheidete ſich/ und begabe ſich am folgenden Tage aus der Stadt auf das Land/ aus

Furcht/

Furcht/ er möchte nicht ſchweigen können. Der Printz erzeigte ſich indeſſen nicht kaltſinniger gegen Dona Celina, in dem Vorhaben/ ſie noch acht Tage zu beſuchen/ dieweil er ſich einbildete/ ſie habe gnugſame Verdienſte/ um ſo lange geliebt zu werden/ unerachtet anderer Liebhaber/ welche ſie hätte mögen gedulden. Die Zeit ſeiner Liebe verlängerte ſich biß auf einen Monat/ nach deſſen Verflieſſung ſeine Flamme ſich auf einmal ausleſchte/ und er nicht mehr zu ihr kame. Nach geendeter ſolcher Liebe ward die Geſchicht überall ruchtbar/ und ein ieder redete davon nach eigener Beliebung.

Andere Begebenheit von Don Pedro Geſchicht.

NAchdeme Don Pedro von der jungen Wittwe gewichen war/ liebte er die Dona Elvire über alle andere am hefftigſten. Sie empfienge von ihme tauſenderley Proben/ die ihr allen Zweiffel benehmen muſten. Niemals hatte man ihn ſo ſehr in ſeinen Auffwartungen eiferig und befliſſen geſehen/ als bey dieſer bezauberenden Schönheit; Alle Darneſen der Stadt wurden deßwegen eiferſüchtig/ die-

dieweil der Printz keine iemals mit ſo groſſer Ehr-Furcht/ und ſo öffentlich bedienet hatte. Dieſe Liebe daurete kaum drey Monat/ da dem Printz von Hofe die Ordre kame/ mit der Flotta abzuſeglen. Acht Tage vor dieſer Abſeglung ſtellete ſich Dona Elvire biß zum Tode betrübt/ ja/ am Tage ſeiner Abreiſe ward ſie in ſeinen Armen ohnmächtig; auf ſolche Weiſe wichen und ſcheideten ſie ſich von einander/ mit von Liebe und Schmertzen erfüllten Hertzen. Ich weiß nicht/ ob nach ſeiner Abreiſe der Printz ſehr betrübt oder verliebt geweſen iſt; aber Dona Elvire zeigte kurtz hernach/ daß die Abweſenheit ihre Liebes-Flamme erſtickt habe/ welches daraus zu ſchlieſſen/ daß ſie den Printz vierzehen Tage nach ſeiner Abreiſe in Vergeſſenheit geſtellet/ oder untreu worden iſt/ wozu der Eigennutzen öffters verleitet und verurſachet/ daß bißweilen der letzte/ deme ſich ein Weibsbild ergiebt/ weniger geliebt wird/ als derjenige/ deme ſie Meyneidig worden iſt: Vielleicht war Dona Elvire in der Zahl der erſt erwehnten/ daß ſie heimlich die Liebe für den Printzen im Hertzen hat quellen laſſen/ und doch dem Arcos eine Gegenliebe erzeigt/ mehr aus Eigennutzen/ als liebender Neigung. Er war ein Staats-Mann/ weder jung/ noch von annehmlicher Geſtalt; aber

aber einer von denen Reicheſten der Stadt. Er lebte bereits ſechs Monat in vergnüglicher Liebes-Ergetzung mit ſeiner Amantin/ als das Gerücht von der Wiederkunfft des Printzen Don Pedro erſchallete. Dieſe Zeitung mißfiele der Don Elvire, die ihren Meyneid und ihre Untreue ſich zu Gemüthe legte/ und deßwegen die Empfindlichkeit des Printzen fürchtete/ welcher ſchleuniger ankame/ als die Zeitungen geſchrieben hatten. So bald ſie ſeine Ankunfft vernommen/ beſchloſſe ſie bey ihr ſelbſt/ ſeine Gegenwart zu meiden/ und bedachte ſich auf die Miteel/ dieſes Vorhaben werckſtellig zu machen. Erſtlich begabe ſie ſich des folgendes Tages auf das Land/ und hinterlieſſe den Befehl/ daß im Falle der Printz nach ihr vernehmen lieſſe/ man ſagen ſollte/ ſie werde in wenig Tagen wiederum in die Stadt kommen. Mit dieſer falſchen Hoffnung ward der Printz drey Wochen lang am Narren-Seil geführet. Auf ſolche Weiſe vergehet die Zeit/ durch dergleichen Auffhaltungen/ und mancher/ der ſich einbildet/ nicht eine Stunde warten zu können/ muß öffters erfahren/ daß er zwanzig Tage Gedult gehabt/ welche bey dem Don Pedro müde ward; und unerachtet er nicht ſo verliebt war/ als vor ſeiner Abreiſe/ beſchloſſe er dennoch bey ihm ſelbſt/ die Do-

na

na Elvire auf dem Lande zu beſuchen/ und ſie zu überfallen. Sie ward deſſen berichtet/ und begabe ſich noch ſelbigen Tages zu einem ihrer Verwandten. Der Printz verweilete etliche Tage/ um ſie zu erwarten/ aber umſonſt/ dannenhero der Printz wiederum zurück eilete/ und in der Stadt alſobald eine Schönheit beſuchte/ derer bezauberliche Anmuthungen ihn bereits in etwas berührt hatten. Er fande ſie vor ſeinen Augen dermaſſen vollkommen/ daß er der Liebe den völligen Zügel/ und ſein Hertz feſſelen lieſſe. Dona Elvire hatte auf einen ſolchen Streich gelauret/ und kame zurück in die Stadt/ ſo bald ſie dieſe Liebes-Bündniß vernommen hatte/ in der Meynung/ der Printz werde ihrer nicht mehr achten. Sie meidete alle Gelegenheiten/ in welchen er ſie hätte ſehen können/ und die gewöhnlichſte Geſellſchafften/ bey welchen ſie zu erſcheinen pflegte. Dennoch mißfiele ihr dieſe Lebens-Art/ und ſie bereuete in ihrem Hertzen ihre Untreu. Sie ſchöpffte einen Verdruß/ daß eine andere ihre Stelle eingenommen in dem Hertzen des Printzen/ mit deme ſie hertzlich gern wiederum hätte angebunden. Dieweil aber ſie ihre Fehler kennete/ lebte ſie in Aengſten/ daß er ihr ſolche würde vorhalten: Dann unerachtet er ſich wegen ihrer nicht öffentlich

beklagt hatte/ ſo bildete ſie ſich doch ein/ er wiſſe ihre Liebes-Verſtändniß mit Don Arcos, in der Meynung/ er ſey geſinnet/ deſſentwegen mit ihr allein zu reden; dahero meidete ſie ſeine Gegenwart. Einmal ward ſie zu einer Geſellſchafft eingeladen/ bey welcher der Printz nicht erſcheinen ſollte/ dieweil er das Nachtlager auf einem Land-Hauſe zu nehmen vorgeben hatte. In dieſer Meynung verfügte ſie ſich zu der Geſellſchafft/ wo ſie kaum eingetreten war/ als die Ankunfft des Printzen angeſagt ward/ worüber ſie ſich an Farbe verärderte/ und um Gelegenheit zu haben/ mit guter Manier zu weichen/ gabe ſie vor/ ſie befinde ſich ſehr übel/ verlieſſe auf ſolche Weiſe die Geſellſchafft. Der Printz kame alſobald nach ihrer Abweichung/ hörete/ was ſich zugetragen hatte; dannenhero in der Meynung/ ſie ſey in der Wahrheit unpäſlich/ er ſie folgenden Tages heimſuchte. Dieſe Heimſuchung machte ſie verwirret/ und ſie lieſſe ſich gegen ihm entſchuldigen/ ſie habe eine treibende Artzney eingenommen: Ja/ ihre Cammer-Magd gienge heraus mit einem Cliſtier-Rohr/ und ſtellete ſich ſchamhafftig/ als wann ſie es verſtecken wollte/ daß dennoch der Printz es ſehen ſollte/ welcher in der Geſellſchafft dieſe Begebenheit erzehlte/ mit dieſem Zuſatz/ er

habe währender zweyer Monaten Zeit alle mögliche Mittel angewendet/ um sie zu sehen/ und niemals dazu gelangen können. Eine gewisse Person in der Gesellschafft sagte ihme in das Ohr/ sie habe Ursach seine Gegenwart zu meiden. Der Printz verlangte mehres zu wissen/ und vernahme die völlige Liebes-Geschicht zwischen der Dona Elvire und Don Arcos, wovon er bereits einige Nachricht hatte. Nachdeme nun der Printz alles vernommen und angehöret hatte/ sagte er: Dona Elvire hat nichts zu fürchten/ dieweil ich gut worden bin; aber zu einer anderen Zeit hätte ich den Buhler und die Buhlerin mit Schlägen regaliret.

Die Sachen blieben lange Zeit in solchem Zustande. Der Printz besuchte nicht die Dona Elvire, der Arcos hingegen eiferiger/ als iemals/ in der Meynung/ er sey dem Printz Don Pedro vorgezogen worden/ dahero er ihr mit mehrem Eifer auffwartete/ als iemals vorhin/ und beschenckte sie auch reichlicher. Sie hingegen liebte ihn nicht deßwegen mehr/ dieweil er nicht eine zu Erweckung der Liebe fähige Gestalt hatte/ sondern die mitgefällige Liebkosungen der Dona Elvire für eine ernstliche Liebe zu Gemüthe legte. Indeme nun ihre Liebe bloß allein auf dem Eigennutzen gegründet

gründet war/ so muß man sich nicht verwundern/ daß Dona Elvire denen Preißwürdigkeiten und der schönen Gestalt von Don Sanche nicht hat widerstehen können. Dieser war einer unter denen schönsten Mannsbildern in gantz Spanien/ dessen Tapfferkeit bekannt und weltkündig/ und der in der Verfassung stunde/ auf die Flotta sich zu begeben/ um neue Proben seiner Heldenmüthigkeit an Tag zu legen. Er besuchte die schönsten Damesen der Stadt/ und entsetzte sich wegen der Schönheit der Dona Elvire; sie hingegen ward nicht weniger wegen seines herrlichen Ansehens eingenommen. Er verfügte sich wiederum in die Gesellschafft/ wegen dessen sie eine sonderbare Vergnüglichkeit erzeigte/ welche er vermerckte/ und bald darauf ihr seine Liebe erklärte. Sie liesse keinen Hochmuth mercken/ ja/ sie war nicht so mächtig über sich selbst/ daß sie hätte über diese Erklärung einen Theil ihrer Freude verbergen können. Don Sanche schätzete sich glückselig/ und besuchte täglich Dona Elvire. Don Arcos verspürte nichts eine Zeitlang/ so bald aber derselbe solches hatte wahrgenommen/ ward er sehr ungehalten und mißvergnügt. Er beklagte sich bey Dona Elvire, aber umsonst/ er zeigte ihr seinen Verdruß; würckte aber mit seinem

Zorn nichts aus; und seine Eifersucht dienete zu nichts / als um solche Mittel zu ersinnen/ wie er am füglichsten möchte betrogen werden/ welches etliche mal geschahe/ biß einmal Don Arcos die Stunde getroffen/ in welcher beyde beysammen waren/ und zwar an einem Tage/ von welchem sie ihme gesagt hatte / daß sie nicht würde zu Hause seyn. Er liesse keinen Unwillen vermercken/ sondern erwiese dem Don Sanche alle Höflichkeit. Er lebte in der Meynung derjenigen/ welche sagen: Man solle sich niemals am Galant vergreiffen/ sondern die Maitresse dafür hernehmen / wozu er Ursach hatte: Dann die Federfechter keine andere Staats-Regul bey solchen Angelegenheiten beobachten sollen. Deßwegen Don Arcos so lange den Fuchsbalg anlegte / biß Don Sanche gewichen war. Nach dessen Abzuge er die Dona Elvire wie ein grimmiger Löwe anbrüllete / und gegen sie seine völlige Galle ausgosse; ja/ nach einem so üblen Tractament verliesse er sie im Zorn / ohne von ihr einige Antwort zu bekommen.

Don Arcos verfügte sich zu einer fürnehmen Dame in der Stadt/ wo der gröste Theil ansehnlicher Leute pflegten insgemein/ wegen des Spielens/ sich zu versammlen. Er ward genöthiget zum Spielen/ und liesse sich bereden/

den/ in der Hoffnung/ dadurch seine Verdrüßlichkeit zu mäßigen.

Er war bereits eine Zeitlang im Spiel begriffen/ in welchem er einbüssete/ indeme er durch seine Verwirrung ausser dem Stande war/ sich gebührend zu appliciren/ da Dona Elvire in dasselbige Haus kame/ ohne des Don Arcos Gegenwart zu wissen. Ihr begegnete die Haus-Frau mit einigen andern guten Freundinnen in einem Zimmer/ nahe an dem Cabinet/ wo Don Arcos spielete. Allda verweilete sie sich/ dieweil alle diese Frauen ihr günstig waren/ und in ihrer Betrübniß/ welche sie noch keinem Menschen geoffenbaret hatte/ und durch ihr Klagen bey ihnen Trost und Erleichterung suchte/ wie gemeiniglich die Betrübten zu thun pflegen. Also auch konnte Dona Elvire sich nicht enthalten/ diesen guten Freundinnen ihres Hertzens Quaal und Pein zu eröffnen/ welches sie ohne Unfürsichtigkeit thun konnte/ dieweil ihnen ihre Liebes-Händel gnugsam bekannt waren. Sie schüttete ihren Zorn aus wider Don Arcos, mit dem Vermelden/ sie habe seiner Liebe den Printz auffgeopffert/ und empfange zu Lohn ein so übel Tractament. Demnach gosse sie hunderterley beleidigende Schmähworte wider ihn aus/ und konnte sich der Thränen nicht enthalten.

Don Arcos hörete alles an dem Ort/ wo er spielte/ und seine grosse Auffmercksamkeit machte ihn etliche Partheyen verliehren/ wodurch sein Gram hefftiger ward/ daß er aufstunde/ und halb rasend in das nächste Zimmer platzte/ wo er die Dona Elvire also anredete: Ihr habt nicht Ursach zu weinen/ gnädige Frau/ dieweil ich mit euch gemäß euren Verdiensten nicht verfahren bin/ anerwogen ich so grosse Ursache habe euch zu beschuldigen. Ich weiß nicht/ ob ihr mir habt iemand auffgeopffert/ dieses aber ist mir nicht unbewust/ daß ich ein Opffer bin für Don Sanche. Er fügte noch hundert andere verdrüßliche Sachen hinzu/ die ihr das Hertz mehr und mehr verwundeten/ und bedrohete sie mit einem Schwur/ daß/ weil sie auf solche Weise wider ihn klage/ so wolle er überall die Ursachen austragen/ welche ihn wider sie reitzeten. Nach solchem machte er sich davon/ und hinterliesse sie mit Schmertzen überhäuffet. Das Gerücht dieser Begebenheit ward alsobald in der gantzen Stadt kund/ und kame noch selbigen Tages dem Printzen zu Ohren/ deme das Verfahren von Don Arcos mißfiele. Wie so/ sprach er/ soll dieser Mensch sich vermessen/ grösseren Lärmen zu machen/ als ich/ der ich geduldig die Untreue der Dona Elvire gelidten ha-

habe? Ich will ihme gewißlich Riegel vorschieben/ und wofern er so verwegen ist/ ihr Verdrüßlichkeiten anzuthun/ so werde ich sie an meiner Person empfinden: Vielleicht wird er fürsichtiger und weißlicher sich verhalten/ biß nach meiner Abfahrt: Dann der Printz muste wieder zu segel gehen. Sollte er aber währender meiner Abwesenheit seine Grobheit wider sie üben/ so sind meine Hände lang genug/ um ihn zu straffen/ und Leute von solchem Ansehen in der Provintz/ die ihme den Zaum werden anlegen lassen: Dann des Printzen Herr Bruder war Königlicher Stadthalter im gantzen Lande.

Don Arcos entsetzte sich über diese Bedrohungen/ die ihme hinterbracht wurden; tröstete sich doch in deme/ daß dadurch ihme die Gelegenheit abgeschnidten sey/ mit Dona Elvire sich zu versühnen/ und vielleicht die Liebe wiederum zu erneuen. Wenige Tage hernach begabe sich der Printz auf das Meer/ und Don Sanche, welcher nur nach Ruhm strebete/ folgte ihme auf der Flotta.

Diese Abreise betrübte nicht wenig die Dona Elvire; dieweil sie zugleich an einem Tage einen Printzen entfernen sahe/ der einige Achtung für sie in seinem Gemüthe führte/ und einen wohlgestalteten Amant, welcher sie inbrünstig liebte.

Nach dieſer Entfernung führte Dona Elvire ein ſehr eingezogen leben/ und hegete keinen Auffwarter. Diejenigen/ welche ſich über ihre Schönheit verwunderten/ fürchteten ſich zugleich ſie zu lieben / dieweil ihre gewöhnliche Untreue ſie abſchreckte/ und gefährlich wäre ſich darüber zu beklagen/ indeme der Printz ſie ſchützete.

Zwey Monat waren vorbey gangen/ als die Zeitung einlieffe/ daß Don Sanche ſey in einer See-Schlacht verwundet worden. Dieſes Gerücht ängſtigte ſie nicht wenig; aber vierzehen Tage hernach ward ſie weit betrübter durch die Zeitung/ daß er von ſeinen Wunden das Leben eingebüſſet habe. Ihre Schmertzen vermehrten ſich auf ſolche Weiſe/ daß ſie etliche Tage lang von keinem Menſchen ſich ſehen lieſſe. Sie legte ſich den Beſchluß zu Gemüthe/ kein Mannsbild mehr zu lieben/ und in ſolcher eingezogenen Einſamkeit zu leben / als wann ſie niemals in der Welt wäre geweſen. Sie ſetzte ſolches ins Werck/ und die vorhin viel von dero Untreu geplaudert hatten/ wuſten anietzo ihr exemplariſch Leben nicht anugſam zu preiſen. Nachdeme nun der Printz/ welcher wiederum ans Land geſtiegen war/ alle dieſe Preißwürdigkeiten vernommen hatte/ und ſie in ſeinen Augen ſchöner ſchiene / als vor-

vorhin niemals/entſchloſſe er ſich/ſie wiederum zu lieben. Er gabe ihr ſein Vorhaben zu kennen; ſie aber weigerte ſich mit einem beſcheidenen Widerſtand/ unter dem Vorwand/ daß ſie ihr veſt fürgenommen/ die übrige Zeit frey zu leben/ und von der Welt hinführo ſich nicht berühren zu laſſen. Durch ſolches Widerſtreben ward der Printz noch hefftiger entzündet/ daß er alle bedenckliche Mittel anwendete/ um dieſes Hertz wiederum zu erobern. Es iſt ſchwer/ lange Zeit der Liebe eines Printzen widerſpenſtig zu ſeyn/ wann inſonderheit er in forma ſeufftzet. Dona Elvire ſpürte es wohl in ihr ſelbſten/ vermeynte aber/ ihre Schuldigkeit erfordere einen langen Gegenſtand/ um denen Leuten deſto weniger Urſach zu geben/ ſie auszulachen/ und ihre groſſe Unbeſtändigkeit zu tadeln/ nachdeme ſie ſich ſo ſehr vermeſſen hatte/ niemand mehr zu lieben. Sie war zwar bereits an dem Rande ſich zu ergeben/ und ihre annehmliche Blicke waren ihre Verräther/ da der Printz ſich durch eine andere Schönheit lieſſe einnehmen/ und augenblicklich von dieſer ausbliebe. Dieſe Amantin war der Don Elvire gröſte und geſchworne Feindin/ dahero ſie einen ſolchen Verdruß ſchöpffte/ daß ſie die Ubergabe ihres Hertzens demjenigen verſprach/ welcher zwi-

ſchen ihnen eine Mißverſtändniß ſtifften würde. Einer unterfienge ſich dieſes Wercks aus Eiferſucht/ dieweil der Printz denſelben in ſeiner Liebe hinderte. Er bediente ſich zu Erreichung ſeines Zwecks ſolcher ſubtilen Handgriffe/ daß ſie niemand vermerckte/ und der Printz mit der neuen Amantin in Uneinigkeit gerathen muſte. Er berichtete deſſen die Dona Elvire, und erinnerte ſie ihres Verſprechens. Sie machte ſich fertig/ ſolches zu vollbringen/ als der Printz ſich zeigte/ und ſie alſo anredete: Ich weiß/ ſprach er/ daß ich euch habe eine Untreu erwieſen/ welches ihr vorher gegen mir gethan; daher wir einander nichts vorzuwerffen haben. Wollet ihr das vergangene vergeſſen/ ſo verſpreche ich ein Hertz/ welches nimmermehr umwechſeln wird. Dieſe Offenhertzigkeit gefiele der Don Elvire, die ſich wiederum mit ihm verknüpffete. Den Amant belangend/ welcher die Uneinigkeit geſtifftet hatte/ ſo hat dieſer erfahren müſſen/ daß es bißweilen gefährlich iſt/ einer vermeynten Amantin/ an derer Hertz man keinen Theil hat/ dergleichen Dienſte zu erweiſen.

Don

Dona Conſalve

Geſchicht.

IN Toledo waren zwey Familien/ welche gegen einander eine unverſöhnliche Feindſchafft hegeten/ und derer unausſetzlicherer/ hartnäckiger Haß deme von denen Zegris und denen Abacenagern, oder/ wofern es beliebiger iſt/ dem Grollen der Urſiner und Colomner gleichete. Die Häupter gedachter beyden Geſchlechtern waren der eine Don Rodrigo, und der andere Don Padrille, von welchen der eine einen Sohn/ der andere eine Tochter gezeuget hatten. Don Rodrigo war Vater des Sohns/ Nahmens Don Ludwig; und Don Padrille hatte der Himmel mit der Tochter geſegnet/ die den Nahmen führte Dona Conſalve, welche beyde Züchtlinge von ihrer zarten Jugend an eine heimliche Liebes-Neigung gegen einander fühleten/ ungeachtet man den angebohrnen Haß der Vor-Eltern in ſie fortzupflantzen ſich ſehr bemühet und angelegen ſeyn laſſen. Vor denen Eltern zwar lieſſen ſie ſich an/ als wären ſie einander feind und ungeneigt; wann aber ſie nicht konnten vermerckt werden/ zeigten ihrer Augen Venus-Pfeile das Widerſpiel/ und daß in ihrem Hertzen andere Anmuthungen ſich regeten/ als der Zorn und Neid. Sie

Sie lebeten auf solche Weise etliche Jahre/ ohne ihre Leidenschafft in einer andern Gestalt zu offenbaren. Scheinet es nicht/ sprach bißweilen Don Louis in sich selbsten/ daß Dona Consalve mich in Liebe will verstricken/ damit sie die Lust geniesse mich zu peinigen/ und um desto besser mir ihren Haß zu zeigen/ wann sie mir ihre Gegenliebe versagt? Ach! wann solches wahr wäre/ so wollte ich meiner Ruhe so schädliche und gefährliche Augen meiden. Mein Haß würde gegen sie hefftiger seyn/ als der meiner Vor-Eltern gegen die ihrigen. Ich würde sie hassen/ sprach er wiederum. Ach! wie sehr betriege ich mich selbst? Diese Gedancken sind falsch/ und ich empfinde allzu wohl/ wann ich mein Hertz zu Rath ziehe/ daß mir Lebenslang unmöglich fallen wird/ sie nicht zu lieben/ und daß ich dem Tode nicht kan entgehen/ wofern ihre Augen gegen mir falsch sind. Fühlete nun Don Louis innerlich diese starcke Regungen/ und zweiffelte an der Auffrichtigkeit derer Augen von Dona Consalve, welche durch ihre Anmuths-volle Blicke ihn auf so sehr verbindliche Weise der Gutheit ihres Hertzens zu versichern das Ansehen hatten; so lebte anderseits die Dona Consalve nicht in geringer Verwirrung/ und in grossem Mißtrauen wegen der Liebes-Blicke von Don

Louis.

Louis. Viel Jahre brachten sie in solchem Zweiffel zu/ biß endlich Don Louis ungedultig/ länger in solchem Zweiffel zu leben/ die Gelegenheit suchte/ sich zu erklären/ und aus dem Argwohn zu kommen. Ihme wollte es auch obliegen/ den ersten Schritt zu thun. Dona Consalve ward dermassen erfreuet/ daß ihr die Sprache entfiele/ und sie eine geraume Zeit kein Wort konnte hervor bringen; Zudeme musten sie beyde fürchten/ man möchte sie wahrnehmen. Diese erste Unterredung geschahe in einer Kirche mit solcher Furcht und Behutsamkeit/ daß sie währender Zusammensprach einander anzusehen sich nicht getrauten; damit niemand ihren Eltern etwas zubringen möchte. Sie verglichen sich wegen eines andern Orts/ wo sie füglicher zusammen treten/ und einander mit mehrer Freyheit sehen möchten/ welches zum öfftern geschahe/ mit dem Versprechen/ einander auf ewig zu lieben/ und ehe den Tod zu leiden/ als zum Heyrathen durch ihre Eltern zwingen lassen. Also lebten sie sieben Jahre/ mit Ausschlagung aller Partheyen/ die sich mit ihnen in eine Heyraths-Alliantz einzulassen antrugen/ und in solcher Vergnüglichkeit/ daß kein Theil dem andern einigen Mißfallen erweckte. Diese angenehme Lebens-Art verknüpffte sie auf ein neues/

und ſtärckte dermaſſen ihre Liebe/ daß aller Welt Cronen zwiſchen ihnen keine Untreu hätten ſuchen können. Inzwiſchen vermehrte ſich fort und fort der Haß bey denen Eltern/ wie bey denen Kindern ſich die Liebe verdoppelte. Jedoch geſchahe es an einem Tage/ daß die beyden verbitterten Alten aus der Kirche giengen/ wo ihre Unverſöhnlichkeit verurſachet/ daß ſie ohne Abſolution aus dem Beichtſtuhl hatten weichen müſſen. Beyde waren nahe bey einander/ und in einem Augenblick mit einer guten Bewegung eingenommen. Sie umarmten einander/ mit dem Verſprechen/ ſich inskünfftige zu lieben; Ja/ ſie kamen noch weiter zum Vorſchlage/ zwiſchen ihren Kindern eine Heyrath zu ſtifften/ welchen Entſchluß ſie augenblicklich verfaſſeteten.

So bald Don Rodrigo ſein Haus erreicht hatte/ ſagte er ſeinem Sohn/ wie er der Meynung ſey/ ihme mit der Dona Conſalve zu vermählen. Don Ludwig ward beſtürtzt; verbarge dennoch ſeine unausſprechliche Freude. Sprach zu ſeinem Vater/ er ſey bereit/ ihme zu gehorſamen/ und wann auch er mehr Haß wider die Dona Conſalve hätte zu Gemüthe genommen/ als man ihme gegen ihre Familie habe eingeblaſen/ ſo würde er ſich

doch

doch nicht weigern; dieweil durch solche Allianz so grosse Feinde versöhnet würden. Don Rodrigo war voll von Freuden/ seinen Sohn so willig zu sehen/ in der Meynung/ er thue sich einen Zwang an/ weßwegen er seine Liebe zu ihme vermehrte: Wann aber derselbe dessen Liebe wohl hätte beobachtet/ würde er wohl erkennet haben/ daß eine andere Bewegungs-Ursach ihn so milde und gehorsam gemacht.

Auf solche Weise kame der Vorschlag von Don Rodrigo zu einem gewünschten Zweck: Von der anderen Seite geschahe die Fürstellung nicht mit solcher Glückseligkeit: Dann der alte Padrille redete so langsam/ und mit so vielen unnöthigen Worten/ ehe er die Sache berührte/ daß alles verderbt ward. So bald er von dem Rodrigo nach Hause kommen war/ bescheidete er seine Tochter in sein Zimmer/ wo er ihr eine Menge von denen Vortheilen der Heyrath vorschwatzete/ und ihr sagte/ er habe eine herrliche Parthey für sie/ zu dessen Annehmung er von ihr einen unbeschrenckten Gehorsam verlangte/ und keine Weigerung leiden wollte/ wie iederzeit geschehen sey. Dona Consalve wollte nicht länger zuhören/ in der Einbildung/ sie würde dem Don Louis eine Untreu erzeigen/ wann sie auch nur einen andern nennen hörete/ um mit

ihme

ihme sich zu verbinden. In dieser Insicht warffe sie sich nieder zu denen Füssen ihres Vaters/ mit der Beschwerung/ sie noch zu keiner Heyrath zu zwingen. Ihr Flehen war umsonst/und konnte sie nichts erhalten/weßwegen sie wie verzweiffelt aus dem Zimmer sich verfügte/ ohne daß sie weiter etwas von der Heyrath oder dem Bräutigam vernehmen wollte. Zwey Stunden hernach begabe sie sich ins Kloster.

Wer befand sich iemals bestürtzter/ als Don Louis durch diese Zeitung? Er argwohnte/ sie habe ihn niemals geliebet/ dieweil sie ihn für ihren Bräutigam anzunehmen sich weigerte. Er schriebe ihr einen scharffen/ iedoch mit Liebes-Feuer vermengten Brieff. Urtheile/ lieber Leser/ von dero Bestürtzung/ als sie vernommen/ daß sie ihren Liebsten geweigert anzunehmen/ und daß er keine andere Ursach habe/ sich wegen ihrer zu beklagen/ als wegen ihrer unverbrüchlichen Liebes-Treu für seine Person. Das Gerücht dieser Begebenheit breitete sich aus/ und kame denen Vätern zu Ohren. Don Rodrigo war zufrieden/ und sagte/ es müste diese Heyrath im Himmel seyn geschlossen worden. Don Padrille hingegen legte die Sache anders aus/ und dieweil seine Tochter ohne sein Vorwissen

in

in ein Verſprechen ſich eingelaſſen / wollte er ihre Heyrath mit Don Louis nicht geſtatten. Dieſe Hartnäckigkeit ſetzte die Dona Conſalve in Verzweiffelung / und war ſie gantz troſtloß / wann ſie fürſtellete / daß durch ſie ſelbſt ihr Herr Vater ihre Liebe zu Don Louis ſey offenbaret worden / welches nicht geſchehen wäre / wann ſie denſelben hätte angenommen. Sie hätte aber die Sache errathen müſſen.

Eine groſſe Menge der Leute bemüheten ſich dieſe Sache zu bemitteln / und erſuchten Don Padrille auf eine ſo angenehme Weiſe / ſich zu bequemen / daß er ſich endlich gewinnen lieſſe. Anietzo war die Heyrath beſchloſſen / und wurde weiter nichts erfordert / als den Contract auffzurichten / wegen deſſen die Väter auf ein neues uneinig wurden / wozu Don Rodrigo Anlaß gabe; Jedoch nicht lange in dem Verdruß bliebe / ſondern um ſeinen Sohn / welchen er in Verzweiffelung ſahe / zu retten und vergnügen / unterſchriebe er alles / was man verlangte. Dona Conſalve ward auf ſolche Weiſe erfreuet / alle Widerwärtigkeiten und Gegenſtände geſchlichtet und überwunden zu ſehen / daß ſie kümmerlich den halben Namen unterzeichnen konnte; dieweil ſie in Ohnmacht dahin ſanck. Man truge ſie alſo-

bald auf ein Bette/ und bald hernach ward befunden/ daß die Ohnmacht gefährlich sey/ und nicht ohne Grund/ indeme sie noch denselbigen Tag die Welt verliesse. Sie ward eröffnet/ und das Hertz in ihr für Freude von einander gesprengt befunden. Der Schmertzen von Don Louis wäre nicht so groß und hefftig gewesen/ als er war/ wenn man ihn hätte aussprechen mögen: Niemals hat ein Amant ein so grosses Leid verspüren lassen. Er entzoge sich der Welt/ und starb aus Traurigkeit sieben Monat hernach.

Des Marggrafens von Montalvan Geschicht.

DJeses Marggrafs Gemahlin war einer sehr gütigen Art/ gelinde/ sanfftmüthig und bescheiden/ die wegen ihrer Gütigkeit von iedermann hoch geachtet war/ er allein verachtet sie/ dieweil sie ihme allzu gut vorkame. Vor etlichen Jahren hinterliesse er sie in seinem Schloß/ und name eine Reise vor nach Seville, um allda seiner Lust zu pflegen. So bald er allda angelangt war/ entbrannte er in Liebe für Dona Bella, eines Statisten Tochter/ welcher den Nahmen führte Don Rapha-

phaël. Sie war schön/ verständig/ und eine vollkommene Galantin. Ihre Schönheit erweckte ihr die Auffwarter gantz unzählich; Ja/ derer kamen alle Tage frische zu ihr. Sie fuhre niemals aus/ daß nicht eine Menge der Amanten ihrer Kutschen sie begleitete. Sie regalirten sie um die Wette mit Banqueten/ Balletten/ Comödien/ Geschencken/ und andern Annehmlichkeiten. Unter einer so grossen Menge derer Anbeter hatte der Marggraf das Glück/ ihr zu gefallen/ und allen andern vorgezogen zu werden/ daß zwischen ihnen eine genaue Verständniß geschmiedet ward. Vater und Mutter sahen ihn an mit freundlichen Augen/ und Dona Bella empfienge von ihme herrliche Geschencke / mit dem Versprechen / sie zu heprathen ; Jedoch mit diesem Bedinge/ aus besondern Ursachen/ die er ausgesonnen hatte/ nichts davon zu melden : Die Haupt-Ursache aber war die Furcht/ daß einer oder anderer an Tag bringen möchte/ er sey bereits eine vermählte Person/ wann es ruchtbar werden sollte/ daß er Dona Bella zu der Ehe begehrte. Man mag wohl sagen/ daß in dieser Angelegenheit er ein Waghals kan genennet werden: Dann unerachtet seine Güter ziemlich weit von Seville entlegen waren/ konnte ein Herr von so hohem Stamm

und Anſehen ſein Ehe-Band nicht lange verborgen halten. Ja / man muß es für ein Wunder achten/ daß dieſe Sache ſo lange hat können verſchwiegen bleiben. Man mummelte zwar davon in der Stadt; die es aber wuſten/ lebten in der Meynung/ Don Raphaël müſſe es auch wiſſen/ ſchwiegen alſo ſtille.

In der gantzen Stadt redete man von keiner Sache mehr/ als von der Liebe zwiſchen dem Marggrafen von Montalvan und der Dona Bella, worauf bald die Zeitung von ihrer Schwangerſchafft erſchalle. Dieſe erweckte bey dem Marggrafen die Gedancken/ an ſeinen Zuſtand zu gedencken/ fande aber kein ander Mittel/ aus ſolchem Labyrinth ſich zu retten/ als nach Hauſe zu reiſen/ und ſeine Gemahlin in die andere Welt zu ſchicken. In dieſem Vorhaben verreiſete er/ der Dona Bella und ihrem Vater eine ſchleunige Zurückkunfft/ und alsdann die Vermählung mit hoher Betheurung hinterlaſſend.

So bald ſeine Gemahlin deſſen Ankunfft vernommen/ empfienge ſie ihn im Vorhofe des Schloſſes/ umarmte denſelben/ deßgleichen muſten auch drey ſeiner Kindern thun/ welche ſie hatte kommen laſſen/ und ſie bewillkommete ihn über das mit einem herrlichen Gaſtmahl. Vor ſeinen und ihren Freunden liebkoſete er

ihr

ihr auf alle bedenckliche Weiſe/ welche Liſt er drey Tage lang practicirte. Nachdeme aber führte er ſie an einem Abend im Garten ſpatziren/ und in demſelbigen an einem abgelegenen Ort/ wo er ſie mit einem breiten Hals-Tuch erwürgte. Schrye alſobald um Hülffe/ um ſeiner ſterbenden Frauen beyzuſtehen/ welche bereits verblichen war. Er ſpielte auf ſolche Weiſe ſeine Perſon/ durch Fürſtellung ſeiner Schmertzen/ daß niemand von dem geſchehenē Mord das geringſte argwohnte. Nachdeme er nun wegen der Seinigen alles ſchleunig verordnet hatte/ kehrte er zurück nach Seville, und vermählte ſich ohne Verzug mit Dona Bella. Etliche Tage wurden zugebracht in groſſer Magnificentz/ Pracht und Herrlichkeit/ über alle die Hochzeitliche Feſtivitäten/ die iemals in Seville geſehen worden.

Nicht ſehr lange Zeit hernach erſcholle der Ruff/ daß der Marggraf annoch ſey verheyrathet geweſen/ da er ſich mit Dona Bella in eine Ehe-Verlöbniß eingelaſſen/ und daß deſſen Gemahlin währenden ſeines Ausbleibens von Hauſe geſtorben ſey. Dieſe Zeitung erweckte ſeltzſame Gedancken bey allen denen/ die nichts davon wuſten; inſonderheit bey Don Raphaël, deſſen Beſtürtzung ſich um ein merckliches vergröſſerte/ durch die von allen

Seiten herzu fliegende Zeitungen/ es habe der Marggraf seine Ehe-Gemahlin erwürget. Dieses Geschrey ward auf solche Weise gestärckt / daß niemand mehr an dem Werck zweiffelte: Der Schwieger-Vater gabe seinem Eydam den Rath/ die Flucht zu nehmen/ wie geschahe. Dieser Abzug befestigte die That denen/ welche annoch daran zweiffelten. Die Befreundten der Verdrossenen setzten ihme nach mit ihren Verfolgungen/ und brachten es so weit/ daß der Maragraf zum Tode verurtheilet ward / der inzwischen gantz Italien durchreisend in vollen Wollüsten lebte/ wovon der Geld-Mangel nicht abhielte/ dieweil er dessen eine grosse Summa von dem Braut-Schatz der Dona Bella mit genommen hatte.

Nachdeme er nun viele fremde Provintzen durchstrichen hatte/ und müde worden / sich ferner auf solche Weise zu ergetzen/ erreichte er die Gräntzen von Spanien/ von dannen er seiner Gemahlin schriebe/ ihn heimzusuchen. Inzwischen konnten ihn seine Verstellungen von seinen Verfolgern nicht so genau verbergen/ daß sie ihn von der Ausspähung und dem Verhafft befreyet hätten. Er ward erkennet und gefangen. Seine Liebste erschiene bald hernach/ nicht ohne grosses Trauren; dieweil sie

ihr

ihr eine ſo groſſe Freude gemacht hatte/ dasjenige zu ſehen/ welches ſie am meiſten liebte in der Welt. Ich bekenne zwar/ ſprach ſie/ daß er ſtraffwürdig iſt; unerachtet aber/ daß er dieſe Laſter-That begangen/ ſo iſt ſie wegen meiner geſchehen/ und kan ich ſie mit ſolchen Gemüths-Augen nicht anſehen/ wie andere davon urtheilen. Hätte er mich weniger geliebt/ ſo wäre ſolche nicht geſchehen. Wird er alſo vor der gantzen Welt ſtraffwürdig befunden/ ſo iſt er es doch nicht bey mir.

Man muß ſich allhie nicht verwundern/ daß in dieſen Gedancken Dona Bella den Muth gefaſſet/ ſich als ein Mannsbild zu verkleiden/ um denſelben in ſeiner Gefängniß zu beſuchen. Sie ſahe ihn alſo verkleidet öffters/ und genoſſe mit ihme gute Mahlzeiten/ bey welchen auch der Kercker-Meiſter und ſeine fürnehmſte Bedienten ihren Genuß hatten/ um dadurch ihre Gewogenheit zu gewinnen; dieweil ſie ihr noch nicht dorffte anmaſſen/ ihnen groſſe Geſchencke anzubiethen/ aus Furcht eines erfolgenden gefährlichen Argwohns. Dieſe Vorſorge ſich verborgen zu halten/ lieſſe ſie dennoch nicht unbekannt. Die Kercker-Meiſters ſagten ſo viel guts von denen Preißwürdigkeiten dieſes jungen Cavalliers/ welcher den Marggrafen von Montalvan zum öfftern beſuchte/

ſuchte/ daß man ihn genau in Obacht nahme. Deſſen Anſehen und Schönheit erweckten die Muthmaſſung/ daß unter denen Manns-Kleidern ein Weibsbild ſtecke. Man griffe auf ſie/ und ſchloſſe ſie in ein ander Zimmer. Bald hernach bekennete der Marggraf ſeinen begangenen Mord/ und ward hingerichtet/ weßwegen Dona Bella noch troſtloß lebet.

Don Gomés erzehlte ſeiner Liebſten in dreyen Tagen alle die Geſchichten/ die wir vernommen. Sie lieſſe eine ſolche Wohlgefälligkeit darüber vermercken/ daß er ſich entſchloſſe/ ihr noch etliche folgende Tage auf ſolche Art die Zeit zu verkürtzen. Dieſes zu bewerckſtelligen/ lieſſe er ihr alle Bücher der Geſchichten leſen/ die ihr noch unbekannt waren. Er klaubte die beſten aus/ und forſchte nach bey ſeinen Freunden/ ſo wohl in Sammlung luſtiger Erzehlungen/ als wegen kürtzlich ſich zugetragenen Begebenheiten / welche noch nicht durch den Druck wären gemein gemacht worden. Derer bekam er eine ziemliche Anzahl/ und am vierdten Tage fienge er an/ wie folget:

Des

Des Freyherrn von Bracamonta Geſchicht.

DJeſer Baron, oder Freyherr/ welcher gedachten Titul niemals dnrch einige rühmliche That/ dieweil er niemals den Degen gezuckt hatte/ auch nicht wegen des Adels ſeiner Vor-Eltern/ die alle gemeine Leute geweſen/ noch weniger durch reiche Erbſchafft ſeiner Eltern/ die in der Armuth geſtorben/ den Freyherrlichen Nahmen verdienet/ hat dennoch in gantz Italien Fürſtlich gelebet. Er iſt dermaſſen von allen Stämmen der Europäiſchen Hoch-Fürſtlichen Geſchlechtern unterrichtet geweſen/ daß überall/ wo er einen reiſenden Printzen angetroffen/ er denſelben überredet/ daß er von der nahen Geſipſchafft ſey. Bey ſolcher Beſchaffenheit/ wie leicht zu muthmaſſen iſt/ hat der vermeynte Baron die Ehre erworben/ an mancher Fürſtlichen Tafel herrlich tractiret/nnd reichlich beſchenckt zu werden. Rom und Neapolis können davon zeugen/ indeme ſie offt die Schau-Bühne des herrlichen Empfangs geweſen ſind/ mit welchen verſchiedene Printzen ihn haben auffgenommen/ wie nicht weniger einiger ſeiner Unheilen. Dergleichen wiederfahren allen

und ieden in der Welt/ und dieweilen diejenigen/ welche in der That grosse Herren sind/ gar offt die Würckungen des unbeständigen Glücks erfahren müssen/ so muß man sich keinesweges verwundern/ wann der Baron von Bracamonta, der nur ein Ritter der eitelen Erdichtungen war/ bißweilen von denselbigen Capritzen sich hat müssen foppen lassen. Er ward einmal aus Rom vertrieben/wo man ihn allzu viel kennete. Er legte sich zu Gemüthe/diese Stadt auf solche Weise zu meiden/als wann er das ihme zugestossene Unheil nicht empfinde. Er kleidete sich auf das sauberste/ als ihme möglich war/ und spatzirte gegen den Abend hinaus/ mit einem kleinen Spanischen Rohr in der Hand. Nachdeme er etwas von der Stadt entfernet auf das Land gekommen war/ und die Nacht einfiele/ begabe er sich in das fürnehmste Wirthshaus/ welches er finden konnte/wo auf sein Begehren man ihme ein Zimmer einräumte. Dem Haußwirth plauderte er vor/ daß in denen Gedancken allein zu seyn / um auf hochwichtige Sachen seine Nachsinnlichkeit/ ohne einige Hinderniß oder Unterbrechung von iemand/ frey zu haben/ sey er gleich ausser der Stadt aus der Kutsche gestiegen/ und um gantz sicher/ und ohne Hinderniß zu seyn/ habe er seinem Kutscher/

und

und andern Bedienten befohlen/ nicht weiter zu fahren/ inzwischen sey er fortgangen/ habe den Weg verfehlet/ und diese Herberge suchen müssen. Er verlangte einen Buben/ welcher seine Kutsche suchen sollte/ und entwarffe ihme/ wie sie aussehe/ gleicher Weise auch die Liberey seiner Bedienten.

Ein grosser Herr besasse ein Haus unweit davon/ mit schönen Weingärten/ und vernahme die Stimme dieses Herrn von Bracamonta aus seinem Zimmer/ sahe ihn auch bey dem Mondschein auf und ab spatziren. Er kennete ihn nicht alsobald völlig/ deßwegen fragte er den Wirth/ wer der bey ihme herbergende Cavallier sey? Der Wirth erzehlete alles/ was er von dem Bracamonta gehöret hatte/ und wie die Tiefsinnigkeit seiner Gedancken ihn ohne Kutsche und Diener an diesen Ort verführt hätten. Dieser fürnehme Herr/ welcher in Rom ihn gekennet/ und für eine hohe Standes-Person iederzeit angesehen hatte/ ohne seinen gegenwärtigen Unfall zu wissen/ kame zu ihm ins Zimmer/ und nöthigte ihn zum Nachtmahl. Der vermeynte Baron stellete sich anfangs etwas weigerlich und zuwider/ im Hertzen aber war er nicht gesinnet/ eine Sache abzuschlagen/ die ihme dienen konnte. Die Einladung ward angenommen/

und

und die Bewirthung herrlich; Jedoch währender Speiſung erzeigte er eine ſonderbare Bekümmmerniß wegen ſeiner Leute/ von welchen der ausgeſchickte Bote keine Zeitung brachte. Man truge ihm ein herrlich Zimmer an/ um allda zu übernachten/ und daß des andern Tages frühe man ihme eine Kutſche würde anſpannen laſſen/ die ihn wiederum nach Rom würde führen. Er antwortete hierauf/ daß er nur ein Pferd verlange/ um frühe in Rom zu ſeyn/ dieweil er allda groſſe Verrichtung habe/ und viel Leute wegen ſeiner Abweſenheit würden bekümmert ſeyn. Man wird/ ſprach der gaſtirende Herr/ gläuben/ daß ſie wohl auf/ und bey gutem Glück ſeyn/ derowegen wird der Kummer deſto geringer ſeyn. Durch ſeine Antwort gabe er zu verſtehen/ daß bey ihme dergleichen Begebenheiten nicht ſeltzſam ſeyn/ und daß durch die Rede/ man werde um ſeine Perſon bekümmert ſeyn/ er gewiſſes Frauenzimmer vermeyne/ welches heimzuſuchen er gewohnet ſey. Mit dieſem Unterhaltungs-Geſpräch endigete ſich das Nachtmahl. Der Baron bedanckte ſich gegen den Gaſt-Herrn mit gebührender Höflichkeit/ und wünſchte demſelben eine gute Nacht/ mit der Erinnerung/ daß des folgenden Tages ſehr frühe/ er die Reiſe nach Rom zu-

rück

rück werde antreten. Welches noch mehr iſt/ er bate ihn gantz eiferig ihme die Ehre zu erweiſen/ und des andern Tages nach ſeiner Ankunfft in Rom ſich allda auch einzufinden/ um durch ſeine Gegenwart die Tafel zu zieren/ und die Anzahl derjenigen Standes-Perſonen zu vermehren/ welche er zu einer herrlich- und prächtigen Mahlzeit habe eingeladen. Nach ſolchem umarmeten ſie einander/ und ieder verfügte ſich in ſein Zimmer.

Der Baron war ſehr frühe im Handel/ und fande das ſchönſte Pferd/ welches der Haus-Herr im Stall hatte/ geſattelt vor dem Hauſe. Er beſtiege daſſelbige/ nahme den Weg gegen Rom/ von welchem er abwiche/ ſo bald er denen Leuten aus dem Geſicht war. Seine Reiſe war voll von ſeltzſamen Zufällen und Begebenheiten/ die alle zu ſeinem Vortheil reichten. Er verweilete eine Zeitlang in einer Stadt/ wo eine fürnehme Frau ihn lieb gewonnen/ und ſehr reichlich begabt hat/ daß dadurch er auf das herrlichſte ſich mondirte/ und nach Genua kame/ in welcher Stadt er ſich mit groſſem Pracht/ und gleich einer hohen Standes-Perſon erzeigte/ er ward auch dafür angeſehen/ und in denen fürnehmen Geſellſchafften angenommen. Er machte eine ſehr genaue und enge Kundſchafft mit einem

ſehr

ſehr reichen Genueſer/ welcher kein Edelmann war/ und deßwegen für Verdruß hätte mögen aus der Haut ſpringen; Ja/ er hätte die Helffte ſeines Vermögens hergeben/ wann dadurch er denen Leuten hätte können einbilden/ daß er von einem Hoch-Adelichen Geſchlechte herſtamme. Der falſch-vermeynte Baron roche dieſen Braten/ und merckte dieſes Menſchen Schwachheit/ faſſete daher die Hoffnung/ einen Lappen aus ihme zu machen/ und ihme um eine gute Summa Gelds den Wurm zu ſchneiden/ wann er ihme werde zu Gemüthe legen/ daß derſelbe von ſeinem Geſchlecht ſey. Er fande ſich in ſeinem Sinn und Vorhaben nicht betrogen/ indeme die gantze Familie des Genueſers ihn reichlich beſchenckte/ und von ihme/ daß ſie ihme verwandt ſeyn/ die Probe verlangte/ damit ſie für Adeliche Leute möchten erkennet werden. Er begehrte Zeit und Termin, um von weitem die dazu benöthigte Schrifften und Beweiß-Gründe kommen zu laſſen. Inzwiſchen verzögerte er das Werck von einer Zeit zu der andern/ damit er dann und wann eine gute Beute von denen Adel-Hungerigen erhaſchen möchte. Bald ſtellete er ſich/ als wann er im Spielen viel Geld verlohren und eingebüſſet hätte/ worauf ſie ihme unbegehret alſobald

Geld

Geld schickten. Andermalen schiene er betrübt und melancholisch/ unter dem Vorwand/ daß seine Wechsel-Brieffe so lange Zeit ausblieben/ da dann die vermeynten Vettern/ derer Freundschafft nur von Adam herstammete/ um nicht verlegen zu lassen/ wiederum so viel schickten/ daß er wegen des langen Ausbleibens der erdichteten Wechselen wohl getröstet seyn konnte.

Nachdeme nun er ein anschaliches Geld beysammen hatte/ und sich wohl einbildete/ daß er die einfältigen Lappen nicht länger würde bey der Nasen können herum ziehen/ machte er sich/ wie alle seines gleichen thun pflegen/ ohne Abschied zu nehmen/ aus dem Staube. Dieses Mittel ist das sicherste und beste in der Welt/ um den Kopff aus der Schlinge zu ziehen/ und die Gefahr der verdrüßlichen Rechtfertigungen zu meiden. Ja/ die gescheutesten Leute halten es für das heilsamste Mittel/ um allen Verdrüßlichkeiten bald abzuhelffen. Anietzo ist der Herr Baron verschwunden/ und die hinterlassene Genueser nicht wenig bestürtzt. Die gantze Familie gienge zu Rath/ und faßte den Schluß/ vorzugeben/ daß die so schleunige Reise ihres Vetters/ des Baron de Bracamonta, gar wohl bewust sey/ indeme deßwegen der scharffe Befehl seines Königs/

wegen hochwichtiger Sachen/ ohnverzüglich abgefordert habe. Andere aber befragten sie: Ob sie wohl wollten Bürge stehen/ daß dieser Mensch kein Betrüger und Beutelscheider sey? Sie antworteten mit Ja/ und versicherten dabey/ er sey ihnen bekannt. Sie blieben beständig auf dieser Bejahung/ um das Auslachen und den Schimpff zu vermeiden/ bezahlten auch lieber seine hinterlassene Schulden/ als ihn für einen Betrüger schelten zu lassen.

Nach vielen gethanen Reisen entschlosse sich der Baron, sich auf eine ehrliche Weise die Ruhe zu erwählen/ und sich nieder zu lassen. Er kame nach Seville, willens allda seine übrige Tage zu vollbringen/ nahme sich auch zu Gemüthe/ niemand mehr zu betrügen/ als ein Weib/ durch welches er einen ehrlichen Unterhalt erwerben/ welches einem/ der so viel subtile Italiäner hinter das Licht geführt hatte/ nicht schwer seyn konnte. Von Gestalt war er nicht heßlich/ hatte ein ziemliches Geld/ und ihm fehlete es auch nicht am Verstande/ und er war mit der Fähigkeit begabet/ das allerwiderspenstigste Frauenzimmer zu bereden. Er warffe seine Augen auf alle Schönheiten der Stadt/ und erwählte diejenige/ von welcher er sein Glück verhoffte. So bald er die-

dieſes Vorhaben zu Gemüthe gefaſſet hatte/ wartete er denen Eltern und der Tochter auf/ denen er alles nach ſeinem Begehren einſchwatzete/ und allerſeits dermaſſen zu gewinnen wuſte/ daß ſie ſelbſt auf die Beſchleunigung der Hochzeit gedrungen. Diejenige/ welchen deſſen Lebens-Lauff bekannt iſt/ preiſen ihn dennoch wegen ſeines Verſtandes.

Dona Gelaſire

Geſchicht.

DJe Heldin dieſer Geſchicht war eine Tochter des berühmten Apotheckers in der kleineſten Stadt des Königreichs. Sie nennete ſich Gelaſire, war eines ſanfftmüthigen/ weichen Hertzens/ welches dennoch ſie mehr denen Soldaten/ als andern Leuten widmete. Dieweilen nun ihr Gemüth zu ſolcher Gattung ſich neigte/ muß man ſich nicht verwundern/ daß Dona Gelaſire dem Don Spacamont die Kennzeichen ihrer Leidenſchafft an Tag legte. Dieſer war ein Hauptmann allda in der Beſatzung/ und im Quartier nächſt an ihrem Hauſe. Beyder Häuſer Fenſter ſahen in zwey kleine Höfe/ welche eine Mauer von einander ſcheidete/ ohne einen Kriegs-Mann/ wie der Don Sparcamont war / und wel-

cher viel gefährlichere überrumpelt hatte/ das Ubersteigen zu verwehren. Dieser Hauptmann hatte nicht allein die Tapfferkeit/ sondern auch ein herrlich Ansehen/ und einen rühmlichen Verstand; also/ daß ohne grosse Beschwerniß er ihme das Hertz der Dona Gelasire günstig zu machen. Spacamont speisete dann und wann/ iedoch selten/ bey ihrem Vater/ und war die Gelegenheit mit einander allein zu sprechen/ ziemlich verkürtzet/ welches ihnen die Ursach erweckte/ auf eine vergnüglichere Gelegenheit bedacht zu seyn/ um einander ihre Hertzens-Gedancken füglicher zu offenbaren. Sie bestelleten zwar einige Zusammenkünffte/ die aber allzu gemein und offenbar waren/ um lange bey einander zu verharren: zudeme war der Dona Gelasire nicht iederzeit erlaubt zu erscheinen; deßwegen nahme sie den von ihrem Liebsten ihr gethanen Vorschlag willig an/ welcher darinn bestunde/ daß zu Nachts er sie in ihrem Zimmer besuchen wollte. Sein Fenster/ wie oben ist gedacht worden/ sahe in den kleinen Hof/ und von demselben konnte er die Mauer ersteigen/ und von der Mauer das Fenster seiner Liebsten. Der Vater hatte seine Ruhe-Stelle in einem Saal über ihr/ und Dona Gelasire in einem kleinen Zimmer im ersten Stock/ weßwegen

Don

Don Spacamont, wann er die Liebſte beſuchte/ die Schuhe pflegte auszuziehen/ und nieder zu ſetzen. Eine Nacht aber/ in welcher Spacamont, wie gewöhnlich/ von Gelaſire erwartet wurde/ kame ihres Vaters Bruder um eilff Uhr Abends/ und ward die Anſtalt gemacht/ ihme der Dona Gelaſire Schlaff-Stelle einzuräumen / welcher unverhoffter Streich ihr keine geringe Verwirrung verurſachte/ um deſto mehr/ daß erſt um Mitternacht ihr Vater ihme dieſe Phantaſey einfallen laſſen/ und ihr dadurch Zeit und Gelegenheit benommen/ ihrem Liebſten andeuten zu laſſen/ daß er ſolle ausbleiben/ wie dann er ſeine Stunde nicht verſäumte/ ſondern durch das Fenſter/ welches er gantz leiſe zu öffnen wuſte/ in das Zimmer kame/ als der Alte anfienge zu ſchlummern. Spacamont zoge ſeine Schuhe aus auf dem Fenſter/ legte ſie auf einen Stuhl / begabe ſich demnach gerades Weges ins Bette/ wo er den Oheim der Dona Gelaſire bey dem Bart ergriffe. Seine Beſtürtzung war groß/ und bey dem Alten nicht geringer / dieweil er noch nicht eingeſchlaffen war. Er ſprange aus dem Bette nach ſeinem Degen / und ſchrye : Diebe ! Diebe! Spacamont machte ſich in aller eil durch das Fenſter davon/ aus Furcht/ erkannt

zu werden / ſeine Schuhe im Stich laſſend/ welche ihn hätten verhindern können/ dieweil er nicht Zeit hatte / ſolche anzulegen. Das Geſchrey des Alten machte alle im Hauſe munter/ daß alle zu ihme eileten/ aber nichts gefunden/ als ein paar Schuhe/ die aber einen Argwohn erweckten/ daß darunter etwas müſſe verborgen ſeyn/ um deſto mehr/ dieweil der Vater ſich erinnerte / öffters bey der Nacht etwas gehört zu haben. Die Muthmaſſung fiele auf vier Perſonen/ die von der Guarniſon waren / und in der Nähe wohneten ; indeme die Schuhe anzeigten/ daß niemand von der Stadt da geweſen ſey. Der Vater der Dona Gelaſire, deſſen Verſtand nicht weiter reichte / als zu Ubung ſeiner Kunſt / begabe ſich des folgenden Tags zu dem Stadt-Obriſten / welcher die Guarniſon muſterte / und klagte ihme / daß in der verwichenen Nacht ein Cavallier oder Officirer ſein Haus habe erſtiegen/ und ſeine Tochter zu ſchänden geſuchet/ weßwegen er die Rechtfertigung erſuche. Man ſagte zu ihme/ denſelben zu nennen/ worauf er zur Antwort gab/ er wiſſe ihn nicht zu nennen/ habe aber etwas bey ſich / wodurch man ihn könne erfahren. Hiemit zoge er die ertappten Schuhe hervor/ und ſprach/ daß ſie deme zugehöreten/ welcher ins Haus gekommen

men ſey/ mit dem Begehren/ man ſolle allen Officirern und Soldaten ſolche anlegen laſſen/ ſo würde man den Thäter erfahren. Man begegnete ihme auf dieſes/ wie einem ſolchen Narren gebühret/ mit dem Vermelden/ daß/ wann ſeine Tochter bey allen denen geſchlaffen hätte/ welchen die Schuhe möchten anpaſſen/ derer mehr als fünff hundert ſeyn müſten.

Ein Diener von Don Spacamont, welcher nicht von der Seite/ wo die Muſterung geſchehen/ kommen war/ auch nichts von dieſem Handel wuſte/ erblickte ſeines Herrn Schuhe in den Händen eines kleinen Bauers/ der ſie dem Apothecker nachtruge. Dieſem riſſe er ſie gantz grob aus denen Händen/ mit dem Vermelden/ ſie ſeyn ſeines Herrn Schuhe/ die er bereits lange Zeit geſucht hätte. Der Apothecker erfreuete ſich über dieſe Begebenheit/ und lieſſe alles/ was des Don Spacamonts Diener geſagt hatte/ zu Papier bringen. Auf dieſes Vernehmen jagte der liſtige Hauptmann den Diener/ als einen Dieb/ von ſich; lieſſe heimlich in der Eil bey einem Schuſter/ den er beſchenckte/ die Schuhe enger machen/ und ſchickte ſie dem Apothecker/ welcher ſie vor Gericht für diejenigen erkennen lieſſe/ die er in Händen gehabt hätte. Don Spacamont

verfügte ſich zu dem Apothecker / gegen welchen er wegen der Unverſchämtheit ſeines Dieners ſich entſchuldigte / und die Schuhe zu probiren anerbothe / welches den Apothecker ſehr vergnügte; ſie waren ihme zu klein / daß der Apothecker gezwungen ward zu bekennen / ſie gehöreten ihme nicht zu. Dieſe Begebenheit erweckte in der gantzen Stadt ein Gelächter / und ein ieder zeigte mit Fingern auf Dona Gelaſire, wodurch ihr Vater bewegt ward / ſie in ein Kloſter zu ſchicken: Dieweil aber ihr kein Kloſter-Fleiſch angewachſen / und ihr Geiſt zu einem ſolchen Leben ſich unwillig erzeigte / ſo legte ſie mit Don Spacamont unter der Hand das Werck auf ſolche Weiſe an / daß ſie konnte entweichen / und mit ihme die Flucht nehmen / welches in Manns-Kleidern geſchahe. Er führte ſie in eine andere Stadt / wo ſie eine geraume Zeit wohl vergnügt mit einander lebten; nachdeme aber er vermerckte / daß ſie ihme untreu worden / verlieſſe er ſie / und wiche von ihr. Sie fand gar bald einen andern / der ſich ihrer annahme / ein Hauptmann / welcher ſie mit ſolcher Eiferſucht liebte / daß keine darüber ſeyn kan. Ob nun zwar die Eiferſucht ein Zeichen hefftiger Liebe iſt / ſo iſt ſie dennoch dem Gegentheil nicht allerdings angenehm / und ſolche Verdruß

er-

erweckende Zeichen der Liebe/ die dem geliebten Gegenſtand gantz nicht anmuthig ſeyn können/ dieweil ſie ihre Bewegungs-Urſach aus dem Argwohn der vermeynten Untreu hernehmen/ erwecken offt bey denen Weibern der Eiferſüchtigen zu Trotz den Willen ihnen untreu zu werden/ welches vielleicht nicht geſchehen wäre/ wann die Männer ihr unfruchtbares Mißtrauen hätten hinterlaſſen. Dieſe/ oder vielleicht andere kräfftigere Bewegungs-Urſachen gaben der Dona Gelaſire die Anleitung/ ihrem andern Mann auch untreu zu werden/ welche Unbeſtändigkeit er vermerckte; und weil diejenigen/ welche für Liebe hefftiger brennen/ als andere/ offt geſchwinder die Rach ergreiffen/ beſchloſſe er bey ihme/ dieſe Untreu auf das grauſamſte zu ſtraffen. Sie bekame davon Wind/ und dachte bey ihr ſelbſt/ es ſey rathſamer/ ſeiner loß zu werden/ als ſeine Rach zu erwarten. In ſolchen Gedancken beſchloſſe ſie/ ihn umbringen zu laſſen/ aber ehrlicher/ und nicht verrätheriſcher Weiſe/ indeme ſie zu einem Hauptmann/ der für ſie aus Liebe brennte/ ſagte/ ſie werde ihme keine Gegenliebe erzeigen/ vielweniger etwas geſtatten/ er habe dann zuvor denjenigen in einem Zweykampff erlegt/ welcher ihr den Tod geſchworen habe. Der neue Amant foderte den Eiferſüch-

süchtigen zum Kampff/ und legt ihn auf das Pflaster. Um die Sache zu bemäntelen/ ward vorgegeben/ es sey nur eine Begegniß/ und kein formaler Duell oder Zweykampff gewesen: und dieweil der Commendant des Uberwinders Freund war/ vermittelte er die Sache.

Dona Gelasire, welcher ein solches Leben anfienge zu verdrüssen/ weigerte diesem letzten Amanten alle Liebes-Proben/ mit dem Vermelden/ er müsse und solle sich mit ihr ehelich verbinden/ wann er etwas wolle erhalten/ dieweil sie niemals andere Gedancken geführet habe. Gleich anfangs ward dieser Vorschlag von ihme verworffen/ und stellete er sich gegen sie gantz hoch gesinnet/ und verächtlich: aber was würcket nicht eine wahre Liebe/ und was thut man nicht bey einer verwundeten Einbildung/ wann die Vernunfft ihre Meisterschafft verlohren hat? Er muste sich für glückselig schätzen/ daß sie ihme erlaubte/ vor ihren Füssen wehemüthig zu seufftzen/ und ihr die ehelich: Hand zu reichen. Die sie nach vielem Bitten und Ersuchen/ mit Darbiethung der ihrigen endlich annahme. Sie hatte bereits vor einer guten Zeit das weibliche Kleid wiederum angelegt/ sie war jung/ und schiene ihre Schönheit täglich zuzunehmen. Dieweil nun das Regiment/ unter welchem ihr Mann Hauptmann

mann war/ in wenig Wochen in eine andere Stadt ſollte verlegt werden/ reiſete ſie mit einem ſchönen Gefolge dahin voraus/ um allda ihn zu erwarten. Sie führte ein exemplariſch Leben/ und empfienge die Beſuchungen derer anſehnlichſten Leute von der Stadt. Ihr Mann ward höchſt erfreuet/ nach ſeiner Ankunfft ſo viele Preißwürdigkeiten von ihr zu hören/ welche ſeine Liebkoſungen vermehrten; und die gantze Stadt rühmte dieſe Einigkeit und löbliches Band. Dieſe Glückſeligkeit endigte ſich in kurtzer Zeit/ indeme der gute Herre in eine Unpäßlichkeit verfiele/ und die vor dieſem im Kriege empfangene Wunden ſich wiederum eröffneten. Nach ſechs Wochen gabe er ſeinen Geiſt auf/ nachdeme er zuvor ſeiner Frau eine ernſtliche Ermahnung gethan/ hinführo zu leben und ſich zu verhalten/ wie währender Zeit ihrer Ehe geſchehen ſey. Sie wartete ihme/ ſo lange er bettlägerig war/ mit ſolchem Fleiß/ daß ſie bey allen eine groſſe Verwunderung erweckte/ und ſie betraurte ſein Abſterben mit ſolchen Schmertzen/ daß ſie die allerunempfindlichſte Hertzen zum Mitleiden bewegte. Das gantze Jahr durch ihres Traurens lebte ſie gantz eingezogen/ und ſchöpffte keine Luſt/ war immer andächtig in der Kirche. Dieſe rühmliche Le-

bens-Art/ und ihre Schönheit/ welche unter dem Trauer-Kleide noch mehr hervor blickte und scheinete/ gefielen dermassen dem Ober-Richter der Stadt/ welcher ein Wittwer war/ daß er sich mit ihr vermählte/ und ihr in dem Heyraths-Contract grosse Vortheile verschri.be / als einer von denen Reicheſten im gantzen Lande. Sie lebte bey ihme mit eben denen Tugenden/wie bey dem vorigen/ daß also zu der Bereuung man keine Ursach spürete.

Sechs Monat nach solcher Vermählung ereignete sich eine entsetzliche Begebenheit. Man hatte einige Strassen-Räuber/ welche um die Stadt herum viele Mordthaten und Raubereyen gestifftet hatten/ ertappet/ und in Verhafft genommen / welche dieſer Ober-Richter untersuchen muste. Nachdeme nun sie einiger Laſter-Thaten überzeuget/ und sie merckten/ daß sie dem Tode nicht entgehen konnten/ bekenneten sie auch alle andere Würgereyen und Diebstähle/ die sie von Anfang ihres Stehlens/ biß zu der Zeit ihrer Einziehung gethan hatten/ und ward auch befunden / daß sie Soldaten unter demjenigen Haup'mann gew:sen/ deme der Zufall mit denen Schuhen geschehen ist. Sie sagten aus/ daß auf Begehren der Dona Gelasire sie einen Mann / gegen Empfang einer guten

Sum-

Summa Geldes/ todt geſchlagen. Der Richter fragte/ wer dieſe Frau ſey/ worauf ſie ihren gantzen Lebens-Lauff erzehlten/ unter andern/ daß ſie mit drey Hauptleuten gelebet/ mit dem letzten aber verheyrathet worden. Der Nahmen des letzten offenbarte dem Ober-Richter/ daß ſie ſeine gegenwärtige Gemahlin ſey/ welche Sache ihn nicht wenig beſtürtzt und verwirret machte; und indeme er zweiffelte/ ob er denen Straſſen-Räubern länger ſollte zuhören/ oder nicht/ um ſich nicht bekannt zu machen/ und mehr verdrüßliche Sachen zu hören/ verfolgten ſie ihre Reden: Man ſagt/ daß dieſe Frau/ die wir anders nicht/ als unter dem Nahmen von Dona Gelaſira kennen/ in dieſer Stadt mit einem Richter/ der ihr im Heyraths-Contract groſſe Vortheile verſchrieben/ vermählet ſey. Wann nun wir nur das Glück hätten/ mit ihr zu reden/ und ſie zu erſuchen/ bey ihrem Herrn für uns zu bitten/ ſo hofften und gläubten wir/ daß ſie für uns viel thun würde/ und durch ihr Vermögen bey ihrem Herrn/ der ſie ſterbens zu liebt/ wie die Rede gehet/ viel erhalten könnte. Der Richter/ welcher ein verſchlagener Mann war/ ſagte zu ihnen/ ſie ſeyn übel berichtet worden; indeme in der Stadt kein Richter ſey/ welcher ein ſolches Weib zu der Ehe genom-

nommen habe/ bedrohete sie zugleich hefftig/ daß/ wofern sie weiter von solcher betrüglichen und falschen Erdichtung was melden würden/ er sie mit der gröſten Marter/ die iemals ein Mensch in der Welt gelidten hätte/ belegen wollte. Auf dieſes lieſſe er sie wiederum in den Kercker verſchlieſſen/ mit dem allerſchärffſten Befehl/ ihnen allen Zugang zu verhindern/ damit sie mit niemand ſprechen könnten; dieweil er fürchtete/ ſie möchten die Geſchicht ſeiner Frau offenbaren/ und ruchtbar machen. Nachdeme er wieder zu Hauſe gekommen war/ beſanne er ſich hin und her/ was bey dieſer Sache zu thun wäre. Und nachdeme er in ſeinen Gedancken allerhand Anſchläge umgewältzet hatte/ fiele ihme ein/ daß kein hurtiger und bequemer Mittel ſey/ um denen Soldaten das Maul zu ſtopffen/ als ſie in dem Gefängniß mit Gifft hin zu richten/ welches er leicht konnte werckſtellig machen. Durch dieſe ſchöne Kunſt nahme ihre Recht-Sache bald ein Ende/ und bildete er ſich ein/ dieſe That ohne Gewiſſens-Beſchwerung zu verüben können; indeme dieſe Leute ohnedeme ſterben müſten/ ſo habe es kein Bedencken/ ob der Tod ihnen auf dieſe oder eine andere Weiſe beygebracht werde. Dieſes Mittel hebte dennoch nicht aus ſeinem Sinn die Verdrüßlich-

keit

keit wegen ſeiner Heyrath; Er betrachtete Dona Gelaſire mit Abſcheu/ unerachtet er von denen Männern war/ welche für ihre Weiber in Liebe brennen. Sie merckte zeitlich ſeinen Verdruß und kaltſinniges Verfahren/ befragte ihn auch deßwegen zu unterſchiedlichen malen um die Urſache/ konnte aber keine Antwort erhalten: Jedoch machten endlich ihr ſtarckes Anhalten/ und das Hertzdrucken/ welches/ wann dieſe Geheimniß nicht ſollte Lufft bekommen/ ihn hätte erſticken mögen/ wozu auch die Hoffnung kame/ durch ſolche Offenbarung Erleichterung und Troſt zu finden/ daß er ihr die Urſache/ und alles/ was er vernommen/ entdeckte. Ihre Beſtürtzung war anfangs groß/ und ihr Gemüthe nicht wenig verwirret; dennoch war ſie ſchlauer als ihr Ehe-Herr/ unerachtet er den Ruhm führte/ ein ſehr fähiger Richter zu ſeyn. Sie erzeigte ſich im geringſten nicht hitzig zu antworten/ biß ſie alles/ was ihme war erzehlet worden/ von ihme gehöret hatte. Nachdeme er ihr auch zu verſtehen gegeben/ daß er die Soldaten in der Gefängniß durch Gifft habe hinrichten laſſen/ allda fienge ſie an ſich zu entſchuldigen/ ohne einigen Zorn zu äuſſeren; und dieweil er ihr geſagt hatte/ die Abhelffung der Gefangenen durch Gifft/ ſey zu

die-

dieſem Ende geſchehen / damit die gantze Stadt ihre Ubelthaten nicht erfahren / und die Schande deßwegen nicht auf ihn und ſie fallen möchte / erzeigte ſie ſich zwar in etwas verdrüßlich / aber nur wider ſeine Leichtſinnigkeit / durch welche er ſo geſchwinde Sachen geglaubt / die wider ihre Ehre ſtreiteten / da im Gegentheil ihr erbaulich Leben ihme offenbar vor Augen liege / und er wohl wiſſe / daß ihr Verfahren keine Heucheley oder Vermummung ſey. Sie ſprach weiter zu dero Rechtfertigung / daß eine andere Dona Gelafire, von welcher dieſe Straſſen-Räuber gedacht hätten / und ſie beſtetigte dieſe Sache durch Erzehlung einiger Geſchichten / die ſie alſobald erdichtete. Nach ſolcher Rechtfertigung rückte ſie ihme ſeine Schwachheit vor / in welcher er ſo leicht dergleichen auſſerordentliche Lügen habe glauben / und für rechte Wahrheiten annehmen können. Sie ſetzte hinzu / daß ſie geſinnet ſey / alle dieſe Sachen kundbar zu machen / und hernach ihr Leben im Kloſter zu vollenden. Dieſe Umſtände / derer ſich der Richter nicht verſehen hatte / machten ihn ſtutzen / und auch zweiffeln an deme / weſſen er war berichtet worden / mit der Erſuchung / ſolche Dinge nicht zu offenbaren ; dieweil er fürchtete / daß / wann die Leute ſie glaubten / es

möch-

möchten Betrügereyen seyn oder nicht / die Schande auf ihn fallen/und sie ihme zu Spott gereichen möchten. Er bate sie um Verzeihung/ wegen des von ihr gefasseten Argwohns/ ersuchte sie auch/ das passirte zu vergessen/ und seines Fehlers nicht mehr eingedenck zu seyn/ mit dem Versprechen/ hinführo mit ihr zu leben/ wie vorhero geschehen/ und ihro mehrere Süßigkeiten zu erweisen/ als iemals vor diesem. Sie stellete sich dem Ansehen nach vergnügt/ und daß alles sollte vergessen seyn; dieweil sie der geschehenen Beleidigung nicht mehr wollte gedencken / welche sie dennoch groß war/ indeme er etliche Tage lang dem Argwohn / wegen so schändlicher Ubelthaten/ in seinem Gemüthe Platz gegeben hatte. Vielleicht hätte sie dieses mit Ernst gemeynt und gethan/ wie sie ihme versprochen/ wann nicht die Besorgung wäre vorhanden gewesen / daß sein gut Gedächtniß / durch Erinnerung derer ihme beygebrachten schädlichen Berichten / ihn mit der Zeit wiederum die alte Unruhe möchte erwecken. Er ist schwach/ sprach sie in ihr selbst/ und glaubet durch leichte Eingenommenheit alles / was man ihme vorschwatzet. Ja/ wann er sollte auffhören mich zu lieben / und man ihme den allergeringsten Argwohn einbläset/ recht oder un-

unrecht/ ſo wird er das vergangene wiederum zu Gemüthe nehmen/ und zu glauben/ was er anietzo nicht glaubt/ oder deßgleichen thut/ nicht zu glauben. Vielleicht auch/ daß durch eine ſolche auſſerordentliche Begebenheit/ als die er bereits erfahren hat/ andere Leute ihme dieſe Sachen gleicher Weiſe möchten beybringen. Was aber durch viele beſtätiget wird/ das glaubt man leicht/ unerachtet alles falſch ſeyn ſollte/ ſo will gleichſam die Vernunfft/ daß man es glauben ſolle. Er wird nicht iedesmal dergleichen Zeugen mit Gifft aus dem Wege räumen/ ſondern wird ſich ihrer bedienen/ um mich zu überzeugen/ oder ſollte er vermeynen/ ſeine Fame möchte einige Befleckung leiden/ wann meine Laſter ruchtbar ſollten werden/ ſo wird er ſich meiner-loß machen/ gleichwie mit denen Soldaten/ die ihme meinen Lebens-Lauff kund gemacht haben/ geſchehen iſt: Deßwegen rathet mir die Fürſichtigkeit/ dieſem Unheil vorzubauen/ und ihn hin zu richten/ ehe und bevor er mich des Tages Lichtes beraube. Ich muß ihme Gifft beybringen ohne Wiſſen und Hülffe eines andern Menſchen/ damit nicht einmal iemand wider mich zeugen möge. Sie war allzu argliſtig/ um ſolches nicht werckſtellig zu machen. Sie brachte ihme ein langſam würckendes

Gifft

Gifft bey/ wodurch er erſt eine geraume Zeit hernach den Geiſt auffgabe/ und weit gefehlet/ daß er ſollte einigen Zweiffel geheat haben; ſondern er bate vor ſeinem letzten Abdruck um Verzeihung/ wegen desjenigen/ was ihme wider ſie war berichtet worden. Sie erzeigte ſich über dieſen Tod ſehr empfindlich/ und war auch in der Wahrheit alſo; aber das Leben war ihr lieb/ in der Meynung/ daß alles in der Welt erlaubt ſey/ ſolches zu ſchützen/ ja/ daß man auch/ was ſonſt am liebſten iſt/ nicht verſchonen ſolle. Alle anſehnliche Leute der Stadt fanden ſich bey ihr ein/ um ſie zu tröſten/ welches auch von dem benachbarten Landes-Adel geſchahe.

Sie war drey Monat im Wittwer-Stande/ da eine von denen höchſten Standes-Perſonen im Lande ſich in ſie verliebte/ und deßwegen ihr fleißig auffwartete. Sie merckte ſein Abſehen/ welches nicht zu der Heyrath/ ſondern auf loſe Buhlſchafft gerichtet war; Dannenhero ſie ihme den ferneren Zugang abſchnidte. Dieſe That erweckte viel Reden in der Stadt. Ein jeder prieſe dieſe groſſe Tugend. Uberall hörete man das Lob ihrer Preißwürdigkeiten; und die Männer ſtelleten ſie zum Exempel/ als ein Spiegel der Tugend/ ihren Weibern/ die Eltern ihren Töch-

tern vor. Ihr Widerſtand/ und die Menge der Preißwürdigkeiten/ die das gantze Volck eingenommen hatten/ machten erſt gedachten groſſen Herrn noch verliebter/ als vorhin: Dieweil aber er keine Erlaubniß hatte ihr auffzuwarten/ ohne von Heyrathen zu reden/ ſo geſchahe es/ und ward der Schluß bald gemacht. Sie ſtellete ſich äuſſerlich/ als wäre ſie des Sinnes/ um bey iedermann in Ruhm zu verharren/ das Trauer-Jahr zu vollbringen: Gute Freunde aber ſtelleten ihr vor/ ſie ſolle ein ſo ungemeines Glück nicht aus der Acht ſchlagen/ anerwogen ihr Amant anders Sinnes werden könnte/ wann ſie ihn ſo lange würde auffziehen. Sie thue durch ſolchen Abbruch der Zeit nichts/ das nicht bereits viel andere gethan hätten/ ohne deßwegen getadelt zu werden; deßwegen ſolle ſie ohne Verzug fortfahren; welchem Rath ſie folgte. Nach der Vermählung führte er ſie etliche Tage auf das Land/ ſeine Güter zu beſichtigen/ und von dannen nach Madrit/ um allda zu überwintern. Allda verliebte er ſich in eine Courtiſanin/ für welche er unglaubliche Unkoſten anwendete. Dona Gelaſire, ſeine Gemahlin/ hielte ihme dieſe Untreu vor/ er gabe ihr aber kein Gehör/ und fertigte ſie ab mit Verachtung/ und das mehr und mehr;

ie hefftiger die Liebe für ſeine unwürdige Buhlerin zunahme. Dieſes entrüſtete dermaſſen Dona Gelaſire, daß ſie die Rach zu Gemuthe legte/ und zu dem Ende denen/ die für ſie ſeufftzeten/ eine erwünſchte Audientz ertheilte. Die Anzahl derer/ die für ſie ſeufftzeten/ war nicht gering; dieweil bey ihr eine gewiſſe Annehmlichkeit/ und durchdringende Krafft war/ welche einen ieden einzunehmen die Macht hatten. Das Geſchrey erſchallete bald durch die gantze Stadt/ und die Grandes von Spanien ſchätzeten ſich glückſelig/ von ihr wohl geſehen zu ſeyn. Dieſes Verfahren mißfiele ihrem Ehe-Gemahl/ dennoch lieſſe er ſeinen Verdruß nicht mercken/ ſondern nahme ihm zu Gemüth/ ihr Gifft beyzubringen. Sie hatte einen ſolchen Tod verdienet/ damit ihr geſchehe/ wie ſie ihrem letzten Ehe-Herrn gethan hatte. Sie empfienge ein langſam Gifft/ welches ſie nach und nach entkräfftete. Derjenige/ von welchem er/ unter einem gantz andern Prætext, das Gifft empfangen hatte/ vermerckte an ſolcher Entkräfftigung der Dona Gelaſire ihre Vergifftung/ fürchtete ſich derowegen/ man möchte ihn/ als theilhafftig an ihrem Tode/ ſtraffen/ wann er die Urſach in der Zeit/ um durch Mittel ſolchem noch vorzukommen/ nicht offenbare. Er ver-

traute die Sache einem von seinen Freunden/ und dieser einem andern/ wodurch das Gerüchte von diesem Gifft in der gantzen Stadt sich ausbreitete. Dona Gelasire Befreundete liessen ihren Ehe-Gemahl in Verhafft nehmen/ und überzeugen. Man eilete ihr zu helffen; aber zu spät; Dahero sehend/ daß sie sterben muste/ fienge sie an ihre Ubelthaten zu bereuen. Sie bekennete/ daß sie den Tod wohl verdienet habe/ daß dieser noch allzu gelinde sey für eine Person/ die so viel Böses gestifftet hätte. Sie machte zugleich einen öffentlichen Entwurff ihres gantzen Lebens-Lauffs/ welcher bey allen einen Eckel/ Abscheu und Greuel erweckte. Sie verschiede bald hernach aus diesem Leben/ ohne einige Bedaurung/ selbst ihrer Amanten. Ihr Herr Ehe-Gemahl ward leichtlich und ohne Entgeltung aus dem Verhafft entlassen: Ja/ viele sagten/ er habe ein gut Werck gestifftet/ diese Welt von einem solchen Ungeziefer zu befreyen.

Don Emanuel

Geschichte.

ZWey gute Freunde/ derer einer viel reicher war/ als der andere/ liebten eine Amantin/ waren also Mitbuhler. Der ärmste

ſte gewanne die Gewogenheit von Dona Mariana, alſo nennete ſich die Amantin / über den andern; Hingegen begünſtigten den Reichen die Eltern der Geliebten/ welche ſie ihme zu geben verſprachen; und dieweil ſie eines ſehr glimpflichen Gemüths war/ gehorſamete ſie ihren Eltern/ und gabe ihren Willen zu dieſer Wahl. Sie bezeugte hierüber dem Don Emanuel ihren Verdruß/ welcher der Unglückſelige in ſo weit war / dieweil er nicht ſo reich/ iedoch über den andern geliebt war/ und alſo nicht gantz unglückſelig. Sie ſchwure ihme/ daß ſie iederzeit ihn werde hoch achten/ mit dem hefftigen Erſuchen / niemals zu erkennen zu geben/ daß ſie die Schwachheit erwieſen/ ihn zu lieben/ und zwar in allen Ehren / welches auch ihr Don Emanuel verſprach; Wann es wäre möglich geweſen; ſo war es aber unmöglich / dieweil der Fürſt dem Don Carlos, welcher des Don Emanuels Mitbuhler/ gewogen war/ ſo fand er rathſamer/ nichts zu unternehmen/ als eine abſchlägige Antwort zu empfangen. Seine Betrübniß war groß/ ungeachtet aber der groſſen Liebe/ war er ein bedachtſamer und fürſichtiger Welt-Mann/ um nicht eine Sache zu tentiren / die er nicht zu behaupten ſicher war.

Don Carlos war in aller Bereitschafft/ um zu heyrathen/ als ihn ein sterbender Bluts-Freund/ von welchem er eine grosse Erbschafft zu empfangen hatte/ von hundert Meilweges abforderte/ welche zu messen er über Hals und Kopff die Post nahme/ damit nicht in Abwesenheit des Don Carlos, die Erbschafft durch Verstümpffelung verkleinert werde/ wie es pflegt herzugehen/ wann die Erben entfernet sind.

Dona Mariana schöpffete aus dieser Abreise eine grosse Hoffnung/ daß durch diesen Aufschub ihrer Heyrath/ welche durch einen unverhofften Zufall sich zugetragen hatte/ vielleicht miraculöser Weise eine Unterbrechung geschehen möchte. Don Emanuel lebte in gleichen Gedancken/ welche ihme die fast verlohrne Hoffnung wiederum zu Gemüthe legten.

Beyde Verliebte sahen einander verschiedene malen in Abwesenheit des Don Carlos, und die Liebe/ welche beyderseits zuvor geglimmet/ entzündete sich auffs neue/ sie vertauschten dennoch ihre Liebe beyderseits bestmöglichst; damit nicht ihre Freunde solche Gemeinschafft unterbrechen und aufheben möchten.

Nach einer geraumen Zeit der Abreise von

Don

Don Carlos, kame die Zeitung/ daß er unpäßlich ſey/ welche Unpäßlichkeit das Gerücht täglich vergröſſerte/ und unerachtet/ daß die Schreiben einlieffen/ ſeine Kranckheit ſey auſſer Gefahr/ ſo erfahre man dennoch das Widerſpiel von ſeinen eigenen Leuten/ derer Briefſe an ſeinem Auffkommen zweiffelten.

Dona Mariana, welche eines edlen Gemüths war/ zeigte deßwegen keine Freude/ unerachtet in ihrem Hertzen ſie anders geſinnet war. Sie bildete ſich ein/ ihr ſtehe nicht wohl an/ ſich über eines andern Unheil zu vergnügen/ und deſſen Tod zu wünſchen. Don Emanuel reitzete ſie deßwegen/ als wann ſie ihn wenig liebte: Ich liebe euch allzu ſehr/ gabe ſie ihme zur Antwort/ und wann euch bekannt wäre/ wie mein Hertz ſich verhält/ ſo würde euch keine Urſach erſcheinen/ daran zu zweiffeln. Er vexirte ſie öffters wegen der Furcht/ in welcher ſie ſtehe/ daß Don Carlos ſterben möchte; ſie hingegen wußte ſich mit groſſer Beſcheidenheit zu verantworten. An einem Tage/ in welchem ſie von dieſer Unpäßlichkeit zuſammen ſprachten/ lieffe die Zeitung ein/ Don Carlos ſey geſtorben/ worauff Dona Mariana gantz beſtürtzt und unbeweglich ſich erzeigte. Don Emanuel wäre auf dieſe Anzeigungen gleichſam verzweiffelt/ und hatte niemals eine ſol-

che Eifersucht erzeigt/ in Lebens-Zeit seines Mitbuhlers/ als nach empfangener Zeitung seines Todes. Seine schönste Liebste vermerckte solches/ konnte aber ihn augenblicklich nicht aus seiner gefasseten Sorge entledigen; dieweil allzuviel Augen auf sie schaueten; sobald aber sie beyde allein waren/ und sie ihm ihr Hertz zu offenbaren freye Lufft hatte/ sagte sie zu ihm: Ihr kennet sehr schlecht die Gedancken/ die ich für euch führe/ und wisset nicht die Traurigkeit von der Freude zu unterscheiden. Hat mich die eingelauffene Zeitung von Don Carlos tödtlichen Hintritt unbeweglich gemacht/ so ist solche Unbeweglichkeit aus Freude geschehen/ die so groß gewesen ist/ daß ich mir niemals hätte eingebildet/ eine solche in dergleichen Angelegenheit zu spüren. Ich habe mich aber gleich anfangs nicht gewust zu regieren/ und bin meiner nicht mächtig gewesen/ dem mein erster Gedancke/ daß wir nun einmal könten vereinigt leben/ hat mir eine solche unmäßige Freude erwecket/ daß ich auf nichts anders mich habe bedencken können. Don Emanuel erzeigte sich auf diese Erklärung dermassen vergnügt/ daß er der Mariana schwure/ er wolle sie von ihren Eltern erwerben; Jedoch zuvor sich befleissen/ um in höhern Glücksstand zu kommen/ mit dem Beysatz/ daß er augenblicklich

lich

lich deßwegen zu Werck gehen wolle/ und er ihr/ ehe der Tag sich werde geendiget haben/ davon gute Nachricht bringen werde. Mit dieser Versicherung wiche er von ihr; iedoch mit so leidenschafftlichen und von Liebes-Flammen blitzenden Augen auf sie zurück schauend/ welche die Allerhochmüthigste hätten entzünden können.

Dieser Amant, in der ungezweiffelten Hoffnung/ alles ins Werck zu richten/ was er würde unternehmen/ dieweil bereits das Glück den Anfang gemacht hatte ihn zu begünstigen/ verlangte vom Fürsten einen fürnehmen Dienst/ welcher durch den tödtlichen Hintritt von Don Carlos offen stunde. Seine gute Freunde/ die er bey Hofe hatte/ unterstützten ihn in seinem Begehren/ welches er auf solche Weise ohne einigen Widerstand ohne Verzug erhielte. Das Gerücht davon breitete sich alsobald aus/ und die Menge derer/ die ihn darum zu complimentiren sich anmeldeten/ hielte ihn auf/ daß er vor Nachts zu seiner Amantin/ die anfienge ungedultig zu werden/ nicht kommen konnte. Sie hatte zwar die Zeitung seiner erlangten Würdigkeit vernommen/ wollte aber dem Geschrey keinen Glauben beymessen/ sondern es von ihrem Amant selbst versichert seyn/ indeme sie ihr nicht konnte

einbilden/ daß er/ ohne sie deſſen zu berichten/ ſo lange würde ausbleiben. Endlich erſchiene er mit ſolchen Anmuths-vollen Augen/ daß derer über den gantzen Leib ſtrahlender Glantz ihn lieblicher machte/ als vorhin; und wann Dona Mariana ihn niemals geliebt hätte/ würde ſie dißmal ſich nicht haben verwehren können/ ſeine Perſon lieb zu gewinnen. Nicht die groſſe Begierde nach Gut und Geld erweckte bey ihme die Freude/ ſondern ſein erlangtes Glück/ welches ſeine Hoffnung beſtätigte/ daß ihme der Dona Mariana Eltern ihre Tochter nicht würden abſchlagen/ dieweil ſolche insgemein ein gröſſer Abſehen machen auf das Gut/ als auf die Liebe zu ihren Kindern. Don Emanuel fande ſich in ſeinem Sinn nicht betrogen: Dann ſo bald die Sicherheit da war/ daß er mit dem Dienſt des Don Carlos ſey gewürdiget und verſehen worden/ empfiengen ihn die Eltern von Dona Mariana nach Wunſch/verſprachen ihm nicht allein die begehrte Tochter/ ſondern beſtimmten auch zugleich den Tag der Hochzeit. Bey Annäherung dieſes hochgewünſchten Tages/ ſetzte ſich Don Emanuel auf ein prächtig Pferd/ um einen ſeiner Bluts-Verwandten/ welcher drey Meilen von der Stadt wohnete/ auf ſeinen Ehren-Tag einzuladen/ als einen

ſpitz-

ſpitzfindigen Mann/ mit welchem man in rechter Form muſte verfahren/ ohne welche Formalität er nicht erſchienen wäre. Don Emanuel, nach geſchehener Einladung/ kehrete zurück/ und begegnete ſeinem Mitbuhler auf offenem Felde/ welcher auch allein auf einem prächtigen Pferde ſaſſe. Seine Entſetzung war nicht gering/ und ſeine Verzweiffelung noch gröſſer. Jedoch verbarge er auf das möglichſte ſeinen Verdruß/ biß zu der Verfaſſung/ was er thun ſollte. Er begrüſte ihn auf eine annehmliche Weiſe/ welches auch hinwiederum Don Carlos erſetzete. Ich erfreue mich um deſto mehr/ ſprach Don Emanuel, euch zu ſehen/ dieweil ich euch todt zu ſeyn vermeynet/ wovon das Gerücht die gantze Stadt erfüllet hatte. Don Carlos antwortete ihm/ daß er dermaſſen unpäßlich ſey geweſen/ daß man ihm ſelbſt im Lande/ von dannen er anietzo komme/ für todt ausgeſchryen habe. Er ſetzte hinzu/ daß von derſelbigen Zeit an er nichts habe von ihme können wiſſen laſſen/ dieweil ſein Oheim/ welchen er beſucht hatte/ auf einem Land-Gut/ weit von dem Poſt-Wege/ verblichen ſey/ und habe er keinen ſeiner Leute können nach der Poſt ſchicken/ und von ſich laſſen/ ſondern ſie bey ihme behalten müſſen/ dieweil er ſeines Lebens für denenjenigen/ die ſeines

nes Oheims Güter ihnen gewaltſamer Weiſe anmaſſen wollen/ faſt nicht ſicher geweſen. Er meldete noch viel andere Sachen/ derer Erzehlung allhie unnöthig iſt/ indeme dieſes vergnügen ſolle zu wiſſen/ daß er rechtmäßige Urſachen gehabt/ nicht zu ſchreiben. Nachdeme offenbarte er den groſſen Trieb ſeines Hertzens/ die Dona Mariana wiederum zu ſehen/ mit welcher nächſten Tages er ſich ehelich verbinden wollte. Nächſten Tages wird es ſeyn können/ antwortete Don Emanuel, wann ihr mich in dieſer Stunde des Lebens beraubet/ ohne welches ich nicht glaube/ daß ihr iemals der Schönheiten von Dona Mariana Beſitzer ſeyn könnet. Ich ſehe wohl/ fuhr er fort/ daß dieſe Reden euch beſtürtzen und verwirret machen/ ich will euch aber aus dem Traum helffen/ ehe ich die Sachen weiter treibe. Ihr ſollet euch erinnern laſſen/ daß/ da ihr angefangen Dona Mariana zu lieben/ mein Hertz auch für ſie brennete. Ich hielte mich dennoch zurück/ dieweil die Liebe euch begünſtigte/ mit Abgang der Liebe. Ich ſage mit Abgang der Liebe/ dieweil eure Liebſte mir ihr Hertz gewidmet hatte/ und ſolches gantz für mich auffzuhalten verſprochen/ euch hingegen bloß allein aus Gehorſam die Hand zu geben. Bey eurer Abreiſe waren die Sachen

in

in solchem Zustande ; nachdeme habe ich sie offt besucht/ wodurch unſ. reLiebes-Flammen erneuert sind worden: Zu diesem hat der Ruff eures Ablebens sich überall ausgebreitet; worauff ich euren Dienst begehret/ welchen ich auch erhalten; bald darauff ist mir eure Liebste auch versprochen worden/ mit welcher morgen ich mich durch das priesterliche Band vereinigen solle/ heute aber begegne ich euch. Setzet euch an meine Stelle/ und rathet mir/ was zu thun ist: Gehet ihr zurück/ so begabt euch vielleicht der Fürst wiederum mit eurem Dienst/ und erhaltet auch wiederum eure Liebste/ wodurch ich unglückseliger würde/ als ich iemals gewesen/ dieweil ich des Hertzens der Dona Mariana mehr/ als iemals versichert bin; Dannenhero bin ich entschlossen/ entweder von eurer Hand zu sterben/ oder euch den Tod zu geben. Nach diesem Ausspruch griffe er ihn an/ und sagte ihme/ sich zu wehren. Don Carlos thate eine tapffere Gegenwehr; aber indeme die Verzweiffelung den Muth von Don Emanuel stärckte/ brachte er seinem Gegentheil etliche Wunden bey/ und ergriffe alsobald die Flucht/ dieweil er von weiten einige Reuter annähern sahe/ und in der Meynung war/ Don Carlos sey todt/ deme auch wenig fehlete: Dann die Reuter bey dero Dahin-

Hinkunfft stille stunden/ und ihn eine gute Zeit als einen todten Cörper betrachteten/ sie brachten ihn dennoch in das nächste Wirthshaus/ wo er ein Lebens-Zeichen von sich gabe/ weßwegen man auf das schleunigste/ als geschehen konnte/ die Hülffs-Mittel herzu holete. Die Wund-Aertzte schätzeten am ersten Tage die Wunden tödtlich/ des andern Tages aber fälleten sie ein günstiger Urtheil/ und zweiffelten fast nicht mehr an seiner Genesung. Sobald Don Carlos solches erfahren hatte/ liesse er heimlich und unter der Hand seine Verwandten zu sich kommen/ denen er/ was vorbey gangen war/ erzehlte/ mit dem Beysatz/ Don Emanuel habe ihn wollen ermorden. Sie liessen alsobald die Sache untersuchen/ und die Reuter/ welche ihme zu Hülffe gekommen waren/ zeugeten/ daß sie einen Reuter gesehen die Flucht nehmen/ welcher einen andern ermordete/ und daß sie den Don Carlos schwer verwundet angetroffen; Ja so gar/ bey ihrer Ankunfft/ für todt angesehen hätten.

Inzwischen/ daß diese Sachen also vorgiengen/ war Don Emanuel in denen Wollüsten/ welche auch die gröbsten Feinde der Heyrath in denen ersten Tagen ihrer Hochzeit zu kosten und empfinden pflegen/ gleichsam gantz ersoffen. Don Carlos muthmassete solches/

un-

unerachtet man ihme nichts davon wollte wiſſen laſſen/ um ſeine Schmertzen nicht zu vermehren. Er hätte in dieſen Gedancken mögen verzweiffeln/ welche ſein Hertz zerriſſen/ und ſeine Geneſung verzögerten. Indeſſen befliſſen ſich die Verwandten von Don Carlos, gemäß ihrer in Händen habenden förmlichen Zeugniſſen / den Don Emanuel in Verhafft nehmen zu laſſen/ welches er innen ward/und ſeine Verwandten anhetzte/ um dieſen Streich abzuwenden. Hingegen widerſetzten ſich die andern/ daß ein groſſer Lärmen aus dieſer Sache entſprungen/ und die gantze Stadt in zwey Partheyen zertheilet worden iſt. Don Emanuel bewieſe/ daß die Reuter/ welche wider ihn gezeuget hatten/ nicht ſeine Freunde ſeyn/ indeme ſie mehr geſagt/ als ſie geſehen hätten. Dieweil ſolche Streitigkeit vorgienge/ gelangte Don Carlos zu der völligen Wiedergeneſung/ und vermeynte ein groſſes auszurichten/ wann er perſönlich würde erſcheinen/ ſeine Sache zu befördern/ welche Meynung aber ihme fehl ſchluge; dieweil auch die vorhin geweſene zornigſte Freunde/ wegen erlangter vollkommenen Geſundheit/ einhellig den Vergleich haben wollten. Die Umſtände gaben zu erkennen/ daß beyde Mitbuhler ohngefehr auf einander geſtoſſen/

und

und dadurch in einen Zweykampff gerathen wären / und zwar beyderseits durch solche Bewegungs-Ursachen / daß man sie einer Kleinmüthigkeit hätte bezüchtigen können / wann sie auf eine andere Weise waren verfahren. Der eine war seines Amts und seiner Liebsten beraubet / und der andere sahe sich auf dem Rande / ein gleiches zu erfahren / im Anwachsen seines Glücks. Der Fürst / deme beyde bekannt waren / wollte von dieser Sache keinen weiteren Bericht vernehmen / um keine Ursach zu finden / sie zu straffen. Er bekleidete den Don Carlos mit einem gleichförmigen Amt / wie das vorige gewesen war / und ertheilte unter der Hand beyder Partheyen Freunden den Befehl / sie zu vergleichen / indeme er den Nahmen nicht haben wollte / einer solchen Sache sich anzunehmen. Dem Don Carlos legte man vor Augen / daß er mit der ihme ertheilten Würdigkeit sich vergnügen sollte / wann nicht etwan er den Fürsten erzürnen / und dessen Ungnade auf sich laden wolle. Er solle gleichwohl Vernunfft gebrauchen / und betrachten / daß sich die Sache nicht weiter treiben lasse / und man ihme seine Liebste nicht mehr zustellen könne / dieweil sie bereits mit einem andern verbunden sey. Don Carlos verspürte nur allzuwohl / daß er alle seine

beste

beſte Freunde würde zu Feinde machen/ wann er ſich widerſpenſtig erzeigte; Alſo vergliche er ſich dem äuſſerlichen Schein nach/ innerlich aber hegete er den Groſſen/ welchen vielleicht die Zeit bey ihme hätte vertilget/ wann ihme wäre möglich geweſen die Liebe für Dona Mariana zu vergeſſen/ oder aus dem Sinn zu ſchlagen/ welche er im Gegentheil mehr und mehr liebte. Wann er ſie bey dem Don Emanuel ſahe/ hätte er mögen raſend werden/ mit Empfindung aller derer Schmertzen/ ſo die Eiferſüchtigen/die ſich zu beklagen keinen Fug haben/ zu erfahren pflegen: Dannenhero derſelbe/ ohne ſeine Leidenſchafft überwinden zu können/ ihme vornahme/ den Don Emanuel aus dem Wege zu räumen/ damit er ihme täglich nicht mehr ſo groſſe Pein verurſachen möchte. Er bedachte ſich eine gute Zeit hin und her auf die Mittel/ welche er zu ſeinem Vorhaben gebrauchen ſollte; trauete aber niemand/ als ihme ſelbſt/ weßwegen er nicht ſo bald/ was zu thun ſey/ ausfinden konnte. Jedoch beſanne er ſich nach vielen Uberlegungen/ daß Don Emanuel ſein Schlaffzimmer in einem Garten-Hauſe zu ebener Erden habe/ mit dem Fenſter gegen dem Garten/ wohin über eine meiſt abgebrochene Mauer unſchwer zu kommen war. Eine Sache aber

lage ihme im Wege; indeme er den Streich zu Nachts verſetzen wollte/ den Don Emanuel im Schlaff todt zu ſchieſſen; dieweil das Bette gegen über dem Bette ſtunde/ in welchem die Dona Mariana ſchlieff/ beſorgete derowegen/ er möchte an ſtatt des Don Emanuels die Dona Mariana treffen. Indeme dieſe Beſchwerniß ihme das Gehirn ziemlich verwirrete/ empfienge er den Bericht/ daß ſie den folgenden Tag auf das Land/ wegen wichtiger Angelegenheit/ ihre Familie betreffend/ verreiſen müſſe/ welche Zeitung ihme eine unbeſchreibliche Freude machte/ und verurſachte/ daß er auf den morgenden Tag ſeine Anſtalt machte. Nachdeme nun er vor gewiß vernommen/ daß ihre Reiſe unverzöglich ſey/ und nicht könne auffgeſchoben werden/ ſtellete er auf den Abend ein Nachtmahl an/ wozu viel Gäſte von beyderley Geſchlecht eingeladen wurden/ und ein Tantz angeſtellet/ währenden deſſen er leicht auf eine Viertel-Stunde ſich unſichtbar zu machen/ und ſeinen Streich zu ſpielen die Gelegenheit ergreiffen konnte/ ohne einige Muthmaſſung zu erwecken/ und ohne daß des andern Tags man hätte Urſach gefunden/ wegen ſolcher Mordthat ihn zu beſchuldigen/ dieweil er ſich auf ſein gehabtes Gaſtmahl beruffen könnte. Die Verſamm-

lung

lung war ansehnlich/ schön/ und ein ieder dabey frölich. Nach der Mahlzeit ergriffe man den Tantz/ zu welchem Don Carlos den Anfang gemacht/ und bald darauf sich verlohren hatte/ um sein Vorhaben zu vollbringen/ welches in solcher kurtzen Zeit geschahe/ daß niemand argwohnte/ als wäre er aus dem Hause gewesen. Man nöthigte ihn wiederum zum Tantz/ welchen er mit zittern verrichtete/ daß dadurch eine Person von der Gesellschafft Gelegenheit fassete zu sagen/ er zittere/ wie ein Mensch/ der etwas übels gestifftet habe. Ob nun zwar diese Rede von ungefehr/ und Schertz-weise geschehen/ so erweckte sie in dem Gemüth von Don Carlos eine grosse Unruhe/ in der Furcht/ er sey entdeckt worden. Diese Gewissens-Angst druckte ihn/ wie bey allen Ubelthätern zu geschehen pflegt/ die alles fürchten/ und alle Worte aufffangen/ als wären sie wegen ihrer geredet worden.

Don Carlos war noch nicht von seiner Furcht entlassen/ da das Gerücht einlieffe/ Dona Mariana sey in ihrem Bette durch das Fenster-Zimmer/ erschossen worden. Wie/ erschossen/ sagte Don Carlos? Dieses kan nicht seyn/ dieweil sie auf dem Lande ist. Ich sehe wohl/ antwortete einer von der Gesellschafft/ daß ihr von ihren Angelegenheiten schlechte

Känntniß habt / heut frühe befande sie sich übel/ wodurch ihre Reise ist verhindert worden/ welche ihr Ehe-Herr an ihrer Stelle hat angetreten. Diese Zeitung bestürtzte dermassen den Don Carlos, daß er seine Schmertzen zu verbergen keine Macht hatte. Verwundert euch deßwegen nicht/ sprach er zu der Gesellschafft/ bey mir glimmet noch so viel Liebe für Dona Mariana, daß mir unmöglich ist/ ohne Seufftzen ihr Unglück zu vernehmen/ und wüste ich den Thäter/ so wollte ich der erste seyn/ ihren Tod zu rächen.

Indeme nun dieser entsetzliche Tod die Gesellschafft mit vielen Reden unterhielt/ verfügten sich die Eltern und Verwandten zu der todten Mariana, durchsuchten den gantzen Garten/ und nachdeme sie zu verschiedenen malen alle Winckel durchstrichen hatten/ kamen sie wieder an das Fenster/ durch welchen der Streich geschehen war/ vor welchem Fenster sie einen Brieff fanden/ mit der Uberschrifft an Don Carlos, der ihm unvermerckt muste aus dem Sack gefallen seyn. Dieser Brieff diente zur Muthmassung/ daß er allda müsse gewesen seyn; und diese Anzeigung auf einen Mann/ dessen Groll bekannt war/ erweckte genugsamen Argwohn/ seiner Person sich zu versichern / wozu kein Augenblick Zeit verscher-

ſchertzet ward/ ſondern man nahme ihn von der annoch völlig verſammleten Geſellſchafft hinweg/ die darüber nicht wenig beſtürtzt und erſchrocken ſich erzeigte. Er entſchuldigte ſich mit deme/ daß er nicht aus dem Hauſe geweſen ſey/ welches die Geſellſchafft beſtätigte/ und vermeynte/es geſchehe ihm Unrecht. Am folgenden Tage offenbarte man die Anzeige wider ihn/ wodurch ſelbſt ſeine Freunde wiederum die Beſtürtzung ihm zu Gemüthe führten/ die er ſpüren laſſen/ als er vernommen/ daß Mariana nicht ſey verreiſet geweſen. Die Meynungen zertheilten ſich/ und keiner wuſte recht/ was er glauben ſollte. Einer wollte ihr für unſchuldig erklären/ andere für einen Meuchel-Mörder/biß daß Don Carlos einen Kercker-Meiſter mit Gelde beſtache/ der ihn loß lieſſe/ daß er die Flucht nahme/ und dadurch bey allen ſich verdächtig machte.

Etliche Boten waren abgefertiget worden/ um dem Don Emanuel den Tod ſeiner Liebſten zu hinterbringen/ die ihn aber verfehlet/ dieweil er von einem Ort zu dem andern muſte herum ſchwärmen/ daß alſo er noch nichts davon wuſte/ und durch einen Abweg in der Zurück-Reiſe begriffen war/ da er dem Don Carlos begegnete/ den drey Straſſen-Räuber angefallen hatten. So bald er ihn erken-

net hatte/ eilete er ihm zu helffen/ und erlegte den gefährlichſten/ worauf die andern beyden die Flucht ergriffen/ daß Don Carlos und Don Emanuel bey einander blieben. Ich weiß nicht/ ſagte Don Carlos, zu welchem Ziel und Zweck ihr mir das Leben rettet/ welches ihr mir zu nehmen Urſach habt; Dann ich berichte euch/ wann ſolches euch noch unbekannt iſt/ daß eure Ehegattin todt iſt/ und ich ſie habe umgebracht/ welches ich euch zu thun vermeynet hatte/ dieweil ſie auf dem Lande zu ſeyn mir war verſichert worden. Meine daher flieſſende Schmertzen ſind unausſprechlich/ dieweil ich niemals habe auffgehöret ſie zu lieben/ und ſie euch nicht wäre zu Theil worden/ wann ſie meinen vermeynten Tod nicht geglaubt hätte. Ich bin aus dem Gefängniß entrunnen/ wohin meine Miſſethat mich gebracht hatte/ nicht um dem Tode zu entrinnen/ den ich rechtmäßig verdienet habe/ ſondern der Schmach zu entgehen. Ich dancke dem Himmel/ daß wir einander allhie begegnet ſind: Dann entweder werdet ihr mich der Mühe entziehen/ mir ſelbſt das Leben zu verkürtzen/ oder ehe ſolches geſchicht/ werde ich noch die Luſt genieſſen/ den vor meinem Ende zu entleiben/ welcher mich in dieſen elenden Zuſtand geſetzet hat. Nach dieſen Worten

bereitete er ſich den Don Emanuel anzugreiffen/ welcher eben in dieſer Gemüths-Verfaſſung ihn am erſten anfiele. Der Kampff daurete eine gute Weile; endlich aber ward der Tod von Dona Mariana gerochen. Don Carlos ſtarb wie ein Verzweiffelter/ und Don Emanuel verkündigte deſſen Tod allen denen/ die von ſeiner Miſſethat etwas wuſten.

Des Marggrafens von MARGARCANTARA Geſchichts-Erzehlung.

DJeſer Marggraf war einer von denen alten Cavallieren/ die pflegen weit von Hofe zu leben/ und alldorten immerdar zu verharren. Sie leben unter der Ehrfurcht ihrer Unterthanen/ mit unbeſchränckter Macht/ als Ober-Herren/ und verüben offt gegen ihr Volck ſolche Grauſamkeiten und Tyranneyen/ daß der Landes-Fürſt genöthiget wird/ ſeine Autorität zu erzeigen/ und der Gerechtigkeit Gewalt zu geben/ damit der übermäßigen Gewalt ein Gebiß angelegt werde. Die Marggräfin war ſchön/ tugendſam und beſcheiden/ auch von fürnehmen Geſchlechte; Dannenhero mißfiele ihr ſeine Lebens-Art/

und ſtellete ſie ihme täglich vor/ daß er in Gefahr ſtehe/ wegen ſeiner Laſter- und Schand-Thaten einmal liederlich zu verderben. Sie reitzete auch fromme Leute an/ die ihme zu Gemüthe führeten/ daß er den Zorn GOttes/ und die Gerechtigkeit des Landes-Fürſten fürchten ſolle und müſſe. Alle dieſe Ermahnungen wollten bey ihme nicht das geringſte verfangen/ ſondern er faſſete einen unüberwindlichen Haß wider ſeine Gemahlin / die mit ihren ſteten Vorſtellungen/ und den Antrieb ihrer Freunden ſein Gemüth beunruhigte und verbitterte. Er verkleinerte ſie an allen Orten/ als eine Auslachens-würdige Närrin oder Läppin. Ja/ bißweilen nahme der Haß wider ſie auf eine ſolche Weiſe überhand/ daß er ihme die Gedancken erweckte / ſie aus dem Wege zu räumen/ welchen Streich aber der Himmel/ welcher ſie ſchützete/ iedesmal abgewendet. Sie brachte etliche Jahre ihr Leben zu mit dieſem viehiſchen Menſchen/ und *verachtet* er ſie verachtete/ ſo hat ſie doch viel Unglück/ und würden ohne ihre fürſichtige Beſcheidenheit vielleicht öffters einige Rach an ihme geſucht haben/ die er gröblich zu beleidigen gewohnt war. Der Himmel ward gegen dieſe tugendſame Frau durch Mitleiden bewogen/ und wollte ſie nicht mehr in der Quaal laſ-

laſſen/ in der Gemeinſchafft eines ſo viehiſchen Menſchen zu leben/ darum verſetzte er ſie aus dieſem zeitlichen in das ewige Leben. Der Marggraf empfande aus ihrem tödtlichen Hintritt eine unvorfaßliche Freude/ die er dennoch hinter dem Berge hielte; um ſie demnach mit gröſſerem Schein hervor ſtrahlen zu laſſen. Er lieſſe ſeinen Schneider holen/ welchen er allein unterhielte/ welches gleicher Weiſe mit ſeinen fürnehmſten Haus-Bedienten geſchahe/ denen er heimliche Befehle ertheilte/ folgends ſeine beſte Freunde zu der Leich-Begängniß ſeiner Gemahlin einladen lieſſe. Sie erſchienen in der Stunde/ welche ihnen angeſagt war/ und ſahen den Marggrafen in einem ſehr prächtigen mit Edelgeſteinen gantz beſetztem Kleide/ und alle ſeine Leute in einer herrlichen/ ſchönfärbigen Livrée, nichts ſchwartzes. Alle Zimmer des Schloſſes waren mit denen koſtbareſten Tapecereyen/ Spaliren und theurbarſten Mobilien gezieret. Hin und wieder hörete man die Muſicanten und ihre Inſtrumenten. Verſchiedene gedeckte Tafeln wurden mit denen koſtbareſten Speiſen und edelſten Getränckten bedecket und überſetzet/ und in dem Hofe lieſſe er für alle Bedienten Wein aus einem Brunnen lauffen. Nachdeme nun alle die einge-

ladene Gäſte bey der Hand waren/ ſprach er zu ihnen: Ich ſehe wohl an eurer Beſtürtzung/ daß ihr deſſen/ was allhie ſcheinet und geſchicht/ euch nicht verſehen habt; da doch euch deßwegen zu verwundern keine Urſache vorhanden iſt/ indeme ich der beſten Frau in der Welt bin beraubt worden. Ihr Lob ſchwebte unaufhörlich in dem Munde aller ihrer Bekannten: Einige preiſeten ihre Gutheit und Fürſichtigkeit: Andere rühmten ihre Tugend/ hohe Verdienſte/ und hundert andere ſchöne Eigenſchafften/ die ſie preißwürdig machten. Iſt deme alſo/ wird ſie auch ſelig ſeyn/ und dieweil ſie ſelig iſt/ habe ich Urſach mich zu erfreuen. Ja/ was auch die Leute wider mich ausſtreuen möchten/ ſo bin ich dennoch kein ſo böſer Ehe-Gemahl meiner Frauen/ daß ich wegen ihres Glücks mich ſollte betrüben. Der Marggraf von Margarcantara hielte dieſe Rede mit ſolcher Ernſthafftigkeit/ daß alle verwirret waren/ und keiner finden konnte/ was er antworten ſollte; Deßwegen befahle er denen Spielleuten auffzumachen/ und ſeinen Leuten/ Wein einzuſchencken. Die/ welche die luſtigſten von Gemüth waren/ waren auch die erſten zum Trunck/ und nöthigten die andern zur Nachfolge. Ein jeder vergaſſe die Ernſthafftigkeit/ man dachte

wenig mehr an die Marggräfin. Ja/ so wenig/ als wann ſie niemals gelebt hätte. Inzwiſchen erfuhren der Verſtorbenen ihre Befreundete umſtändlich dieſes Verfahren/ und giengen zu Rathe/ was bey dieſer Sache zu thun wäre. Einige waren der Meynung/ man ſolle einen genauen Bericht von allem einholen/ welcher Vorſchlag von denen andern nicht angenommen ward/ mit dem Vermelden/ der Marggraf habe iederzeit die Juſtiz ausgelacht/ daß es alſo umſonſt ſey/ nach denen Rechten etwas an ihme zu erholen/ indeme das Gericht von ihme ſehr wenig gefürchtet werde. Bey dieſen zertheilten Meynungen lieſſe ſich ein Vetter der Verblichenen vermercken/ man ſollte ihme die Sorge/ ſeine Frau Muhme zu rächen/ überlaſſen/ es ſollte nicht fehl ſchlagen. Weil dieſer nun ein ſehr vernünfftiger Mann war/ beruheten alle auf ihn/ und zwar mit guter Fürſehung: Dann er das Werck bald vollbrachte/ und den Marggrafen auszahlte. Er verfügte ſich zu ihme nur mit zweyen ſeiner Befreundten/ die von ſeinem Vorhaben wuſten. Er fande ihn truncken/ und in ſolchem Zuſtande/ wie er ihn zu haben verlangte. Er näherte zu ihme mit einer lächerlichen und freundlichen Anmuthung/ ohne die geringſte Anzeigung einer

Ver-

Verdrüßlichkeit; Der Marggraf kennete ihn faſt nicht für groſſer Trunckenheit. Er ſetzte ſich nächſt ihme an die Tafel/ und nöthigte ihn mehres zu trincken/ wie auch die andern/ die bereits ſo voll waren/ daß ſie kaum aus ihren Augen ſehen konnten. Nachdeme ſie/ wie man pflegt zu ſagen/ blind-ſtern-voll waren/ vergiffte er das Glaß des Marggrafens/ und nachdeme er geſehen/ daß er daraus getruncken hatte/ begabe er ſich mit ſeinen zweyen Befreundeten nach Hauſe. Wenig Tage hernach erſchallete der Ruff: Der Marggraf von Margarcantara habe ſich zu tode geſoffen/ worüber das gantze Land Freuden-Feuer machte. Auf ſolche Weiſe werden diejenigen beklagt/ die ein ſolches üppiges Leben führen.

Dieweil es bereits ſpät war/ brache Don Gomés ſeine Erzehlungen ab/ und verſchobe die übrigen Begebenheiten/ die er vernommen hatte/ auf den folgenden Tag; dieweil ſie weitläufftiger waren/ als die bereits erzehlten.

Am fünfften Tage finge er folgender Maſſen an:

Ende des erſten Theils.

Der

Der Müßige AMANT,

In ſich haltende

Funffzig Spaniſche

Geſchichts-Erzehlungen/

Der

Andere Theil.

Der Müßige AMANT Anderer Theil.

Dona Hermoſa Geſchichts-Erzehlung.

DJe Jugend und Schönheit machten den Antheil der Dona Hermoſa, da ſie dem Don Almire vermählet ward. Sie ermählte ihn unter vielen andern/ die um ſie ſuffzeten. In denen erſten Jahren ihrer Heyrath lebte ſie mit der höchſten Inbrunſt/ die iemals eine Braut/ die entzündet iſt gegen ihren Bräutigam/ hat können im Hertzen quellen laſſen; Endlich verringerte ſich nach und nach dieſe Liebe/ nachdeme die Augen von Don Arias, den ſie lieb gewonnen/ angeflammet. Seine Leibes-Geſtalt war von einer ſo ſchönen Einſtimmung aller Gliedern/ ſein Angeſicht dermaſſen zart und anmuthig/ und ſein Anſehen gantz weiblich/ daß

er

er für ein schön Weibsbild hätte mögen geachtet werden. Sein Gemüth stimmete nicht überein mit seiner äusserlichen Zärtlichkeit: Dann so bald er das Hertze von Dona Hermosa erobert/ und von ihr solche Brieffe empfangen/ die ihn dessen auf das kräfftigste versicherten/ verfuhre er mit ihr/ wie ein Tyrann/ mit dem Verlangen/ sie sollte/ ohne einige Ausnehmung/ sich iederzeit auf sein Begehren an denen Orten befinden/ wohin er sie beschiede würde/ ohne zu betrachten/ daß einer verhepratheten Frau nicht zu allen Stunden der Ausgang frey stehet. Sie stellete ihme solches mit allen vernünfftigen Bewegungs Reden vor/ die aber nichts wollten verfangen. Er warffe ihr vor/ daß sie andere Amanten liebte/ in welchen Gedancken er sie öffters übel tractirte/ sie auch bedrohete/ihrem Ehe-Herrn die von ihr habende Brieffe zu zeigen. Bey solcher Beschaffenheit der Sachen lebte sie in grossem Kummer/ nachdeme sie alle ersinnliche Erfindungen und Handgriffe angewendet/ um diesen ungehobelten Amant an bestimmten Ort zu finden/ welches seinem Begehren nach öffters geschehen sollte/ bey ihr aber sich vermindern muste/ um den Verdacht ihres Herrn zu meiden. Dieweil auf solche Weise Don Arias seine Liebste nicht mehr so offt zu sehen

be-

bekame/ als vorhin/ so empfienge er sie iedesmal mit groben Verfahren/ wann sie ihrem Herrn einen Augenblick raubte/ um durch ihre Gegenwart diesen Grobianer in etwas zu vergnügen. Die immerwährenden Bedrohungen zieleten dahin/ ihre Brieffe dero Ehe-Herrn zu offenbaren/ und wann er sie nicht sahe/ so forderte er sie durch solche Bedrohungen.

Dona Hermosa besanne sich lange Zeit auf die Mittel/ durch welche sie sich der Verfolgungen eines so groben Amants möchte befreyen/ und alle Verständniß mit ihme abzubrechen/ wozu er sich nicht leicht entschliessen konnte: Dann unerachtet seines übelen Verfahren/ liebte er sie nicht desto weniger. Sie hassete ihn auch nicht/ und hätte schwerlich sich können dazu verstehen/ ihn nicht mehr zu sehen/ wann nicht die Furcht/ daß ihr Ehe-Herr sie heimlich beobachten lasse/ sie abgehalten hätte. All ihr Unterfangen war umsonst/ und nichts wollte hafften; Dannenhero/in der Betrachtung/ daß ihr Amant ohne Auffhören sie bedrohete/ ihre Brieffe dem Ehe-Herrn zu zeigen/ und solches mit nächstem geschehen möchte/ nahme sie ihr vor/ selbst alles ihme zu offenbaren. Verschiedene mal entschlosse sie sich zu reden/ bereuete es aber wieder. Nachdeme

deme aber eines Tages ihr Amant mit ihr sehr grob war verfahren/ kame sie zurück nach Hause/ mit der gäntzlichen Entschliessung/ etwas zu thun/ wozu sie sich nicht hätte bequemen können/ wann ihr Gemüth ruhiger wäre gewesen. Sie offenbarte ihrem Ehe-Herrn die für Don Arias gehabte Schwachheit/ bate um Verzeihung/ und wuste die Sache auf solche Weise vorzubringen/ daß aus einer Bereuung sie also redete; Dieweil er von dem übelen Verfahren des Don Arias nichts wuste. Auf diese Erklärung empfande Dona Hermosa eine bessere Gemüths-Ruhe/ meidete auch den Don Arias; dieweil sie seine Bedrohungen wenig mehr fürchtete. Dieser Amant verwunderte sich wegen ihres Ausbleibens/ dessen Ursache er nicht errathen konnte. Jedoch fassete er deßwegen einen geringen Kummer/ in der Meynung/ sie durch die gewöhnliche Bedrohungen bald zu gewinnen/ die er zum öfftern durch vertraute Leute andeuten liesse; muste iedoch mit Bestürtzung vernehmen/ daß sie sich solche wenig angelegen seyn lasse. Er bildete sich ein/ sie verlasse sich auf seine Höflichkeit/ und glaube ihm nicht fähig/ das Bedrohete zu bewerckstelligen. Er schriebe ihr deßwegen/ sie werde in solchen Gedancken sich selbst betrügen: Daß zwar er/

wann er sie bedrohet hätte/ der Meynung nicht gewesen sey/ in der That sich also zu erweisen; Dieweil aber sie übel mit ihme verfahre/ und von ihme weiche/ und zwar ohne Ursache/ so sehe er nicht/ warum er sie weiter verschonen solle/ sondern er werde sie gewißlich bey ihrem Ehe-Herrn ins Verderben setzen. Sie gabe ihme aber auf diesen Brieff keine Antwort/ weder schrifftlich noch mündlich. Diese Kaltsinnigkeit gabe ihm einen Stich ins Hertz/ und brachte ihn zu denen Gedancken/ zu thun/ was er niemals hätte unternommen/ wann nicht Zorn und Rach ihn dazu bewegt hätten; Dieweil er niemals des Sinnes gewesen/ dasjenige werckstellig zu machen/ dessen er sie offt bedrohet hatte. Er fande in diesem Vorhaben sich einiger massen verwirret/ und konnte nicht wohl ausfinnen/ wie er das Werck füglich sollte angreiffen/ wie dann auch es sich so leicht nicht wollte thun lassen: Dann dergleichen Complimenten sind zart/ und werden nicht täglich in Ubung gebracht/ derowegen wagte er es nicht in Person/ sondern machte ein Pacquet aller derer von Dona Hermosa empfangenen Brieffen/ ausser fünff oder sechs/ die er zurück legte/ um sie zu behalten. Indeme er gedachtes Pacquet einzurichten begriffen war/ ward er wegen wichtigen Angelegenheiten abgehol-

let/

let/ daß er muſte ausgehen. Nach ſeiner Zurückkunfft des Abends/ richtete er alle Brieffe/ ſo wohl die bey ſeits gelegt/ als andere/ in einen Einſchluß/ ſchriebe dazu einen Bricff/ mit der Uberſchrifft an Don Almire. Er warnete denſelben in ſeinem Schreiben/ er ſolle wegen ſeiner Frau ſich in Obacht nehmen/ welche alle dieſe Brieffe einem ihrer Buhler geſchrieben hätte/ wobey dieſes wohl zu mercken iſt/ daß er in keinem derer Brieffen genennet war/ weßwegen er auch ſeinen Nahmen unter ſein eigen Schreiben nicht geſetzt hatte/ er ſchloſſe auch das Packet mit einem fremden Pitſchafft/ und ſchickte es durch eine unbekannte Perſon in das Haus von Don Almire, als er abweſend war. Er ſahe wohl zuvor/ daß nach einem ſolchen Streich die Dona Hermoſa für ihn verlohren ſey; aber er eiferte/ ohne zu wiſſen mit weme. Und dieweil er in der Meynung lebte/ dieſe Schönheit ſey nicht von ihme gewichen/ ohne einen andern Amant zu haben/ bildete er ihme ein/ er werde ihr den Weg dazu abſchneiden. Wann Don Almire, ſprach er in ihm ſelbſt/ dieſe Brieffe wird geleſen haben/ ſo wird er ſeine Frau ſo enge halten/ daß keiner mehr zu ihr komme. Almire hatte ſo lange nicht gewartet/ auf ſie genaue Achtung zu geben/ und hielte ſie von

der Zeit an/ daß sie ihme die Sache von Don Arias freywillig bekennet hatte/ ziemlich eingeschlossen: Er hatte ihr verziehen aus Politic/ und die Sache zu verhelen/ damit nicht durch derer Offenbarung die Leute mit Fingern auf ihn zeigen möchten. Dann und wann eräugete sich bey ihme die Begierde / sich durch Gifft ihrer loß zu machen/ welches ohne Zweiffel geschehen wäre/ wann ihr Fehler ihme durch iemand anders/ und nicht durch sie selbst wäre entdeckt worden. Aber sein Zorn liesse nach/ wann er zu Gemüthe legte/ daß durch die Reue sie sey bewegt worden/ ihre Schwachheit zu entdecken/ und daß sie auf seine Gütigkeit so viel Vertrauen gesetzet habe/ um von ihme die Nachsehung zu hoffen/ welches sie ohne die gewisse Zuversicht/ solche zu erhalten/ nicht gethan hätte.

Er ware mit diesen Gedancken in seinem Gemüthe beschäfftiget/ als er die Schreiben von Don Arias empfienge/ und die von seiner Frauen mit grosser Bewegniß durchsahe/ und ihr hernach zeigte. Bey dieser Angelegenheit erkennete Dona Hermosa, daß sie gethan hätte/ was sie thun sollen/ indeme sie sich selbst schuldig erkläret/ ohne welches sie bey Ansichtigkeit solcher Brieffe ein tödtlicher Angst-Schrecken würde überfallen haben.

Sie

Sie zählte ſie alle / und konnte ihre Freude nicht verbergen/ da ſie die völlige Zahl fand. Sie ſagte es ihrem Ehe-Herrn/ der ſich darüber ergetzte/ und damit dem Feuer zucilete/ damit ihrer nimmermehr gedacht würde.

Don Arias wartete täglich mit Verlangen/ zu hören/ was ſein Streich würde gewürcket haben. Wenigſtens hoffete er durch das Gerücht zu vernehmen/ daß Don Almire und deſſen Frau uneinig ſeyn/ ohne die Urſach ſolchen Mißverſtands zu melden; aber er ward ſehr beſtürtzt/ das Widerſpiel zu erfahren/ daß nemlich ſie niemals ſich beſſer verſtanden hätten. Er konnte ſich die Urſach einer ſo vollkommenen Verſtändniß nicht einbilden/ in der Meynung/ er habe ſie auf ewig zertrennet. Er beredete ſich ſelbſt / die Brieffe müſten dem Don Almire nicht ſeyn eingehändiget worden/ oder wann Dona Hermoſa ſie bekommen/ habe ſie ſolche verhelet/ daß Almire ſie nicht geleſen. Es ſcheinete ihme/ ſie ſehe ihn mit Verachtung an iedesmal/ wann er ihr begegne/ welche Abwendung ihme einen ſolchen Zorn erweckte/ daß er überall ſich rühmete/ er ſey wohl bey ihr geſtanden/ welches wahr zu ſeyn/ er durch ihre eigene Brieffe bezeugen wollte. Dieſe Reden kamen der Dona Hermoſa zu Ohren/ welche ihn vor Gerichte

fordern lieſſe/ wo er die Brieffe auffleg en/ oder ihr wegen beſchimpffter Ehre Vergnügung thun ſollte. Don Almire unterſtützte auch ſeine Frau. Don Arias hatte wegen dieſes Begehren kein Bedencken/ ſuchte die Brieffe/ die er noch zu haben vermeynte/ wo d aber ſehr beſtürtzt/ keinen zu finden. Die völlige Schande und Aergerniß fielen ihme auf den Hals/ daß er ſich muſte auf das Maul ſchlagen/ und ſelbſt zum Lügner machen. Dona Hermoſa hingegen erwarbe das Lob einer preißwürdigen Frau. Almire, deme alles bekannt/ achtete ſie weniger/ als alle andere/ unerachtet er nicht deßgleichen that. Er hatte ein ſo groß Mißtrauen auf ihre Schwachheit gefaſſet/ daß er ſie auf allen Tritten beobachten lieſſe/ auch all ihr Thun und Laſſen. Jedoch geſtattete er ihr einige Freyheit/ um denen Leuten einzubilden/ er habe eine ehrliche Frau/ dieweil ſie ihme keine Eiferſucht erwecke. An einem gewiſſen Tage/ an welchem Dona Hermoſa ihren Herrn auſſer Hauſes vermeynte/ er aber in ſeinem Schreib-Zimmerlein war/ in welchem er alle ihre Reden hören und verſtehen konnte/ hielte ſie mit ihrer Cammer-Jungfrau ein vertraulich Geſpräch/ welche aller ihrer Liebes-Geheimniſſen theilhafftig war. Ich habe ſehr wohl gethan/ daß bey

mei-

meinem Ehe-Gemahl ich mich selbſt habe beſchuldiget; ohne welche Bekänntniß es mit mir ſehr übel geſtanden wäre; dieweil Don Arias, welcher ihme meine Briefe zu zeigen mich täglich bedrohete/ ſo kleinmüthig geweſen iſt/ daß er es gethan hat. Ich bekenne/ ich liebte ihn/ und wann er durch ſein übel Verfahren mich nicht hätte dahin genöthiget und gezwungen/ zu thun/ was ich gethan habe/ ich mich nicht dazu hätte entſchlieſſen können; Ich muſte aber alle Augenblick fürchten/ daß bey meinem Herrn er mich würde zu Grunde richten. Wann ich nur einen Tag von ihme ausbliebe/ muſte ich den Vorwurff hören/ daß ich andere liebe/ und er die Mittel wohl finden werde/ die Gelegenheiten unſerer Zuſammenkünfften abzuſchneiden/ durch Erweckung eines ſtarcken Argwohns in dem Gemüthe meines Ehe-Herrn; wodurch er wohl die Anſtalten werde machen/ damit kein Auffwarter mehr zu mir komme/ aus Mißtrauen wegen meiner Treue. Ich hörete immerdar die gewöhnlichen Reden. Ich kennete Don Arias, und wuſte/ daß er von ſolcher Art war/ zu thun/ deſſen er mich bedrohete; Aus dieſen Urſachen habe ich rathſam gefunden/ mich ſeiner Tyranney zu entziehen/ welches ich glücklich vollbracht/ und durch eben

dieſes Licht meinen Ehe-Herrn hinter das Licht geführt habe/ welcher geglaubt hat/ daß durch den Antrieb einer wahren Reue ich ihme meine Schwachheit gebeichtet habe. Inzwiſchen iſt nichts daran/ und hätte Don Arias mich nicht ſo offt beunruhiget/ ſondern wäre glimpflicher mit mir verfahren/ ſo würde er ein Herr meines Hertzen verblieben ſeyn; Ja/ ich weiß auch nicht/ ob ich ihn nicht hefftiger annoch liebe/ als mir gezimet. Seine ſchöne Geſtalt kan ſo bald nicht in Vergeſſenheit geſtellt werden. Sein Gemüth iſt widrig/ ſeine Perſon aber iſt wohlgefällig. Mich verdrüſſet es/ daß er mich ihn zu verlaſſen genöthiget hat/ und ich bilde mir ein/ ihn noch zu lieben/ dieweil mir leid um ihn iſt. So bald ſie dieſes ausgeſprochen hatte/ nieſete Don Almire, worüber Dona Hermoſa nicht wenig beſtürtzt ward/ dieweil ſie ſich wohl einbilden konnte/ er habe alles gehöret. Indeme nun Don Almire ſahe/ daß er entdeckt ſey/ kame er aus dem Cabinet gantz zornig ins Zimmer/ tractirte ſeine Frau mit Carabätſchen/ und ſtunde faſt in der Entſchlieſſung/ ihr einen Dolchen durch den Leib zu jagen. Sie wuſte ſich dermaſſen ſchuldig/ daß ohne einige Wortredung ſie alles in höchſter Gedult lidte/ und bey dero groſſen Verzweiffelung

wünſch-

wünſchte ſie ihr nichts / als den Tod.

Dona Hermoſa verhelete das übele Verfahren ihres Herrn/ aber ihre Betrübniß erweckte ihr eine Schwindſucht. Don Arias, der ſie bißweilen geſehen/ und ſolches/ ohne die Urſach zu wiſſen/ beobachtet/ aber nicht mehr mit ihr redete/ ward zu Mitleiden bewegt/ und wünſchete ſie allein zu ſehen/ welchen Vorſchlag er ihr zu wiſſen machte/ den ſie ihr auch gefallen lieſſe. Die Anſtalten wurden dazu gemacht/ und nach einer geraumen Zeit geſchahe die Zuſammenkunfft/ bey welcher nichts als Schmälen/ Zorn und Verweiß auf die Bahn gebracht wurden. Der Unwillen blickte beyderſeits aus denen Augen/ und donnerte aus dem Munde/ daß ſie hundertmal eine Sache wiederholten. Aber in einem Augenblick ſtillete ſich alles/ und ein liebliches Anſehen überzoge ihre Antlitzer/ wie die Sonne den Himmel ausheitert/ nachdeme er durch groſſe Ungewitter und ſtürmende Winde zuvor verfinſtert geweſen/ daß man hätte meynen ſollen/ alle Elementen werden ſich in einander vermiſchen. Ein gleiches geſchahe mit dieſem verliebten Paar. Nach gewichenem Zorn-Wetter ſahen ſie einander gantz liebreich und wehemüthig an: Ihr Seufftzen offenbarte ihr Anliegen. Der Ve-

nus Augen-Pfeile erweckte in ihnen die neue Liebe/ und ihre Liebkosungen waren so groß/ als vorhin ihr Zorn und ihre Schmähworte gewesen. Dona Hermosa offenbarte ihme nicht/ was zwischen ihr und ihrem Ehe-Herrn sich zugetragen hatte; sondern bildete ihme ein/ daß durch die überschickte Brieffe sie eine so unglückselige Frau worden sey. Diese Zeitung schmertzete Don Arias, welcher es bereuete/ daß er ihr ein so grosses Unheil auf den Hals gezogen hätte/ und sie seinetwegen so viel leiden müsse. Er bate sie um Vergebung/ welche er leicht erhalten/ dieweil sie niemals auffgehöret ihn zu lieben/ und bey ihrem Herrn ein verhasstes Leben führte; indem er täglich ihre Plagen vermehrte/ dennoch wiederfuhre ihr kein besser Glück mit Don Arias, welcher zwey Monat nach diesem Vergleich seine alte Weise zu leben wiederum an sich nahme/ dessen man sich nicht verwundern muß: Dann ein Wolff bleibet allezeit ein Wolff/ Art lässet von Art nicht. Einer oder anderer zwingt bißweilen seine Natur eine Zeitlang durch den Verstand/ es hat aber keinen Bestand. Dona Hermosa vermerckte es nur allzu wohl/ und indeme sie ihres Elends kein Ende sahe/ wollte sie sich selbst umbringen/ als solches länger zu ertragen. Es geschahe inzwischen/ daß

Don

Don Arias wider die Feinde zu Felde gehen muste/ weßwegen sie dem Himmel danckte/ und ein eingezogen Leben führte. Ihr Ehe-Herr hörete zugleich auf sie zu lieben/ und sie hart zu halten/ mit ihr also lebend/ als gienge sie ihn nichts an/ wodurch sie eine Gemüths-Ruhe erhielte/ und wiederum am Leibe zunahme. Sie erweckte unterschiedliche Auffwarter/ derer keiner bey ihr Gehör hatte/ aus Furcht eines zweyten Don Arias. Alle diejenigen/ die von ihr waren zurück geprellet worden/ prahleten öffentlich von ihren Preißwürdigkeiten/ und redeten so viel guts von ihr/ daß sie unter die ehrlichsten Frauen von gantz Spanien gezählet ward. Don Almire starbe 8. Monat nach der Abreise von Don Arias; und dieweil vor seinem tödtlichen Hintritt er nichts hinterlassen/ welches seiner Frau hätte mögen schädlich seyn/ hinterliesse er sie in einer so guten Fame, daß ihr eine gute Heyrath nicht ausbleiben konnte. Viele bemüheten sich um die Ehre/ ihr auffwarten zu können/ und zu gefallen. Alle ledige Mannsbilder der Stadt/ von einigem Ansehen/ warffen die Augen auf die tugendsame Wittwe/ und niemals haben so viel zugleich/ von Jungen und Alten/ des mittlern und hohen Standes/ für eine Heyrath mit einer Person

ge-

geſeuffzet/ deſſen ſich nicht zu verwundern iſt/ wann man zu Gemüthe nimmt/ wie rar eine ehrliche Frau iſt/ indeme man ſehr offt in ſolcher Meynung betrogen wird/ wann manche eine ſolche im Schein und mit dem Nahmen/ in der That aber eine Bettel befunden wird; Da wiederum eine andere eine ehrbare Frau/ aber nicht dafür erkennet oder gehalten wird/ dieweil mit ihrer Tugend zufrieden/ ſie ſich der Sorge und der Mühe nicht annimmt/ den falſchen Schein und Wahn zu verhüten/ die böſe Verleumder auf ſie bringen können. Auf dieſen Fuß urtheilet man heut zu Tage von dem weiblichen Geſchlechte. Unter allen Amanten der Dona Hermoſa hatte Baſilius das Anſehen/ ſie am heffrigſten zu lieben: Er ſtieſſe ſo viel Seuffzer/ erzeigte ſo viel Mitgefälligkeiten/ und befliſſe ſich ſo vieler annehmlichen Dienſten für ſie/ daß ſie eine ſo ſtarcke Liebe für ihn zu Gemüthe legte/ als er für ihre Perſon im Hertzen nährte. Er eiferte nicht ſo ſehr um dieſe Heyrath/ als dieweil er auf den Punct der Ehre über alle Maſſen zart war/ und er von keiner Frau wuſte/ die nicht berüchtiget wäre/ Buhlſchafft zu hegen/ oder getrieben zu haben. Es iſt nicht unſchwer zu erachten/ daß dieſe Heyrath bald iſt zum Schluß kommen/ in Erwegung der groſſen beyderſeitlichen Gegenliebe.

be. Don Basilius empfienge die Glückswünschungen von allen Freunden und Bekannten/ daß er einen so theurbaren Schatz erlangt hätte. Nach dreyen Monaten seiner Vermählung forderte ihn sein Kriegs-Amt zu der Armée, wodurch er sie verlassen/ und eine harte Scheidung empfinden muste; aber der Befehl der Ehre erfordert den unwidersprechlichen Gehorsam.

Er sahe im Felde den Don Arias, deme er bey dem General einen sehr annehmlichen und ansehnlichen Dienst erwiese / welcher Don Arias auf solche Weise verbindlich machte/ daß er ihme eine ewige Freundschafft schwure. Einige Zeit hernach kamen ihme die Gedancken ein/ nach der Dona Hermosa zu fragen/ ohne zu wissen / daß sie sich vermählet hätte. Don Basilius sagte ihme / sie habe sich vermählet/ meldete aber nicht/ daß er der Bräutigam sey. Der sie geheyrathet hat/ widersetzte Don Arias, ist von der grossen Brüderschafft/ unerachtet er es nicht glaubet. Basilius entsetzte sich über diese Worte/ und wann Don Arias die Bewegung seines Gesichts hätte beobachtet/ würde er darinn gelesen haben/ daß diese Sache ihn angehe. Er nahme aber solches nicht in acht / und erzehlete die gantze Liebes-Geschicht / und was sonst von

ihr

ihr ihme bewuſt war. Baſilius erholte ſich von ſeiner erſten Beſtürtzung/ und fragte den Don Arias um verſchiedene Sachen/ worüber derſelbige ihn wohl vergnügte. Er beſchwore ihn nach ſolchem/ mit Ernſt und in der Wahrheit/ wie ein guter Freund ihn zu berichten/ ob alles das erzehlte im Werck ſich alſo befinde/ dieweil einer ſeiner guten Freunden/ den er wie ſich ſelbſt liebe/ ſie für ſeine Braut zu erwählen gedencke. Don Arias verſicherte ihn der Wahrheit mit einem harten Schwur/ und dem Beyſatz/ er ſey nicht von denen/ die offt ſich rühmen/ groſſe Gewogenheits-Proben von Frauen genoſſen zu haben/ welche ſie nicht/ als von Anſehen kennen.

Baſilius gienge aus dieſem Geſpräch gantz betrübt davon/ und hätte mögen verzweiffeln/ daß in einer Sache/ um derent willen er ſo groſſen Fleiß angewendet/ um nicht betrogen zu werden/ man ihn dennoch ſo ärgerlich bey der Naſe erwiſcht habe.

Etliche Tage nach ſolcher geſchehenen Erklärung erfuhre Don Arias, daß Dona Hermoſa des Don Baſilii Ehe-Gemahlin ſey/ welches Vernehmen ihn ziemlicher Maſſen beſtürtzte/ und hätte er wünſchen mögen/ daß ſo viel nicht wäre gedacht worden. Ihme fielen die Gedancken ein/ ſich zu widerſprechen/ und

was er gesagt hatte/ zu widerruffen; Welche Gedancken aber er bald veränderte/ wann er sich erinnerte/ daß er mit grosser Auffrichtigkeit alles bestätiget habe/ und muste geglaubt werden. Sein endlicher Schluß war/ dem Don Basilius nichts mehr zu sagen/ niemals von seiner Frau etwas zu reden; Ja/ in dessen Gegenwart sie niemals zu nennen. Don Basilius hingegen war eines gantz andern Sinnes/ und wollte mit keinem Willen schweigen. Seine Zärtlichkeit in dieser Sache liesse es in seinem Gemüthe nicht zu/ und auch seine Caprix/ welche beyde Eigenschafften unscheidbar zu seyn pflegen. Dieser traurige Ehe-Herr besuchte an einem Morgen in der frühe den Don Arias, und fragte ihn: Ob er wohl vor Gerichte wollte bestätigen/ und behaupten/ was er ihme wegen der Dona Hermosa erzehlet hätte? Er gabe ihme/ nicht ohne empfangene grosse Bestürtzung/ wegen dieses Begehren/ folgende Anwort: Er wisse selbst wohl die Unmöglichkeit dieser Sache/ anerwogen er alle ihre Schreiben dero abgelebten Ehe-Gemahl zugeschickt habe/ und nichts schrifftliches auffweisen könnte; Welche Erklärung den Don Basilius verdrosse/ und noch mehr die Entschuldigung/ womit Don Arias gegen ihn sich rein machen wollte/ wann er zu ihm sagte:

Ihme

Ihme ſey die Vermählung zwiſchen ihme und der Dona Hermoſa nicht bewuſt geweſen/ ſonſten hätte er ſolche Reden nicht geführt/ ſondern hätte ſeinem Munde ein gut Gebiß angelegt/ und alles verſchwiegen.

Dieweilen nun Don Baſilius ſeine Braut durch Don Arias nicht überzeugen konnte/ bate er ihn/ nichts von allem deme/ was er ihme von dem Lebens-Lauff der Dona Hermoſa vertrauet hatte/ anderwärtig zu offenbaren/ und ſo bald der Feldzug ein Ende hatte/ reiſete er mit Erlaubniß der hohen Generalität nach Hauſe/ ſein Quartier nehmend/ wo ſeine Frau wohnete. Er legte die Spaniſche Kleidung ab/ und gabe ſich aus für eine fürnehme Franzöſiſche Standes-Perſon. Unerachtet aber/ daß er trachtete ſich bey ſeiner Gemahlin beliebt zu machen/ wollte er dennoch nicht in Perſon mit ihr reden/ aus Furcht/ ſie möchte ihn kennen. Er vergnügte ſich/ ſie von weitem zu grüſſen/ und vor ihren Fenſtern überzugehen/ und zwar gegen Abend/ wann es bereits finſterte. Er gewanne eine alte Kupplerin/ die zu allen Dingen ſich gebrauchen lieſſe/ und ihn nicht kennete/ und bey der Dona Hermoſa die groſſe Leidenſchafft dieſes in ſie höchſt verliebten Franzöſiſchen Herrn ihr vortruge. Sie ſparete nichts an ihrem Fleiß/ weil man ſie

wohl

wohl bezahlte / ward aber anfangs übel empfangen/ und mit Zorn abgefertiget/ welches sie nicht abschreckte/dieweilen ihr viel stärckere Anläuffe und Stürme waren abgeschlagen worden/ nach welchen dennoch sie den Ort erobert hatte. Das erstemal begehrte sie anders nichts/ als eine Audientz / und daß ein grosser Unterscheid zu machen sey zwischen einem Fremden und einem Einheimischen. Anietzo habe sie wegen ihrer Ehre sich nichts zu befahren/ dieweil dieser Amant ein Fremder sey/ der nicht einmal ihren Nahmen wisse/ wodurch alles verschwiegen bleibe ; und wann auch er den Nahmen wüste/ so bleibe er nicht/ sondern stehe reißfertig/ und sollte er vor seiner Abreise etwas von dieser Sache auslassen/ könnte man solche läugnen / und für ein Gedicht halten. Sie setzete hinzu / daß man der Franzosen Ruhmredigkeit für nichts achte / als welche gewohnet sind sich zu rühmen/ sie hätten grossen Eingang und Gewogenheit bey Frauen und Fräulein / die sie nur von weitem durch das Gesicht kennen. Diese Bewegungs-Ursachen waren der Dona Hermosa nicht unangenehm/ dero das lange Ausbleiben ihres Herrn den Wittwen-Stand schwer machte. Der Franzose / ihren Augen nach / war wohl gestaltet/ er erbote sich ein merckliches zu ge-

ben / und ſie hoffete / daß alles würde verſchwiegen bleiben. Dieſe Gemüths-Vorſtellungen waren genug / um ſie zu bethören. Sie nennete der Alten den Tag und die Stunde / wann ſie den Franzoſen zu ihr führen ſollte. Welche Alte höchſt-vergnügt zu dem vermeynten Franzoſen zurück kame / und ihme ihr herrliche Auswürckung überbrachte / die ihn heimlich auf das grauſamſte betrübte / unerachtet er ſich gantz anders ſtellete / dieweil er auf allen Fall ſich gerichtet hatte / damit er nicht Urſach hätte zu reden / ſo berichtete er die Alte / der Dona Hermoſa zu ſagen / er könne nicht Spaniſch reden: Dann die Stimme allein konnte ihn bekannt machen / nicht das Geſicht / dieweil ſie ihn nur zu Nachts im Finſtern beſtellet hatte. Er kame zu verſchiedenen malen in der beſtimmten Stunde hin / bey Tage aber zeigte er ſich nicht / aus Furcht / es möchte ſeine Frau ihn endlich kennen.

Don Baſilius konnte wegen des allzu groſſen Grames wider ſeine Frau / ſie nicht gnugſam liebkoſen / daß ſie ſelbſt mercken muſte / und den Argwohn ſchöpffte / es ſey unter ſolchen Kaltſinnigkeiten und groſſen Geſchencken ein ſonderbares Vorhaben verborgen. Indeme ſie mit dieſen zweiffelhafftigen Gedancken umgienge / ſtellete ſie ihr vor Augen dieſes Fran-

zo-

zosen Gang/ seine Leibes-Grösse/ sein Husten und Auswurff/ die alle ihr bestätigten/ daß er ihr Ehe-Herr sey. Damit aber sie dessen möchte vergewissert seyn/ legte sie die Sache mit ihrer vertrauten Cammer-Frauen ab/ daß/ wenn der Franzose in nächst-künfftiger Nacht wiederum käme/ sie ihme die Hosen-Säcke besuchen/ alle Pitschafften heraus nehmen/ und im nächsten Zimmer in Wachs drucken/ und wiederum in die Säcke zurück thun sollte/ welches auch geschehen/ und der Dona Hermosa zu erkennen gegeben hat/ daß der Franzose ihr Ehe-Gemahl sey. Sie beschlosse hierauf den folgenden Tag ihme zu sagen/ sie habe ihn iederzeit gekennet; aber er bliebe aus wegen zugestossener Unpäßlichkeit. Am dritten Tage schickte sie die Alte zu ihme/ um demselben ihr Leidwesen zu bezeugen/ daß sie ihn nicht sehen könne/ indeme sie von ihme schwanger sey. Diese Erklärung vergnügte ihn dermassen/ daß er noch denselbigen Abend nach der Armée zurück reisete/ ohne von der Frau/ oder von der alten Kupplerin Abschied zu nehmen. Diese schleunige Abreise erweckte bey der Dona Hermosa eine grosse Betrübniß/ in der Furcht/ daß/ dieweilen sie ihme nicht hätte offenbaren können/ daß sie ihn für ihren Ehe-Gemahl erkennet/ er ihr einen übelen Streich spielen

möchte/ und zwar nicht unbillig/ dieweil dieſer Herr alle Liſt und Gedancken dahin ſchnete/ wie er möchte für denjenigen angeſehen werden/ welcher zu ſeyn er Lebenslang geſcheuet hatte. Dona Hermoſa bekümmerte ſich nicht wenig/ und bildete ihr ein/ es werde ihr/ wann er ſie beſchuldigen ſollte/ nicht mehr heiſſen zu ſagen/ ſie habe ihn gekennet. Sie zoge hierüber die Alte zu Rathe/ die ſich auch ſchwerlich in dieſe Sache finden konnte: Dann ie mehr ſie in ihrem Gemüthe alle Umſtände des geſchehenen umwältzete/ ie weniger Urſach zu zweiffeln fande ſie/ daß der Franzoſe Don Baſilius ſey. Daß er gut Spaniſch rede wuſte ſie/ dieweil alle ihre Geſpräche Spaniſch geweſen/ und daß deßwegen er ihr geboten zu ſagen/ er könne die Spaniſche Sprache nicht/ um befreyet von allen Reden ſeine Perſon deſto beſſer zu verheelen. Sie gabe der Dona Hermoſa den Anſchlag/ drey oder vier gute Freunde zu erwählen/ und denen zu offenbaren/ daß ihr Ehe-Herr durch einen falſchen Streich ſie habe wollen auf die Probe ſetzen/ den ſie habe angehen laſſen/ und ſich geſtellet/ als wann ſie ihn nicht kenne. Die Alte ſetzte hinzu/ daß/ wann nur ſie ihnen anietzo die Sache offenbare/ ſolche Zeugen ihr mit der Zeit könnten nützlich ſeyn/ und behaupten/ daß ſie al-

les gewuſt habe/ gleich anfangs/ da ihr Ehe-Herr ihr nächtlich beygewohnet habe. Dona Hermoſa wollte dieſer Anſchlag gefallen; nachdeme ſie aber ihn wohl überlegt hatte/ fande ſie ihn ſehr gefährlich. Sollte ich/ antwortete ſie der Alten/ dieſen Leuten ſagen/ daß mein Herr unbekannter Weiſe mich habe beſchlaffen/ und ſie nicht ſchweigen können/ ſondern es anderswo erzehlen (dann es keinem Menſchen zu trauen) möchte mein Herr vielleicht alſo boßhafftig ſeyn/ ſolches zu läugnen/ und über meine Bekänntniß Recht ſprechen zu laſſen. Auf ſolche Weiſe hätte ich bekennet/ daß ein Mann mich habe beſchlaffen/ und könnte nicht probiren/ daß er mein Ehe-Gemahl geweſen ſey/ wann er ſelbſt es nicht geſtehet/ welches er nicht thun wird/ denn er närriſch genug iſt/ ſich ſelbſt zu verunehren/ um von mir ſich ſcheiden zu laſſen: Dann viel Ehe-Männer werden gefunden/ welche närriſch genug ſind zu glauben/ man werde ſie groß achten/ wann durch Ausbreitung ihrer Schande/ ſie ſich ſelbſt verunehren. Die Alte hatte keinen Einwurff wider dieſe Vernunfft-Reden der Dona Hermoſa, die ſie muſte gut heiſſen. Sie bedachten ſich eine gute Weile hin und her/ was bey der Sache zu thun ſey/ und welches Mittel das beſte ſeyn möchte? und

nach vielen beyderseits gemachten und wiederholten Vorschlägen kamen sie über eins/ daß Dona Hermosa sollte einen Brieff schreiben/ in welchem die gantze Begebenheit mit ihrem Ehe-Herrn in der Länge beschrieben seyn müsse. Diesen Brieff soll sie unterschreiben/ und versiegelt einem wohl ehrbaren Mann aufzuheben geben/ welcher nichts davon melden solle/ biß man selbst begehren werde/ solchen hervor zu thun. Wann demnach/ sprachen sie/ Don Basile niemals dieser Begebenheit gedencket/ so schweigen wir auch stille: Beklagt er sich aber / so wird man durch gedachten Brieff überweisen/ daß man ihn gekennet hat. Dona Hermosa verlohre keine Zeit zu schreiben/ wodurch ihr Gemüthe bessere Ruhe empfunden.

Inzwischen schriebe Don Basilius seiner Frau/ wie gewöhnlich/ aus dem Kriegs-Lager/ und liebkoßete ihr in seinen Brieffen gewöhnlicher Massen.

Vier Monat waren verstrichen/ von seiner Verstellung an/ als der Feldzug völlig sich endigte / und er aus dem Heer-Lager nach Hause kame. Er nahme seine Wohnung nicht bey der Frau/ machte ihr auch seine Ankunfft nicht zu wissen/ sondern erwählte sein Quartier bey einem seiner Bluts-Verwandten.

Ei-

Einige Zeit nach ſeiner Ankunfft ſagte er zu einigen/ daß ſeine Frau ſchwanger ſey/ aber nicht von ihme/ dieweil er niemals aus dem Herr-Lager kommen ſey/ ſie heimzuſuchen; Derohalben wollte er ſich von ihr ſcheiden laſſen. Bey dieſer Rede verbliebe es nicht/ ſondern er verlangte/ daß ſeine Frau möchte unterſucht und beſichtiget werden. Dona Hermoſa ſagte hierauf/ die Beſichtigung ſey unnöthig/ nachdeme ſie freywillig bekenne/ von vier Monat her ſchwanger zu ſeyn/ wollte auch darthun/ daß er der Vater dazu ſey. Er läugnete ſolches/ und machte daraus einen Rechts-Handel/ welcher ſich in die Länge verzoge/ und denen Leuten eine Materie zum Lachen war; anerwogen die gantze Stadt von der Thorheit des Don Baſile Sprache hielte. Der Brieff der Dona Hermoſa ward auch auffgewieſen/ und der denſelben hatte in Verwahrung gehabt/ ſchwure/ daß er vier Monat alt ſey. Mit dieſem nicht zufrieden/ beruffte man geſchworne Leute/ welche die Schrifft beſichtigten/ und ſolche nicht friſch geſchrieben/ ſondern alt befunden. Don Baſilius hätte mögen verzweiffeln. Er ſahe ſeinen begangenen Fehler/ und daß die Sache auf eine andere Weiſe ausſchlage/ daß man ihn immerdar werde auslachen. Dennoch

wollte er sich nicht auf das Maul schlagen/ sondern das äusserste daran setzen: Er untersuchte seiner Frau geführtes Leben/ und erwehnte unter andern/ Don Arias habe sie gar wohl gekennet. Don Arias aber wollte an diesem Rechts-Streit keinen Theil haben/ mit dem Vermelden/ er habe nichts wider sie gesprochen. Alle gute Freunde von Don Basilius sagten ihme/ er sey närrisch/ dieweil er mit Gewalt/ der Wahrheit zuwider/ wolle für einen Hahnrey angesehen und gehalten werden. Und gesetzt/ Don Arias und Dona Hermosa hätten vor diesem sich wohl verstanden/ so gehe doch solches/ was vor der Heyrath geschehen/ nicht auf seine Rechnung. Wahr ist es/ daß er keine Ursach hatte/ deßwegen sich zu beklagen/ wie dann er auch wohl gestrafft ist worden/ indeme seine Thorheit in allen Wirthshäusern und allen andern Gesellschafften oder Versammlungen/ durch alle Mäuler fahren muste/ und alle Plauder-Märckte von dieser Sache erschalleten/ woraus diejenigen/ welche die unsichtbare Hahnrey-Crone zu tragen vermeynten/ davon still zu schweigen für das rathsamste hielten. Inzwischen war Dona Hermosa mit der Rechtfertigung/ die sie durch ihren Brieff erhalten/ nicht vergnügt/ sondern sie hatte einen Knecht im Wirthshau-

se/

ſe/ wo er eingekehrt war/ durch Geſchencke gewonnen/ den lieſſe ſie vor Gericht kommen/ wo er alles offenbarte/ und auch das Frantzöſiſche Kleid hervor brachte/ in welchem er ſich damals verſtellet gehabt/ wodurch Don Baſilius völlig überzeugt/ Dona Hermoſa für eine ehrliche Frau erkläret ward. Niemand konnte errathen/ warum dieſer Mann ſich ſo eiferig erzeigte/ um ein Hahnrey zu ſeyn/ und Trotz allen widrigen Beweiß-Gründen nicht wollte davon abſtehen. Die Urſach iſt/ daß er es in der That wuſte zu ſeyn/ und nicht in der Zahl dererjenigen/ die es für kein groſſes Ubel achten/ wann nur der gemeine Mann es nicht weiß. Er liebte und verehrte auf ſolche Weiſe die Wahrheit/ daß nach ſeinem Willen die gantze Welt ſie wiſſen muſte/ in der Meynung/ daß die Schande durch Verhelung nicht verringert werde/ und daß durch öffentliche Ausbreitung derſelben/ die Schande endlich völlig ausgeleſcht werde. Er plauderte noch viel andere Dinge wegen dieſer Sache/ und überhäuffte ſie mit ſo vielen Vernunffts-Reden/ um ſie zum Glauben zu bewegen/ daß ſie es endlich ihme zu gefallen glaubten/ und ſich nur bemüheten ihm einzubilden/ daß er es nicht allein/ ſondern in einer ſehr groſſen Brüderſchafft eingeſchrieben ſey. Einer ſagte ihme:

Don Domingo de Prado, deſſen Frau dem Schein nach ſo fromm und eingezogen lebet/ iſt geerdnt/ unerachtet er es nicht glaubt. Ein ander ſprache: Don Henriquez hat eine junge Frau/die mit ſeinem Wiſſen Buhlſchafft treibt/ aber wegen einigen Inſichten/ die denen eurigen gäntzlich widerſtreben/ ſiehet er durch die Finger/ dieweil er der Vexirerey und dem Auslachen entgehen will/ die unfehlbarlich darauf folgen würden/ wann er ſich anlieſſe und ſtellete/ daß er ſolches weiß. Wiederum ſagte einer: Don Roxas weiß wohl/ daß er ein Hahnrey iſt/ thut aber nicht deßgleichen/ dieweil ihme ſeine Hörner viel einbringen/ und den Braten an den Spieß ſtecken. Ein verſtändiger Mann hält hinter dem Berge/ und iſt fürſichtig/ um denen übelen Nachreden den Weg abzuſchneiden/ und vernünfftigen Leuten Urſache zu geben/ihn zu beklagen/ wegen ſeiner Weißheit/ nichts von ſeiner Hahnreyſchafft mercken zu laſſen. Was ſoll ich von dem Don Vincenzo ſagen? Wie kömmet dieſer unter ſolche groſſe Brüderſchafft? Seine Frau iſt alt und heßlich/ dennoch wird er durch die wohlgeſtaltesten Männer in der Stadt zum Hahnrey gemacht/ welche ſie wegen dero guten Bezahlung denen ſchönſten Amantinnen vorziehen. Der arme Mann muß ſolches ohne

Wider-

Widerbeiſſen gedulten und geſchehen laſſen; anerwogen / daß von ihr ſein gantzes Glück herſtammet / und er hoffet / ſie werde in ihrem Teſtament ſeiner reichlich gedencken. Auf ſolche Weiſe ſind faſt alle Männer dieſem kleinen Unheil unterworffen / welches an der Heyrath geknüpffet iſt; daß alſo diejenigen / die es fürchten / nicht an das Heyrathen gedencken müſſen. Ja / ein iedweder / welcher eine Frau zu nehmen entſchloſſen iſt / der muß die Augen zuvor ſchlieſſen / um das Verfahren ſeiner Frau nicht zu beobachten. Er ſolle ſie vor denen Leuten niemals verkleineren und ſchmähen / ſondern vielmehr alles gutes von ihr reden / ſo wird man ihn für einen weiſen Mann halten.

Alle dieſe und dergleichen mehr vernünfftige Bewegungs-Reden und Exempel waren bey Don Baſilius nur Wind-Streiche / und hatten keine Krafft über ſein Gemüth / um ihn zum Schweigen zu vermögen / indeme er darauf feſt bliebe und verharrete / er ſey ein Hahnrey / und wiſſe es wohl / mit dem Beyfügen / man werde ihn für einen ehrlichen Mann halten / wann er ſehen laſſe / daß er nicht ſo feigherzig ſey / ſolches zu gedulten. Es iſt wohl zwar eine Kleinmüthigkeit / oder Feigheit im Schein und in der Einbildung; Wer aber die Sache

wohl

wohl unterſuchet/ wird befinden/ daß zu geſchehenen Dingen / die nicht zu vermittelen/ oder zu verhindern ſind/ man das Beſte gedencken und reden muß. Dannenhero ſolle auch ein beſcheidener Mann niemals eine Sache verſichern / die er nicht für gantz gewiß weiß / und aus welcher bey dem Volck nur eine Muthmaſſung und Argwohn erweckt werden. Ja/ man ſolle nimmermehr für gewiß glauben/ was man nicht ſelbſt geſehen hat/ und die man gar ſelten zu ſehen bekommet.

Dieweilen nun Don Baſilius vor Gericht die Scheidung nicht erhalten konnte/ ſagte Dona Hermoſa zu ihme/ ſie wollte willig von ihme ſcheiden / wann zuvor er ſchrifftlich von ſich gebe/ daß er ſie für eine ehrliche Frau erkenne/ aber er weigerte ſich deſſen/ und Dona Hermoſa wanderte darauf in die andere Welt. Don Baſilius verſchmertzete ſie gar leicht/ und trachtete nach einer andern Heyrath/ fand aber keine unter allen/ die er angeſucht/ die ihme hätte die Hand gereicht; indeme keine einen ſolchen Mann haben wollte/ der ſo viel Geſchrey gemacht/ aus bloſſem Wahn/ daß er ein Hahnrey ſey.

Dona

Dona IGNES

Geſchichts-Erzehlung.

DJe Nacht verfinſterte bereits Madrit/ als Don Manrique, ein junger Spaniſcher Cavallier/ von einem der fürnehmſten Geſchlechtern von Caſtilien/ welcher kurtz zuvor die Burg verlaſſen/ wo er bey dem Infant unter denen Menines, die man in Franckreich **Ehren-Kinder** nennet/ war erzogen worden/ zu ſeinem Vetter Don Elvar ſich erhebte/ um ihn zu erſuchen/ mit ihme in die zu ſpielende Comödie zu gehen. Dieſer Vetter/ welcher der dienſtfertigſte Mann in gantz Spanien zu ſeyn den Ruhm hatte / und auch der beſte Freund und Bluts-Verwandter war/ erzeigte ſich alſobald willig auf das Begehren des jungen Don Manrique; alſo verfügten ſie ſich mit einander an den Ort/ wo in ſelbiger Nacht eine der fürtrefflichſten Comödien von Lopez de Vegaz ſollte vorgeſtellet werden. Im Comödien-Saal ſetzten ſie ſich neben einander ; aber ohngefehr nach einer halben Viertel-Stunde verlohre ſich Don Manrique von ſeinem Vetter/ welcher ſich eine andere Urſach einbildend/ ſeine Wiederkunfft eine Zeitlang erwartete. Nachdeme er aber zu lange ausbliebe/ ſuchte er denſelben/ in der

Furcht/

Furcht/ er möchte ein oder andern Anſtoß leiden/ wo er ſeines Dienſtes vonnöthen hätte. Er vollbrachte viel Creyße/ ehe er ſeiner anſichtig ward/ welches hinter der Schaubühne geſchahe/ wo er in Betrachtung einer Comödiantin/ welche er über die Achſelen vieler Leute/ die imgleichen ſie ernſtlich betrachteten/ hefftig und gleichſam halb entzückt ſtunde. Don Elvar zoge ihn bey dem Arm von dannen/ und weckte ihn gleichſam aus einem tieffen Schlaf/ und führte ihn/ ohne einige Rede von ihme anzuhören/ wiederum an ihre Stelle/ wo nach einem langen Stillſchweigen/ er ihn alſo anſprache: Don Manrique, ich habe ohne Beſchwerniß mercken können / daß die Liebe dich an den Ort/ wo ich dich gefunden/ gefeſſelt hatte/ ich aber würde mir niemals eingebildet haben/ daß/ nachdeme du gewohnet biſt/die ſchönſten und geſchicklichſten Frauen von Spanien zu ſehen / du in eine ſolche Schwachheit / wie ich an dir ſehe / verfallen könnteſt. In der Wahrheit ſage ich dir/ daß ich dich lieber mit zweyen der tapfferſten Männern in Caſtilien im Streit hätte angebunden ſehen mögen/ als dich in ſolchem Zuſtande anzutreffen. Der traurige Amant antwortete hierauf mit einem aus dem Mittelpunct des Hertzen gezogenen Seufftzer/ den Don Elvar

mit

mit beweglichen Augen anſchauend: Ach! nicht ohne Urſach hättet ihr euch wegen meiner beſorget und bekümmert/ ja/ meine traurige Verhängniß zu beklagen/ welche mich an die ſchönſte/ aber grauſamſte Frau von gantz Spanien gefeſſelt hat; indeme ſie meinen angebotenen Dienſten nur mit denen gröſten Kaltſinnigkeiten der Welt begegnet/ die allen und ieden/ weniger als ich/ Verliebten unerträglich wären/ und längſt abwendig gemacht hätten. Wann ich ſie mehr angeſtrengt habe/ ſo erhielte ich dieſen Beſcheid: Daß/ wann ich ihr würde zehen Jahre auffgewartet haben/ ſo wolle ſie ſich bedencken/ was ihr zu thun obliege. Don Elvar hatte die Macht nicht/ ſich zu zwingen/ daß er nicht hätte überlaut gelacht auf dieſe Rede ſeines jungen Vettern/ welcher ihme ſo einfältiger Weiſe eine Leidenſchafft bekennet hatte/ welche er mit ſonderbarem Fleiß ſollte verbergen/ als den ſpöttlichſten Theil ſeines Lebens. Aus Mitleiden/ Erbarmung/ und dieweil der König durch ſein langes Ausbleiben die Comödie verzögert/ unterfienge er ſich/ ihn aus ſeinem Irrthum zu helffen/ und zwar durch folgende Fürſtellungen/ die ein ehrbarer Mann gehöret/ und mir erzehlet hat: Lieber Vetter! nach allen Auffwartungen und Dienſten/ welche du dieſer eitelen und

ſtol-

stoltzen Creatur möchtest erweisen/ würdest du anders nichts erwerben/ als den Schimpff/ einer auffgewartet zu haben/ die deiner nicht würdig ist/ und in zehen Jahren kan deine Amantin für Alterthum sterben: Lasse dich den äusserlichen Schein nicht verführen. Nicht alles ist Gold/ was am Sattel glänzet. Manche scheinet die Schönste auf der Welt zu seyn/ derer Schönheit in dem blossen Auffputz bestehet. Solches würdest du an deiner Abgöttin finden/ wann du sie ausser ihren Kleidern sehen solltest. Ihre Lilien und Rosen sind in einer Büchsen/ und ihre Haare/ welche dir so schön vorkommen/ haben niemals auf ihrem Haupte übernachtet/ unerachtet sie/ daß es ihre eigene Haare seyn/ hoch betheuert/ wie sie noch letzter Tagen einem Dichter geschworen hat/ welcher ein Lob-Gedicht darüber zu machen/ ihme vorgenommen hatte. Mit einer schönen Leibes-Gestalt ist sie begabt/ das muß ich bekennen; aber betrachte/ daß sie sehr mager ist. Wirff deine Augen auf ihren Hals/ Hand/ Arme und Busen/ so wirst du finden/ daß sie diesen letzten wenden kan/ wohin sie will/ um der übrigen Cörpers Gestalt nicht zu schaden. Befleißige dich ein wenig/ ihren gantz ausgenützten Mund zu betrachten/ samt ihren läppischen Hochmuths-vollen Augen/ so

wird

wird dir die vortheilige/ von ihrer Schönheit zu Gemüthe genommene Fürbildigkeit bald aus dem Sinne fahren: Aber/ um dich noch beſſer geſund zu machen/ und dir dieſe Ertz-Betrügerin zu verleiden/ ſo höre ihren Lebens-Lauff/ den ich dir erzehlen will:

Ihr Nahme iſt Ignés: Wann die groſſe Anzahl der beglückten Amanten der Glorie eines Weibes etwas kan beybringen und zuſetzen/ ſo übertrifft dieſe Comödiantin alle andere/ und trägt den Preiß davon. Sie hat niemalen einen anhaltenden Amanten in der Wehmuth gelaſſen/ wann die Gefährlichkeiten/ die man wegen ihrer zu fürchten hatte/ ihn nicht verhinderten/ einige Gunſt-Proben von ihr zu begehren. Ja/ ſie hätte ihr ein groſſes Bedencken gemacht/ ſelbſt einen Alguafil leiden zu laſſen. Unter ihren Schooß-Kindern zählet man von allerhand Gattungen/ daß ſogar Trabanten und die geringſten Herren-Diener bey ihr wohl ſind empfangen worden. Sie iſt eine Tochter eines Comödianten und einer Comödiantin; ſie aber begabe ſich anfangs nicht in dieſen Stand/ wegen der allzu groſſen Mühe dabey; ſondern das Vertrauen/ welches etlicher Leute Schmeicheleyen von ihrer Schönheit erweckten/ bildete ihr ein/ ſie werde durch ihre Anzüglichkeiten ihr ein ſol-

ches Einkommen erwerben/ daß ſie der Comödien könne entbehren. Dieſe vermeynte Schönheit von Ignés, und ihre groſſe Begierde/ ſolche zu ihrem Nutzen und Vortheil anzuwenden, machten in kurtzer Zeit ein groß Geſchrey/ und ſahe man ohne Verzug an ihren Füſſen einen Harffen-Schläger und einen Gitariſten/ mit vielen andern galanten Leuten von ſolchem Stande/ die ſich gar bald der Freundlichkeit dieſer Perſon rühmten. Sie kame bereits in Schwung/ als ihr Vater ſtarbe/ und die Mutter trate drey Monat hernach zu der andern Ehe/ welches die Ignés nicht wenig bekümmerte. Dieſe Mutter/ welche nicht ſo weich war/ wie ihr verſtorbener Mann geweſen/ verhinderte zwar nicht die Tochter/ aus der Waare ihrer Schönheit allen möglichen Gewinn zu ziehen; Jedoch wollte ſie ihr nicht zulaſſen/ zur Buhlſchafft ſo viel Zeit anzuwenden/ daß nicht ſo viel übrig bliebe/ ſie zu bedienen; dieweil die Comödianten/ ihre Mitgeſellen/ ſo viel Unterhalt nicht herzu brachten/ daß ſie mit noch einem Haußgenoſſen hätte die Trouppe vermehren können. Ignés, welcher der Kopff mit hohen Gedancken auffgeſchwollen war/ ſchätzte ſich in dieſem Zuſtande die unglückſeligſte Tochter in der Welt zu ſeyn. Wegen der Mühe und Arbeit würde

ſie

ſie endlich mit Troſt gelebt haben/ wann nur nicht die Mutter ſie immerdar auf ſolche Weiſe beſchäfftiget hätte/ daß ihr zu wenig Zeit übrig bliebe/ um ſich an denen beſtelleten Orten einzufinden/ wohin die Menge derer Auffwartern ſie beſtimmten/ um von ihr begünſtiget zu werden. In dieſer Noth berathſchlagte ſie ſich lange mit dem Gitariſten Conillo, welcher ihr den Rath gabe/ ſie ſolle heyrathen/ um dadurch ſich der Bothmäßigkeit ihrer Mutter zu entziehen/ und freye Hand zu haben. Alsdann könne ſie thun/ was ſie zu ihrem Nutzen am bequemſten erachte/ wozu man einen ſolchen Mann ausſuchen wolle/ welcher ſich dazu verſtehen werde. Dieſer Vorſchlag ward gebilliget/ und einer/ Gilles, dermaſſen in die Ignés verliebt/ daß durch derer Beſitz er ſich glückſeliger ſchätzete / als der fürnehmſte Thum-Herr zu Seville. Conillo befliſſe ſich auf alle mögliche Weiſe/ dem Gilles, welcher bey einer andern Trouppe Comödiant war/ an die Hand zu gehen/ und ihn zu unterſtützen; um von der Ignés die Gegenliebe zu erwerben. Unerachtet aber / daß Gilles eines groben Verſtandes war/ merckte er doch/ daß bey ſeiner Liebſten man ihn allzuwohl bediene/ und nachdeme er mit ihrer Mutter ein langes Geſpräche gehalten/ veränderte er ſein Vorha-

ben/ ward kaltſinnig/ daß ohne die furchtſame Bedrohungen von Conillo, er von der Ignés gewichen war. Gilles brachte verſchiedene Vorwendungen auf die Bahn/ unter andern/ daß wegen gewiſſer Leibes-Schwachheit er dem Eheſtande nicht könne vorſtehen/ wie auch den Verdacht/ welchen er aus dem Bericht von andern/ wegen der Ehrbarkeit ſeiner Frauen habe müſſen zu Gemüthe nehmen/ aber keine von allen denen und andern Entſchuldigungen wollte verfangen/ Conillo beſtraffte ihn mit hefftigen Bedrohungen der Schläge/ wann er ſich ferner ſollte anmaſſen/ die ehrlichſte Jungfrau von gantz Spanien zu beleidigen/ auf welche Bedrohungen die Schläge erfolgten/ die den Gilles überredeten/ Ignés ſey die Keuſchheit ſelbſt/ und könne er kein heilſamer Mittel treffen/ als ſie zu heyrathen/ wie dann erfolgte/ und geſchahe eine ſtille Hochzeit. Des andern Tages gegen zehen Uhr kame Conillo in das Zimmer der noch bey einander liegenden Neu-Verehlichten/ um zu fragen/ wie es ihnen gehe. So bald Gilles den Unterhändler ſeiner Heyrath ſahe hinein treten/ ſchrye er/ daß niemals ein Mann glückſeliger geweſen ſey/ als er/ derowegen ſey er ihme unendlich verbunden; daß er mit ſeiner Braut unbegreiffliche Süßigkeiten und Wol-

lüſte

lüſte genoſſen habe/ ohne die Beſchwerniſſen und Arbeiten/ die man ihme vorgebildet/ und er ſo ſehr gefürchtet hatte zu finden. Ich dächte es wohl/ ſprach der tapffere Conillo, und habe es euch immerfort geſagt/ daß dergleichen Sachen nicht für Leute eures Verdienſtes ſind. Etliche Tage nach dieſer Heyrath bekame das Glück der Ignés einen Zuwachs/ indeme der Secretarius des Vice-Königs von Valencia/ der ein Ritter von St. Jacob iſt/ ſich in ſie verliebte / und durch ſeine Leidenſchafft ſich auf ſolche Weiſe hinraffen lieſſe/ daß er keine Augen hatte/ als für ſeine Herrſcherin. Sie entfernte alle andere Amanten/ aus Furcht/ man möchte dem neuen Ankömmlinge eine Eiferſucht erwecken / welcher weit einträglicher war/ als alle andere in groſſer Anzahl. Den neu-verheyratheten Gilles ſetzte man gleich des andern Tages ſeiner Heyrath/durch Fürſtellung derer daraus entſpringenden Erſprießlichkeiten/ in ſolchen Stand/ daß man wegen ſeiner Eiferſucht niemals Urſach gehabt/ ſich zu beklagen. Gedachter Secretarius machte groſſe Verſchwendungen für die Ignés, welche er mit prächtigen Kleidern/ und Geld/ auch Edelgeſteinen ſehr reichlich begabte / daß durch ihn ſie ihr völliges Glück hätte können erlangen/ wann ſie nicht

ſo unbeſcheiden und unfürſichtig wäre geweſen / die Unterhandlungen mit ihren vorigen Buhlern mit allzu groſſer Frechheit zu erneuern: Dann unerachtet ſie gleich anfangs von ihnen gewichen war/ ſo wollte ſie doch keinen verlichren/ und wann ein neuer ſich angabe/ ſo ward er nicht verſtoſſen/ſondern unter das Regiment der Glückſeligen/ als ein Neugeworbener eingeſchrieben. Eine übelgeſinnete Nachbarin warnete den Don Gaſpar wegen der Untreu ſeiner Amantin/ welche er noch in Zweiffel ſtellete; nachdeme aber ſein Unglauben überzeugt worden/ machte er ein groß Geſchrey; Jedoch verurſachte ſeine groſſe Liebe/ daß er in ſolchen Schrancken verbliebe / und durch ſeine untreue Galantin leichtlich wieder bereden lieſſe/und Friede machte nach empfangener Verſicherung / ſie wolle ihme nimmermehr Urſach geben/über ſie zu klagen; Dieweil aber ſie allzu ſehr der Untreu und Betrügerey gewohnet war/ ſo ſtellete ſie ihr Verſprechen bald in Vergeſſenheit / daß weder ihre Eydſchwüre/ noch die groſſe Geſchencke des Don Gaſpar ihr ſo ſehr zu Hertzen giengen/ als die Liebkoſungen ihrer heimlichen Amanten/ derer allzu groſſe Gemeinſchafftlichkeit ihr ein Ubel an den Leib zoge/ welches ihn kräfftiger überwältigte/ als alle ihre Betrüglichkeiten.

Sie

Sie ward mit allen denen Ungelegenheiten belegt/ welche die mit ihren Gewogenheiten allzu freygebige Frauen zu beziehen und einzunehmen pflegen/ von welchen sie dem Don Gaſpar ſo viel mittheilte/ daß mit harter Mühe er dem Tode entrunnen iſt. Beyde aber/ er und Ignés wurden durch einen geſchicklichen Wund-Artzt in geſunden Stand geſetzt/ welcher an Statt der Bezahlung ſich vergnügte/ an dem Leibe der Ignés die Würckungen ſeiner Cur zu probiren; welches kundbar gemacht ward/ wodurch wiederum viel Buhler/ die das Gerücht ihrer ſchädlichen Kranckheit abgeſchreckt hatte/ herzu kamen: Sie fand aber Urſache/ die Landſchafft zu verändern/ um denen ſteten Verfolgungen des Don Gaſpars zu entweichen. Sie begabe ſich nach Seville, wo durch die Sorge eines alten Weibes/ welche ſich bey ihr in Dienſt begabe/ ſie in einen ſolchen Credit gelangte/ daß innerhalb einer Zeit von vier Wochen alle Jünglinge zu ſagen wuſten/ was Ignés in Vertrauen mit einem Amant thun konnte/ deme ſie keine Urſach geben wollte/ über ihre Grauſamkeit ſich zu beklagen. Sie war in aller Leuten Mäuler/ als der Thorhüter des Ertz-Biſchoffs ſich in ſie verliebte/ und ſich nicht ſcheuete/ von ihr die Liebes-Gunſt zu begehren/ welche Anfrage ſie

keiner Vermessenheit zuschriebe/ sondern innerhalb acht Tagen mit unsterblicher Liebe sich gegen ihn einnehmen liesse/ und von allen andern abwiche. Diese Gunst aber dauerte nicht lange: Die Schöne war zu sehr der Vielheit gewohnet/ als daß so geschwinde bey einem allein sie sich hätte halten können. Dieser neue Amant, welchen man Chiquito nennete/ sahe nur allzu viel die betrügliche Falschheiten/ konnte sie aber weder durch Bedrohungen noch Schläge verwehren. Um solche Zeit sahe sie ein berühmter Bandit, der sich auf solche Weise in ihr verliebte/ daß er beschlosse/ er wolle sie entführen. Er machte ihr den Anschlag zu wissen/ welcher ihr gantz angenehm und freudig war/ dieweil dadurch sie sich der Plagen von Chiquito zu entziehen/die Hoffnung schöpffte/ indeme derselbige nicht leiden konnte/ daß ihre Begünstigungen allzu gemein wären. Dazu fügte sich auch noch die Einbildung/ daß sie eine Obristin der Banditen seyn würde/ über welche ihr neuer Amant grosses Ansehen hatte. Diese Begebenheit hatte ihr ein Ziegeuner vorgesagt; Dannenhero sie den erst gethanen Vorschlag von ihrer Entführung auff- und angenommen/ als eine unvermeidliche/ durch die himmlische Verhängnissen also verordnete Sache. Man führ-

führte ſie in ein alt Schloß/ wo ihr Amant ſich auffzuhalten pflegte. Allda verbliebe ſie drey Monat/ ohne daß von ihr das geringſte erſchallete. Nach ſolcher Zeit aber machte der Bandit dem Gilles und Chiquito zu wiſſen/ daß er ihnen/ gegen eine gewiſſe Summa Geldes/ die er ihnen nennete/ die Ignés lieffern wollte/ wann ſie ſich dazu würden verſtehen. Beyde ergriffen die angebotene Parthey/ nachdeme ſie das Geld zuſammen gebracht hatten. Dieſe Erkauffung geſchahe mit einiger Solennitét an dem Ufer eines kleinen Fluſſes/ an deſſen einen Seite die Banditen/ an der andern der Amant und der Ehemann waren/ welche letztere das Geld darreichten/ und hingegen ihre Betrügerin empfiengen/ und zwar mit einer ſolchen guten Leuten geziemenden Freude. Chiquito ſelbſt/ welcher in ſolcher Sache ſich nicht foppen lieſſe/ und kein williger Hahnrey war/ erfreuete ſich dermaſſen über die Anſichtigkeit ſeiner Liebſten/ daß er allen Grollen fallen lieſſe/ und nur die Luſt/ die er bey ihr genieſſen würde/ zu Gemüthe legte. Die Wiederkunfft der Ignés in Seville, ward geſchwinde überall kund/ und die jungen Leute erzeigten ſich ihr auffzuwarten/ embſiger als vorhin niemals geſchehen war/ ſie hingegen freygebiger mit Austheilung ihrer Gnaden.

Einige Zeit hernach kame sie nach Barcellona/ wo sie noch gröſſer Geſchrey verurſachte/ und dem zornigen Chiquito zu Trutz in wenig Tagen die appetitlichſten Geſellen von gantz Catalonien bey ihr ſahe. Ja/ das Glück erzeigte ſich ihr ſo günſtig/ daß ſie einen gewiſſen Don Alonzo, Hauptmann von der Leibwacht des Vice-Königs/ in Liebe entzündete/ welcher Hauptmann/ unerachtet er bereits ziemlich alt war/ der Ignés ſehr angenehm war; dieweil ſehr herrliche Geſchencke ſeiner Liebes-Erklärung folgten/ und er für ſie einen monatlichen Unterhalt geſtifftet hatte/ von ſolchem Werth/ daß ſie eine Vice-Königin zu ſeyn ſich hätte mögen einbilden. Uber dieſes ordnete auch dieſer edelmüthige Cavallier hundert Piaſtres Beſoldung dem alten Weibe/ welche ſie bedienete/ und viertzig einer jungen Tochter/ welche auch bey Ignés in Dienſten war/ und welche die Alte von einem ſollte empfangen haben/ den ſie nur 24. Stunden gekennet hatte. Der gute Chiquito muſte alle dieſe Begebenheiten ſehen/ und bey aller ſeiner tödtlichen Verdrüßlichkeit dazu ſtillſchweigen; dieweil man ihn bedrohete/ entweder hinweg zu jagen/ oder durch die Soldaten zum Fenſter hinab ſtürtzen zu laſſen/ im Fall er ſich widerſpenſtig erzeige. Ja/ es ſtehet annoch

noch im Zweiffel / ob nicht durch ihre Veranſtaltung er zwanzig Degen-Stiche und Hiebe unter ihrem Fenſter hat empfangen / daß ſie zugeſchauet hat. Dieſes iſt wohl gewiß / daß ſie ſehr geringe Empfindlichkeit deßwegen haſpüren laſſen / unerachtet ſie die gantze Nacht mit ihme hat zugebracht. Sie ſahe ihn verbinden / und ihn durch die Wund-Aertzte zum Tode verurtheilen / ohne einige Betrübniß / welche Kaltſinnigkeit ihn mehr ſchmertzete / als ſeine Wunden. Nichts deſto weniger gelangte er wider zu ſeiner Geſundheit / wider die Meynung der Aertzte / die ihme das Leben hatten abgeſprochen / und die Hoffnung von Ignés. Nach ſeiner Wiedergeneſung erzeigte er ſich gegen ſie / wie ein Verzweiffelter / der nichts mehr fürchtend alles wagte. Die Schläge waren ihr täglich Brodt / ohne den Alonzo zu ſcheuen / mit welchen ſie ihn abzuſchrecken trachtete. Endlich kamen ſie übereins / ſich von einander zu ſcheiden / und Ignés, um deſto ehe von ihrem Mann zu kommen / kauffte ihme eine Fähnrichs-Stelle in einer Compagnie zu Fuſſe / welche nach Mäyland marchirte / wo er als ein tapfferer Soldat mit Ruhm ſein Leben in Dienſten Sr. Catholiſchen Majeſtät zu Ende brachte. Dieſer Unglückſelige hatte bald einen Nachfolger / in-

deme

deme ein junger Comödiant seine Stelle einnahme/ und durch seinen Credit die Sache dahin brachte/ daß sie in seine Trouppe auffgenommen ward/ ohne Widerwillen von Don Alonzo, deme es ein Freude war/ seine Amantin eine Comödiantin zu sehen/ welche Bißlein in Spanien nur für die Grandes sind. Der Fleiß und die Sorge des jungen Comödianten/ uhd der Schutz von Don Alonzo, erweckten der neuen Comödiantin ein grosses Ansehen/ dero ihr neuer Amante seinen gantzen Gewinn einhändigte/ in der Meynung/ daß dadurch er allein derjenige seyn werde/ deme sie die Proben ihrer Gewogenheit wolle mittheilen/ wie sie ihme versprochen hatte; aber ohne Willen Wort zu halten. Ihn beherrschete ein geschwinder Zorn/ der ihn bißweilen gleichsam unsinnig machte. Sein Geschrey war groß/ sein Zorn vielfältig/ griffe auch seinen Mitbuhler an/ der biß dahin keinen Mitgesellen vermerckt hatte/ in der Einbildung/ die Gemeinschafft zwischen Ignés und demselben bestehe in einer blossen Freundschafft. Den Chiquito hatte er für einen Bruder von Gilles angesehen; nachdeme aber er das Widerspiel erfahren/ erzürnete er sich gleich dem andern/ wodurch diese Bettel ziemlich in Verwirrung kame/ aus welcher dennoch sie sich

durch

durch Hülffe ihres alten Weibes zu ziehen wuſte/ vermittelſt derer Anſchläge ſie beyde betroge/ konnte aber nicht lange Stand halten/ indeme der neue Amant innerhalb Monat Friſt den Betrug vermerckte. Sein Zorn erneuerte ſich/ demnach trachtete er ſie durch die allerempfindlichſte Liebkoſungen/ die zu erſinnen waren/ zu gewinnen; aber umſonſt/ er folgte mit Schlägen/ und ſtürtzte ſich aus Verzweiffelung über ein Fenſter hinab/ iedoch nicht den Hals ab/ ſondern er brache ein Bein entzwey. Don Alonzo erfuhre dieſe Begebenheit/ und lieſſe ſich bereden/ ihr Amant wäre verzweiffelt/ und hätte ſich das Leben wollen verkürtzen/ wegen der groſſen Kaltſinnigkeit/ die ſie ihme erzeigte. Dieſes würckte ſo viel auf das Gemüth von Don Alonzo, daß er ſeine Geſchencke vermehrte/ und alle ihre Auffwarter wie leibeigene anſahe/ die an ihrem Triumph-Wagen gefeſſelt/ denſelben zieren muſten/ in welcher Meynung er würde verblieben ſeyn/ wann ihn nicht auch eine ſolche Ungelegenheit hätte angegriffen/ mit welcher vorhin der Secretarius des Vice-Königs von Valence war angeſteckt worden. Nunmehr zweiffelte er nicht mehr an denen Ausgelaſſenheiten der Ignés, indeme die allzu hart druckende Zeichen ihn augenblicklich

lich derer erinnerten. Er vertraute sich in die Cur eines Wund-Artztes/ der ihn versicherte/ daß er mehr als dreyßig dergleichen unter Händen gehabt/ welche alle die Ignes beschuldiget hätten. Daß Don Alonzo sehr entrüstet und erzürnet wird gewesen seyn/ ist leicht zu erachten. Er entzoge ihr/ dem alten Weibe und der Tochter allen Unterhalt und die Besoldung/ und verfuhre sehr übel mit ihnen/ der Betrügerin/ vor der Scheidung von ihr/ auf ihrem Leibe die Zeichen seiner Rach hinterlassend. Allhie zeigte das Glück der Ignes, daß es nicht immerdar die bösen Wercke und Ubelthaten begünstiget. Sie hätte so viel Kranckheiten nicht können verursachen/ und gesund dabey seyn. Sie ward gezwungen/ ihre Zuflucht bey denen grossen Artzney-Mitteln zu suchen; indeme die Unpäßlichkeit nicht mehr von der Beschaffenheit war/ daß sie durch ein sparsames Leben sich hätte besänfftigen lassen/ wie offt vorhin geschehen war/ worzu das Unglück sie traffe/ daß sie einem Marckschreyer sich vertraute/ der sie nicht heilete/ und das Geld/ welches sie durch so viele Betrügereyen gesammlet hatte/ davon truge; Dannenhero von aller Welt verlassen/ sie in ein Spital sich begeben muste/ wo sie wohl versorgt ist worden/ aus Mitleiden

und

und Mildigkeit Christ-liebender Leute. Wäre die Trouppe der Comödianten nicht abwesend und zu Barcellona gewesen / so hätte sie keine Noth gehabt / zudeme war ihr Mann / Gilles, wegen gewisser Geschäfften zu Saragossa. Nach zweyen Monaten der Wiedergenesung sahe Ignes ihre Trouppe wieder zurück in Barcellona / ihr Antlitz aber war dermassen verfallen / und ihr Leib ausgetrocknet / daß sie fast an allem Thun verzweiffelte. Eine barmhertzige Frau verkauffte ihr einige Kittel / durch welche sie solches Unheil ersetzen konnte: also / daß durch die fleißige Sorge dieses Weibes / sie in kurtzem wiederum zum Stande kame / neue Betrügereyen ins Werck zu richten. Der erste / welcher in ihrem Garn sich verstrickte / war ein Genuesischer Kauffmann / der sie in der Comödie gesehen hatte / welcher sie in seinen Augen für das schönste Weibsbild in Spanien zu seyn achtete. Dieser Mann war von seinen eigenen Verdiensten und Verstands-Kräfften dermassen eingenommen / daß in solchem Vertrauen es ihme unmöglich schiene / von iemand betrogen zu werden: Dannenhero sahe er iedermann bey dieser ehelichen Person / ohne Verdrüßlichkeit. Seine verschwenderische Unkosten hätte keiner können ausführen / der nicht ein Genuesischer

Kauff-

Kauffmann wäre geweſen. Durch ſeine Freygebigkeit ſahe man der Ignés Hauß in ſehr kurtzer Zeit mit ſehr prächtigen Mobilien gezieret; Sie aber prangete daher mit denen allerprächtigſten Kleidern/ mit Gold/ Silber/ Geld und Edelgeſteinen/ biß daß ein unverhoffter Zufall dieſes groſſe Glück auf einmal über einen Hauffen warff. Der Genueſer ward bey ihr ermordet/ und ſie angeklaget/ als hätte ſie Theil an dieſem Mord. So bald die Juſtiz ſich des todten Cörpers habhafft gemacht/ bemächtigte ſie ſich auch aller Mitteln von der Ignés, und ſie ſelbſt ward in den Kercker geſchleppet/ wo ihre Rechtfertigung ſo ſchwach war/ daß am folgenden Tage das Urtheil über ſie wäre gefället worden/ und ſie gleich darauf gehenckt/ wann nicht des Kercker-Meiſters Sohn ſich in ſie verliebt hätte. Er offenbarte ihr auf einmal ſeine Liebe/ und ihre Gefahr/ mit dem Anerbieten/ ſie zu retten/ und mit ihr die Flucht zu nehmen. Sie willigte in den Vorſchlag/ und kamen ohne einigen Anſtoß nach Granada. Die Juſtiz von Barcellona/ die ihr nichts mehr nehmen konnte/ als das Leben/ bekümmerte ſich wenig/ ihr nachſetzen zu laſſen. Sie war nur etliche Tage in Granada/ als ein reicher Kauffmann/ dem äuſſerlichen Anſehen nach ein Chriſt/ innerlich

nerlich aber ein Jude/ durch die falſche Scheinbarkeiten dieſer Ehr-vergeſſenen Bettel ſich blenden lieſſe/ und ihr ſeine Dienſte anbote/ mit dem Beyſatz/ er wolle ihr Hauß-Weſen verſorgen/ wann ſie den bey ſich habenden jungen Menſchen/ welcher fruchtloſer Weiſe ſich für ihren Bruder ausgeben wollte/ von ihr entfernte. Alſo muſte ſie den von ihr treiben/ der ihr das Leben errettet hatte/ wegen deſſen/ der es ihr wollte unterhalten/ welches dero Leichtſinnigkeit nach bald geſchahe. Inzwiſchen kame Gilles nach Barcellona/ wo er die Geſchicht ſeiner Frau vernahme/ und folgends nach Granada reiſete/ mit einem jungen Sohn von Ignés und Chiquito, den er von der Amme hinweg genommen hatte. Er beſuchte alſobald den Schutz-Herrn ſeiner Frauen/ wegen ſeiner tragenden Sorge für ſie ſich bedanckend. Ich würde niemals fertig/ ſagte Don Elvar, wann ich alle Beſonderheiten dieſes Lebens-Lauffs erzehlen ſollte. Dieſe Geſchicht hat bereits allzu lange ſich erſtrecket/ deßwegen will ich das übrige kurtz verfaſſen: Ignés brachte durch Zauberey einen der Fürnehmſten im Königlichen Rath von Caſtilien dahin/ daß er ſie lieben muſte/ und ſie mit ſich führte in Weſt-Indien/ wohin er mit einer Flotta in hoher Perſon verſchickt worden. Sie erlangte

in selbigen Ländern einen unbeschreiblichen Reichthum/ hatte aber nicht die Kunst solchen zu bewahren; dieweil sie diesem/ wie sie allen andern Amanten gethan hatte/ auch untreu ward. Sie war mit denen Europäern allein nicht zufrieden/ sondern kostete auch die Indianer/ und lebte in solcher schändlichen Ausgelassenheit/ daß ihr Amant sie von allem beraubte/ sie selbst verjagte/ und mit einem Schiff nach Europa zurück schickte. Nach dero Ankunfft führte sie eine/ ich weiß aber nicht welche/ Begebenheit nach Rom/ wo sie vielen in die Augen stache/ die ihr den nöthigen Haußrath/ und das nöthige Quartier zur Wohnung schafften/ daß sie gantz reputirlich stehen konnte. Die Kleider wurden ihr auch verschafft. Des Tages lage sie im Fenster/ und des Nachts lieffe alles zu ihr/ indeme ein ieder an der schönen Spanierin wollte Theil haben. Ein Venetianischer Botschaffter/ welcher vorbey fuhre/ sahe sie im Fenster/ und ward mit der närrischen Begierde eingenommen/ wie viel andere/ welche er ihr zu wissen machte/ und ihr nur allzu angenehm war. Noch denselbigen Abend suchte Seine Excellentz sie heim/ und also drey Tage nach einander/ nach welchen er mit ihr einen Vergleich traffe/ sie für ihn allein zu behalten/ und auch zu unterhalten. Sie

bereicherte ſich durch die Verehrungen und Geſchencke des Botſchaffters / bezahlte ihn hingegen tauſendmal mit Untreu. Sie genoſſe dieſes Glück zwey Jahre/ nach welchen der Botſchaffter / deſſen Botſchaffts-Zeit aus war/ nach Hauſe reiſete. Auch ſie nahme ihren Weg zurück nach Spanien mit einer Trouppe Comödianten/ welche dem Vice-König von Neapolis gedienet hatten/und nach Rom kommen waren / die heiligen Oerter zu viſitiren. Sie gaben ihr einen Platz in der Trouppe/ und das Haupt derſelben verliebte ſich in ſie/ welcher ein geiſtreicher Mann war/ und ſich Roſſetto nennete. Er machte die Comödien von ſolcher Art / und in der Hoffnung / daß ſie beſſer ſeyn ſollten/ als die von Lopes de Vegas. Gedachte Trouppe kame zurück in Spanien/ wo ſie die Ehre hatte/ vor dem König zu ſpielen / welcher ſie für ſeine Trouppe erwählte und auffnahme. Die Ignés erzeigte Wunder in denen Comödien. Die andern Comödianten wurden gegen ſie mit Eifer und Verdruß eingenommen/ indeme ſie ihr den Vorzug nicht gönneten ; Roſſetto, der Meiſter / und Ignés machten alles recht/ und muſten die andern ſtillſchweigen. Zu Madrit ward ſie ſchwanger/ und nach gebührender Zeit von einer jungen Tochter entbunden/

die in Findung vieler Väter sehr glücklich von Gebuhrt war; dieweil derer sechse mit einander stritten / welchem sie sollte zugehören. Ignés wollte den Ausspruch nicht machen/ eignete sie iedem ins besondere zu / öffentlich aber dem Gilles, ihrem Mann / welcher aus Furcht seiner Frauen Amanten/ sich auf das beste weigerte/ solche Ehre anzunehmen. Die Vermögenheit von Rossetto würckte so viel/ daß der unnütze und tumme Gilles in die Zahl derer Comödianten ist auffgenommen worden/ unerachtet aller andern Widerwillen. Seithero sie zu Madrit ist/ hat sie viel Buhler gehabt/ aber keinen von Ansehen oder fürnehmen Stande; Es hat zwar ein reformirter Officirer wegen ihrer mit dem Rossetto ziemliche Streitigkeiten gehabt / iedoch weichen müssen/ dieweil Rossetto ihr viel nützlicher war. Einsmals stellete Rossetto eine Comödie vor in Gegenwart des Königs/ bey welcher ein Höfling / den der falsche Schein / wie dich / Don Manrique, betrogen hatte / den König bereden wollte/ sie in geheim zu sehen/ bekame aber zu einer Antwort: Sie ist zwar hübsch/ aber sehr unsicher. Der Ignés kame zu Ohren/ daß sie dem König hätte gefallen / und sie fassete dannenhero einen stoltzen Muth/ daß sie ihren Amanten/ so gar dem Rossetto, geringe Höf-

lichkeit

lichkeit erzeigte; nachdeme aber ein auffrichtiger Mann die Wahrheit/ und des Königs Antwort gesagt/ hat sie ihren Amanten wiederum/ wie vorhin/ ihre Gunst erzeigt/ die aber alle/ ich weiß nicht durch welches Unglück/ von ihr abgebauet haben/ und mit ihr übel verfahren sind. An diesem Ort/ sprach Don Manrique, ist es genug/ liebster Vetter/ um mich verständig zu machen/ der ich ohne dich der thörichste Mensch von Spanien hätte werden können.

So bald Don Gomés diese Geschichts-Erzehlung vollendet hatte/ sprach Dona Bessona lächelend zu ihme: Wann ihr dieses an vielen Orten erzehlen solltet/ würden die Comödianten euch antasten. Sie sind meines Erachtens allzu vernünfftig/ wiedersetzte Don Gomés, als daß deßwegen sie einen Unwillen sollten erzeigen. Diese Geschichts-Erzehlung gehet ihre Handlungen nicht an/ sondern trifft allein die Ignés. Was wider eine gantze Trouppe nicht gedacht wird/ sondern von einer Person allein ins besonder/ dessen dörffen sie sich nicht angelegen seyn lassen; sonsten müsten alle Frauen sich ärgern/ dieweil Ignés von ihrem Geschlecht ist. Ihr habt Recht/ antwortete Dona Bessona, und ich glaube/ daß die/ welche in allgemeinem Ruhm leben/ die Laster/

ſo die andern verächtlich machen/ anſehen ſollen/ als ſolche Sachen/ welche den Glantz ihrer Tugend vermehren. Alſo dienet/ was ihr von der Ignés erzehlet habt/ um die gute Verdienſten der andern Comödiantinnen/ die nicht von ihrer Gattung ſind/ achtbarer zu machen. Man findet gute und böſe/ an welchen letzteren verſchiedene Höflinge Schiffbruch gelidten haben. Don Gomés ſtimmete mit der Dona Beſſona überein/ und kame zu der andern Geſchichts-Erzehlung.

Don Fernand
Geſchichts-Erzehlung.

DJeſer Ritter war von einem hochanſehnlichen Geſchlechte; nachdeme aber er durch vielfältiges Unglück vieler Güter und Mittel beraubt worden/ befanden ſich ſeine Sachen in ſehr ſchlechtem Zuſtande/ weßwegen er die Augen warffe auf eine junge Wittwe/ welche durch ihren Reichthum ihme unter die Arme greiffen konnte. Dieſe hatte einen ehrgeitzigen Geiſt/ und dieweil ihr Herkommen von geringen Eltern/ wünſchte ſie einen ſolchen Mann/ deſſen hohe Gebuhrt ſie möchte ehrfürchtig machen. Don Fernand fand ſich ein zu ihrer Vergnüglichkeit/ und ſeine

ne Seufftzer erfreueten ſie. Dieweilen nun beyderſeits die Zufriedenheit ſich erfüllete/ machten ſie einen geſchwinden Schluß. Die Befreundten von Don Fernand ermahnten ihn/ nicht alſo zu eilen/ ſondern er ſolle vor der Heyrath die Conſtantia beſſer kennen lernen und ausnehmen; ſie warneten ihn auch/ daß ſie der Buhlſchafft ergeben ſey. Auf ſolches antwortete er ſeinen allzu eiferigen Freunden/ daß/ im Fall/ was ſie ſagten/ ſollte wahr ſeyn/ die Conſtantia ihn weniger werde betrügen/ als einen andern; dieweil/ wann ſie ihme untreu ſich erzeigen ſollte/ er deßwegen ſo ſehr nicht beſtürtzt ſeyn würde/ als von einer andern/ die dem äuſſerlichen Anſehen nach ehrbarer und tugendſamer möchte erſcheinen/ und auf welche er ein gröſſer Vertrauen könnte zu Gemüthe nehmen. Dieſes will zwar nicht ſagen/ verfolgte er/ daß ich allem deme/ was von denen Frauen geſchwatzet wird/ gar nichts glaubte. Diejenigen/ welche viel Buhler anhören/ muß man unter die Zahl . . . . und nicht unter die Unfrömmſten rechnen; Hingegen ſind diejenigen Frauen/ welche den Betrug im Schilde führen/ dem Anſehen nach ehrlicher und auffrichtiger/ als die andern. In dieſem Vertrauen heyrathete/ Trotz allen Einwürffen ſeiner Freunde/ Don Fernand die

Conſtantia, mit dem Vermelden/ daß die allerfrömmſten Weiber in Gefahr ſind/ für verdächtig gehalten zu werden/ dieweil ſie Weiber ſind.

Dieſe Heyrath machte ihn in ſo weit beglücket/ daß er ſeine Sachen in guten Stand ſetzte/ ſeine Schulden auszahlte/ und ſeiner Neigung nach herrlich lebte. Conſtantia, die ſich nicht eingebildet hatte/ daß ihre Güter und Mittel ſo geſchwinde Füſſe ſollten bekommen/ bekümmerte ſich deßwegen in etwas. Sie ſtellete dem Don Fernand den auf ſolche Verſchwendung vermuthlichen übelen Gefolge vor/ iedoch mit einer ſo ſüſſen und glimpflichen Beſcheidenheit/ daß er ſich verbunden zu ſeyn erachtete/ und das Hertz nicht hatte/ ihr wegen eines Cavalliers/ Santilliane, welcher ſie offt beſuchte/ das geringſte vorzuhalten. Dieſer Cavalier war reich an Mitteln und Freunden/ auch von Verſtand fähig/ einen Lappen zu machen. Don Fernand ſprach in ſich ſelbſten: Will ich aus Eiferſucht meiner Frau verbieten/ ihme Gehör zu geben/ und ſie folgt mir nicht/ ſo werde ich von denen verſpottet/ die ſolches erfahren? Sie werden ſagen/ mir geſchehe recht/ dieweil allen Warnungen zu Trotz ich die Conſtantia habe heyrathen wollen: Dannenhero finde ich nichts

rathſamer/ um vieler Leute Mäuler zu ſtopffen/ als mit dem Santilliane in eine genaue Freundſchafft zu treten/ damit die Leute ſagen/ er beſuche ſo wohl mich/ als meine Frau. Santilliane verlangte nichts anders/ und war ihme dieſes ein gewünſchter Handel/ deſſen man ſich nicht verwundern muß/ anerwogen alle diejenigen/ welche einer verheyratheten Frau auffwarten/ mit ſo groſſem Fleiß die Freundſchafft des Mannes zu gewinnen trachten/ als der Amantin ſelbſt; dieweil dadurch ſie öffters den Zugang ins Haus haben/ und ihre Sachen bequemer einrichten können. Don Fernand merckte wohl/ daß ſeine angebotene Freundſchafft dem Santilliane ſehr wohlgefällig ſey/ hatte ſich aber zugleich zu Gemüthe gelegt/ ihme ſolche theuer zu verkauffen. Er übergabe ihme einige Rechts-Sachen/ mit Bitte/ derer Sorge auf ſich zu nehmen/ welches Santilliane mit Freuden einwilligte/ damit er iedesmal/ wann er ſeine Verrichtungen dem Don Fernand würde überbringen/ Gelegenheit hätte/ deſſen Frau zu ſehen/ ohne bey andern einigen Verdacht zu erwecken. In der gantzen Welt hätte Don Fernand keinen beſſern Sollicitator ausſuchen können/ als den Santilliane, welcher keinen Tag unterlieſſe/ jenen von dem geſchehe-

nen zu berichten/ und fehlete ihm niemals eine neue Zeitung / obschon nichts war vorbey gangen. Er zwischensetzte all sein Ansehen/ seine Freunde und Verbündnissen/ um gedachte Rechts-Sachen ernstlich zu befördern. Santilliane lebte gantz frölich bey solchem ihme aufferlegten Amt/ welches ihme bey dem Don Fernand den Zutritt frey machte. Wann er den Don Fernand aus dem Hause wuste/ säumete er gar nicht zu kommen/ und nach ihme zu fragen / wartete inzwischen der Constantia auf/ und so offt als Don Fernand nach Hause kame/ gienge er ihme entgegen mit höchstem Eifer/ mit Vermelden/ er sey kommen/ ihme dieses und jenes zu berichten/ seine Rechts-Händel betreffend/ mit Erinnerung dessen/ was zu thun sey/ und welche Stücke begehrt werden: woraus die Leute muthmasseten/ er komme nur dahin/ ihme Dienste zu leisten / welches dem Don Fernand angenehm war.

Don Fernand, in der Anmerckung/ was er dem Don Santilliane, durch Auffbürdung seiner Rechts-Händeln/ erwiesen hatte/ verlangte von demselben eine gute Summa Geldes zu entlehnen/ die er ihme mit Freuden reichte / in Hoffnung / dadurch die Freundschafft enger zu verknüpffen / und den Eingang

gang zu der Conſtantia beſſer zu eröffnen. Don Fernand, in der Betrachtung/ daß er dem Santilliane immer Wohlgefälligkeiten erzeige/ es ſey/ daß er ihn als einen Sollicitator gebrauche/ oder ſeines Beutels ſich bediene/ beſchloſſe heimlich bey ihme/ er wolle denſelben mit dergleichen Wohlgefälligkeiten überhäuffen. Jedoch bedachte er ſich einer Liſt/ ehe er ſolches werckzellig machte/ aus Furcht/ er möchte guts zu thun ermüden. Zu ſolchem Ende zeigte er ſich verdrüßlich/ ſo offt/ als er nach Hauſe kame; und nachdeme er ihn mit zornigen Augen angeſehen/ gabe er ſeiner Frau zu verſtehen/ daß dieſe Beſuchungen ihme zuwider ſeyn/ und er zeigte ſich eiferſüchtig durch ſeine Blicke und ſein ſauer Geſicht. Er ſprach auch ſeiner Frau etlichemal zu/ ohne den Santilliane zu nennen/ er wolle niemand im Hauſe leiden. Dieſes alles ſagte ſie dem Santilliane, welcher wohl merckte/ daß dieſe Reden auf ihn zieleten: Dannenhero ward er betrübt/ und laurete auf die Gelegenheiten/ ihn auffs neue angenehme Dienſte zu erweiſen/ welches Don Fernand vermerckend bey demſelben gantz betrübt ſich in folgende Worte ausliesſe: Ich bin der unglückſeligſte Menſch von der Welt. Warum? fragte Santilliane mit einer furchtſamen/ und gleichſam

ſam zitternder Stimme. Ich komme vom Spiel/ antwortete Don Fernand, wo ich dreyhundert Duplonen verſpielet habe/ und meine Creditores ſind auch hartnäckig/ wollen nicht länger gedulten. Wann nichts anders als dieſes euch verdrüſſet und ſchmertzet/ antwortete ihme Santilliane, ſo weiß ich die Mittel/ dieſem Verdruß abzuhelffen: Ich habe fünff biß ſechs hundert Duplonen euch zu Dienſte/ und bitte euch/ ſolche anzunehmen. Don Fernand weigerte ſich anfangs/ mit der Entſchuldigung/ daß er ihme vorhin bereits viel ſchuldig ſey. Santilliane, in der Beobachtung/ daß die Eiferſucht bey ihme einwurtzelte/ wünſchete auf ein neues ihn zu verpflichten/ erſuchte ihn mit ſehr beweglichen Worten/ daß angebotene Geld zu belieben/ welches er ihme unverzöglich holete/ und in lauter ſchönen Spaniſchen Duplonen vorzehlete/ ohne einige Handſchrifft von ihme zu begehren. Don Fernand zwar lieſſe ſich lange bitten/ ehe er ſie wollte annehmen; endlich zoge er ſie zu ſich. Dieſes Exempel hat vielen andern Bublern zu einer Lehre gedienet/ um auf ſolche Weiſe die eiferſüchtigen Männer zu beſänfftigen/ hat aber nicht allen wohl angeſchlagen. Nachdeme nun Don Fernand ſeine Sachen in gutem Stande/ und ſich ſelbſt

mit

mit baarem Gelde verſehen ſahe/ ſo ergabe er ſich gantz denen Wollüſten. Er erwählte verſchiedene Buhlerinne/ denen er ſo viel ſchenckte/ daß ſein Geld nicht kleckte/ weßwegen er bißweilen ſeiner Frau die Kleinodien entwendete/ um ſolche ihnen zu ſchencken. Conſtantia ſolches wahrnehmend/ klagte es dem Santilliane, welcher den Don Fernand anderswo in Liebe alſo vertiefft ſehend/ die Frau mit dieſen Worten tröſtete: Sie ſolle ſich um dasjenige/ was er ihr nehme/ nicht bekümmern/ er wolle ihr gnugſame Mittel herbey ſchaffen/ um ſolchen Verluſt zu erſetzen. Er hat ihn erſetzt/ aber zu ſeinem Verderben.

Nachdeme nun Don Fernand ſahe/ daß bey Santilliane nichts mehr zu erholen ſey/ und man von deſſen Verſtändniß mit ſeiner Frau plauderte/ nahm er den Vorſchlag zu Gemüthe/ wie er ſich ſeiner völlig möchte loß machen/ indeme er mit guter Manier ihme das Haus nicht verbieten konnte. Sein Vorhaben zu vollbringen/ ſtellete ſich dieſer ſchlaue Mann/ als wann er in einen Zweykampff ausgefordert wäre/ in welchem zwey und zwey nemlich/ beyderſeits auch ein Secundant, ſich ſchlagen müſten/ den Santilliane bittend/ ſein Secundant zu ſeyn. Santilliane war von keinem tapfferen Gemüthe/ und hätte viel ertragen/

gen/ ohne es ſo weit kommen zu laſſen; aber die Furcht/ er möchte bey Don Fernand und ſeiner Liebſten für einen unbeherzten Mann gehalten werden/ wann er die Parthey anzunehmen ſich entſchuldigte/ war eine nothdringende Bewegungs-Urſach/ den Zweykampff anzunehmen. Don Fernand verſtunde ſich heimlich mit deme/ welcher gegen den Santilliane fechten ſollte/ und auch mit ſeinem Gegentheil. Dieſe letztere machten nur ein Spiegelfechten/ohne einander zu ſchaden; der Santilliane hingegen hatte mit dem berühmteſten Duelliſten und Fechter vom gantzen Königreich zu thun/ der bereits viele erlegt/ und noch mehr verwundet hatte. Dieſer furchtſame Ruhm erſchreckte alle die/ wider welche er den Degen zuckte/ daß ſie gleich im Anfange den unfehlbaren Tod ſich einbildeten/ und den Muth ſincken lieſſen. Solches wiederfuhre dem Santilliane, welcher im erſten Gang tödtlich verwundet niederfiele/ und nur noch zwey Tage lebte. Don Fernand bildete ſich ein/ er habe einen ſchönen Streich geſpielet/ und den vermeynten Buhler ſeiner Frauen auf eine ehrliche Weiſe aus dem Wege geräumet. So bald das Gerücht ſeines Todes erſchallete/ ſtellete er ſich wegen dieſer Entleibung gleichſam verzweiffelt betrübt: Er rühmete die groſ-

groſſen Verdienſte/ mit welchen er ihme verpflichtet geweſen ſey / und auf eine ſchlaue Weiſe gabe er zu verſtehen / was die Urſach geweſen ſey/ daß er ſo offt in ſein Haus kommen/mit ſolcher Gütigkeit/daß ihme zu dienen/ und ſeine Sachen zu beobachten es geſchehen ſey. Ein Theil dieſer Wahrheit war bereits bekannt/ und die meiſten Leute begunnten an der wider die Tugend der Conſtantia ausgeſprengten Calumnien zu zweiffeln/ um deſto mehr/ dieweil ſie über den erſt geſchehenen Tod eine gantz mäßige Betrübniß erzeigte. Don Fernand ſelbſt zweiffelte an der Wahrheit dieſer Sache/ und erfuhre die Wahrheit gantz unverhofft. Er begehrte nach etlichen Tagen von der Conſtantia den Schlüſſel von einem Trühelein/ um einige Schrifften darein zu ſuchen/ ihr Haußweſen betreffend/ den ſie ihme reichte/ den rechten aber verfehlte; dieweil ſie ihme den Schlüſſel zu ihrem eigenen Schreib-Käſtlein einhändigte/ und alſobald wegen gewiſſer Geſchäfften ausgienge. Dieweilen nun Don Fernand mit dem empfangenen Schlüſſel ſeinen Schreib-Kaſten nicht konnte eröffnen/ ſtache ihn der Fürwitz/ ſolchen an dem Schreib-Käſtlein der Conſtantia zu probiren/ in welchem er die Schublädlein viſitirte/ derer eins mit Brieffen angefüllet war/

die

die von der Conſtantia für den Santilliane waren geſchrieben worden/ der ſie vor ſeinem Tode ihr zurück geſchickt hatte. In einer andern Schublade waren diejenige Schreiben/ die er ihr geſchickt hatte. Niemals iſt ein Menſch ſo beſtürtzt worden/ als an dieſem Ort Don Fernand. Er wiederlaſe zehenmal die Brieffe/ ohne zu glauben/ was er geleſen hatte; indeme er darinn erkennete/ daß zwiſchen ſeiner Frau und dem Santilliane die Vertraulichkeit niemals die Schrancken der Ehrbarkeit übertreten/ und ihre Verſtändniß in einer tugendſamen Freundſchafft beſtanden ſey. Dieſes bewegte ihn zu ſchweren/ daß er nimmermehr denen bloſſen Wahrſcheinlichkeiten wolle Glauben beylegen. Er betrachtete wohl/ daß offt eine Freundſchaffts-Gewohnheit ſo ſtarck iſt/ als die Liebe/ und ihre Zärtlichkeiten hat. Nach ſolcher Zeit lebte er wohl mit ſeiner Frau/ wiche von ſeinen Buhlerinnen/ und hätte er die übrige Zeit ſeines Lebens in völliger Vergnüglichkeit zugebracht/ wann er nicht/ wegen des Todes von Santilliane, von dem Gewiſſen auf das hefftigſte geplagt/ und unauffhörlich zernaget worden wäre.

Dona

Dona YOLANTE
Geſchichts-Erzehlung.

EIn junger Knabe/mit Nahmen Domingo, entlieffe ſeinen Eltern im Alterthum von neun Jahren/ und kame nach Madrit/ von welchem ſein Dorff vier Tage-Reiſen abgelegen war. Er ſchwärmete etliche Tage herum/ nach welchen eine fürnehme Frau/ dero ſeine feine Geſtalt gefallen/ ihn zu ſich in Dienſten nahme/ bey welcher er bliebe/ biß er das funffzehende Jahr des Alters erreicht hatte/ nach welchen er eine beſſere Gelegenheit ſuchte/ und von einem groſſen Herrn auff- und angenommen ward/ wo er ſich bey der Frau/ dem Herrn/ und allen Bedienten beliebt machte. Er trachtete nach einem höhern Glück/ war niemals müßig/ ſondern lernete in denen müſſigen Stunden/ aus eigenem Antrieb Leſen und Schreiben. Er hatte noch nicht das achtzehende Jahr erreicht/ als ihn die Liebe gegen die Cammer-Jungfrau ſeiner gnädigen Frau entzündete. Gedachte Liebe machte ihn geſchickt und ſcharffſinnig: Dann keine Sache macht den Menſchen geiſtreicher/ als die Begierde zu gefallen. Er gefiele auch in der That/ daran nicht zu zweiffeln iſt; anerwogen gedachte Jungfrau/ welche im Hauſe viel Jahre

gedienet/ und einige Mittel geſammlet hatte/ ihme dann und wann Geld gabe/ welches er anwendete/ um ſauber auffzuziehen/ in denen Gedancken/ daß nach der Mitgefälligkeit denen Weibsbildern nichts mehr gefalle/ als der ſaubere Auffputz. Er urtheilete wohl: Dann indeme er von ſelbſt-eigener Perſon wohlgeſtaltet war/ ſo machte er mit einem mittelmäſſigen Auffzug ein ſchön Anſehen. Sein ſauberer Auffzug mit der Geſtalt führten ihme verſchiedene Glückſeligkeiten zu/ welches ſeine erſte Amantin merckte/ die über das von vielen Leuten die Warnungen empfienge; Dannenhero ſie ſich mit ihme zertrennete. Ihr Gram würde vielleicht nicht lange gedauert haben/ wann nicht der Cammer-Diener eines durchreiſenden Printzen aus Teutſchland ſich in ſie verliebt/ und die Wiederkunfft derer ſüſſen Anmuthungen zurück gehalten hätte. Sie gabe ihme alſobald Gehör/ nicht in der Meynung/ ihn mit Gegenliebe zu begünſtigen/ ſondern den Domingo dadurch in Harniſch zu jagen/ der ſich aber das Werck wenig anfechten ließ/ welche Kaltſinnigkeit die Heyrath mit dem Cammer-Diener beförderte. In wenig Tagen hernach geſchahe die Hochzeit/ mit ſonderbarer Vergnüglichkeit des Teutſchen/ indeme er die Wolluſt mit einer Spanierin über

alles

alles lobte. Er führte seine Frau nach Wien. Domingo stellete sich/ als ob er wegen dieser Heyrath verzweiffeln wollte/ mit dem Vermelden an die Neuverheyrathete/ sie habe sich übereilet/ dieweil er für sie aus Liebe vergehen möchte. Dieses geschahe nur aus schlauer List/ um noch zwey- oder dreymal Kopff für Kopff allein bey ihr zu seyn/ welches er leicht erhielte; anerwogen sie ihn noch mehr liebte/ als ihren Teutschen; und ich weiß nicht/ ob zwischen ihnen nicht etwas möchte vorbey gangen seyn/ wodurch der Teutsche mit mehrerm Geweyhe nach Wien kommen ist/ als er heraus mit sich genommen hatte.

Domingo betrübte sich nicht lange um die abgereiste Liebste. Seine Leidenschafft wetzte sich ab. Die Liebe bey ihme muste einig und allein zu seinem Glück gedeyen. Dieses zu erlangen/ warffe er die Augen auf die Tochter eines sehr reichen Gemein-Schreibers/ der in dem Hause seine Wohnung hatte. Sie war schön und geistreich; und dieweil sie eine einzige Tochter/ konnte sie auch einen grossen Herrn glückselig machen. Der Domingo griffe die Sache mit Bescheidenheit an/ und wollte die Zeit erwarten/ daß sie ihn möchte geneigt seyn/ ehe er seine Liebe ihr erklärete/ welches aber so leicht nicht war ins Werck zu setzen; indeme

er die Yolante niemals zu ſehen bekame/ als auf der Gaſſe/ oder in der Kirche: Dannenhero ſuchte er Gelegenheit/ ihr näher bey zu kommen/ und zwar auf folgende Weiſe: Er ſtellete ſeinem Herrn vor Augen/ daß von ſeinen jungen Jahren an er immerdar dahin getrachtet/ ſich zu befördern/ und zu dieſem Ende alle diejenigen Mittel/ die zu ſammlen ihme möglich geweſen/ angewendet/ um im Leſen und Schreiben ſich zu üben/ worinn alles ihme auch wohl habe angeſchlagen/ bitte alſo unterthänig/ der gnädige Herr möchte ihn zu einem Notario recommandiren/ damit er etwas lernen/und hernach/zu welcher Parthey er ſich wenden ſolle/zu Gemüthe nehmen möchte. Sein Herr erzeigte ſich gantz willig. Domingo ſchluge den Vater der Yolante vor/ als einen Mann von groſſer Ubung/ bey welchem man in geringer Zeit mehr/als bey andern in vieler/ erfahren und erlernen könnte. Alles geſchahe nach Wunſch des Domingo, der in wenig Tagen bey dem Vater der Yolante ſein Quartier hatte. Ihme fehlete es nicht am Verſtande/ und keiner hat iemals beſſer ſeine Perſonnagie geſpielet/ als er. Er machte ſich von allen im gantzen Hauſe beliebt/ er lebte in groſſer Ehrfurcht gegen den Herrn und der Yolante: Er zeigte ſich mitgefällig gegen die

geringſten Dienſtboten. Er befliſſe ſich immerdar eines ſaubern Auffzugs/ und daß an ſeiner Perſon/ wie auch in ſeinen Reden/ nichts möchte erachtet werden / wodurch iemand könnte beleidiget werden: Er ſtellete ſich/ als dörffte er nicht ſeine Augen zu der Yolante erheben/ und in eine gegen über wohnende Wittwe verliebt zu ſeyn. Solches ſahe die Yolante mit Widerwillen/ ohne ſich einzubilden/ daß ſie für den Domingo bereits einige Liebe gefaſſet habe. Sie vermeynte/ daß/ weil ſie ſchöner ſey/ als die junge Wittwe/ dieſer Vorzug ihr zu einer Verachtung gereiche. Sie achtete gedachte Wittwe glückſelig / von einem ſolchen Jünglinge geliebt zu werden/ bey welchem ſo viele Preißwürdigkeiten wohnten/ und von dem die gantze Welt rühmlich rede/ ohne dennoch zu glauben/ daß ſie ihn liebe. Sie vermeynte/ der Ehrgeitz gebe ihr dieſen Verdruß in den Sinn/ indeme ſie noch nicht den Urſprung ihrer Pein kennete/ oder ſie vertuſchte derer Urſache; iedoch kennete ſie nach und nach/ daß ihre Quaal gröſſer ſey/ als ſie ſolche ſich eingebildet/ und daß der Ehrgeitz nicht ſolche Unruhe und Seufftzer erwecke. Nachdeme nun Domingo vermerckte geliebt zu ſeyn/ machte er ſeine Augen zu Sprachmeiſter. Yolante nahme es wohl in Obacht/ hielte aber noch hinter dem Berge;

Dennoch gedultete sie/ daß Domingo eine Gewohnheit daraus machte/ ihr auf solche Wase seine Leidenschafft zu entdecken/ begegnete ihme folgends mit gleicher Sprache/ zu welcher sie sich gewehnete/und dem Domingo mehr zu erkennen gabe/ als sie sich einbildete; indeme ihr unbewust war/ daß die mit einer leidenschafftlichen Wehmuth erfüllete Blicke sehr viel bedeuten/und sagen wollen.

Nachdeme nun dieses verliebte Paar lange Zeit mit dieser aus zweyen inbrünstig verliebten Hertzen entsprungenen stummen Sprache ihre Leidenschafften zu verstehen gegeben/ nahmen sie ihnen eine vollkommene Erklärung zu Gemüthe. Domingo bahnte den Weg durch folgende Ansprache: Uberachtet eure Blicke/ schönste Yolante, mich versichern/ daß die unterthänigste Liebes-Verpflichtungen/ welche mein seufftzend Hertz von langer Zeit her euch widmet/ so geschicht es doch mit Zittern/ daß mein Mund zu der Vermessenheit sich vermag/ um euch dasjenige zu versichern/ was meine Blicke so offt gesagt haben. Ich fürchte/ die eurigen möchten mich nur auf die Probe gesetzt haben/ um mich auszunehmen/ wie verwegen ich seyn möchte/ und daß in eurem Hertzen ich diejenigen Anmuthungen und Süssigkeiten nicht werde antreffen/ die eure Augen mir

mir gezeigt haben. Ich wünſchte/ daß ihr die Wahrheit geſprochen hättet/ antwortete Yolante, mit Erröthung/ und die Augen niederſchlagend/ und daß mein kleinmüthig Herz weder Liebe noch Ehrbarkeit für den Amant von * * * * * * Allhie verdoppelte die Röthe ihres Antlitzes/ und ſie ſchwiege ſtille/ ſich befriedigende/ ihme das Fenſter der jungen Wittwe zeigend/ die er dann und wann heimſuchte. Ihr ſeyd wohl ungerecht/ widerſetzte der wehemüthige Amant, und erkennet gewißlich wenig eure Würdigkeit/ wann ihr glauben wollet/ daß ich ſie geſehen habe/ ohne euch zu lieben. Wahr iſt es/ daß ich die Perſon/ derer Fenſter ihr mir zeiget/ etliche mal beſuchet habe/ und daß ſie mich mehr achtet/ als ich werth bin; Aber ach! ich beſuchte ſie nur/ um eure Gegenwart zu meiden. Ja/ ja/ verfolgte er mit Seufftzen/ ich beſuchte ſie/ um von euren Augen mich abzuſtehlen/ derer Holdſeligkeit und Glantz durch ihre Pfeile auf ſolche heffttige Weiſe mir das Herz durchſtachen/ daß ich nicht wuſte/ wohin ich mich retten ſollte. Wann ich bey gedachter Wittwe war/ ſagte er ferner/ ſahe ich ſie nicht/ dieweil euer Bildniß mir unauffhörlich vor Augen ſchwebete/ und alle meine ausgeſtoſſene Seufftzer ſchickte ich zu euch/ die ſie vielleicht offt ihr zu-

geignet: Aber ach! ich dachte wohl nicht an ſie. Ihre Anmuthungen hatten keinen Zug noch Trieb für mich/ wann ich mir eure Anmuthigkeiten zu Gemüthe führte. Ich habe ſo offt von euch geſprochen/ daß/ wofern ſie meine Reden hätte überlegt/ ſie ſich leicht hätte einbilden können/ daß mehr meine Gedancken auf euch gerichtet waren/ als auf ſie/ unerachtet ihrer Gegenwart: Dann/ mit einem Wort/ ich liebe niemand/ als euch/ und will euch ewig lieben. Nach Endigung dieſer Worte fiele er ihr zun Füſſen/ und bate ſie/ ihme ſeine Vermeſſenheit zu überſehen. Yolante, welche einer von Liebes-Flammen ſo ſehr erfülleten Liebes-Erklärung nicht gewärtig ware/ erzeigte ſich höchſt vergnügt/ ſo wohl wegen der Leidenſchafft des Domingo, als wegen der ehrfürchtlichen Weiſen/ und der Sanfftmüthigkeit/ mit welcher ſie geſchehen: Sie verſicherte ihn der Erkänntlichkeit/ und einer getreuen Gegenliebe. Demnach redete ſie mit ihme von der jungen Wittwe/ und gabe ihme zu verſtehen/ ſie finde nicht gut/ daß er ſie hinführo beſuche. Er antwortete ihr/ er ſey bereit ihr zu gehorſamen; bitte ſie aber zu betrachten/ daß dann und wann zum Nutzen ihrer Sachen/ nöthig ſeyn werde/ eine Beſuchung bey derſelben abzulegen: Dann/

ſprach

ſprach er/ ſo lange ich ſolches bey ihr abſtatte/ und euer Herr Vater/ ſammt allen Haußgenoſſen es wiſſen/ wird man von unſer Liebe nichts muthmaſſen: in der Meynung/ daß die Höflichkeit allein mich/ mit euch zu reden/ verpflichtet; da im Gegentheil/ ſo man von keiner andern Aufwartung weiß/ man nicht unterlaſſen wird/ all unſer Thun und Laſſen auszuſpähen und zu entdecken. Noch mehr: Wann die Wittwe mercken wird/ daß ich ſie verlaſſe/ ſo wird ſie alſobald argwohnen/ es geſchehe eurentwegen/ und wird auf alle Weiſe trachten/ hinter die Wahrheit zu kommen/ und nach empfangener Sicherheit/ aus Boßheit bey uns allhie die Sache offenbar machen. Ja/ wann auch ſie keine Hoffnung hätte/ dadurch mich wieder zu erlangen/ ſo würde ſie dennoch dieſen Streich ſpielen/ ſich wider mich zu rächen/ und zu dero Wolluſt mich verbittert zu machen.

Yolante konnte dieſe allzu wahrſcheinliche Bewegungs-Urſachen nicht verwerffen; und unerachtet die Sache zart/ und für ſie betrogen zu werden gefährlich war/ geſtattete ſie dennoch dem Domingo, die Wittwe zu Zeiten heimzuſuchen. Dieſes verlangte er/ und führte ſeine Liebe bey der Wittwe eilfertig zu Ende; indeme er ſie ſo weit brachte/ daß er immerfort

einigen Vorwandt hatte / ſie nur dann und wann zu bedienen/wozu ſein Verſtand nur allzu fähig war/um tauſenderley Entſchuldigungen zu finden. Ja/ er wuſte ſeine Perſon mit ſolcher Schlauigkeit zu ſpielen/ daß er ſie verhinderte/ die Liebe für ſeines Herrn Tochter zu mercken. Nachdeme nun der Domingo ſeine Sache ſo weit gebracht hatte/ daß er von der Wittwe ledig und frey war/ ergabe ſich derſelbe völlig der Yolante, und ſetzte alles ins Werck/ was ein Gallant/ auch der vollkommenſte in dergleichen Gelegenheit/zu thun vermag. Man muß ſich deßwegen nicht verwundern/ dieweil ſeine Liebe zu ſeinem Glück dienen ſollte/ und dieſes von dem guten Ausgang ſeiner Leidenſchafft abhängig war. Ja/ dieweil er nur eine Amantin zu bedienen hatte/ ſo erzeigte er derſelben alles/ was er abgeſondert für die Liebe/und das Glück hätte erzeigen können / ſeinen gantzen Fleiß dieſen beyden widmend.

Sechs Monat ſchlichen vorbey/ in welchen dieſe beyde Liebſten ſehr angenehme Tage/ und noch ſüſſere Nächte vollbrachten. Nach ſolcher Zeit ſpürete Yolante ihre Schwangerſchafft/ und in der Furcht/ daß man ſie mercken möchte/gabe ſie ihrem Liebſten eine gute Summa Geldes/mit welchem derſelbige ſich Cavalliriſch

liriſch mondirte/ und zu dem Notario ſagte/ daß die Angelegenheiten ſeines Vaters/ welche bey ſeiner Abreiſe übel geſtanden/ anietzo ſich herſtelleten; indeme ihme eine groſſe Schuld ſey bezahlet worden/ dannenhero derſelbige ihme einig Geld geſchickt habe/ um ihn heimzuſuchen. Er fügte auch hinzu: Sein Vater ſey des Willens/ etwas merckliches für ſein Auffnehmen anzuwenden: Er habe viel gute Freunde/ und für ſeine Perſon werde er ſchwerlich mehr zu ihme kommen; Dieweilen nun durch ſeine Mitgefälligkeit/ ſeine geiſtreiche Art/ und glimpfliche Beſcheidenheit/ er die Liebe des Notarii gewonnen hatte/ ſahe dieſer nicht gern ſein Abreiſen/ verſprache ihme ſeine Dienſte bey allen füglichen Angelegenheiten/ umarmte ihn/ wie ſein Kind/ mit denen Thränen in den Augen.

So bald der Domingo von ſeinem Herrn auf ſolche Weiſe den Abſchied genommen hatte/ verfügte er ſich zu ſeinem vorigen/ der ihn dem Notario recommandiret hatte/ und erzehlte ihme alles/ was ſich zwiſchen ihme und der Yolante zugetragen; Ich weiß wohl/ ſprach er weiter/ daß ich einen Fehler begangen habe; Wann aber Euer Gnaden ſo gütig wolten ſeyn/ mich in dieſer Sache zu ſchützen/ ſo könnte ſie zu meinem Glück gedeyen. Gedachter

dachter Herr war ein anſehnlicher/ ehrbarer Mann/ der ihn ernſtlich anhörete; hernach ihme einen ſtarcken Verweiß gabe/dennoch auch ihme zu dienen verſprach/ mit Befehl/ mit der Yolante in den Pallaſt eines gewiſſen groſſen Herrn/ den er ihme nennete/ ſich zu begeben/ welches mit groſſer Vergnüglichkeit der Yolante geſchahe.

Nachdeme nun dieſe alſo in Sicherheit gebracht war/ beſcheidete der Herr den Notarium, deme er in geheim den Zuſtand ſeiner Tochter offenbarte/ mit dem Anrathen/ in die Heyrath/als das einige Mittel zu Rettung ihrer Ehre/zu willigen. Der Notarius beſtürtzte ſich/ und hätte niemals etwas dergleichen von ſeiner Tochter gemuthmaſſet/ auch nicht das geringſte der Verſtändniß zwiſchen dem Domingo und ihr gemercket. Der gute betrübte Vater ſprach: Die Schwangerſchafft meiner Tochter iſt ein groß Unglück; aber noch ein gröſſer Unglück wäre es/ wann Domingo ſie ſollte heyrathen. Nach ſolcher Rede gienge er davon/ und wollte gar nicht darein willigen/ ohne andere Schluß-Rede/ er woll darauf in ihme ſelbſt rathſchlagen/ was in dieſem Werck zu thun ſey.

So bald er gantz erzürnt nach Hauſe ware gekommen/ſuchte er ſeine Tochter/um ſie zu erwür-

würgen; fand ſie aber nicht/ wodurch ſein Zorn verdoppelt/ und er gleichſam raſend ward. Man ſprach ihm zu / ſo wohl Geiſtliche als Weltliche/ ohne das iemand ihn konnte bewegen.

Inzwiſchen verſtrichen die neun Monat/ und Yolante ward ihrer Frucht entbunden; das Kind aber mit dem Nahmen von Vater und Mutter getaufft.

Der Notarius konnte lange Zeit nicht erfahren/ wo ſeine Tochter hinkommen war/ biß die Wittwe/ welche Domingo geliebt hatte/ ihme ſolches offenbarte; da dann er ſtarck/ um ſie bey ihme zu haben/ anhalten lieſſe/ wie man ihme auch verſprache/ iedoch nicht in ſein Haus zu liefern/ ſondern zu ſeiner Schweſter/ welches er auch geſtattete; indeme die hefftige Bewegungen vorbey waren/ und auffgehöret hatten zu wüten.

Sie wuſte bey ihrer Frau Baſe ſich auf ſolche Weiſe zu verhalten/ gantz holdſelig und mitgefällig/ ja mit einer ſo angenehmen Weiſe/ ohne iemals in dero Gegenwart zu ſeuffzen/ vielweniger ein Wort von Domingo zu reden / mit einer angenommenen Frölichkeit/ daß die Baſe ſich einbildete/ ſie habe den Domingo gäntzlich aus dem Sinn geſchlagen. Inzwiſchen wechſelten ſie heimlich und unter

der

der Hand mit einander Brieffe/ ſie aber verbrennete alſobald nach dem Leſen die/ welche an ſie kamen. Alle die Bedienten im Hauſe waren ihr auf ſolche Weiſe geneigt/ daß ihr alle zu Willen lebten.

Bey dieſen Umſtänden war alle Mühe/ Fleiß und Vorſorge/ welche die Frau Baſe anlegte/ um hinter die heimliche Verſtändniß des Domingo mit Yolante zu kommen/ umſonſt; Ja/ aller Argwohn ward ihr benommen/ indeme ſie dann und wann ihre Kiſten und Kaſten offen lieſſe/ damit ſie alles durchſuchen möchte/ wie dann öffters geſchahe/ aber nichts zu finden war/ welches bey der Frau Baſe die Muthmaſſung beſtätigte/ daß Yolante den Domingo völlig vergeſſen habe. Dieſe Meynung verurſachte/ daß man nicht mehr eine ſo genaue Obſicht wegen Yolante brauchte/ welche ſie/ ihre Gefängniß deſto erträglicher zu machen/ bißweilen mit ſich führte zu einer bekannten guten Freundin/ die einen Garten hatte/ in welchem man ihr zu ſpatziren erlaubte; dieweil in demſelben keine andere/ als die Hauß-Thür war/ die man wohl bewahrte/ wann Yolante im Garten ſpatzirte/ in welchem ſie einmal die Mauer betrachtend wahrgenommen/ daß man leicht ein Loch dadurch machen könnte/ und ſie auf ſolche Wei-

Weiſe die Gelegenheit erlangen/ wiederum zu ihrem Amanten zu kommen/ deme ſie dieſes Vorhaben zu wiſſen machte/ welches er werckſtellig machte/ und drey Nächte nach einander dahin kame/ biß alles richtig war/ immerfort das Loch mit denen Steinen auf ſolche Weiſe zufüllend/ daß niemand bey Tage etwas vermercken konnte an einem abgelegenen unbewohnten/ und ungangbaren Ort. An beſtimmtem Tage gabe Yolante das Zeichen / mit Werffung eines Steins über die Mauer/ da jenſeits derſelben Domingo das Loch öffnete/ durch welches ſie davon kame. Domingo führte ſie zu einem groſſen Herrn/ der ihme ſeinen Schutz verſprochen hatte. Das Loch in der Mauer ſtopffte er gleich wiederum zu.

Nachdeme nun Yolante auf ſolche Weiſe ſich verlohren/ daß im gantzen Hauſe man ſie nicht hören noch vernehmen/ vielweniger finden konnte/ beſtürtzte dieſer Verluſt die Frau Baſe nicht wenig. Die Bedienten ihrer Freunde muſten es entgelten/ und wurden bezüchtiget/ ob hätten ſie durch heimliche Verſtändniß ihr davon geholffen: hingegen bekräfftigten alle mit Eydſchwüren/ daß ſie aus dem Garten nicht zurück kommen ſey. Kein Menſch konnte errathen/ wie ſie möchte davon kommen ſeyn. Die arme Frau Baſe

hätte

hätte über diesen Verlust verzweiffeln mögen. Sie berichtete dessen ihrem Vater / welcher sich gantz übel zufrieden erzeigte / in der Meynung / sie habe dazu geholffen. Ja / er wollte deßwegen wider seine Schwägerin einen Rechts-Handel anfangen / um zu erfahren / wo seine Tochter sey; aber zu allem Glück für sie / kame iemand zu dem Vater / um einen Vergleich vorzuschlagen / wodurch man ihme zu wissen machte / daß sie wiederum bey ihrem Liebsten sey. Er stellete sich gantz glimpflich / biß er den Ort erfahren / wo seine Tochter ware / da er von keinem Vergleich mehr hören wollte / sondern liesse sie mit Gewalt aus ihrem Quartier holen / und in sein Haus bringen / wo sie in der Enge gehalten / und genauer Obsicht untergeben war. Jedoch konnte der schlaue und verschlagene Vater den Brieff-Wechsel zwischen beyden nicht verhindern; dieweil sie Bediente zu ihrem Willen hatte. Domingo pflegte seine Brieffe in ein Loch zu legen / nicht weit von dem Quartier seiner Liebsten / von wannen die vertraute Mägde sie abholeten / und hingegen die von der Yolante dahin legten. Dieser Wechsel-Handel dauerte lange Zeit / ohne daß der betrübte Vater das geringste ausspähen konnte / und würde vielleicht noch anietzo nichts ausgespähet haben /

ben/ wann ihme nicht wäre eingefallen/ in der Tochter Zimmer ſich heimlich zu verſtecken/ um zu ſehen/ ob ſie ihme nicht bey der Nacht ſchreibe? Er ſahe nur allzu viel/ wie nehmlich die Magd ihr einen Brieff brachte/ verharrete auch mit Gedult/ biß ſie denſelben beantwortet/ welche Antwort ſie der Magd einhändigte. Er ſchliche ihr nach/ und vor dem Quartier zwang er ſie/ wie die beyden Verliebten einander ihre Willens-Meynungen zu wiſſen machten/ ihme zu entdecken; Inzwiſchen muſte ſie ihme ihren Brieff reichen. Demnach durchſuchte er der Yolante gantzes Zimmer/ fand aber keinen Brieff von Domingo; dieweil ſie gewohnet war/ ſie nach derer Leſung alſobald zu verbrennen. Der gute Mann danckte alle ſeine Bedienten ab/ und nahme andere auf. Ja/ zu mehrer Verſicherung/ anerwogen ſie von denen neuen Bedienten auch einige hätte beſtechen könnten/ ſchickte er ſie in ein Kloſter/ wo ſie bald zu erkennen gabe/ daß ſie kein Nonnen-Fleiſch habe; auch war der Vater nicht des Willens/ daß ſie völlig darinn verbleiben ſollte/ ſondern nur ſo lange/ biß er ihr einen rühmlichern Bräutigam/ als ein verkleideter Lacquey war/ gefunden hätte/ welches leicht geſchehen konnte; indeme es nur um ſolche Amanten zu thun war/ die von dem

vergangenen nichts wuſten. Dieſe nun waren zu finden in einer mächtigen Stadt/ wie Madrit/ wo offt die Helffte der Stadt nicht weiß/ was in der andern geſchicht. Sie hatte viel Auffwarter/ denen allen ſie den Korb gabe/ in dem Vorſatz/ ihrem lieben Domingo getreu zu verbleiben. Ihr Vater wollte faſt ſich einbilden/ ſie werde nimmermehr einen andern Bräutigam erwählen/ und nahme zu Gemüthe/ ſie wider ihren Willen ins Kloſter zu ſtoſſen; als ein Jüngling/ Nahmens Don Marcos, ihr zu Geſichte kame in dem Kloſter/ wo er eine gute Freundin heimſuchte. Sein Anſehen und Verſtand zündeten in ihr das Liebes-Feuer an/ mit dem Wunſch/ daß ſie möchte von ihme geliebt ſeyn. Sie hingegen war ſchön und wohlgeſtaltet in denen Augen von Don Marcos, und ihr Geſpräch befande er ſehr angenehm und holdſelig/ daß alſo er die Liebe ſpürte/ und ihr zu gefallen wünſchte/ ohne von ihr ſolches zu vermercken. Sie konnten einander anzuſehen nicht ſatt werden/ und würden nicht von einander geſchieden ſeyn/ wann nicht die unvermeidliche Stunde ſie dazu ermahnet hätte. Yolante vertieffte ſich in ſolchen Gedancken/ aus welchen ſie den Domingo verbannend/ dem Don Marcos ihre völlige Einbildung einräumte/ und von ihme

ſo

ſo offt gegen ſeine gute Freundin im Kloſter meldete/ daß ſie ihr einen ziemlichen Argwohn erweckte. Inzwiſchen verfügte ſich Don Marcos nach Hauſe mit einem von Liebes-Flammen erfülleten Hertzen. Die gantze Nacht ſpieleten ſeine Gedancken auf die Yolante, mit dem feſten Vorſatz/ ſie zu lieben/ und nach denenjenigen Mitteln zu trachten/ durch welche man ſo einen theurbaren Schatz erwerben möchte/ und ſie zu heyrathen/ wofern ſie und ihre Eltern ſich dazu verſtehen wollten. Er beſuchte bald wiederum ſeine gute Freundin im Kloſter/ und durch ihre Bemittelung die Yolante, welches ihme die Nonnen geſtatteten/ in der Wohlwiſſenheit daß ihr Herr Vater ihr eine Heyrath beſtimmet/ und ſie ihrer im Kloſter gern wären loß geweſen. Don Marcos konnte für lauter Liebe faſt den Mund nicht auffthun/ und nur einen Theil desjenigen/ was er zu ſagen im Sinne hatte/ hervor bringen; das übrige ſagten die Augen und Seufftzer/ welche Sprache der Yolante nicht unangenehm war/ und ihr viel ſagte. Sie hielte hinter dem Berge/ und überwand ſich ſelbſt bey dieſer Angelegenheit: ſie ſagte wenig/ und ihre Augen zeigten eine beſcheidene Schamhafftigkeit/ mit einer ſolchen Eingezogenheit/ daß Don Marcos ſie für die frömmſte

Jungfrau in der Welt achtete/ und ſich einbildete/ er ſolle ſolche edle Gelegenheit zu heyrathen keinesweges verſäumen. Nachdeme er nun die Behauſung ihres Vaters vernommen hatte/ eilete er zu ihme / und begehrte ſeine Tochter. Er offenbarte ſein Vermögen und ſeine Gebuhrt/ ſammt allen nöthigen Sachen/ die ein Vater wiſſen will/ wann er eine Tochter verheyrathen ſoll. Der Notarius gabe zu einer Antwort/ er wolle ſich darüber bedencken; aber ſein Vermögen ſey geringe für ſeine Tochter/ welche er ſehr reichlich werde begaben. Ein Oheim der Yolante, welcher zugegen war/ ſetzte hinzu / daß dergleichen Partheyen wenig gefunden/ und treffe man nicht täglich auf Jungfrauen/ die ſchön/ geiſtreich/ ſo wohl erzogen/ ſo fromm/ und zugleich reich ſeyn. Don Marcos muſte ſolches geſtehen/ ſtellete ihnen aber vor/ daß mit ſeinem Gut/ welches anſehnlich genug wäre/ er mehres zu gewinnen im Stande ſey. Der Notarius, in der Furcht/ es möchte Don Marcos ihme entwiſchen/ ſagte zu ihme/ er ſehe ihn für einen ſo ehrlichen Mann an/ daß er ihme ſeine Tochter nicht verſagen könne/ wann ſolche mit ihrem Willen zuſtimme; anerwogen er ſie nicht zwingen wolle. Er erſuchte ihn zugleich/ von dieſer Heyrath nicht Meldung zu thun; dieweilen

weilen viele Anwerbungen ihn deſto hefftiger um die Tochter würden plagen/ wann ſie mercken ſollten/ daß er ihn allen andern vorziehe. Dieſe Rede griffe dem Don Marcos ins Hertz / indeme er ſie für eine abſonderliche Auffrichtigkeit auslegte / da hingegen der Notarius die Liſt im Schilde führte/ die Sache zu verbergen/ damit nicht ein oder ander Freund den Verliebten abwendig machte. Noch denſelbigen Tag beſuchte er ſeine Tochter alleine / und befragte ſie wegen dieſes Amants/ welchen ſie mit Gehorſam annahme. Den folgenden Tag führte er ihn zu ihr/ und ſagte in dero Gegenwart / hiemit nehme er ihn an zu ſeinem Eydam. Der für Liebe gleichſam ſchmeltzende Amant erſuchte den Vater/ die Sache nicht lange auffzuſchieben / welche Begierde den Alten erfreuete; anerwogen er ſelbſt das hefftigſte Verlangen hatte/ die Sache zu vollenden/ damit nicht etwan die Geſchicht ſeiner Tochter dem Bräutigam kund würde/ deßwegen ſchluge er ihm vor/ die Hochzeit auf dem Lande zu halten/ um damit ſtiller um zu gehen/ welchen Vorſchlag der Don Marcos billigte/ dieweil er auch gewiſſe Urſachen hatte / ſeine Heyrath zu vertuſchen. Seine annehmliche Geſtalt hatte ihn bey einer Alten angenehm

ge-

gemacht/ die ihme mit vielem Gelde geholffen/ in Hoffnung/ er werde ſie ſeinem Verſprechen nach heyrathen. Dieſe hätte können einen Einſpruch thun/ und Ungelegenheit verurſachen. So muß man ſich dann nicht verwundern/ daß dieſe Heyrath ſo heimlich iſt vollzogen worden/ indeme beyderſeits ſolche ſtarcke Bewegungs-Urſachen ſich gefunden haben. Mit aller dieſer Vorſorge kame dennoch einem Freund von Don Marcos zu Ohren/ daß er heyrathen werde. Er ſuchte ihn zu Hauſe/ um demſelben die Geſchicht ſeiner Braut zu erzehlen/ ohne ihn zu finden; und anerwogen er zu lange ausbliebe/ ſo ſetzte er ſchrifftlich auf/ was er ihme mündlich hatte ſagen wollen/ verpitſchirte den Brieff/ und ſchickte denſelben ins Haus von Don Marcos, deme zugleich Brieffe von dem Lande gekommen waren/ in Sachen/ die nicht ſehr nöthig waren. Er kame um Mitternacht nach Hauſe/ müde und ſchläfferig/ weßwegen er die Brieffe nicht eröffnete/ und auf den folgenden Tag ſparte/ an welchem er andere Sachen zu gedencken hatte/ nemlich die Heyrath zu vollbringen/ um in die gröſte Brüderſchafft der Welt eingeſchrieben zu werden. Er hatte dieſelbige Nacht ſein Lager auf dem Lande. Die Geſchicht ſagt nichts von deme/ was in der

Nacht

Nacht vorgangen iſt/ nur dieſes wird gedacht/ daß er des folgenden Tages ſehr verdrießlich geweſen/ welcher Verdruß nicht wollte abnehmen/ nachdeme er in ſein Haus kommen/ und die Brieffe geleſen hatte/ von denen ihn derjenige/ in welchem ſein guter Freund ihn berichtete/ daß ſeine Liebſte bereits ein Kind auf die Welt gebracht habe/ hefftig beſtürtzte. Der auffrichtige Freund ſetzte hinzu/ daß er ſolche verdrüßliche Wahrheiten zu offenbaren ſich keines weges würde unterfangen/ wann er bereits verheyrathet wäre; dieweil aber er ihn noch frey wiſſe/ habe er ſeine Schuldigkeit zu ſeyn erachtet/ einen ſo guten Freund zu warnen/ der noch in der Wahl iſt/ zu thun oder zu laſſen.

Don Marcos bliebe nach Leſung dieſes Briefſes gantz unbeweglich und erſtaunet: er gedachte eine geraume Zeit/ was er thun ſollte? wuſte aber kein Mittel auszuſinnen; Dann die Heyrath war geſchehen/ ohne daß er ſich konnte beklagen/ wann er nicht ſeine eigene Schande wollte ausbreiten. Ihn reuete es öffters/ daß er gethan/ wie Julius Cæſar, als er ſagte: In craſtinum negotia, auf Morgen die Geſchäffte/ und alſo das Leſen der Brieffe verſchobe/ die ihn warneten/ daß er ſollte ermordet werden. Hätte Don Marcos

alſobald die ſeinigen geleſen/ ſo hätte er die Verhängniß des Acteon können meiden. Die Hahnreyſchafft vor der Heyrath kame ihme ärgerlicher vor/ als die nach der Heyrath/ in welcher Meynung er mit vielen andern nicht einſtimmete/ und nicht unbillig; Dann ie mehr man die Blumen betaſtet/ ie geſchwinder verwelcken ſie/ und wann ſie nicht berührt worden ſind/ ſo bleiben ſie ſchöner und friſcher.

Nachdeme nun Don Marcos in ſeinem Zimmer mit hunderterley Gedancken auf- und abgangen/ und was die Leute von ihme ſagen würden/ daß er ſich alſo betrügen laſſen/ nachdencklich überlegt hatte/ beſuchte er den Freund/ von welchem er den Brieff empfangen/ um von allem dem geſchriebenen die Gewißheit einzuholen. Der auffrichtige Freund/ welcher von der geſchehenen Heyrath noch nichts wuſte/ berichtete ihn ſo hell und klar von allem geſchehenen/ daß er die Wahrheit mit denen Händen greiffen konnte. Don Marcos ſtellete ſich/ als wann er es nicht glaubte; um ſeine Schande nicht ſelbſt zu bekennen. Er entſchuldigte noch Yolante, als Domingo herzu kame/ und dem guten Freunde von Don Marcos zu ſagen/ daß ſeine untreue Liebſte verheyrathet ſey. Seine Verzweiffelung war ſo groß/ daß er es gleich im

Ein-

Eingange des Zimmers überlaut ſagte/ ohne zu ſehen/ ob mehr Leute verhanden wären. Wie ſo? ſeyd ihr verhenrathet/ ſprach der Freund von Don Marcos, drey Schritte zurück tretend. Auf dieſe Rede ſchwiege er ſtille/ damit ſeine auf dem Antlitz ſich zeigende Beſtürtzung ſprechen möchte. Domingo lieſſe auch ſeine Verwunderung ſehen/ und Don Marcos, gantz beſchämet/ machte ſich ſtillſchweigend davon/ daß von ſelbiger Zeit an ſein guter Freund nichts von ihme vernommen.

Dieſe Geſchicht/ ſagte Don Gomés, hat ſich erſt vor vierzehen Tagen eräuget/ und daß Don Marcos, welchen man immerdar für einen anſehnlichen/ verſtändigen Mann gehalten habe/ gleichſam verzweiffelen möchte/ daß er ſich auf ſolche Weiſe bethören laſſen. Es iſt ſeine eigene Schuld/ ſagte Dona Beſſona, und wann einem Brieffe zukommen/ ſolle er ſie niemals auf den andern Tag zu eröffnen ſparen. Don Gomés legte ihr bey/ und ſchritte zu der andern Geſchichts-Erzehlung.

Don GARCIE und Don BERNARD
Geſchichts-Erzehlung.

DOn der Zeit an/ daß man ſich unterfan-

gen hat von auſſerordentlichen Begebenheiten zu ſchreiben / und ſo viel entſetzliche Sachen in dem Reich der Liebe ſich zutragen / wie auch im Regiment des Glücks / ſo wird man nicht wohl von einer ſolchen Geſchicht gehört haben / wie die von Don Garcie und Don Bernard iſt; oder / wann euch dieſes lieber iſt / von Dona Margarita und Dona Gonzales; indeme dieſe vier Perſonen gleichen Theil daran haben. Don Garcie war ein Jüngling von annehmlicher Geſtalt / im Beſitz alles deſſen / was eine Liebe erwecken mag / womit Dona Margarita gegen ihm entzündet ward / die eine der ſchönſten Jungfrauen in Seville, und in gutem Ruhm lebte. Dieſer Amant wuſte auch durch ſeine Beſcheidenheit die Gewogenheit der Frau Mutter von dieſer anmuthigen Perſon zu gewinnen / daß ſie zu ihrer Heyrath bewilligte / zugleich auch bey ihrem Ehe-Herrn um deſſen Zuſtimmung ihren Fleiß anwendete / welcher aber dazu ſagte: Dieſe Sache ſey nicht ſo eilfertig / und die Tochter noch jung. Er erklärete ſich auf nichts / verbote ihme auch nicht den Zugang zu ſeiner Tochter / wodurch die Mutter in die Meynung verfiele / die Sache ſey ſo viel als richtig / und liege es nur an deme / daß man noch eine Zeitlang ſich gedultete. Dieſe Mutter

ter liebte hefftig ihre Tochter Dona Margarita, und gestattete derselben den Don Garcie zu lieben / in dem völligen Vertrauen/ daß der Vater zu der Heyrath einwilligen würde. Dona Margarita fassete aus dieser Zeitung eine unbeschreibliche Freude/ geduldete den Don Garcie sehr gern/ und lebten sie wie Mann und Weib in ihren Reden/und bißweilen auch in der That. Wir wollen ihnen ihre Freyheit/ und voraus die Lust derer Süssigkeiten vor der Heyrath geniessen lassen/ uns aber inzwischen ein wenig zu Don Bernard und Dona Gonzales wenden/ welche letztere in Annehmlichkeiten der Dona Margarita nichts bevor gabe; sie war geistreich und eines verliebten Hertzen/wie man aus der Wehmüthigkeit ihrer Augen lesen konnte. Sie befande sich Mutter-loß/ und wohnete bey ihrer Muhme; indeme der Vater gar offt/ wegen gewisser Geschäffte/ muste auf dem Lande seyn. Don Bernard verliebte sich sterblich in Dona Gonzales, zu welcher ihme der Zugang / wegen fleißiger Obsicht der Muhme/ versperret war. Diesen zu eröffnen erdachte er die List / sich anzulassen / als warte er der Frau Muhme ernstlich auf/ welcher Anschlag ihme so wohl gelungen / daß ihme in kurtzem das gantze Haus offen stunde/ und die Muhme/

me/ derer Alterthum keine ſolche junge Anbeter konnte verhoffen/ erkennete ſich gegen Don Bernard ſehr verpflichtet; und wann auch ſie würcklich hätte ſollen wiſſen/ daß es nur ein Spiegelfechten ſey/ würde ſie doch aus Ehrgeitz ihre Vergnügung und Erkäntlichkeit haben ſpüren laſſen/ wegen ſeiner beſcheidenen Verſtellung; anerwogen er in ſeiner Auffwartung ſich fleißig erzeigte/ und ſie auf ſolche Weiſe bediente/ welche allen Leuten die Augen ausſtechen konnte. Don Bernard bildete ſich wohl ein/ daß die Alte genau auf ihn würde Achtung geben/ auf alle Blicke ſehen/ und alle Tritte ausſpähen/ ob nicht etwan zwiſchen ihme und der Dona Gonzales eine heimliche Verſtändniß ſey/ und ſie mit einander unter der Decke ſpieleten. In dieſen Gedancken verſtellete er ſich ſo wohl in ihrer Gegenwart/ daß ſie nichts mercken konnte. Ihme verbliebe dennoch ſo viel Zeit/ die junge Baſe zu unterhalten/ dieweil die Alte nicht ſtets zu Hauſe war/ und wann auch dieſes/ ſo befande dieſelbige mit einer Geſellſchafft/ oder andern Geſchäffte-Leuten ſich verwickelt/ wie in einem Hauſe pflegt zu geſchehen/ wo das Haupt den gantzen Tag ohne Geſchäfften nicht kan zubringen. Sie ſahe willig/ daß währender ihrer Geſchäfften Don Bernard bey ihrer Baſe

ſeine

ſeine Unterhaltung hätte/ um ihn nicht gehen zu laſſen/ aus Furcht/ er möchte in eine angenehme Geſellſchafft gerathen/ die ihme die Wiederkunfft verhindern könnte. Derowegen/ nachdeme ſie ihr ſelbſt dieſe Meynung beſtätiget hatte/ daß Don Bernard für ihre junge Baſe ohne Unterſcheidung lebe/ befahle ſie dieſer/ ihn zu unterhalten/ und zwar allemal/ wann ſie ſelbſt nicht Zeit hätte/ ſolches zu thun/ ſie unterrichtete ſie auch in deme/ was ſie zu ihrem Vortheil mit denſelben reden/ und die Antwort von ihme ihr wiederbringen ſollte. Dieſe Sache raubte ihnen eine Zeit/ welche ſie beſſer hätten zugebracht; anerwogen die junge Baſe dem Don Bernard ihrer Muhme Verlangen hinterbringen/ und von ihme die Antwort auf ſehr lächerliche Fragen/ die ſie hätte verlogen gemacht/ wann ſie ſolche hätte erdichten ſollen/ vernehmen und abwarten muſte. Die beyde Verliebten ſchlichteten dieſe Sachen mit wenig Worten/ und die übrige Zeit widmeten ſie ihren Liebes-Bezeugungen. Wann nun dann und wann Don Bernard ihr mit lauter feurigen Worten ſchwure/ und mit einem Penſel voller Liebes-Flammen vormahlte/ hinterbrachte die argliſtige Baſe ihrer Muhme/ als wann ſolche Erklärungen für ſie wären geſchehen: Ich

muß

muß bekennen/ sprach sie/ hertzliebste Mahme/ daß Don Bernard euch heffrig liebet: Dann er hat mich heute versichert/ daß seine Liebe für eure Person die empfindlichste und kräfftigste sey/ die das Hertz des allerverliebtesten Amants in der Welt berühren kan. Nach solchem wiederholete sie/ was er für sie gesprochen hätte/ und stellete vor seine starcke Anmuthungen/ daß die Alte gantz aus ihr selbst entzuckt lebte. Auf solche Weise betrogen sie lange Zeit die Alte/ und vertrieben die beyde Verliebten die ihrige auf derselben Unkosten. Die Sachen wären nicht übel worden/ wann sie in solchen Schrancken wären verblieben/ aber sie griffen weiter/ und blieben nicht bey dem blossen Gespräch. Wir lassen ihnen ihre Lust/ und wollen in deme/ wo die Liebe allein Zeuge seyn soll/ keine Verwirrung machen/ und uns wiederum zu Don Garcie und Dona Margarita wenden. Die Mutter/ welche fort und fort die Liebe dieses Paares begünstiget hatte/ und sich auf solche Weise beflissen/ zwischen ihnen die Heyrath zu stifften/ starbe in der Zeit/ in welcher sie ihrer Hülff am meisten benöthiget waren; anerwogen eine kurtze Zeit nach diesem Tode erängten sich einige Streitigkeiten zwischen dem Vater von Dona Margarita und deme von Don Bernard,

welche

welche derzulegen beyde Väter den Vergleich
treffen/ beyde Kinder durch das Band der
Ehe zu verknüpffen/ welche aber mit aller Ehe-
furcht/ und ganz glimpflich ihren Vätern den
groſſen Widerwillen eins gegen das andere
zu verſtehen gaben. Dieſe Widerſpenſtig-
keit erzürnete die Väter/ welche ſie zu ſolcher
Heyrath durchaus zwingen wollten. Uner-
achtet nun dieſe unglückſelige Kinder vorga-
ben/ ſich lieber zum Tode/ als zu dieſer Hey-
rath zu bequemen/ ſo wollten weder ihre Ver-
drüßlichkeiten noch Bitten und Thränen das
geringſte bey dieſen hartnäckigen Vätern em-
pfangen. Man ſchleppte ſie mit Gewalt in die
Kirche/ wo ſie mehr aus ihnen ſelbſten/ als bey
der Vernunfft zu allem ja ſagen muſten.

Indeme nun auf ſolche Art Don Garcie in
Verzweiffelung lebte/ wegen der Heyrath ſei-
ner lieben Dona Margarita, und Dona Gon-
zales ihren geliebten Don Bernard bereine-
te/ ſo beſchloſſen gleichfalls beyder Unglückſe-
ligen Väter/ zwiſchen ihnen eine Heyrath zu
ſtifften/ welche aller Gegenwehr zu Trotz wie
die vorige/ gezwungener Weiſe ihren Fort-
gang und das Ende erreichte. Inzwiſchen
ward Dona Gonzales ſchwanger/ ingleichen
Dona Margarita. Anietzo ſehen wir vier un-
glückſelige Perſonen/ welche die glückſeligſten

hät-

hätten seyn können. Zwey Männer/ die ihre Frauen nicht lieben/ und zwey Frauen/ die ihre Männer mit Widerwillen ansehen/ und von ihren Amanten sich schwanger befinden. Diese Amanten stecken in denen Männern/ und diese Männer sind dennoch nicht ihre Amanten/ auch nicht mit denenjenigen vereiniget/ welche sie so sehr geliebt haben. Das abwendige Gemüthe/ welche sie alle gegen einander hegen/ verursacht/ daß sie einander nicht als Mann und Weib ansehen/ auch keines dem andern die eheliche Pflicht leistet/ wie sie einander also abwendig zu leben versprochen. Die Frauen dennoch prangten über eine Zeit mit ihren auffschwellenden Leibern/ die ihre Männer sehr bestürtzten/ indeme ein ieder sich wohl die Empfängniß des andern Weibes eingebildet/ nicht aber vermeynet/ daß die seinige solche sey. Jedoch waren sie wegen dieser Zufälligkeit so sehr nicht bestürtzt/ als sie hätten seyn können/ sondern freueten sich/ ohne zu begreiffen/ warum? Beyde begegneten einander kurtz nachdeme vor der Stadt/ an einem weit abgelegenen Ort/ wohin sie in einen prächtigen Garten auf ihr Unglück zu gedencken Zeit und Platz hatten. Sie giengen zusammen mit freundlicher Begrüssung/ ohne einander anzureden: nachdeme aber Don Bernard

nard den Don Garcie mit Seufftzen angeſe-
hen hatte/ brache er in dieſe Worte aus: Wir
ſollten einander als tödtliche Feinde anſehen/
dieweilen ieder unter uns eine Perſon beſitzet/
für welche der andere für Liebe ſtirbt. Was
ihr da ſaget/ iſt wahr/ antwortete Don Gar-
cie, wir aber haben keine Urſach uns zu be-
klagen/ als über unſer Unglück/ dieweilen kei-
ner von uns geſucht hat/ dem andern ſeinen ge-
liebten Theil zu rauben. Ihr habt meine
Amantin aus Zwang geheyrathet/ wider eu-
ren Willen / und ich die eurige aus Zwang.
Es iſt wahr / ſprach Don Bernard, aber ich
verſichere euch/ daß ſie euch getreu verblieben
iſt / und daß auch der meinigen die verſpro-
chene Treue habe vorbehalten. Ach! wann
das iſt/ ſprach Don Garcie, ihn umarmend/
ſo werde ich euch iederzeit anſehen für den be-
ſten meiner Freunde/ und bey vorfallenden
Gelegenheiten mein Leben zu euren Dienſten
wagen. Aber/ verfolgte er weiter/ ich habe
dasjenige für euch gethan/ was ihr für mich/
und bin meiner Amantin auch getreu gebli-
ben. Auf dieſes umarmten ſie einander auf
ein neues/ und eiferiger/ als zuvor/ verglichen
ſich/ ein ieder ſo viel Geld auffzubringen/ als
ſie erlangen könnten/ ein ieder ſeine rechte Lieb-
ſte mit dem Kinde zu ſich zu nehmen/ und in ein

ander Land zu ziehen. Wie die Männer ſich alſo verglichen hatten; alſo erfreueten ſich im höchſten Grade die Frauen/ die nach ausgeſtandenen Kind-Bette/ unter dem Vorwand/ auf das Land eine kleine Spatzier-Reiſe zu thun/ bereits einen weiten Weg gewonnen hatten/ ehe iemand etwas gewahr wurde. In einem Brieffe/ welchen ſie alle vier unterzeichnet/und einem guten Freunde hinterlaſſen hatten/ machten ſie ihren Eltern alles bekannt. Die biß dahin unerbittliche unbarmhertzige Väter wurden gantz ſanfftmüthig und weich/ aber allzu ſpät; dieweilen ſie biß dato nicht erfahren/ wohin ihre Kinder kommen ſind.

Nachdeme Don Gomés zu reden ein Ende gemacht hatte/ ſagte Dona Beſſona, er habe wohl anfangs mit Recht geſprochen/ daß man dergleichen Geſchicht niemals gehöret habe/ indeme ſie gantz ungemein ſey. Demnach ſchickte ſich Don Gomés zu folgender Geſchichts-Erzehlung.

Dona Olympia

Geſchichts-Erzehlung.

DJeſes/ was ich euch anietzo werde erzehlen/ finde ich zwar in einem Buch von Spaniſchen Zeitungen beſchrieben/ glaube aber

aber nicht/ daß in Spanien es ſich zugetragen habe. Der Schreiber des Buchs nennet den Ort nicht/ und ſagt nur/ daß ein regierender Landes Fürſt ſich habe gelüſten laſſen/ ſeine Landſchafften zu durchreiſen/ und unter andern in ein klein Städtlein kom̃en ſey/ wo das Frauenzim̃er ſchön war/ wodurch er geangelt worden/ allda eine Zeitlang zu verbleiben/ in dem Vorhaben/ eine von entſetzlicher Schönheit/ mit Nahmen Dona Olympia, zu unterhalten. Ihr Mann war ſo eiferſüchtig/ daß er ihr nicht geſtatten wollen/ den Printzen oder Fürſten zu ſehen/ wie die andern Frauen der Stadt/ die alle ſolche Ehre gehabt/ ein Theil da er Tafel hielte/ der andere Theil/ da er mit ſeinen Höflingen ſich erluſtigte. Seine Hoheit verwunderte ſich/ die Dona Olympia nicht zuſehen/ von derer Schönheit Don Geronimo ſo viel Ruhms gemacht hatte. Er gabe ſeine Verwunderung zu erkennen/ mit Vermelden/ er wiſſe nicht/ ob ſolches aus Hochſinnlichkeit oder Verachtung geſchehe/ daß Dona Olympia ihn nicht/ wie alle andere Dameſen der Stadt/ heimgeſucht habe. Gedachter Don Geronimo war ein ſehr geiſtreicher Höfling/ welcher bey ſeinem Fürſten ſich in Anſehen geſetzet hatte/ indeme er ihme in ſeinen Wollüſten dienete. Welchen Dienſt

er gesucht/ als das sicherste Mittel/ bey Hofe geschwinde/ und ohne grosse Lebens-Gefahr/ ein grosses Glück zu machen. Er pflegte offt zu sagen: Daß zwey Stunde heimliche Anschläge in der geheimen Raths-Stuben bey Hofe einen Mann höher und weiter bringen/ als zehen Jahre Dienste in denen Heer-Lagern im Felde. Dieser schlaue Höfling sagte zum Fürsten/ er wolle wegen dieser Sache Ihro Hoheit bald eine Erklärung finden/ und unfehlbarlich ausforschen/ wie das Hertz der Dona Olympia bestellet sey/ wovon er alsdann den Bericht wolle abstatten. Er hatte zu solchem Ende die Zeit lassen ausspähen/ wann Dona Olympia allein/ und ihr Herr nicht zu Hause seyn würde. Also besuchte er sie/ und in ihrer Unterredung klagte sie ihme wegen der närrischen Eifersucht ihres Mannes/ der aus dieser Ursache ihr nicht hätte gestatten wollen/ dem Fürsten/ gleich andern Frauen/ auffzuwarten: Dann indeme sie mit ihme wegen dessen Ankunfft gesprochen/ habe er sich eingebildet/ sie sey in ihn verliebt/ mit dem Vorwurff/ sie habe allzuviel Preißwürdiges von ihme gesagt. Don Geronimo vergnügte sich mit dieser Antwort/ und sprach zu Dona Olympia, daß der Fürst/ das Lob/ welches sie ihm zugelegt/ wohl verdiene/ und werth

sey.

ſey. Hierauf machte er ihr einen ſolchen Entwurff derer Preißwürdigkeiten ſeines Fürſten/ daß Dona Olympia in ihr die Triebe und Regungen zu ſpüren anfienge/ die man bey anfangender Liebe zu empfinden pfleget. Don Geronimo hatte dieſen Angriff wohl beobachtet/ ohne iedoch etwas davon merck:n zu laſſen/ ſagte er zu ihr/ ſie ſey verpflichtet den Fürſten zu lieben; anerwogen er/ ohne ſie iemals geſehen zu haben/ auf daß bloſſe Gerücht ihrer Schönheit und Verdienſten/ ſie lieb gewonnen hätte. Dieſe Worte erhöheten ihren Geiſt/ und warffen ein ſtarckes Liebes-Feuer in ihr Hertz/ welches mit ſolcher Freude überhäufft ward/ daß ſie gleichſam ſprachloß und ohne Bewegung ſtehen bliebe. Don Geronimo fande nicht rathſam/ für das erſtemal die Sache weiter zu treiben/ und kehrte zurück/ ſeinem Fürſten alles zu hinterbringen.

Der Fürſt war überaus vergnügt/ und beſtellete auf Anrathen des Don Geronimo einen Tantz / zu welchem das fürnehmſte Frauenzimmer der Stadt / und inſonderheit Dona Olympia ſollte erſcheinen/ welche von Don Geronimo voraus davon Nachricht empfangen/ die ihr nur zu Gemüthe führte/ wie ſie am beſten erſcheinen möchte/ dem Fürſten zu gefallen. Des folgenden Tages erſchallete

das Gerücht/ der Fürſt werde allen Dameſen der Stadt einen Haupt-Ball halten/ welche Zeitung den Mann der Dona Olympia in Sorgen ſetzte/ mit welchen er umgienge/ da einer im Nahmen des Fürſten dazu einladete. Sie antwortete auf die Einladung/ daß ſie nicht werde ermangeln/ dem Befehl Seiner Hoheit Gehorſam zu leiſten/ welche ihr allzu groſſe Ehre erzeigt/ an ſie zu gedencken. Der Mann hätte für Zorn mögen zerſpringen/ und wollte ihr durchaus nicht erlauben/ bey dem Ball zu erſcheinen; ſondern begehrte/ ſie ſollte ſich kranck machen/ um einen Vorwand zu haben/ davon zu bleiben. Dona Olympia ſagte ihme: Wann ja er ihr mit aller Schärffe dahin zu gehen verbiete/ ſo wolle ſie zu Hauſe bleiben/ kranck aber ſtelle ſie ſich nicht/ dieweil der Fürſt davon Wind bekommen/ und eine Ungnade auf ſie werffen möchte. Bey dem eiferſüchtigen Mann wollten keine Vernunffts-Reden gelten/ weßwegen die Frau mit Verdruß ihn ſtehen lieſſe/ und zu ihm ſagte/ ſie wolle ihr mit dem Fürſten keinen Handel machen/ und wofern ſie vom Ball müſſe ausbleiben/ ſo werde ſie dem Fürſten zu wiſſen machen/ daß er aus Eiferſucht ſie davon abgehalten habe. Dieſe Hartnäckigkeit verwirrete ihn um deſto mehr/ daß die Gefolge dieſer Zuſammenkunfft

menkunfft ihm ſorglich vorkamen. Er fragte einen vertrauten Freund um Rath/ der ihm ſagte/ er könne die Frau nicht zurück halten/ ſondern müſſe ſie zum Ball gehen laſſen/ wann er nicht wolle den Fürſtlichen Zorn auf ſich ziehen/ und von der gantzen Stadt ausgelacht werden/ wann man wiſſen ſollte / daß er ihr allda ſich einzufinden verboten habe. Er wolle ihm aber eine treibende Artzney geben / die keinen Geſchmack und Geruch habe/ die ſolle er ihr in die Speiſe thun/ die werde ihre Würckung thun im Anfange des Balls / und ſie geſchwinder nach Hauſe eilen/ als ſie dahin kommen ſey.

Auf ſolche Weiſe erlaubte er ſeiner Frau des andern Tags zum Ball zu gehen/ und wegen der empfangenen Ehre den Fürſten zu vergnügen/ welche Zeitung ihr groſſe Freude verurſachte / daß ſie auf nichts anders bedacht war/ als wie ſie ſich ſollte auffputzen/ er aber/ wie er ihr die Artzney beybrächte/ welches er leicht thun konnte.

Zu beſtimmter Zeit eilete ſie zum Ball in einem prächtigen Kleide und Auffzug/ welche ihre Schönheit verhöheten. Ihren Mann betrübten dieſe Umſtände/ und beſchloſſe er etliche mal in ihme ſelbſt / ihr das Ausgehen zu verbieten/ iedoch unterlieſſe er ſolches/ in denen Gedancken/ daß ſie bald wieder würde zu Hauſe ſeyn.

So bald sie in den Saal kame/ wo der Ball sollte gehalten werden/ hörete man ein klein Gemümmel. Die gantze Gesellschafft wendete sich gegen sie mit eiferiger Betrachtung und Verwunderung über ihre Schönheit. Der Fürst und der gantze Hof richteten lange Zeit die Augen auf sie.

Der Fürst/ welcher eine galante Person war/ mischete sich unter das Frauenzimmer/ bald mit einer/ bald mit der andern Gespräch haltend/ welches mit allen geschahe/ nachdeme unterhielte er auch die Dona Olympia, und zwar die letzte; um sein Vorhaben besser zu verbergen: Zuvor hatte Don Geronimo mit ihr Sprache gehalten/ und ihr gesagt/ daß/ anerwogen dieses Fest allein für sie angestellet sey/ der Fürst mit Ungedult und grossem Verlangen sie erwartet hätte/ ja/ ihn zwanzigmal befragt: ob sie noch nicht zugegen sey? Dona Olympia antwortete hierauf schuldiger Massen: Ihre Freude deßwegen erhebte sich auf das Angesicht/ und ihre Augen strahleten Blitz und Feuer. Bald hernach näherte sich der Fürst selbst zu ihr. Er hatte ihr aber etliche wenige Worte gesagt/ als sie anfienge roth zu werden/ demnach bleich/ die Zähne zusammen zu beissen/ und stutzig von ihme Abschied zu nehmen/ worüber er sehr bestürtzt

stürzt ward/ indeme er sich die Ursache dessen nicht einbilden konnte. Vielleicht ist ihr Mann allhie an einem Ort heimlich verstreckt/ und hat ihr gewincket/ nach Hause zu gehen. Don Geronimo folgte der Dona Olympia nach/ welche das Grimmen im Leibe auf solche Weise ängstigte/ daß sie nicht wuste/ was sie thun oder reden sollte/ und wo sie war/ oder hingehen möchte. Sie gienge etliche mal im Hause herum/ ohne dem Geronimo zu antworten/ und ohne ihme zu sagen/ was ihr fehlete/ oder wo sie hingehen wollte. Alle Zimmer fande sie ohne Leute/ und muste also nach Hause gehen. Sie ersuchte den Don Geronimo, nicht hinein zu gehen/ dieweil sie ohne Verzug wiederum kommen wolle. Er wartete auf sie/ ohne zu begreiffen/ was diese Procedur bedeuten sollte. Indessen erfreuete sich über den so guten Ausschlag der Medicin ihr Mann gar sehr/ und sprach zu Dona Olympia, sie solle sich zu Bette legen/ dieweil sie sich übel befinde/ welches zu thun sie sich weigerte/ mit dem Vermelden/ ihr sey nichts widriges. Eine Viertel-Stunde hernach verfügte sie sich wiederum zu der Versammlung/ welches den Eifersüchtigen auf ein neues verdrosse/ iedoch mit dem Troste/ daß er sie bald wiederum sehen werde. Sie begegnete dem Don

Geronimo, der auf ſie wartete. Sie entſchuldigte ſich gegen ihn mit Vermelden / ſie habe ſich übel befunden / welches er ihr aus denen geſehenen Zeichen und Umſtänden leicht glaubte / und ſie wiederum zu der Verſammlung brachte / wo der Fürſt alſobald ſich zu ihr näherte; aber umſonſt: Dann eben die vorige Ungelegenheit ſie heffiger und grimmiger überfiele / als das erſte mal; daß alſo ſie / ohne dem Fürſten ein Wort zu ſagen / davon eilete / welches dreymal geſchahe / nach denen ſie zu Hauſe bliebe.

Die gantze Geſellſchafft verwunderte ſich über das ſeltzſame Verfahren der Dona Olympia, und daß ſie nicht geranzet / auch ſo offt die Verſammlung verlaſſen hätte. Ja / wann der Fürſt einmal zum Saal hinaus ſich begeben hätte / würde etwas anders ſeyn gemuthmaſſet worden. Derjenige / welcher durch ſeine Artzney der Dona Olympia den Streich geſpielet hatte / war nicht fähig zu ſchweigen / ſondern vertrauete die Sache ſeiner Maiereſſe, und dieſe einem ihrer Mitbuhler / den ſie lieber hatte als ihn; alſo offenbarte es einer dem andern ſo lange / biß die Sache dem Fürſten kund und zu wiſſen gemacht ward / welcher den Künſtler zu ſich forderte / und nachdeme derſelbige erſchienen / ihn vom Haupt

biß

biß zu denen Füssen mit von Zorn flammenden Augen erstlich ansehend/ bald darauf mit lächelndem Angesicht ihn also zusprache: Ich hätte Ursach euch zu straffen wegen des Streichs/ welchen ihr mir an der Dona Olympia erwiesen habt/ wodurch sie dem Ball/ mit welchem ich die Schönheiten dieser Stadt zu ergetzen gesucht/ nicht hat können beywohnen. Ich will euch doch diesen schlauen Streich mit diesem Gedinge übersehen/ daß ihr morgen ihrem Mann auch dergleichen Artzney unvermercket beybringet/ die seiner Frau die Ungelegenheit hat verursachet. Der Künstler versprache dem Fürsten/ ihme darinn zu gehorsamen/ und zu solchem Ende wolle er den andern Tag frühe ihn zum Frühstück einladen/ um den Streich nicht zu fehlen. So bald die Sache also gerichtet war/ liesse sich der Fürst bey dem Mann der Dona Olympia ansagen/ er wolle folgenden Tages hinkommen/ seine kostbare Gemählde/ derer ein grosser Vorrath in dessen Hause waren/ zu besichtigen. So bald nun der Künstler dem Fürsten zu wissen gemacht/ daß es Zeit sey/ verweilete er sich nicht/ und ward von beyden/ dem Mann und der Frau empfangen; angesehen er mit all seiner Eifersucht das/ was man vorhatte/ nicht errathen konnte. Er bildete sich ein/ daß der

Printz

Printz nur mit ihme allein würde reden können; indeme er ihme so viele Seltsamkeiten / und zwar eine nach der andern zeigen und auslegen würde. Der Fürst sagte: Die Raritäten-Zimmer seyn enge und klein; deßwegen schickte er alle seine Bedienten in den untern Saal/ wo sie seiner gewärtig seyn sollten/ und möchte er niemand bey sich haben/ als ihn und seine Frau. Diese Erklärung vergnügte auf eine ungemeine Weise den Eifersüchtigen/ welcher in der Furcht lebte/ es möchte ein Schlauer seiner Frau liebkosen/ währender Unterhaltung mit dem Fürsten: Aber wer ist iemals bestürtzter gewesen/als dieser eifersüchtige Mann/ da er durch sein hefftiges Bauchgrimmen sich gezwungen sahe/ den Fürsten bey der Dona Olympia allein zu lassen? Er eilete so stützig davon/ wie seine Frau/ und blibe lange Zeit aus/ dieweil der Künstler die Dosis verdoppelt hatte/ daß dadurch der Fürst gnugsame Zeit hatte/ die Dona Olympia zu unterhalten. Sie durchgiengen verschiedene Cabinette/ wo sie mehr einander beschaueten/als die Gemählde und andere Neuigkeiten. Endlich erschiene wieder ihr Mann/ welcher an dem Fürsten vermerckte/ daß er ihme den Wechsel reichlich bezahlet. Er hatte das Hertz nicht/sich zu beklagen; seine Eifersucht aber hätte ihn bey nahe in

Har-

Harniſch gejagt/ nachdeme er ſeine Frau ernſtlich betrachtete/ in der Einbildung/ ſie erſcheine frölicher/ als vorhin/ und ihre Augen ſeyn weit gläntzender/ ja/ die Blicke des Fürſten/ und die ihrigen / kamen ihme vor / wie die Strahlen/ die gegen einander ſpieleten. Er wünſchte zu errathen / was zwiſchen ihnen möchte vorgangen ſeyn/ welches niemand iemals hat in Erfahrung gebracht. Nach dem Abzuge des Fürſten wollte er ſeine Frau beſchuldigen/ ſie habe ihme dieſen Streich geſpielet/ ſie hingegen erzürnte ſich wider ihn/ mit der Bedrohung/ überall ſeine närriſche Eiferſucht auszuſchreyen/ damit iedermann ihn zu vexiren/ und auszulachen Urſach hätte. Dieſe fürchtliche Nachfolge machte ihn ſcheu/ daß er ſein Gemüthe in etwas änderte/ und ihr Ruhe verſchaffte / damit nicht bey vielen offenbar würde / welches ihnen noch unbekannt war. Etliche Tage hernach verreiſete der Fürſt. Die Verleumder haben das Gerücht wollen ausſtreuen/ er ſey noch über das bey der Dona Olympia, in Abweſenheit ihres Mannes/ verkleidet und ſtiller Weiſe geweſen. Er beſchenckte vor ſeiner Abreiſe den gröſten Theil derer Dameſen/ ohne die Dona Olympia zu vergeſſen/ derer Regalien die andern übertraffen/ woraus die Muthmaſſung entſprungen/

daß

daß er ſie mehr/ als die andern geliebt habe. Man plauderte eine Zeitlang davon/ wie aber alles nur eine Zeitlang dauret/ und man endlich von einer Sache zu reden müde wird/ ſo verurſachten andere zufällige Geſchichte in der Stadt die Vergeſſenheit von Dona Olympia. Ihr Mann hatte die allerlängſte Gedächtniß davon; anerwogen die eiferſüchtigen Männer ſolche Hauptſtücke nicht leicht aus dem Sinn ſchlagen.

Don Alburtio
Geſchichts-Erzehlung.

DAs Glück unterſucht bißweilen die Verdienſte derjenigen/ denen es gewogen ſeyn will/ ehe es ſich für ſie erkläret/ und die Mittel/ die es zu derer Erhöhung gebraucht/ ſind offt denenjenigen gleich/ die es anwendet/ um andere zu ſtürtzen/ und zu verderben. Auf dieſe Weiſe verhielte es ſich mit dem Don Alburtio, wider welchen es anfänglich in aller Schärffe und höchſter Verachtung verfahren iſt/ hernach ſich belieben hat laſſen/ ihn durch ſolche Mittel und Wege zu erheben/ zu denen er ſich keinesweges verſehen hatte/ und denenjenigen/ die er zu deſſen Eroberung anwenden wollen/ völlig entgegen waren.

Don

Don Alburtio, deme ſeine Gebuhrt keine Mittel mitgebracht hatte/ ward in ſeinen jungen Jahren zu einem Gerichts-Mann gethan/ um allda ſein Heil zu ſuchen/und zu Erbauung ſeines Glücks den Grund zu legen. Er hatte eine geiſtreiche Vernunfft/ und erweckte gute Hoffnung von ſeiner Perſon/ verfiele aber in eine Streitigkeit/ die zu einem Zweykampff ausſchluge/ in welchem er glücklich/ und zugleich unglücklich obſiegete: Glücklich/ dieweil er ſeinen Gegenpart auf das Pflaſter legte/ und unglücklich/ indeme er in Verhafft kame/ und wider eine mächtige Parthey zu thun hatte. Jedermann beklagte ſeine böſe Verhängniß/ und viele nahmen ſich ſeiner an/ keiner aber ſo eiferig/ als eine fürnehme Standes-Perſon/ Nahmens Contrera, die iedoch nichts erhalten konnte/ dieweil des Entleibten Befreundete ſtärcker waren/ und alſo der tapffere Don Alburtio zum Tode verurtheilet ward. Alle deſſen Bekannten bedaureten ihn/ und die Richter ſelbſt fälleten mit Verdruß das Urtheil auff. Unerachtet nun/ daß Don Contrera des Verurtheilten Familie nicht wohl kennete/ und nur deßwegen zu erretten ſuchte/ dieweil er ſich als ein auffrichtiger/ tapfferer Mann im Gefechte erzeigt hatte/ ſo verdroſſe ihn ſehr/ daß er ſo wenig gerichtet hätte/

te/ führte ihme alſo zu Gemüthe/ er wolle die Bewerckſtelligung des geſchehenen Ausſpruchs wider den Beklagten verhindern. Zu ſolchem Ende beſtache er den Kercker-Meiſter/ welcher ihn bey der Nacht heimlich ausliesſe/ und ein Mittel fand/ ſich zu entſchuldigen/ daß er ohne ſein Wiſſen entkommen ſey.

Don Contrera verſteckte den Don Alburtio bey einem ſeiner guten Freunden/ und nach einiger Zeit nahm er ihn zu ſich/ wo er drey Monat verbliebe/ nach welchen er denſelbigen in einen groſſen Kaſten einſchlieſſen ließ/ den man auf einen Wagen ſetzte/ und mit anderm Haußrath deckte/ um auf das Land zu führen/ wo Contrera ein Gut hatte. Der arme Unglückſelige/ in der Unwiſſenheit/ was mit ihme das Glück möchte verhaben/ lebte eine Zeitlang in gedachtem Hauſe/ klagend und ſeufftzend über die Grauſamkeiten ſeines Schickſals. Don Contrera, deme ſein Hertz bekannt war/ verſahe ihn mit Reiſe-Geld/ und ſchickte ihn nach Madrit/ mit guten Fürſprechungs-Schreiben an einen Hauptmann von der Königlichen Leibwacht/ der ſein beſonderer Freund war. Gedachter Hauptmann gabe ihme eine Zeitlang Unterhalt in ſeinem Hauſe/ hernach eine Stelle in ſeiner Garde. Sein Wohlverhalten vergnügte den Hauptmann/ daß er ihme ver-

verſprache/ an ſeine Beförderung zu gedencken/ wann die Gelegenheit dazu ſich eräugen werde/ welche das Glück/ ſo da den Alburtio gnugſam geplagt hatte/ in wenig Tagen an die Hand gabe.

Der König liebte die Jagt faſt über alles/ in welcher Ubung er faſt täglich ſich ſehen lieſſe. Unter andern begabe er ſich an einem Winter-Tage auf die Vogel-Beitze/ wo er damals länger bliebe/ als er gewohnet war/ biß daß einer von ſeinen Stoß-Vögeln aus Müdigkeit in einen kleinen Fluß fiele/ weßwegen der König gantz verdroſſen öffters ſchrye/ ſein lieber Vogel müſſe ertrincken. Das Waſſer war kalt/ und der Vogel weit. Keiner unter denen Bedienten des Königs hatte das Hertz/ zu Rettung des Vogels ſich in das kalte Waſſer zu wagen. Der einige Alburtio faſſete den Muth/ warffe ſich ins Waſſer/ und holete den Vogel/ den er dem König glücklich überbrachte. Seine Majeſtät verſicherten ihn einer guten Recompens, und daß Sie den Vogel wohl bezahlen wollten. Sein Hauptmann/ der ihn liebte/ bedienete ſich dieſer Gelegenheit/ um bey dem König viel Gutes von ihme zu reden/ deſſen ſich dieſer Monarch nachdeme erinnernd/ in gemeldter Compagnie ihn zum Fähnrich machte/ hernach zum Lieutenant/

folgends zum Hauptmann / wozu der König ihn noch reichlich begabte / und zu ihme ein Vertrauen setzte / wodurch er zu einer sehr reichen Heyrath gelangte. Auf solche Weise kan das Glück einen erheben / den es vorhin in die Unheile versenckt hatte.

Don Martin

Geschichts-Erzehlung.

DJe mit Gütern sehr reich begabte Leute leben offt unvergnügter / als die das Glück mittelmäßig begabt hat; und ihre Begierde mehrere zu sammlen / rühret her aus dem Uberfluß ihres Vermögens. Diese Bewegungs-Ursach legte dem Don Bertrand die Reise nach Indien zu Gemüthe. Er wünschte zu seinem Reichthum noch einen andern zu sammlen / wovon ihn die Liebkosungen seiner Frau nicht konnten abhalten. Er reisete von Madrit nach Seville / um allda eingeschiffet zu werden / muste aber allda eine Zeitlang verbleiben; angesehen die Flotte noch nicht segelfertig war. In der Stadt war ein Mann beynahe seines Alterthums / mit Nahmen Don Martin, in Ansichtigkeit dem Don Bertrand dermassen gleich / daß offt einer für den andern angesehen ward. Diese Gleich-

heit

heit verurſachte ihnen viele Abendtheuer/ derer Urſachen ſie lange Zeit nicht errathen konnten. Endlich kamen ſie aus dem Traum/ dieweil in der Stadt der Ruff gienge von zweyen Männern einer ſo groſſen Gleichheit/ daß man ſie täglich einen für den andern anſehe. Dieſe Gleichheit erweckte beyden die Begierde/ einander zu ſehen und zu kennen/ woraus eine Brüderſchafft entſtunde/ und eine gantz enge Freundſchafft. Sie verſammleten ſich gar offt; anerwogen Don Martin gantz dienſtloß keine Geſchäffte hatte/ und Don Bertrand muſte auch gantz müßig den Auslauff der Flotte erwarten/ indeſſen die Zeit mit Ergetzlichkeiten zubringend. Don Martin war ein wollüſtiger Mann/ nicht von groſſen Mitteln/ aber überall beliebt/ und wohl geſehen; indeme er eines geiſtreichen Gemüths/ in alle Luſtbarkeiten ſich zu ſchicken wuſte/ und die Ergetzlichkeiten der Geſellſchafften vermehrete. Durch dieſes Mittel ergezete er ſich mehr und beſſer/ als die ſehr Reichen. Ein Mann von ſolcher Beſchaffenheit konnte/ ohne daß man ſich darüber verwunderte/ leicht bey Don Bertrand ſich beliebt machen/ ihn gleichſam regieren/ und zu denen Wollüſten und Ausgelaſſenheiten verführen/ und in denen drey Monaten Zeit/ die ſie mit einander zubrachten/ alle

Angelegenheiten / das Vermögen und alles Haußwesen auf das genaueste auszuforschen / wie geschahe.

Nachdeme nun Don Martin allen Bericht völlig erhalten / und daß Don Bertrand eine schöne / junge / holdselige Frau habe / welche seine Abreise mit Verdruß gesehen / vernommen hatte / fassete er die Einbildung / daß / im Fall Don Bertrand in Indien sterben sollte / er leicht zu Madrit seine Person fürstellen / und also sein Glück finden möchte. Er hatte die Vertraulichkeit mit Don Bertrand so weit gebracht / daß er ihme Sachen aus dem Ehe-Bette / und denen Liebkosungen seiner Frau offenbarte / und zwar solches im Trunck / die auf ewig sollen verschwiegen bleiben. Er wiederholte ihme die Worte / welche sie pflegte bey solcher Angelegenheit zu reden; beschriebe ihme ihre Gemüths-Art / und / damit ich es kurtz mache / unterwiese ihn so vollkommentlich von all seinem und ihrem Thun / Wesen / Handel und Wandel / daß ihme um die Person von Don Bertrand zu spielen / zu wissen nichts mehr nöthig und übrig war.

Dennoch ersuchte er / zu mehrer Versicherung seines Vorhabens / Don Bertrand bey seiner Abreise / ihme öffters zu schreiben / und den glücklichen Fortgang seiner Sachen zu berich-

richten; um ſich mit ihme zu erfreuen. Die rechte Gedancken aber des Don Martin zieleten dahin/ ſolchen Bericht zu ſeinem Vortheil mit der Zeit anzuwenden. Don Bertrand kame ſeinem Verſprechen nach; Don Martin aber mit denen Brieffen des Mannes nicht zufrieden/ unterfienge auch viele Brieffe von der Frau/ welche über Sevill nach Indien gehen muſten/ wodurch er den Zuſtand ihrer Sachen in Erfahrenheit brachte/ wie die Beſchaffenheit ihres Herrn durch die Indianiſchen Brieffe. Auf ſolche Weiſe blieben die Sachen eine geraume Zeit beſchaffen/ und Don Martin ergetzete ſich immer mit dem Empfang derer Brieffen/ welche Dona Cartagena ihrem Mann nach Indien ſchickte/ von welchen er etliche zurück hielte/ die andern aber abſchriebe/ und nach Indien beförderte.

Nachdeme Don Martin durch dieſes liſtige Verfahren von allen Sachen in der Fülle allen nöthigen Bericht eingezogen hatte/ wünſchte er den Tod ſeines Freundes; damit er nach Madrit reiſen/ und ſeine Stelle vertreten möchte/ ohne welche Verſicherung etwas zu unterfangen/ er keinesweges für rathſam achtete; dieweil ſein Betrug nicht lange dauren könnte. Er ſuchte in ſeinem Gemüthe ein Mittel auszufinden/ durch welches dieſer Tod

bald möchte befördert werden. Indeme er noch mit diesen Gedancken sich plagte/ kamen Brieffe von Don Bertrand, daß er auf seiner Zurück-Reise begriffen/ und bereits eingeschiffet sey/ welche Nachricht das gantze Vorhaben von Don Martin über einen Hauffen werffend/ ihn zu der Entschliessung bewegten/ gäntzlich davon abzustehen. Er wartete täglich auf seines Freundes Anlangen/ als Bericht einlieffe von der Zerscheiterung des Schiffes/ worauf Don Bertrand gewesen/ und daß nicht ein einziger Mensch sey errettet worden. Diese Zeitung machte ihn frölich/ und bereit/ sein Vorhaben werckstellig zu machen/ in der Meynung/ das Glück arbeite für ihn wider alles Verhoffen.

Dona Cartagena, welche den Schiffbruch mit denen obgedachten Umständen vernommen hatte/ ward mit einem Todten-Schein versehen/ und trauerte hefftig für ihren Mann im Anfang; Dieweil aber sie jung/ schön und begütert war/ machte die Menge derer Auffwarter/ daß sie ihn bald aus dem Sinn schlusse. Einer unter allen war ihr der angenehmste/ für welchen verschiedene ansehnliche Patheyen sufficten/ weßwegen sie in Sorgen lebte/ er möchte ihr entgehen/ und die Heyrath mit ihme beschleunigte/ unter dem Verwand/

daß

daß ihre Befreundte ſtarck darauf gedrungen/ und ihr vor Augen gelegt/ daß ohne Haupt ihre Sachen groſſen Schaden leiden möchten/ ſich dabey ſtellend/ als geſchehe ihr hart/ und ein groſſer Zwang/ ſo geſchwinde zu heyrathen.

Indeme dieſe Sachen vorgingen/ war Don Martin beſchäfftiget/ alles zu ſeiner Reiſe nach Madrit zu rüſten; und/ nachdeme er von allen Seiten Nachricht eingeholet/ daß mit dem zerſcheiterten Schiffe alles zu Grunde gangen ſey/ begabe er ſich gantz allein/ indeme er keinem Menſchen traute/ nach Madrit. Bey ſeiner Ankunfft in dieſe Stadt empfand er eine ſonderliche Bewegung/ welche ihn zwey oder drey Tage verborgen zu bleiben/ innerlich beredete/ um einige zu ſeinem Vorhaben dienende Sachen zu vernehmen/ und die Dona Cartagena erſtlich zu ſehen/ ehe er ſie möchte anreden; um keinen Fehltritt zu thun/ und eine für die andere anzuſehen; angeſehen bißweilen eine Perſon der andern ziemlich gleich iſt/ wie das Exempel an ihme und Don Bertrand anzeige. Zu dieſer Sorge fügte ſich eine andere/ daß nehmlich er nicht leicht das Haus und die Gaſſe finden möchte/ unerachtet ihme Don Bertrand alles beſchrieben hatte. Uber dieſes hätte er auch gern in Abweſenheit der Dona Cartagena ihr Haus durchſehen mö-

gen; damit er alle Durchgänge könnte beobachten. Nach diesen Vorsehungen hatte er die Hoffnung/ sein Vorhaben glücklich zu vollbringen/ wann nur einmal der Eingang würde gemacht seyn. Diese waren die Bewegungs-Ursachen/ warum er seine Herberge in einem Wirthshause suchte/ um allem deme mit Zeit und Weile nachzufragen. Jedoch bliebe er nicht lange an dem Ort/ sondern fassete andere Gedancken/ aus Sorge/ man möchte durch sein vielfältiges Nachforschen etwas gefährliches argwohnen/ und er sich stürtzen: Dannenhero/ und in dem festen Vertrauen/ daß ihn das Glück würde begünstigen/ suchte er die Gasse/ und das Haus von Cartagena, in welcher Strasse er eine Kutsche antraffe/ in welcher eine Dame schrye: Ich habe eine Person gesehen/ die meinem Mann gantz gleich ist/ und wann der meinige nicht todt wäre/ würde ich ihn dafür ansehen und halten. Er verfolgte seinen Weg langsam und Schritt vor Schritt/ ohne sich spüren zu lassen/ daß er gedachte Rede gehöret habe. Er folgte dennoch der Kutsche nach/ und sahe die Dame aus der Kutsche treten/ welche er für die Dona Cartagena, aus dem Entwurff/ den ihm Don Bertrand von ihr gemacht hatte/ hielte. Anietzo wuste er auch das Haus/ und zweiffelte nicht mehr an

der

der Gewogenheit des Glücks/ deſſen Gunſt mit Gleichheit der Geſtalt machten ihn ſo verwegen/ daß/ die Perſon von Don Bertrand annehmend/ er an die Thür klopffte/ wo ſie noch auf der Stiege war/ aber zurück gienge/ ſo bald ſie ihren Namen gehöret hatte/ und ſchrye überlaut/ hinauf rennend/ als wann ſie einen Geiſt geſehen hätte. Er folgte ihr nach biß in ihre Vor-Cammer/ wo er ſie alſo anſprache: Wie ſo/ Madame/ kennet ihr mich nicht mehr? Betrachtet mich wohl/ und erkennet mein Geſicht: Ich weiß nicht/ ob die Beſchwernissen und die Länge meiner Reiſe ſolches ſehr verändert haben? aber dieſes verſichere ich euch/ daß/ wann ſolche Aenderung geſchehen/ dennoch in meinem Hertzen keine zu finden iſt/ indeme ich euch/ wie vorhin/ vollkömmlich liebe. Dona Cartagena hielte mit der Antwort eine Zeitlang inne/ endlich aber ſagte ſie zu dem falſchen Don Bertrand: Im Anfange eurer Ankunfft habe ich euch für einen Geiſt oder ein Geſpenſt angeſehen/ in Meynung/ es ſey der Schatten meines Mannes/ welcher von mir Abſchied nehmen wolle; anietzo aber/ da ich euch näher im Geſichte habe/ und ich euch wohl betrachte/ ſo ſehe ich euch für einen Betrüger an/ der mich ſucht hinter das Licht zu führen/ durch einige Gleichheit der Ge-

ſtalt mit meinem Mann. Wie ſo/ ſprach der falſche Don Bertrand, ich bin todt/ ſagt ihr? ich bin todt? Wer hat euch dieſes Gedicht zu Ohren gebracht? Ich ſehe wohl/ wiederſetzte ſie/ daß derjenige/ mit deme ich rede/ nicht todt iſt; der wahrhafftige Don Bertrand aber iſt durch Schiffbruch im Meer ertruncken. Der falſche Don Bertrand, welcher auf alles fertig war/ bediente ſich ſeines von Don Bertrand empfangenen Berichts/ mit welchem er ſie durch ſeine Beantwortung auf alle Einwürffe und Fragen dermaſſen beſtürtzt machte/ daß ſie in dieſe Rede ſich heraus lieſſe: Ich weiß nicht/ wer ihr ſeyd/ und ich ſehe wohl/ durch euer Vorbringen/ daß ihr mein Mann ſeyn könnet? Mein Hertz hingegen ſagt mir/ daß ihr der wahre Don Bertrand nicht ſeyd/ und ſtehe im Zweiffel/ was ich von euern Reden/ oder von meinem widerſpenſtigen Hertzen glauben ſolle. Ihr mögt nun ſeyn/ wer ihr wollet/ ſo wiſſet/ daß auf die empfangene Nachricht des Todes meines Mannes/ ich von einem Monat her verheyrathet bin. Wie ſo/ verheyrathet/ ſchrye der falſche Don Bertrand? iſt es wohl möglich? Ach Himmel! was höre ich? was ſagt ihr? und was muß ich vernehmen? Iſt auch in der Welt ein Unglück gleich dem meinigen? Ich muß mich ja unter

allen

allen Männern für den allerunglückſeligſten ſchätzen. Der falſche Don Bertrand, der von dieſer Heyrath nichts wuſte/ war ernſtlich beſtürtzt/ und erzeigte ſolche eiferige Leidenſchafften/ daß Dona Cartagena in groſſe Verwirrungen gebracht ward. Das Gerücht/ daß Don Bertrand aus Indien kommen ſey/ erſchallete alſobald in der gantzen Stadt/ und inſonderheit im Hauſe: alſo/ daß der zweyte Mann von demjenigen/ welcher ihme das Haus öffnete/ vernehmen muſte/ der erſte Mann von der Dona Cartagena ſey angelangt/ und bey ihr. Dieſe Zeitung machte ihn beſtürtzt und zweiffelhafftig/ was er thun ſollte. Endlich kame er hinauf/ und auf ſein heimlich Anrathen brachte er die Dona Cartagena verſtohlener Weiſe zu einer ihrer Bluts-Verwandtinnen/ biß daß zwiſchen beyden vermeynten Männern vor dem Richter die Sache möchte ausgemacht ſeyn. Nachdeme ſie auf ſolche Weiſe in Sicherheit war/ ſagte der zweyte Mann von der Cartagena, wie ſie wollten die Sache in ſolchem gegenwärtigen Stande laſſen/ biß vor dem Richter die Umſtände und Zweiffel unterſuchet/ und der Ausſpruch darüber werde geſchehen ſeyn.

Dona Cartagena nahme ſich der Sache ſehr hitzig an/ nicht/ daß ſie für den wahren

Don

Don Bertrand einen ſtarcken Widerwillen hätte/ ſondern ſie ſtunde in Sorgen/ daß ein Betrüger ihr dritter Mann werden möchte/ weßwegen ſie alle Möglichkeit anwendete/ hinter die rechte Wahrheit zu kommen. Sie befragte ihn auf hunderterley Sachen/ welche er unwiderſprechlich beantwortete/ und durch ſeine an ſie gethane Fragen verwirret machte. Demnach muſten die Brieffe vor den Richter gebracht werden/ derer Schrifft er ſo vollkommen nachmachen konnte/ daß der Richter das Urtheil fällen wollte/ als der rechte Don Bertrand nach Hauſe kame/ welchen die Frau alſobald von dem falſchen unterſcheidete/ welchen eine Kranckheit/ um derer willen er vor der Abfahrt des Schiffs an das Land geſetzt worden/ und zurück bleiben müſſen/ von dem Schiffbruch errettet hatte; iedoch verhindert/ Brieffe zu übermachen. Alle dieſe Sachen beſtunden in der Wahrheit/ und Don Martin konnte nichts läugnen. Das Urtheil ward über ihn geſprochen/ und ihme der Kopff abgeſchlagen. Der zweyte Mann von Dona Cartagena ſahe ſich ein Wittwer bey lebender Frau/ bald aber darauf tröſtete ihn eine andere Heyrath. Dona Cartagena kehrete zurück zu dem Don Bertrand, der ſie wenig mehr achtete; dieweil ſie ſeiner ſo geſchwinde vergeſ-

ſen

ſen können/ und ohne Noth ſich ſo bald in eine andere Ehe begeben/ mit ungründlichen Verwenden und Bewegungs-Reden/ die ſeinen Verdruß niemals haben ſtillen können.

Don PERES und Don RIBERA

Geſchichts-Erzehlung.

DJe Vielheit der Güter/ und die groſſe Schönheit verurſachen bißweilen die Entführung der Töchter; wie Don Ribera, durch dieſe Umſtände bewegt/ die Dona Nugnés entführt/ in ein ihm gehöriges Schloß gebracht/ und allda mit Gewalt ihme vermählet hat. Ihre Bluts-Verwandten ſtelleten ſich zwar anfangs feindſelig; lieſſen ſich aber durch die Bedrohungen des Entführers erſchrecken/ daß ſie die arme Entführte vergaſſen. Dieweilen nun dieſe preißwürdige Perſon keiner Hülffe ſich zu getröſten hatte/ und in einem Schloß wohl bewahret ſeyn muſte/ um nicht Lufft zu bekommen/ ihre Klagen an gebührlichen Ort anzubringen/ ſo verbarge ſie einen Theil ihrer Verdrüßlichkeiten/ biß daß ihr einige Gelegenheit möchte zu handen kommen/ ſich gegen ihren Entführer zu rächen/ welchen ſie tödtlich haſſete/ welcher Haß ſich verdop-

pelte/

pelte/wann ſie ihr den Don Perés zu Gemüthe legte/ einen wohlgeſtalteten Jüngling/ den ſie hefftig liebte/ und er ſie ſterbens zu. Er bemühete ſich auf das äuſſerſte/ die Verwandten der Gefangenen zu einer ernſtlichen Verfolgung zu bereden; und dieweil er nichts richten konnte/ verfiele er in eine tödtliche Kranckheit/ daß man an ſeinem Auffkommen zweiffelte. Das Glück von Dona Nugnés war/ daß in ihrer engen Gefangenſchafft ſie von dieſem allem nichts erfahren konnte/ welches ihr den Tod verurſacht hätte.

So bald Don Perés wiederum geſund war worden/ dachte er hin und her/ wie er ſeine holdſelige Nugnés möchte zu ſehen bekommen/ welches aber wegen der engen Bewahrung unmöglich vorkame. Dieſe Beſchwerniß ſetzte denſelben in Verzweiffelung/ biß ihme das Glück folgenden Troſt ſchickte: An einem Abend ſpatzirte er um das Schloß/ welches ſeinen theurbarſten Schatz verſchloſſen hatte/ und zu ſeinem Glück ſahe er einen Bedienten heraus gehen/ welchen er kennete; dieweil er vor dieſem ſeinem Vater gedienet hatte/ und der Bediente kennete ihn auch. Don Perés griffe ihme an den Pulß/ um zu erfahren/ ob er ſeinem Herrn wohlgeneigt ſey/ und mit groſſem Eifer diene? Er zoge die Zuſammenſprache

auf

auf die Dona Nugnés und die Tyranney des Don Ribera, welche gedachter Bedienter/ der aus dem Dienſt zu treten willens war/ verſchmähete/ und für dergleichen Gewaltthätigkeiten einen Abſcheu erzeigte/ zugleich den Entwürff des unglückſeligen Zuſtandes der Dona Nugnés ihme vor Augen legend/ und darüber ein Mitleiden erzeigend. Don Perés faſſete auf dieſes Erklären einen Muth/ vertraute ſein Vorhaben dem gedachten Bedienten/ mit dem Verſprechen/ ſein Glück zu machen/ wann durch ſein Mittel er mit der Dona Nugnés könne reden. Der Diener antwortete/ er wolle ihme gern dienen/ die Sache aber ſey ſchwer/ und müſſe er ſich darüber bedencken; erſuchte ihn alſo/ den folgenden Tag um eben dieſe Zeit an dem Ort wieder zu finden laſſen/ ſo wolle er ihn darüber berichten. Don Perés umarmete ihn/ mit der Beſchwerung ihm zu dienen/ und zahlte demſelben voraus eine Diſcretion, mit verſchiedenen Ausrichtungen an die Dona Nugnés. Die er denſelbigen Abend nicht zu ſehen bekame. Machte aber mit einem Cammer-Weibe/ welche ſeine Liebſte/ und heimlich von ihme ſchwanger war/ die auch die Obſicht über die Dona Nugnés hatte/ die Anſtalt/ daß er in einem weiblichen Kleide/ ſo da gedachter Cammer-Frau zugehörete/

hörete / in das Schloß des Nachts heimlich eingeführet ward / nicht ohne Zittern und Furcht / nicht / daß er für dem Ribera erschrocken wäre / sondern aus Sorge / daß / wann er sollte entdeckt seyn / er seine Amantin nicht zu sehen bekäme / wiederum auch deßwegen / daß man wider die Ehre dieser so tugendsamen Person etwas nachtheiliges möchte muthmassen und urtheilen.

Drey Personen redeten mit ihme / ehe er zu der Dona Nugnés Zimmer kame / denen er keine Antwort gabe / welches einen übelen Argwohn / und schärffere Nachforschung hätte verursachen können; das Glück aber wollte ihm zu seiner Liebe dienen / und brachte ihn endlich zu der Dona Nugnés. Beyde blieben stumm und ohne Reden / biß ihre Angst und Furcht gewichen und verschwunden waren.

Nach solchem geschahe die erste Zusammensprach durch die Augen / wodurch sie augenblicklich ihres Hertzens Gedancken offenbarten. Diese Offenbarung bestätigte die Zunge / welche mit denen süssesten Worten und Liebkosungen alles ausdruckte und hervor brachte / was zwey unglückselige Verliebte einander zum Trost zu sagen pflegen. Sie beklagten sich über die Liebe / erzürnten sich über das neidische Glück / versprachen einander eine ewi-

ewige Liebe/ und Dona Nugnés verſicherte den Don Ribera iederzeit/ als den Entführer ihrer Perſon/und niemals als ihren Mann anzuſehen. Ja/ ſo bald ſie nur Lufft erlangen möchte/ ihn zu verfolgen/ ſo wollte ſie ſehen laſſen/ wie weit ihr Haß ſich wider ihn erſtrecke/ und ſich exemplariſch rächen. So bald ſie dieſe Worte ausgeſprochen hatte/ trate Don Ribera in das Zimmer. Die Furcht/ daß er ſie möchte gehöret haben/ und der Don Perés erkannt werden/ machten ſie unbeweglich beſtürtzt. Don Perés entſetzte ſich auch/ wendete aber ſein Geſicht an die Seite/ und gienge Schritt vor Schritt aus dem Zimmer/ um durch einen geſchwinden Abzug nicht den Argwohn zu erwecken/ daß eine fremde Perſon da ſey. Auf der Stiege verdoppelte er die Schritte/ und fand ſich geſchwinde ein bey dem Schloß-Thor/wo der Bedienter wartete/und ihn an den Ort führte/ wo er ſich angekleidet hatte/ um das Kleid wieder zu empfangen/ und der Cammer-Frau zu bringen. Don Perés erzehlte ihme das geſchehene. Der Dienſtwillige Hausgenoß ſagte/ er werde ihn nicht mehr hinein führen/ ſondern er vermeyne ihme ſo wohl / als der Dona Nugnés zu dienen/ wann er ſein Leben nicht in Gefahr ſetze; welches unfehlbarlich wäre verſchertzet geweſen/ woſern man ihn entdeckt hätte. Auf die-

ſes machte Don Perés mit ihme die Anſtalt/ daß durch Brieff-Wechſel/ welche der Bediente hin und wieder beſtellen würde/ die Unterhandlung möchte fortgeſetzt/ und eine Gegen-Verſtändniß gepflegt werden/ wie auch gantz auffrichtig geſchehen iſt.

Indeme dieſe Sachen alſo vorbey giengen/ ſo konnte die Dona Nugnés ſich mit harter Mühe ihres Schreckens erholen. Ihr Mann vermeynte/ ſie befinde ſich übel/ und wollte die Cammer-Jungfrau holen: ſie aber hielte ihn zurück/ unter dem Vorwand/ ihr ſey wiederum gantz wohl/ und liebkoſete ihme/ um den Gang zu verhindern. Don Ribera verwunderte ſich ſehr; anerwogen ſie iederzeit mit Grobheit biß daher wider ihn verfahren. Eine unausſprechliche Vergnügung nahme ſein Gemüthe ein/ und ſtimmete mit Gegenliebe ſo wohl ein/ daß ſie von ihme ſchwanger ward. Deßwegen liebte ſie ihn nicht deſto mehr; indeme ſie ihren lieben Don Perés nicht konnte aus dem Sinn ſchlagen/ welcher troſtloß gelebt hätte/ wann ihme/ was er verurſachet/ wäre bewuſt geweſen; wovon die Dona Nugnés ihme nichts erfahren lieſſe. Inzwiſchen ſetzten ſie/ vermittelſt des ihnen getreuen Dieners/ ihren Brieff-Wechſel fleißig fort/ biß das Kind-Bette vorüber war. Don Ribera bildete ſich von ſeiner Frau

eine

eine vollkommene Liebe/ Treue und Auffrichtigkeit ein: Dannenhero derſelbige glimpflicher mit ihr umgienge/ iedoch mit beſchränckter Freyheit. Die geiſtreiche Dona Nugnés ſetzte ihre Liebkoſungen fort/ damit er ſie nicht ſo genau laſſe beobachten/ und ſie Lufft habe/ die empfangene Brieffe zu leſen/ und ſie zu beantworten. Sie ſtellcten die Sache alſo an/ daß Don Perés dem Don Ribera einen Rechts-Handel erweckte/ um deſſentwillen er nach Madrit muſte/ und in Meynung/ bey der Frau in höchſter Gewogenheit zu ſeyn/ und daß/ weil ſie von ihme ein Kind auf die Welt gebracht/ das vergangene in Vergeſſenheit geſtellet ſey/ beſchloſſe er/ ſie mit ihme zu führen/ in welchen Gedancken ihre falſche Liebkoſungen ihn ſtärckten. Die Reiſe hatte ihren Fortgang/ und Don Perés, der von allem Nachricht hatte/ reiſete vor an/ und wartete zu Madrit an dem Thor/ wo er ſie ſahe/ und der Kutſche heimlich folgte/ um zu ſehen/ wo ſie abſteigen/ und ihre Wohnung haben werde. Nachdeme er ſolches erfahren/ bemittelten der vertraute Diener und die Cammer-Frau/ daß die beyde Verliebten zuſammen kommen/ und ihr Hertz gegen einander ausſchütten konnten/ und die Dona Nugnés ſich bereden/ wie ſie ihre Freyheit erlangen/ gegen Don Ribera ſich rächen/ und des Don Perés eigen werden möchte. Mit

wenig Worten dieſes Vorhaben an Tag zu legen. Don Ribera, welcher bey ſeiner Frau in höchſter Sicherheit zu ſeyn vermeynte/ ward gefänglich eingezogen/ des Raubs überzeuget/ und das Urtheil bald über ihn geſprochen/ ſo dahin zielte/ daß man ihn und Dona Nugnes ſollte zuſammen führen/ könnte er ſie bereden/ ihn zu ehligen/ ſo ſey ihme das Leben geſchencket; wo nicht/ ſo ſolle er alſobald hingerichtet werden. Dona Nugnes befande ſich damals unpäßlich in ihrem Zimmer/ wohin man den Don Ribera führte. Es iſt unnöthig/ allhie ſeine bewegliche Reden und Fürſtellungen/ die einen Stein hätten erweichen mögen/ zu wiederholen. Er beſchuldigte ihre unvergleichliche Schönheit/ die ihn zu ſolcher Entführung gezwungen hätte. Er benetzte ihre Füſſe mit ſeinen Thränen. Er beſchriebe derſelben ihre und ſeine/ von einiger Zeit her geſchehene Liebkoſungen. Er verſprache ihr eine ewige Anbetung/ und führte ihr zu Gemüthe/ daß/ ſo bald er von ihr gehen werde/ er auf die Todes-Bühne treten müſte/ wohin ſie ihn ſchicke. Er verfolgte weiter/ daß/ weilen doch ſie ſeinen Tod verlange/ ſo verſichere er ſie zu ſterben/ wann nur ſie verhindere/ daß es nicht durch des Scharffrichters Hand geſchehe. Demnach verſicherte er ſie auch/ er liebe mit ſolcher Unſinnigkeit/ daß er noch einmal die Entführung vor-

vornehme/um ſie zu beſitzen/ wofern es in ſeiner Möglichkeit ſtünde/ wann auch der Tod ihme unvermeidlich wäre. Alle dieſe und andere Bewegungs-Reden wollten auf das unerbittliche und rachgierige Gemüth der Dona Nugnés nichts verfangen. Don Perés, welcher im Zimmer verborgen war/ und alles gehöret hatte/ ward zum höchſten Mitleiden berühret/ unerachtet Don Ribera ihme ſein höchſtes Gut entführet hatte. Die unüberwindliche Grauſamkeit der Dona Nugnés war ihme entſetzlich/ die zwar zu ſeinem Vortheil gereichte; von ihme aber nicht konnte geprieſen werden. Indeme er auch zum Theil Urſache daran zu ſeyn vermeynte/ führte er ihme zu Gemüthe/ daß es ihme zu einer Schande gedeyen würde/ wann er zum Tode einer Perſon ſollte Beytrag thun/ die nur aus allzu groſſer Liebe geſündiget hätte. Er urtheilte von einem andern durch ſich ſelbſt/ und in der Betrachtung/ daß er ſelbſt wäre fähig geweſen/ dergleichen Fehler zu begehen/ konnte er nicht geſtatten/ daß man ihn an Don Ribera ſollte ſtraffen. Nachdeme beſchwore er die Dona Nugnés eine Perſon bey dem Leben zu behalten/ die kein gröſſer Laſter habe begangen/ als ſie zu lieben. Ich liebe eure Ehre/ ſprach er/ und ſehe die Sache in einem ſolchen Zuſtande/ daß die gantze Welt euch wird tadeln/ wann ihr ihme nicht Gnade erweiſet.

weiſet. Wohl habt ihr gethan/ ihn zu verfolgen; aber nach ſolcher Verfolgung wird es euch glorwürdig ſeyn/ ihm zu verzeihen; dieweil die Richter ſein Leben in euern Willen geſetzt haben; Dannenhero nicht das Gericht/ ſondern ihr ihn zum Tode bringet/ wodurch/ wann ihr es zulaſſet/ ihr bey der Nachwelt ein verächtliches Exempel eurer Grauſamkeit hinterlaſſet. Dona Nugnés hörete ihn geduldig an/ und nachdeme er ſeine Rede vollendet hatte/ antwortete ſie ihme mit einer kaltſinnigen Verdrüßlichkeit: Ich hätte mich von euch ſolcher Fürhaltungen nicht verſehen/ und habe mir bereits mehr als dieſes ſelbſt zugeſprochen. Jedoch hatte ich wegen euer mich über alle dieſe Vernunfft-Reden erhebt. Urtheilet hieraus die Hefftigkeit meiner Liebe für euch/ und was ihr an mir verliehret. Nach ſolchem wendete ſie ſich zu dem Don Ribera mit dieſen Worten: Ich erwähle euch für meinen Bräutigam; welcher eine geraume Zeit ihre Knie umarmete/ ſich zu bedancken/ ohne ſeine Erkänntlichkeit gegen Don Perés zu vergeſſen. Das Gerücht von dieſer Geſchicht durchlieffe in Eil die gantze Stadt; inſonderheit wegen der That von Don Perés, von welcher einer ſo/ der andere auf eine andere Weiſe urtheilte. Einige tadelten ihn/ daß er nicht recht lieben könne/ andere eigneten ihme das glorwürdigſte Gemüth in der Welt zu.

Ende des andern Theils.

Der Müßige

AMANT,

In sich haltende

Funffzig Spanische

Geschichts-Erzehlungen/

Der

Dritte Theil.

Der Müßige AMANT, Dritter Theil.

Dona ELEONORA Geſchichts-Erzehlung.

WAnn alle verbuhlte Frauen von ſolchem Verſtande wären / wie die Dona Eleonora, und mit ſolcher Schlauigkeit ihre Amanten verbergen könnten / ſo würden viele Männer die Zufälle der Heyrath verſchmertzen; indeme die meiſte Klagen daher entſpringen / daß die Weiber die Wahrſcheinlichkeiten nicht wohl zu verbergen wiſſen. Ja / man ſiehet auch ſolche fromme Frauen / von denen man Urſach nimmet zu reden / und derer Männer wünſchen / daß ſie ſo fromm / und in dem Ruff nicht wären. Dona Eleonora hatte ihre Liebes-Sachen mit ſolcher Beſcheidenheit und Fürſichtigkeit geführt / daß weder ihr Mann / noch andere Leute

le-

iemals vermercken können/ was für einen Auffwarter oder Amant sie begünstigte. Ja/ ihr Ehe-Herr würde es anietzo noch nicht wissen/ ohne die Verrätherey eines Dieners/ deme sie die Sache vertrauet hatte/ und der an einem Tage/ in welchem der Amant in ihrem Zimmer war/ dessen seinem Herrn heimlich berichtete. Der gute Ehemann/ welcher niemals etwas widriges von seiner Frau gemuthmasset hatte/ wollte nichts glauben/ ehe und bevor er die Sache selbst in Augenschein genommen/ und wider die Wahrheit nicht fehlen könnte. Derowegen verbarge er sich/ damit er den Amant könnte sehen ausgehen/ und ihn erkennen. Dona Eleonora verfügte sich heraus biß zu der Stiege/ um den Bedienten zu suchen/ welcher gewohnet war/ die Wacht zu halten/ wann ihr Liebster davon zu gehen pflegte. Sie hörete ihn aber mit ihrem Mann reden/ welchem Gespräch sie fleißig zuhörete/ und hernach heimlich davon schliche/ um ihrem Amant zu hinterbringen/ daß sie verrathen seyn/ weßwegen sie ihn versteckte/ und seinen Ausgang auf eine andere Stunde auffschobe. Nachdeme er auf solche Weise eine Zeitlang verborgen gewesen/ und sie in Sorgen lebte/ ihr Herr möchte eine Untersuchung vornehmen/ und ihn finden/ wie genau er auch

verſteckt ſeyn möchte / wann er ihn nicht ſehe davon gehen/ ſo beſchloſſe ſie bey ihr ſelbſt/ geſchwinde den Ort vermauren zu laſſen/ wozu ſie einen herrlichen Vorwand hatte; dieweil ſie die Maurer/ um unterſchiedliche Sachen an denen Zimmern zu flicken/ bereits vor etlichen Tagen hatte beſtellen laſſen. Ihr Mann/ in der Einbildung/ daß ſeine Frau ihren Amant mit denen Maurern verkleidet würde durchbringen/ zehlete fleißig bey ihrem Fortgang/ fand aber die Zahl nicht vermehret/ derowegen beruffte er ſie ſtiller Weiſe in ſeinen Stall/ unter dem Vorwand/ allda etwas mauren zu laſſen; aber allda ſetzte er ihnen den Dolchen ans Hertz/ daß ſie aus Furcht ihme alles das geſchehene offenbarten/ worüber er nicht wenig beſtürtzt / und über die neue Erfindung einen Amant zu verbergen ſich verwunderte/ und in ſeiner Frauen Zimmer/ biß der Amant hinter der Mauer barſten möchte/ ſich zu Gemüthe legte/ in der Meynung/ er könne ſich nicht beſſer rächen/ ohne daß man ihn deſſen Todes bezüchtigen könne. Dona Eleonora wünſchete nichts mehres/ als daß ihr Herr in ihrem Zimmer alſo verharrete; dieweil ihr ſolches die Gelegenheit an die Hand gabe/ ihr Vorhaben nach Begehren ins Werck zu richten. Sie erweckte allerhand Urſachen/ die ihn alſo feſt

hiel-

hielten; Inzwiſchen hatte ſie vorhin Leute beſtellet/ welche von dem Unter-Zimmer ein Loch in den Boden machten/ an dem Ort/ wo der Amant vermauret war/ durch welches er davon kame. Nach welchem man das Loch wiederum zumachte/ daß ihr Herr nichts ſpüren konnte. Nachdeme Dona Eleonora ſolches vernommen hatte/ erzeigte ſie ſich ie länger/ ie frölicher/ und erweckte bey ihrem Herrn einen ſolchen Verdruß/ daß er das äuſſerſte zu wagen/ und ſie öffentlich zu überzeugen den Muth faſſete. Er beſchloſſe bey ihme ſelbſt/ ſie öffentlich zu beſchämen/ und die Sache zu offenbaren/ ehe ſie durch die Maurer ausgeſchryen/ und er für einen tummen Lappen gehalten würde. Durch ſolchen Beweißthum könne er mit Fug und Ruhm ſich von ihr ſcheiden laſſen: Nach geſchehener dieſer Uberlegung lieſſe er ſeiner Frauen Bluts-Verwandten/ ohne ihr Wiſſen/ einladen/ welche alſobald erſchienen. Er machte ihnen eine lange Rede über die Sache/ warum er ſie zu ſich beruffen hatte/ mit ſolchen Umſtänden/ die ihnen lächerlich vorkamen/ und ſeine Frau zum Lachen bewegten. Die Sache kurtz abzubrechen/ ſo muſten die beſtellten Maurer das auffgemauerte Werck umwerffen/ ſo da geſchwinde geſchahe/ nicht ohne Beſtürtzung des Eiferſüchtigen/ welcher

das

das Nest leer sahe/ überlaut schrye/ und nach Abgang der Maurer gegen die Befreundten mit folgender Rede sich erklärete: Ich sehe wohl/ daß mein gegenwärtiges Verfahren euch eine Verwunderung verursacht hat/ und euch die Ursach/ warum ich euch zu mir bitten lassen/ unbewust ist. Ich will euch aber bekennen/ daß auf den empfangenen Bericht/ wie meine Frau einen Amant in ihrem Zimmer verborgen halte/ ich wegen ihrer Treue in Zweiffel gerathen bin/ worüber ich mich nicht fälschlich beklagen wollen/ sondern sie vor euren Augen zu überzeugen/ und ihren Galant darzustellen vorgenommen hatte; erfreue mich also/ daß ich bin betrogen worden. Ich erkläre mich/ daß ich sie für eine ehrliche Frau erkenne/ und denjenigen/ welcher mich in diesen Argwohn gesetzt/ nach Widerruffen dessen/ was er mir gesagt hatte/ von mir jagen werde. Der unglückselige Diener wuste sich nicht zu verantworten/ und nachdeme er alle Winckel im Zimmer/ wo iemand sich verbergen konnte/ durchsuchet/ bekennete er/ daß er sich selbst betrogen befinde/ und um Verzeihung bitte. Auf solche Weise ward Dona Eleonora gerechtfertiget/ daß nach solcher Begebenheit sie von allem Argwohn befreyet leben können.

Dona

Dona PANAPHIEL

Geſchichts-Erzehlung.

VErachtet der gröſte Theil derer Männer unbeſtändig iſt/ wo ſie es nicht ſeyn ſollten; indeme weder die Schönheit noch die Preißwürdigkeiten/ auch nicht die Liebe ihrer Liebſten ihre natürliche Unbeſtändigkeit hemmen können/ ſo findet man doch derer/ welche in ſolche unwürdige Leidenſchafften ſich vertieffen/ daß nichts ſie kan unterbrechen/ weder die Ehre/ noch Vernunfft/ ja/ unzehlige andere Bewegungs-Urſachen/ davon ſie abwendig machen. Don Lare de Luna dienet uns zu einem Exempel. Dieſer war dermaſſen in unziemender Liebe bey einer Freyfrau verſtricket/ daß er lange Zeit/ allen Ermahnungen zu Trotz/ in ihren Feſſel-Banden lebte/ und dermaſſen verblendet/ daß die gantze ihn kennende Welt ſich darüber höchſtens verwunderte/ um deſto mehr/ daß er ein Jüngling von hoher Geburt und von herrlichem Anſehen/ wohlgeſtalt/ reich/ von gutem Verſtande und herrlich von Verdienſten war; hergegen die Freyfrau eine ſolche Perſon/ welche keine von dergleichen Eigenſchafften/ ſondern nur einig Uberbleibſel einer geſchminckten Schönheit hatte/ welche die allzu groſſe Arbeit einer ſtets-währenden

Wol-

Wollust vor der Zeit verzehret hatten. Seine Befreundte stelleten ihme vor Augen die allgemeine Verachtung die auf dergleichen Auffwartung nothwendig erfolget. Man könne sich in gewisser Angelegenheit dergleichen Freyfrauen bedienen/ aber nicht mit Auffwartung und solchem Fleiß/ wie bey einer hochverdienlichen Person / und was dergleichen Fürstellungen mehr seyn möchten; worauf er mit Seufftzen antwortete: Er gestehe ihnen alles; aber eine auffrichtige Leidenschafft in der Liebe/ wie er für diese Person im Hertzen spüre/ gestatte nicht/ daß man sie mit Verachtung ansehe. Dieweilen nun deme nicht zu helffen ist/ welcher keinen Rath annehmen will/ muste man ihme seine Thorheit lassen.

Er betrachtete hundertmal in der Einsamkeit seine Fehler und Schwachheiten/ mit dem Vorhaben/ seine schändliche Liebste zu verlassen; so bald sie aber ihn in das Gesicht kame/ war er seiner nicht mehr mächtig. Endlich fiele ihme ein/ es werde das beste Mittel seyn zu heyrathen/ um von einem so schändlichen Anhange sich loß zu machen und abzubauen. In diesen Gedancken sahe er sich um/ und fand eine seinem Stande gemässe Amantin/ welche seine Auffwartung für genehm haltend ihn lieb gewanne; er hingegen fassete keine Liebe für sie/

in-

indeme ihme seine lose Vettel unaufhörlich im Sinn lage/ von welcher er ohne Trauren und Seufftzen nicht bleiben konnte. Anfänglich vermeynte die Amantin/ die Hefftigkeit seiner Liebe machen ihn also melancholisch; nachdeme aber merckte sie/ daß der Verdruß seinen alten Götzen zu verlassen/ die Ursach seiner Betrübniß sey/ weßwegen dieselbe sich entschlosse/ ihn abzudancken; er aber kame ihr vor/ bliebe aus/ warffe sich seiner Abgöttin zun Füssen/ mit Seufftzen/ Weinen und Anbeten/ sich höchst anklagend/ daß er in dem Vorhaben gewesen sey/ sie zu vergessen. Die arglistige Vettel/ die über seine Schwachheit herrschete/ stellete sich im Anfange etwas hart/ und vergnügte sich nicht mit seinen Entschuldigungen. Etliche Tage hernach redeten ihn seine Befreundte wegen dieser begangenen schändlichen und schimpfflichen Schwachheit an/ und gaben ihme einen ernstlichen Verweiß/ worauf er in sich selbst gehet/ und verspricht ihme/ diese schändliche Liebe zu verlassen/ mit dem Vorsatz/ eine jährige Reise vorzunehmen; um in der Abwesenheit das Luder zu vergessen. Alle Nothwendigkeiten zu der Reise werden verfertiget/ er nimmet Abschied von seinen Freunden/ mit welchen er sich lustig machet/ und von ihnen biß auf eine Tage-Reise von Madrit begleitet

wird/

wird/ wo ſie ihn alle umarmen/ und ihn wegen ſeines großmüthigen Vorhabens preiſend verlaſſen. So bald dieſes geſchehen/ und er allein ſich befunden/ verfiele er in das alte Weſen. Er wird betrübt/ ſeufftzet nach ſeiner Beyſchläfferin/ ſteiget bey dem erſten Wirthshauſe ab/ wo er ihr einen Brieff ſchreibet/ welchen er mit Thränen benetzet/ bittet ſie um Vergebung/ daß er von ihr ohne Beurlaubung verreiſet ſey/ mit der Verſicherung/ daß er ſie liebe/ und unauffhörlich lieben werde. Er ſchicket gedachten Brieff an ſie nach Madrit durch einen vertrauten Diener/ welcher mit der Antwort zurück kommet/ daß ſie wegen ſolcher Abreiſe gleichſam verzweiffelt und kranck ſey/ ja gar des Todes/ wofern ſie ihn nicht wiederum zu ſehen bekomme. War er vorhin in der Herberge im Zweiffel geſtanden/ ob er ſeine Reiſe fortſetzen/ oder nach Madrit zurück kehren ſolle? ſo war anietzo aller Zweiffel auffgehoben. Er läſſet ſeine Leute in der Herberge zurück/ und reiſet nach Madrit/ wohin er noch vor Sonnen Auffgang anlangte/ und/ das Auslachen zu vermeiden/ vor der Stadt bliebe/ ihr inzwiſchen zu wiſſen machte/ daß er ſie im Finſtern ſehen würde. Deſſen ſie höchſt erfreuet ward/ den Diener wohl beſchenckte/ ſich kränklich ſtellete/ und ihme zurück ſagen lieſſe/ ſie warte

ſei-

seiner mit der höchsten Ungedult/ und unerachtet sie sich übel befinde/ sey sie dennoch auffgestanden/ ihme nachzureisen/ und sich von ihme zu beurlauben. Don Lare de Luna, über diese Post gleichsam auſſer ihm selbsten/ dieweil er ihren Tod besorget hatte. Im Finstern kame er in die Stadt zu ihr/ wo sie sich besser als iemals vorhin verglichen/ und er heimlich bey ihr vierzehen Tage verbliebe / nach welchen er seine übrige Bedienten zu sich forderte/ und wiederum/ wie vorher/ öffentlich in der Stadt Madrit sich sehen liesse. Dieweil aber ein ieder seiner spottete/ und er zum Obstand eines allgemeinen Auslachens worden/ machte ihn solches Geschrey zum Tode betrübt/ daß man an seinem Auffkommen zweiffelte. Indem es sich mit ihm besserte/ stritten in ihme die Anmerckungen und Leidenschafften sehr hefftig/ ob er seine Liebste verlassen sollte oder nicht? Eine Zeitlang erlustigte er sich mit Spielen/ ward aber bald verdrossen/ und ergabe sich wieder seinem alten Luder/ welches seine Befreundte erzürnete/ daß sich keiner mehr seinetwegen bekümmerte/ sondern ihn seinem freyen Willen überliessen / welcher ihn völlig an die lose Bettel verknüpffte/ daß er nimmermehr sich von ihr hätte ledig gemacht/ wann er sich nicht in eine der schönsten Frauen

von gantz Spanien verliebt hätte. Diese allein würckte so viel/ daß er diejenige/ die ihn so lange bezaubert hatte/ in Vergessenheit setzte. Die Kranckheit der Liebe muß durch Liebe genesen. Diese Dame nennete sich Dona Panaphiel, reich an Gütern und Preißwürdigkeiten/ und von Hoch-Adelichem Geschlechte/ kurtz um/ sie war eine ansehnliche Parthey für ihn. Seine eiferige Auffwartungen/ unermüdeter Fleiß/ großmüthige Gaben/ hefftige Triebe und Anmuthungen waren gnugsame Zeichen seiner wahren Liebe/ und des Gewalts seiner Leidenschafft. Ob nun zwar die Dona Panaphiel ihn ohne sonderliche Unterscheidung und kaltsinnig ansahe/ so achtete sie doch eine solche Huldigung für sie glorwürdig/ dieweil dadurch Don Lare de Luna sich von einer Person abgesondert hatte/ welche er/ aller Meynungen nach/ biß in den Tod nicht verlassen würde; anerwogen sich kein Mittel zeigen wollen/ durch welches das verlappte Hertz hätte können gesund werden. Inzwischen wollte Don Panaphiel seinen Versicherungen/ und unauffhörlichen Liebkosungen nicht trauen/ biß sie seine Beständigkeit wohl und vielmal/ auch lange Zeit auf die Probe gesetzet hätte; nach welcher Sicherheit die Heyraths-Verbindniß gemacht/ und die Ehe vollzogen ward. Er

lebte

lebte drey Monat lang seinem Ehe-Gelübde nach unverbrüchlich; folgends überwand ihn sein Gestirn/ daß er wiederum sein altes Luder heimsuchte/ welches für Freude hätte mögen aus sich selbst fahren. Dieses Weibsbild führte ihr die Wollust zu Gemüthe/ daß Don Lare de Luna ihrentwegen die Dona Panaphiel verlassen. Ihre Freude war deßwegen so groß/ daß an Statt einigen Verweises sie ihme die gröste Liebkosungen erzeigte/ wodurch sie ihn auf das neue bezauberte. Dona Panaphiel beklagte sich deßwegen gegen ihren Mann/ mit Bitte davon zu bleiben/ oder sie lasse sich von ihm scheiden: dieweil aber nichts verfangen wollte/ schickte sie ihme seine Bluts-Verwandten und Freunde auf den Hals/ iedoch ohne etwas aus zu würcken/ weßwegen sie die Beyschläfferin einer heftigen Rach bedrohete/ wofern sie ihren Herrn ferner duldete. Die Buhlerin sagte ihr/ sie solle durch ihre Schönheit und Anmuthungen ihn zurück halten/ sie könne einen Herrn von solchem Ansehen nicht aus ihrem Hause jagen. Don Lare de Luna kame noch öffters zu ihr/ wodurch Dona Panaphiel besorgete/ er möchte diese Bettel nimmermehr verlassen/ ihr den Kopff und die Hände abhauen liesse/ und solche ihrem Herrn vorsetzte. Don Lare de Luna

erſtaunete über dieſe Anſichtigkeit; und der Schmertzen machte ihn Sprach-loß. Bald zürnete er/ bald ward er glimpflicher/ bald betrübt/ und dann wieder getröſtet. Er wollte ſich von ſeiner Frau ſcheiden/ vergliche ſich aber bald wieder/ wie in der Welt unter denen Menſchen der Lauff iſt/ man ſchweret/ man zürnet/ und dennoch vergiſſet man endlich alles und iedes.

Nachdeme Don Gomés dieſe Erzehlung geendiget hatte/ ſagte Dona Beſſona: Der Don Lare de Luna ſey der unbeſtändigſte Mann in der Welt geweſen; indeme er ſo offt von ſeiner Liebſte habe weichen können: worauf Don Gomés antwortete. Iſt er es nicht geweſen/ ſo hat er ſich wenigſtens befliſſen zu ſeyn. Nach ſolchem ſprachen ſie von der Grauſamkeit der Dona Panaphiel, welche Dona Beſſona nicht für gut befande. Don Gomés ſagte/ daß in dem Buch der Geſchichts-Erzehlungen/ in welchem er erſtgedachte Geſchicht geleſen/ er auch eine gefunden/ welche in Engelland ſich begeben habe. Dona Beſſona bate ihn/ ſolche zu erzehlen/ und nicht auf den andern Tag zu verſchieben. Er war ihr gehorſam/ und machte folgenden Anfang:

LINDA-

LINDAMIRE

Englische Geschichts-Erzehlung.

NAchdeme einer der besten Königen/ die jemals den Englischen Thron besessen/ ohne Auffstand vierzig Jahre glücklich regieret hatte/ segnete er das Zeitliche/ nicht ohne Betrübniß aller seiner Unterthanen/ welche er mit grosser Fürsichtigkeit und Weißheit beherrschet hatte. Er hinterliesse einen zweyjährigen Sohn unter der Vormundschafft einer Mutter von ungemeinen Preißwürdigkeiten/ die aber in so kurtzer Zeit ihrem Herrn nachfolgte/ daß des verstorbenen Königs Bruder sich der Regierung muste annehmen. Dieses Printzen hohe Verdienste hatten ihme die Liebe der Nation erworben. Er nahme mit Freuden die Sorge der Regierung auf sich/ und die versammleten Stände erkläreten ihn zum Vormünder des Königlichen Printzen/mit der Vollmacht zu regieren. Hätte ihn die allzu grosse Herrschsucht nicht geblendet/ so wäre ihme eine unsterbliche Glorie erwachsen. Sobald er aber die unbeschränckte Macht zu regieren in Händen hatte/ liesse er sich gegen seinen jungen Vetter mit Haß und Neid einnehmen/ in denen Gedancken/ daß mit der Zeit er diesem Kinde weichen/und ihme den Thron mit

Kron und Scepter übergeben müſſe. Wozu bringt nicht den Menſchen der Hochmuths-Geiſt? Der Regent/ Friderich, ſparete weder Geld noch gute Freunde/ um die Stimmen auf ſeine Seite zu gewinnen/ und nachdeme er ſich ſtarck genug zu ſeyn vermeynte/ beruffte er auf ein neues die Land-Stände/ unter dem Vorwand/ mit ihnen über die in Irrland entſtandene Unruhen ſich zu berathſchlagen. Die Stände und das Volck/ von dieſer demüthigen Beſcheidenheit gantz eingenommen/ gaben ihme über dieſe Sache eine völlige Macht/ ohne weitere Antwort/ als mit denen Zuruffungen Vivat! wodurch ſeine Freunde und ſein Anhang den Muth faſſeten/ den Vorſchlag zu thun/ um deſſentwillen die Stände eigentlich waren beruffen worden. Einer von denen Fürnehmſten des Reichs/ nachdeme er des Friderichs Preißwürdigkeiten durch eine zierliche Leb-Rede heraus geſtrichen/ ſtellete vor/ die allzu groſſe Jugend des Königs/ währender deſſen Minderjährigkeit groſſe unvermuthliche Unordnungen entſtehen könnten. Der Name zwar/ als Vormünder/ für den Friderich ſey groß/ der aber eines Königs würde ihn denen benachtbarten Feinden furchtſamer/ und bey denen Engelländern anſehnlicher machen. Dieſer Vorſchlag ward

für

für genehm gehalten/ und die Kron gleichſam/ dem Anſehen nach/ dem Friderich aufgedrungen/ die mit Recht dem jungen Printzen nicht konnte genommen werden. Er heuchelte mit der Freude/ die er im Hertzen ſpürte/ bedanckte ſich für die Gewogenheit ſeiner Unterthanen/ nahme die Krone und den Königlichen Titul an/ und befliſſe ſich auf alle Mittel und Wege/ ſolche bey ſeiner Familie zu befeſtigen/ und von ſeinen Nachlaſſen unſcheidbar zu machen.

In der erſten Bewegung kamen ihme die Gedancken ein/ ſeinen jungen Vetter aus dem Wege zu räumen; Jedoch ſchiene ihme dieſe That etwas unmenſchlich; Dannenhero ſchickte er das Kind in Irrland/ unter der Obſicht gewiſſer Leute/ die ihme ſeine rechte Geburt muſten verſchweigen. Er ordnete ihme ſo viel Einkommen/ daß er davon/ wie ein groſſer Herr/ leben konnte/ wann er auch würde erwachſen ſeyn. Der Printz hatte bereits das ſiebenzehende Jahr ſeines Alterthums/ und war in der höchſten Unwiſſenheit der Welt-Sachen/ und inſonderheit von ſeiner Geburt/ die man ihme iederzeit verſchwiegen hatte/ erzogen worden. Endlich kame das Geheimniß wunderlich an den Tag durch fremde Leute/ welche das Unglück in dieſe barbariſche Länder getrieben hatte. Ich weiß nicht/ wie

ſie zu dieſem Printzen ſind eingeführet worden/ ob es ſey ein Streich der himmliſchen Verhängniß/ welche die Könige ſchützet/ oder ein bloſſer Zufall geweſen? ſo iſt doch dieſes gewiß/ daß gedachte Leute groſſe Gemeinſchafft mit ihme gepfleget/ und den Printzen in einer kurtzen Zeit in vielen Wiſſenſchafften unterwieſen haben. Er fühlte in ſeinem Gemüthe ſolche Anmuthungen / welche ſein geringes Glück weit übertraffen. Er eiferte wegen des Anſehens und der Macht des Stadthalters über die Landſchafft/ dem er faſt nicht gehorſamen konnte. Sein Wachsthum vermehrte ſich täglich an Gemüths-Gaben und Leibes-Kräfften/ mit ſo vortheiligen Umſtänden und hohen Verdienſten/ daß er von allen Groſſen/ und dem gantzen Volck für den rechtmäßigen Königlichen Printzen erkannten/ mit Bedaurung ſeines Zuſtands/ ihn von allem beraubt zu ſehen/ in einer Zeit/ in welcher derſelbe mit der Kron auf dem Haupte ſollte prangen. Er hatte zwar aus der Sitten-Lehre die Wiſſenſchafft/ daß der Menſch ſeine Leidenſchafften müſſe bändigen/ konnte dennoch die Begierde/ ſeinen rechtmäßigen/ ihme mit Unrecht entzogenen Thron wiederum zu erſteigen/ nicht aus dem Hertzen bannen. Seine Gedancken waren/ ſolches durch glimpfliche Mittel ins

Werck

Werck zu richten/ und bey seinem Oheim nur ein Mit-Regent zu seyn; hernach aber nach dessen Tod den Scepter allein zu führen. Das Gerücht/ welches von denen hohen Verdiensten und glorwürdigen Eigenschafften dieses Printzen gantz Irrland erfüllet hatte/ erschallete bald in Engelland bey Hofe/ wodurch/ wie leicht zu gedencken ist/ dem König Friderich keine geringe Sorge zukame. Ihn gereuete es/ daß er denjenigen beym Leben gelassen/ welcher/ dem Ansehen nach/ die Krone suchen/ und ihme nehmen würde. Deme noch vorzukommen/ schickte er Meuchel-Mörder/ ihn zu ermorden/ und schickte erkauffte Leute/ die ihn mit Gifft sollten hinrichten; aber alles umsonst/ indeme keine von allen dergleichen Unternehmungen wollte anschlagen. Inzwischen versicherten ihn alle die grossen Herrn von Irrland/ daß seine Majestät wegen dieses jungen Königlichen Printzen nichts zu befahren hätten/ indeme er nur nach einem stillen/ geruhigem Leben strebe/ und die grossen Welt-Geschäffte hasse. Es ist aber zu wissen/ daß sie sich alle mit ihrem rechtmäßigen Herrn heimlich verstunden/ um die gelegene Stunde zu seiner Wiedereinsetzung zu erwarten. Indessen lebte der Hof zu Londen in gewünschter Ruhe und Zufriedenheit/ ausser dem einigen

Friderich, welchen die Furcht / aus seinem Sitz verstossen zu werden/ gar offt in Sorgen setzte. Der Anfang seiner Regierung war glimpflich und süß; hernach aber folgte eine ungerechte / lasterhafftige Regierungs-Art/ welche der Tyrannen Geburt ist. Dennoch wäre er biß zu seinem Tode im Thron verblieben/ wann er in der Fürsichtigkeit/ die er anfangs zeigte/ wäre fortgefahren. Ein junger Englischer Herr/ mit Namen Fleurian, hatte die Gewogenheit des Königs durch merckwürdige Dienste erworben / und auch die Freundschafft des gantzen Hofes durch seine anmuthige und verbindliche Lebens-Art. Er war ein Schooß-Kind/ ohne bey andern einigen Neid zu erwecken; dieweil er sein Glück mit keinem Hochmuth begleitete und verhasst machte. Dieser Herr liebte sterblich eine junge Dame, die sich Lindamire nennete / welche der gantze Hof bewunderte/ und die herrliche Wahl von Fleurian rühmte. Er war jung/ wohlgestaltet / geistreich und schön von Gesicht. Sein hohes Ansehen erweckten die Muthmassung/er müsse für Scepter und Kron gebohren seyn. Mit allen diesen und andern Preißwürdigkeiten hatte er bereits im zwey uñ zwantzigsten Jahre seines Alterthums durch grosse Helden-Thaten im Kriege sich berühmt ge-

gemacht. Lindamire ſahe nichts/ deme ſie weder in Schönheit noch Geburt hätte weichen können. Ihr Angeſicht war ein Obſtand der allervollkommenſten Schönheit/ welche ein ſolch Majeſtätiſch Weſen begleitete/ daß ſie alle Anſchauer zu der Ehrfurcht bewegte. Sie reitzete alle Mannsbilder zu der Verwunderung; und ſelbſt das Frauenzimmer/ welche gewohnet ſind/ eine der andern das Lob zu beneiden/ konnten ſich nicht enthalten/ ſie nach ihren Verdienſten zu preiſen/ und ihr alle Glückſeligkeiten zu wünſchen/ allein alle miteinander beneideten ihr den Fleurian, unerachtet ſie bekennen muſten/ daß ſie ſeiner würdig ſey. Die Vater- und Mutter-loſe Lindamire wohnete bey ihres abgeſtorbenen Vaters Schweſter/ die eine Frau von ſehr groſſem Verſtande war/ und Ehrfrau bey der Königin/ bey welcher ſie in groſſem Anſehen war/ und ihrentwegen liebte die Königin ihre Baſe/ wie ihre eigene Kinder. Fleurian liebte bereits lange Zeit/ hatte aber das Hertz nicht/ etwas von ſeiner Liebe ſpüren zu laſſen/ vielweniger ſich zu erklären/ aus Furcht/ ſeiner Liebſten Zorn und Ungnade auf ſich zu laden. Er war ſechs Monat verliebt/ und ſeinen Augen noch niemal die völlige Erlaubniß geben/ in ihrer Sprache zu reden/ und ſeine Leiden-

ſchafft

ſchafft zu offenbaren: inzwiſchen ſuchte er überall die Lindamire, und ſahe ſie ohne Auffhören an. Die Königin vermerckte es/ und ſagte einmal/ da ſie ihr auffwarteten/ und wenig Leute im Zimmer waren/ ſie wolle ſie mit einander vereinigen durch das Band der Ehe/ in der Meynung/ daß allen beyden dadurch ein Gefallen geſchehe. Die Freude erzeigte ſich alſobald in dem Geſicht des jungen Ritters/ und Lindamire bedeckte das ihrige/ aus Furcht/ es möchten die Bewegungen ihres Hertzens erſcheinen. Fleurian bedanckte ſich der Königin auf ſolche Weiſe/ daß ſie aus ſeinen Worten den ihme erwieſenen Wohlgefallen gnugſam ſpüren konnte. Bald darauf kamen viele Leute zu der Königin/ wodurch Fleurian Gelegenheit erlangte/ bey einem Fenſter der Lindamire zu nähern/ und ſie auf folgende Weiſe beweglich anzureden:

Iſt mir/ nach der Bewilligung einer groſſen Königin/ erlaubt/ gnädige Frau/ euch zu ſagen/ daß ich euch bereits eine lange Zeit mit aller der Verwunderung angeſehen/ die man eurer Schönheit und hohen Verdienſten ſchuldig iſt; aber mit gantz andern Gedancken/ als andere? Ich habe mich unterſtanden euch zu lieben/ hätte aber ohne die Königin mich niemals unterſtehen dörffen/ euch meine Liebe zu offenbaren.

baren. Sie schützet sie; Ich schwere euch aber/ daß ich mich mit solcher Schärffe werde straffen/ daß ihr durch die Rach/ die ich gegen mir selbst werde verüben/ vollkommene Vergnügung finden sollet/ wann ich euch durch die Erklärung der allerhefftigsten und demüthigsten Leidenschafft/ die iemals gewesen ist/ mißfalle. Es ist schwer zu erachten/ wie auf diese Rede das Hertz der Lindamire wird seyn beschaffen gewesen: Sie liebte den Fleurian, und wollte nichts spüren lassen: Ja/ sie lebte der Meynung/ sie müsse sich über die geschehene Erklärung in etwas unvergnügt erzeigen. Sie gienge mit denen verwirreten Gedancken um/ als ihre Frau Muhme/ die solches vermercket/ hinzu kame/ und sie davon erledigte/ zu ihr sprechend/ sie sehe wohl/ was sie ängstige/ sie solle aber nichts fürchten/ dieweil eine durch die Königin bestetigte Liebe nichts in sich habe/ welches sie beleidigen könne; sondern sie solle Fleurian ansehen/ daß er ihr bestimmter Bräutigam sey. Nach diesen Worten gabe sie ihme solche Blicke/ die ihme zeugten/ daß er geliebt sey. Nachdeme kamen sie täglich zusammen/ oder schrieben einander. Dem König gefiele auch diese Vereinigung/ welche in kurtzem bey der gantzen Hofstatt ruchtbar ward. Die Damesen wurden eifersüchtig/

die

die Lindamire preiſeten ſie nicht mehr für ſo ſchön/ beobachteten hingegen täglich neue Vollkommenheiten in der Perſon von Fleurian. Niemals ſahe man mehr Staats-Verwirrungen/ und Parthenen/ um die gute Verſtändniß dieſer beyden Verliebten zu unterbrechen; aber ſie brachten alles zum guten Ende/ und ihre Feinde muſten mit Verdruß und Spott ſehen/ daß alle ihre Betrüglichkeiten lauter Mißgeburten ſeyn/ ohne anderer Würckung/ als dem Fleurian zu zeigen/ daß man ihn mit Lindamire wolle in übele Verſtändniß bringen/ welche hingegen die Eiferſucht aller Dameſen wider ſie mit Luſt betrachtete. Beyde triumphireten über die Boßheit ihrer Feinde/ als ihnen eine Widerwärtigkeit zuſtieſſe/ die ihnen viel Schmertzen verurſachte/ bey einer Feſtivität/ oder Ergetzlichkeit/ die der König einem fremden Fürſten zu Ehren angeſtellet hatte/ und welcher alle die ſchönſten Dameſen von Engelland beywohnen ſollten. Lindamire erſchiene mit ſo viel bezauberlichen Anmuthungen/ daß der König/ welchen vorhin nur die Herrſchſucht geplagt hatte/ auf einmal der verliebteſte Mann in der Welt ward. Er bildete ſich ein/ an dieſer liebreichen Perſon ſolche Preißwürdigkeiten geſehen zu haben/ die er niemals bey einer andern ge-

gefunden. Er konnte lange Zeit ſeine Augen nicht von ihr abwenden / und verfiele ſo geſchwinde in die Tiefſinnigkeit / daß er ſich ſelbſt über eine ſo ſchleunige Veränderung verwunderte. Nach vollendeter Luſtbarkeit eilete er davon in ſolcher Unordnung / daß er ſich ſelbſt nicht wuſte. Die Nacht / die ihme hätte ſollen Ruhe ſchaffen / erneuerte ſeine Sorgen. Er konnte nicht ſchlaffen / und dachte nur immer an Fleurian und Lindamire. Er machte ſich alle Augenblick einen andern Vorſatz. Und was er auch vorzunehmen zu Gemüthe führte / reuete ihn alſobald wieder. In dergleichen Gedancken ſchwebete er / biß der Tag ankame / da fielen ihme die Gedancken ein / er wolle ſeine glimmende Liebe ſeinem Günſtlinge offenbaren / und ihn erſuchen / ihme die Lindamire abzutreten. Aber er verharrete nicht lange in denen Gedancken; indeme er ſich wohl einbilden konnte / daß Fleurian ſchwerlich dazu ſich verſtehen werde. Worauf ihme ein ander Gedancken vorkame / nemlich ihn aus dem Wege zu räumen. Alſo ſchluge er in einem Augenblick alle Freundſchafft aus dem Sinn / die er für dieſen jungen Ritter hatte zu Gemüthe genommen / ſtellete alle gethane Verheiſſungen / und von ſich gegebene Königliche Worte in Vergeſſenheit. Unter allen Mitteln / welche

er

er in seinem Hertzen herum gewältzet/ fand er keines füglicher und nützlicher/ als ihme auffzubürden/ daß er den jungen König/ seines Bruders Sohn/ solle aus dem Wege räumen/ dessen gantz stilles und ruhiges Leben ihme verdächtig schiene/ und ihme einer geschwinden Aenderung Vorbote zu sein/ ihn besorget machte. Durch dieses Mittel vermeynte er zugleich seinen Mitbuhler und Feinde in das Verderben zu stürtzen. Er verharrete bey diesem Vorhaben/ und hoffete einen guten Ausschlag. Er offenbarete sein Vorhaben einem alten Staats-Bedienten/ welcher dem Fleurian die grosse Königliche Gnade biß daher mißgönnet hatte/ und seinem Geschlechte feind war. Etliche Tage hernach erschiene der König/ wider seine Gewohnheit/ bey der Königin/ wo eine grosse Versammlung war/ in einem schönen Auffzuge/ und gantz frölichen Geberden. Er machte tausenderley Vorschläge/ um den Winter mit mehrer Lustbarkeiten durchzubringen. Fleurian unterdessen ergetzete sich mit seiner holdseligen Lindamire bey dem Fenster/ wo er ihr das erstemal seine Liebe erkläret hatte. Der König näherte sich ihnen/ und überhäuffte beyde mit so viel Lob-Reden/ auch des grossen Antheils/ welchen er wegen ihres Glücks zu Gemüthe nähme/ daß sie an ih-

ihrer baldigen Vermählung nicht mehr zweifelten/ deſſen ſie auch der König verſicherte/ und dazu fügte/ daß die erſt von ihme gedachte Ergetzungen dahin zieleten/ um das Hochzeit-Feſte deſto herrlicher zu machen und zu zieren. Beyde Verliebten bedanckten ſich mit ſolchen empfindlichen Worten/ daß ſie ein Tiger-Thier hätten mögen beſänfftigen. Der König begabe ſich demnach eine kurtze Zeit zum Frauenzimmer/ bald darauf in ſein Quartier/ mit Befehl an Fleurian, ihme zu folgen/ wie geſchahe.

Der König führte denſelben in ſein Cabinet/ wo er zu ihm folgende Rede hielte: Ich glaube/ es ſey unnöthig/ mein lieber Fleurian, euch durch viel Geſpräche meine gegen euch tragende Gewogenheit zu bezeugen. Die von mir empfangene Gnaden/ und der Unterſcheid/ welchen ich zwiſchen euch und euers gleichen gemacht habe/ ſollen euch zu gnugſamen Proben im Gemüthe liegen/ daß ich wohl den Werth eurer Perſon gefaſſet habe; Ich glaube auch nicht/ daß mir etwas mehres zu thun obliege. Ich weiß/ daß ich die Billigkeit erzeigt habe. Der Eifer/ den ihr für die Wohlfahrt des Vaterlandes habt ſehen laſſen/ und für mein Belangen ins beſonder/ wann ihr offt euer Leben dafür daran geſetzet/ erforderte kei-

ne geringere Erkänntlichkeit von einem Printzen / der ſich angelegen ſeyn läſſet / die gute Verdienſte zu belohnen. Der Amant der Lindamire wollte hierauf antworten / aber der König ſperrete ihm den Mund / warffe ihme die Arme um den Hals / und umarmte ihn mit ſolcher Empfindlichkeit / daß dadurch der gute Ritter bezaubert ward: Mein lieber Fleurian, ſprach er / alles was ihr gethan habt / iſt anſehnlich; euch aber liegt noch etwas gröſſers ob ins Werck zu richten / nemlich mir meine Ruhe zu ſchaffen / durch Hinrichtung meines Vettern / es koſte / was es wolle / ohne welche weder mein Thron / noch mein Leben verſichert ſeyn können. Fleurian ſchauerte über dieſe Fürſtellung / und ſein Stillſchweigen verdroſſe heimlich dem König / welcher noch dieſes hinzu fügte: Ihr ſehet das groſſe Vertrauen / welches ich auf euch ſetze / weil ich mit ſo groſſer Auffrichtigkeit euch mein Hertz eröffne / und euch die Ruhe eines Fürſten einhändige / welcher euch lieb ſeyn ſoll / und das Heil eines Reichs / welches er mit euch theilen will. Dieſe Worte beſtürtzten noch mehr den Fleurian, daß er den König auf ſolche Weiſe befragte: Worinn habe ich wider euch ſo ſchwer geſündiget / gnädigſter Herr / daß ihr eine ſo übele Einbildung von euch erwecket /

wecket/ mich zu einem Meuchel-Mord zu erwählen? Ich kan mich wider eure Feinde schlagen/ aber nicht durch Ubelthaten sie hinrichten. Der König bliebe nichts desto weniger bey seiner Meynung/ und setzte die Lindamire zum Preiß seiner Verrichtung/ um ihn dadurch besser zu bereden. Ihr traget einen Degen/ welchen alle meine Feinde erfahren und empfunden haben/ und ihr könnet ihnen ferner zeigen/ wie kräfftig euer Arm ist. Gehet hin/ und fechtet wider den Printzen/ wider welchen zu streiten gloriös ist/ und wird Lindamire der Preiß desjenigen seyn/ welcher den Sigismund überwindet. Ich weiß/ daß ich euch in eine geringe Gefahr setze: Dann es werde der Printz immerhin gepriesen/ so weiß ich doch/ daß nichts dem Fleurian widerstehen kan. Ohne Zweiffel/ gnädigster Herr/ wird nichts einem Arm widerstehen/ welchen euer Belangen und die Lindamire gewaffnet haben. Ich will eurem Befehl nach verreisen/ und entweder bald als ein Uberwinder zurück kommen/ oder in meiner Unternehmung todt bleiben. Ihr müsset noch diese Nacht fort/ sagte der König/ und erinnert euch nur/ daß alle Augenblicke/ die ihr verliehret/ eure Vermählung zurück setzet. Fleurian eilete zu seiner Braut/ und erzehlete ihr alles geschehene/

worüber sie für Schmertzen hätte sterben mögen/ da sie vernommen/ daß er noch die eingehende Nacht die Reise gegen Irrland müsse antreten. Ein so schleuniger Abzug/ und gefährliches Unternehmen/ machten diese liebreiche Person zum Tode betrübt/ daß ihr Amant sie auf keinerley Weise tröſten konnte. So verreiset ihr dann/ Fleurian, sprache sie/ und lasset die Lindamire? Ach Fleurian! der König hat euch niemals etwas gefährlichers auffgebürdet/ und von einigen Tagen her will mein trauriges Hertz nichts gutes vorsagen. Ich fürchte für mich ein grosses Unglück/ alsobald nach eurer Abreise. Ja/ ich habe einen gleichsam unüberwindlichen Verdruß wider euch. Ich weiß/ daß es schwer ist/ einen solchen Streich zu pariren; aber warum zeigt ihr eine so grosse Freude? Wann ihr sehr verliebt seyd/ so ist der vorgestellte Preiß groß/ wer versichert mich aber/ daß ihr als ein Überwinder wiederum zurück kommet? In einem gleichen Gefecht findet man euch iederzeit den Stärcksten; könnet aber durch die Menge unterdrückt werden? Oder zweiffelt ihr daran/ daß der Printz/ wann er den geringsten Wind von eurem Vorhaben bekommet/ die Mittel finden wird/ euch aus dem Wege zu räumen? Glaubt mir/ Fleurian, der Himmel entziehet uns

uns seine Gunst. Ich empfinde in mir eine unglaubliche Verwirrung/ und sehe den König an mit Abscheu. Indeme tratte der König in der Königin Zimmer/ wo diese beyde Verliebten in gedachtem Gespräch begriffen waren. Er näherte sich ihnen/ mit Entschuldigung gegen die Lindamire, daß die Reise des Fleurians unvermeidlich sey/ er hoffe aber/ daß die baldige Wiederkunfft ihren sämmtlichen Verdrüßlichkeiten werde ein Ende machen. Ihre Angst und Pein stopfften ihr den Mund/ daß sie nicht konnte antworten/ und die Zeit erinnerte den Fleurian, sich zu der Abreise fertig zu machen/ wozu er zwey Männer mit ihme führte/ derer Tapfferkeit und Treue er kennete/ auch so viel Geld und Kleinodien/ als er zu der Reise nöthig zu haben erachtete.

Zwey Tage nach dieser Abreise besuchte der König die Lindamire, unter dem Vorwand/ sie wegen der Abwesenheit ihres Bräutigams zu trösten/ von welchem er aussprengen lassen/ daß der König ihn habe nach den Französischen Hofe geschickt/ um allda hochwichtige Sachen zu unterhandlen. Er fande sie auf dem Bette in einem dermassen betrübten Zustande/ daß der König zum Mitleiden bewegt/ sein Vorhaben fast auf einen andern Tag verschoben hätte; Jedoch von seiner Leidenschafft

überwunden/ und nachdeme er unterſchiedliche andere Sachen geſprochen hatte/ redete er ſie gantz allein alſo an: Ich kan/ gnädige Frau/ mich nicht länger enthalten/ euch eine Geheimniß zu offenbaren/ die mein Hertz nicht mehr verbergen will. Ich liebe euch/ Madame, und derjenige Printz/ welcher mit euch redet/ und den ihr von dergleichen Gedancken allezeit weit entfernet zu ſeyn vermeynet habt/ in der Einbildung/ er habe keine andere Anmuthung/ als für die Herrſchſucht/ hat in einem Augenblick alles dasjenige empfunden/ was die allerkräfftigſte Liebe in einem Hertzen erwecken mag. Es iſt wahr/ daß ich lange Zeit nicht glauben können/ dahin zu verfallen/ einer ſolchen Leidenſchafft unterthänig zu werden; und die Herrſchſucht war eine Gottheit/ dero ich alles hätte auffgeopffert; und an dieſem Tage iſt bey mir die Liebe in gleicher Vermögenheit. Ja/ Madame, die Liebe hat die Reiſe von Fleurian verurſachet. Ich bekenne/ daß ich ihn geliebt/ und daß der Staat und ich ihme ſehr verpflichtet ſeyn; aber im Beſitz der Lindamire kan ich ihn nicht ſehen/ ohne zu ſterben. Ich will ſein Glück auf den höchſten Gipffel erheben; hingegen muß er mir die Lindamire abtreten. Ich habe lange geſtritten/ und alle Möglichkeit angewendet/ mein

Hertz

Hertz dahin zu bereden/ daß es ihme zulegen/ was anietzo ich von ihme verlange; aber Madame, alle meine Kräffte/ waren gegen euch allzu schwach. Ich will ihme meinen Willen zu wissen thun/ und ihr könnet ihme auch schreiben/ er solle sich/ aber nicht unterstehen meiner Willens-Meynung zu widerstreben: Dann ich erkläre mich/ daß in solchem Fall ich ihn werde zu Grunde richten/ und sollte ich zugleich mit ihme verderben. Es ist leicht zu erachten/ in welchen Stand eine solche Liebes-Erklärung die betrübte Amantin versetzet hat. Ihre erste Antwort war ein starcker Thränen-Fluß/ durch den er nicht erweichet/ sondern mehr verbittert ward. Wie so! Madame, antwortet ihr meiner Leiden schafft mit Thränen? welche dem Fleurian theuer sollen gerechnet und angeschlagen werden/ und wann ihr nicht bald auffhöret sie zu vergiessen/ und euch entschliessen/ mich zu vergnügen? so wird eurem Amant die Zufriedenheit seinem Herrn vorzuziehen/ gar bald benommen werden. Uberlegt die Sache! Ich lasse euch zwey Tage Zeit/ nach derer Verfliessung ihr entweder meine Liebe befriedigen/ oder den Tod eures Liebsten sehen müsset. Nach diesem Ausspruche wiche er von ihr mit zornigen und von Liebe blitzenden Augen. Er begegnete unterwegs der groß-

müthigen Lidiane, die der Lindamire Muhme war / gegen welche er ein so holdselig/ heuchlerisch und verschmitztes Gesicht zeigte/ daß sie von dem geschehenen nichts vermercken konnte. Gehet hin/ Madame, sprach er/ gehet hin/ eure Base zu tröſten/ und beredet sie/ meinem Rath zu folgen. Die Lidiane antwortete mit einer tieffen Reverentz. Sie fand ihre Base in einem sehr kläglichen Zustande / weßwegen sie ihr anfänglich einen Verweiß gabe/ nachdeme sie alles das zugetragene umständlich vernommen/ konnte sie die grosse Betrübniß nicht mehr tadeln/ sondern betrübte sich selbst/ erholete sich aber mit folgenden Worten: Es ist nicht Zeit/ liebste Base/ zu weinen. Wir müssen dem uns bedrohenden Streich vorkommen/ und der Unsinnigkeit eines barbarischen Tyrannens / welcher ihme alles erlaubt zu seyn durch seine Vollmacht sich bereden lässet / den Kopff eures Amants aus denen Händen reissen. Man muß dem Fleurian zu wissen thun / was wider ihn vorgehet/ und ihn heimlich kommen lassen; alsdann gehet ihr heimlich miteinander in Franckreich/ zu welcher Reise ich euch allen Vorschub thun will / und von hie aus alle mögliche Hülffe erweisen. Ich werde dessen die Königin berichten/ die sich leicht mit uns

wird

wird einlaſſen/ und in dieſer Sache Fürſichtigkeit gebrauchen. Die Lindamire aber ſtellete der Lidiane mit unwiderſprechlichen Bewegungs-Reden vor/ daß/ weil der König ihr nur zwey Tage Zeit vergönnet/ das einige ſicher Mittel ſey/ auf das allergeſchwindeſte dem Fleurian zu folgen/ und mit ihme/ was ferner zu thun ſeyn müſſe zu überlegen. Lidiane ſtimmete endlich mit ihr ein/ verſahe ſie mit gnugſamen Gelde und Kleinodien/ mit einem Mann/ deſſen Treue ihr bekannt war/ welcher noch zwey andere zu ſich nahme/ alle wohl bewaffnet/ welche die in Manns-Kleidern verkleidete Lindamire für ein Mannsbild anſahen/ wie auch ihre vertrauteſte Cammer-Jungfrau in gleicher Kleidung.

In ſolchem Cavallieriſchen Auffzuge ſcheidete ſie von ihrer tugendſamen Frau Muhme/ und begabe ſich um Mitternacht auf die Reiſe/ ihrem Amant zu folgen. Sie war bereits zwey Tage auf der Reiſe/ die ſie beſchleunigte/ und am dritten Tage kame der König zu der Lidiane, in Meynung/ Lindamire zu beſuchen/ ward aber beſtürtzt/ die Lidiane und alle im Hauſe in höchſter Betrübniß zu ſehen/ und den Verluſt der Lindamire zu beklagen. Die höchſtbekümmerte Lidiane fragte den König: ob durch ſeine Veranſtaltung ſie etwan

wan sey entführet worden? und wuste sich so wehemüthig zu stellen/ daß der König sie nicht bezüchtigte. Er zweiffelte zwar nicht an ihrer Flucht; aber wohin/ konnte er nicht errathen. Jedoch sagte er im Zorn zu der Lidiane: Ich werde mich wegen der Flucht der Lindamire, und Geringachtung meiner Liebe/ wissen zu rächen. So bald er nach solchem mit dem Minister, des Fleurians Feind/ sich berathschlaget hatte/ befehlichte er Leute auf alle Strassen und in alle See-Porten/ die Lindamire zu erfragen/ und schickte zehen Mörder hinter den Fleurian her/ welche Anstalten ein groß Geschrey machten/ und dem gantzen Hofe des Königs Vorhaben vor Augen legte. Die gantze Welt beklagte das verliebte Paar. Die Beneider des Fleurians bedauerten ihn/ und die Mitbuhlerinnen von Lindamire legten die Eifersucht von sich: Alle miteinander hasseten den König/ verfluchten seine Grausamkeit/ und wünschten denen Verliebten alles heilsame Gedeyen zu ihren Unternehmungen. Die Königin inzwischen stellete sich/ als wüste sie von nichts/ obwohl sie von Lidiane wohl unterrichtet war; es wollte aber die Fürsichtigkeit/ daß sie sich einer angenommenen Unwissenheit beflisse/ um ihren Herrn nicht zu erzürnen. Der Lidiane konnte sie keine andere

Hülffe

Hülffe leisten/ als den Himmel für den Schutz über Lindamire zu bitten. Inzwischen mässigte sich der Grimm des Königs/ in der Hoffnung daß Lindamire angetroffen und Fleurian ins Gras beissen werde/ welcher von allen diesen Londischen Sachen nichts wissend/ seine Reise mit starcken Tage-Reisen fortsetzete/ um solche bald zu vollbringen/ wurde demnach an einem Fluß/ welcher wegen grossem Zufluß fremder Wassern sich ergossen hatte/ drey Tage lang auffgehalten/ wo in einem Dorff er die Zeit in Verdruß zubrachte. Nachdeme nun das Gewässer gefallen war/ setzte er über den Fluß mit vielen andern reisenden Leuten/ welche wie er waren auffgehalten worden. Er reisete noch anderthalb Tage ohne Anstoß; aber gegen den Mittag auf einem kleinen Wege mit Busch umgeben/ aus welchem unversehens ein gewaffneter Mann mit dem blossen Degen in der Faust auf ihn zugienge/ und diese Worte schrye: **Du must sterben/ Verräther!** Fleurian verwunderte sich über die Vermessenheit dieses Mannes/ welcher ihn alleine anzugreiffen getrauete/ da er noch zwey andere bey ihme hatte. Indeme er nun den Degen zuckte/ hörete er ein starck Geschrey hinter ihme: Nimm dich in acht/ Fleurian! du bist verrathen/ und man trach-

trachtet dir nach dem Leben. Auf dieſe Stimme/ die ihme nicht unbekannt war/ ſahe er um ſich/ und erblickte zehen Reuter auf ihn zurennen/ um ihn von hinten zu faſſen/ wann er mit dem vordern würde angebunden haben. Alles was dieſer tapffere Ritter in der Eile thun konnte/war mit ſeinen Geſellen ſich in einen Eck alſo zu poſtiren/ daß ſie den Rücken frey hatten/ mit dem Vorſatz/ denen Mördern ihr Leben theuer zu verkauffen. Gleich darauf kamen auch vier Reuter ihnen zu Hülffe/wodurch der Streit nicht ſo ſehr ungleich ward/ und Fleurian mit denen Seinigen erlegte alſobald vier/ und bekame einen gefangen/ die übrigen ergriffen die Flucht. Dem Gefangenen/welcher offenbarete/ daß ſie vom Könige ſolchen Befehl hätten/ ward das Leben geſchenckt. Dieſe Zeitung beſtürtzte ihn ſehr/ aber noch mehr die Anſichtigkeit der Lindamire unter denen vier Reutern/ welche aber ihn bald aus der Verwunderung zoge/durch die Erzehlung/ warum und wie ſie die Reiſe mit Conſens der Lidiane auf das eilfertigſte/ um ihn zu retten/ vorgenommen/ und auch zur rechten Zeit glücklich angelangt ſey. Anietzo/ ſprache ſie/ kan ich eurem Glücke folgen. Laſſet uns von einem undanckbaren Könige weichen/ und uns wegen ſeiner Treuloſigkeit rächen. Wie

dem

dem verliebten Ritter / welcher sich zu ihren Füssen warffe/ und seine Erkänntlichkeit gegen sie durch die allerbeweglichste Worte der Welt bezeugte/ zu Muthe gewesen/ ist allhie unnöthig zu wiederholen. Er muste wieder zu Pferde sitzen/ dieweil Lindamire nicht länger zuhören wollte/ sondern die Liebkosungen auf einen andern Ort und Zeit verschobe/ um von einer so unglückseligen Gegend sich zu entfernen. Der gefangene Mörder ward frey gelassen/ und sie setzten ihren Weg fort zu dem Residentz-Schloß des rechtmäßigen Königs/ welches sie bald erreichten. Fleurian, damit ich es kurtz mache/ erlangte bey dem Könige den Zugang/ und seine Leute wurden in das Schloß gelassen. Fleurian verwunderte sich über das Majestätische Ansehen dieses Printzen/ deme er die erste Huldigung erzeigend/ wie von einem Vasallen gegen seinen rechtmäßigen König die Pflicht ist/ versprache er ihme den Scepter wieder zu erobern/ welcher ihme gewaltsamer Weise war benommen worden. Auf diese und alle andere Angelegenheit antwortete der Printz mit solcher Bescheidenheit und Sanfftmuth/ daß Fleurian von selbiger Stund ihm der Cron würdig schätzete/ und den Frederic, wegen seiner Besorgung nicht allerdings tadeln konnte. So bald der Printz

den

den Vorschlag von Fleurian vernommen hatte/ bescheidete er den Stadthalter des Landes/ und die von dem hohen Adel/ die ihm gewogen und seiner Parthey zugethan waren. Indessen theilte man in der Burg denen Gästen die nöthige Quartiere aus/ mit einer solchen Bewirthung/ welche ihnen die Auffenthaltung allda sölten angenehm machen. Der Lindamire wurden auch ihrem Stand und Geschlechte nach gemäsze Kleider gefunden/ in welchen sie mit einem so majestätischen Schönheits-Glantz hervorstrahlete/ daß sie der Anschauer Augen blendete. Der junge König konnte sie nicht gnugsam betrachten/ und ihre Abwesenheit erweckte ihme alsobald einige Unruhe. Inzwischen erschienen die beruffenen Stände/ und alles ward veranstaltet/ wie der junge König seinen Thron erobern möchte. Man sammlete die nöthigen Gelder/ um ein zureichendes Heer-Lager auffzubringen. Fleurian reisete heimlich nach Londen/ wo er den Hof in grosser Verwirrung fand/ dieweilen der König gantz grausam und gleichsam unsinnig worden/ so wohl wegen Verlust der Lindamire, als wegen des gefehlten Streichs derer Meuchel-Mörder wider den Fleurian. Die Grossen/wie das Volck verdammten ihn/ und der Printz/ den sie so hoch geliebt hatten/

achteten sie anietzo nicht anders/ als einen Tyrannen und Gewaltthätiger. Fleurian war in höchsten Freuden/ eine so gewünschte Schickung zu seinem Vorhaben anzutreffen. Er besuchte heimlich seine Freunde/ sprache denen furchtsamen ein Hertz ein/ kam zu der Lidiane, und vertraute ihr sein Vorhaben/ um durch sie zu erfahren/ was bey dem König vorgehe. Diese gute Frau konnte sein Vorhaben nicht verwerffen; aber die Königin bedauerte sie/ worüber aber er sie besänfftigte/ und sie zu Ruhe setzte/ mit der Versicherung/ daß er gesinnet sey/ zwischen dem jungen König und der jungen Königlichen Prinzeßin eine Vermählungs-Allianz zu stifften. Gedachte Prinzeßin dorffte in Schönheit niemand weichen/ als der Lindamire. So bald Lidiane diese Versicherung hatte empfangen/ unterschriebe sie die Parthey: und so bald die Sachen auf solche Weise veranstaltet waren/ reisete Fleurian zurück in Irrland zu dem König. Indessen waren/ währender seiner Abwesenheit/ andere Sachen vorbeygangen/ indem der junge König in die Lindamire sich hefftig verliebt hatte; welche Leidenschafft/ unerachtet der Gewalt/ welche er sich angethan/ er nicht hatte überwinden können. Ja/ er ware seiner in so weit nicht mächtig/ daß er

sich

ſich hätte enthalten können / ihr etwas davon zu ſagen. Einmal da er in ihrem Qvartier war / und einen Brief von Fleurian, in welchem er ihn den Londiſchen Zuſtand berichtete / geleſen hatte / zugleich in denen Augen der Lindamire eine bezauberliche Anmuth vor ihren Amant blitzete / ſprach er: Ach! wie glückſelig iſt dieſer Fleurian? Das Glück / welches mich erwartet / iſt wohl geringſchätziger gegen jenem. Ich achte weit weniger die Cron / die er mir wird auf das Haupt ſetzen / als den Beſitz der Lindamire. Dieſe Rede erſchreckte ſie / daß ſogleich ſie in der Verwirrung zu einer Antwort ſich nicht finden konnte: nachdem ſie ſich aber erholet / ſprach ſie zu ihm: Ich will glauben / Gnädigſter Herr / daß eure Rede von der Höfflichkeit herrühre / und ihren Urſprung habe / und aus der mitgefälligen Art dem Frauenzimmer zu liebkoſen / indem ich mir nicht kan einfallen laſſen / daß ein Printz / von dem ſo viele Preißwürdigkeiten überall erſchollen / die Ruhe eines Ritters zu zerſtören / welcher ihm ſeinen theuerbareſten Schatz anvertrauet hat; da inzwiſchen das Belangen ſeiner Hoheit zu befördern / er in weit entlegenen Orten beſchäfftiget iſt / wo ohne Verluſt des Lebens er nicht kan erkennet werden. Der junge König geſtattete ihr nicht ein mehrers

zu

zu sagen / brach zugleich von denen Liebes-Reden ab / mit der Versicherung / daß nichts in der Welt so kräfftig seyn werde / um ihn von der dem Fleurian gegebenen Parole abwendig zu machen / und gegen ihr die Ehrfurcht zu verliehren. Er wollte hertzlich gern die Helffte seines Königreichs abtreten für die einige Hoffnung / sie einmal zu besitzen / welches aber nimmermehr wider ihren Willen / und wider die seinem Freund versprochene Treue geschehen solle. Lindamire für Freude entzückt / umarmete des Königs Knie / unerachtet er solches nicht leiden wollte / mit der Versicherung einer ewigen Treue in dero Diensten / und einer vergnüglichen Erkenntlichkeit / und nachdeme sie / wozu er sie erhebte / auffgestanden ware / unterhielte sie ihn noch eine Weile von seinen Sachen / und beurlaubte sich / den König mit scharffen Plagen / ohne Hoffnung und unaussprechlich verliebt. Wir lassen ihn mit seinen Liebes-Grillen sich martern / um zu sehen / was der wieder zurück gekommene Fleurian mitgebracht hat. Dieser hatte die Sachen seines neuen Herrn dermassen wohl veranstaltet / daß er in wenig Tagen vor der Spitze eines mächtigen Heer-Lagers stunde / mit welchem / nachdem es dem neuen König den Eyd der Treue geschworen hatte / er ihn nach

Londen begleitet/ wo die Verständnisse des Fleurian ihn bald auf den Thron setzten. Der alte König flohe davon/ also wegen seiner Tyranney verhasset/ daß ihm niemand folgte/ und seine vorhin gewesene vertrauteste Diener waren die ersten/ die zu seinem Verderben die Anschläge machten. Man eroberte gar bald das Schloß/ wo er hingeflohen war/ und machte sich seiner habhafft. Der junge König erzeigte sich ihme gantz gnädig/ und wiese dadurch dem Volck/ daß sie in ihrer gefaßten guten Hoffnung von seiner Person nicht betrogen wären. Er schenckte nicht allein dem Frederic das Leben; sondern gab ihm dazu die Freyheit/ und schickte ihn nach Irrland/ dasselbige Königreich zu beherrschen/ mit einem solchen Einkommen/ welches er vermehrte/ daß Frederic hätte glücklich leben können/ wann nicht der Verdruß seiner begangenen Schandthaten/ und daß er von dem Englischen Thron verjagt worden/ im ersten Monat dieser Regierung ihm den Lebens-Faden hätte abgeschnitten. Die Königin mit ihrer Prinzeßin waren nicht von Londen gewichen/ welche der neue König/ wie eine Königin verehrte. Sie war mit ihrer Prinzeßin wegen des Tods von Frederic sehr betrübt/ bald aber hernach getröstet; indem der neue Kö-

nig

nig mit der Prinzeßin sich vermählte/ und ihr alle Liebe völlig widmete/ die er vorhero für die Lindamire eingenommen hatte. Fleurian erhielte seine Braut. Das Fest beyder Vermählungen geschahe an einem Tag/ mit solchem Pracht/ Pomp und Herrlichkeit/ daß man sie wegen ihren weitläufftigen Umständen einem andern Geschicht-Schreiber an Tag zu legen überlässet. Dieses aber kan ich nicht stillschweigend übergehen/ daß Fleurian Lebenslang die Proben der Königlichen Erkenntlichkeit genossen/ und für die Lindamire biß an das Ende in gleicher Liebe verharret ist.

DONA SALAZAR

Geschichts-Erzehlung.

DEr Anfang dieser Geschicht ist nichts neues/ indeme man wohl öffters gesehen hat/ daß zwey einer Amantin auffgewartet/ und sich auf ihren Wahl-Ausspruch verglichen haben/ wie bey denen beyden Amanten Don Laurenso und Don Bernadille geschehen ist. Diese beteten zugleich an die Dona Salazar. Dieweilen nun beyde gute Verdienste in ihrem Wesen vermerckten liessen/ und ihr täglich die unzweiffelhaffte Proben ihrer

hefftigen Leidenſchafft zeigten / ſo wurden ſie bey ihr beyde in gleichem Werth gehalten/und wohl empfangen ; heimlich zwar neigte ſich ihr Hertz ein wenig mehr auf die eine Seite/ anerwogen es ſchwer iſt/ für zwey Amanten in gleichem Grade zu brennen : Jedoch war die Liebe für den/ welchen ſie am meiſten liebte/ ſo groß nicht / daß deßwegen ſie den andern hätte haſſen ſollen ; Dannenhero ſchiene es/ ſie liebe beyde in gleicher Maaſſe. Auf ſolche Weiſe lebten ſie eine ſehr lange Zeit in gleicher Hoffnung / und warteten umſonſt auf ihren Ausſpruch ; daß endlich ſie ſich verglichen/ die Dona Salazar zu erſuchen/ ſie möchte belieben ſich zu erklären/ welchen von ihnen beyden ſie wolle glückſelig machen/mit der Verſicherung/ daß der Unglückſelige ohne Murmelen weichen/ ohne ſich ihrentwegen zu beklagen/ und ohne ſeinen Mitbuhler zu haſſen/ die Wahl billigen werde. Wann ja er die Liebe und die Grauſamkeit des Glücks ſollte bezüchtigen/ ſo werde dennoch ſolches nicht vor ihren Augen geſchehen. Dona Salazar, welche vorhin einige Unordnung beſorgte/ wofern ſie für einen ſich erklären möchte/ freuete ſich/ dieſe Hinderniß aus dem Wege geräumt zu ſehen / und dieweil ſie ſich entweder einmal erklären/ oder beyde abzudancken ſich entſchlieſſen muſte/ ſo

legte

legte sie ihr zu Gemüthe/ in Faveur dessen/ welchen sie heimlich liebte/ sich zu offenbaren; Auf welche fügliche Weise aber solches geschehen möchte/ konnte sie nicht so bald ersinnen. Dem einen eine übele Zeitung zu sagen/ machte sie verlogen; und dem andern ihre verborgene Leidenschafft zu entdecken/ machte sie beschämet und erröthen. Dennoch muste alles dieses dem getroffenen Vergleich gemäß geschehen.

Der erste/ welcher nach diesem Vergleich sie besuchte/ war Don Laurenso, dessen Gegenwart sie gantz erschrocken und sprachloß machte. Er drange mit denen beweglichsten Liebkosungen der Welt auf ihre Erklärung/die er zu seinem Vortheil auszuschlagen hoffete/ muste aber mit folgender höflicher Abfertigung abziehen:

Eure Beschaffenheiten und Eigenschafften sind herrlich und schön/ eure Verdienste groß/ und bey vielen bekannt/ und ihr wohl angesehen bey allen vernünfftigen Leuten; aber führet euch dieses zu Gemüthe/ daß nicht allemal diejenigen Sachen/ denen man die Hochachtung nicht weigern kan/ fähig sind die Liebe zu erwecken: Ich wünschte/ daß ich eine für euch fassen könnte/ dieweil ihr grosser Liebe würdig seyd; und indeme eure Verdienste

groß ſind/ ſo müſſet ihr euch einbilden/ daß ihr wenig verliehret/ wann meine Wahl nicht eure Perſon trifft. Ich verliehre mehr/ als ihr gedencket und ſaget/ wann ich euch verliehre/ ſchrye Don Laurenſo, von dem Stuhl auffſtehend/ indeme für mich alles/ was ich liebe/ verlohren gehet/ durch die auf meinen Mitbuhler gefallene Wahl: Eure zugleich anmuthige und grauſame Reden waren gantz unnöthig/ mir meine Verdienſte zu entwerffen/ und wären mir lieber geweſen/ nur eure Liebe zu kennen. Dieweilen nun ich der Unglückſelige bin/ und gedachte Liebe ſich zu meinem Vortheil nicht erkläret hat/ die ich doch mit meinem Blute erkauffen wollte/ ſo ſehe ich mich gezwungen zu weichen/ um euch nicht beſchwerlich zu machen. Adjeu, Grauſame/ verfolgte er mit wehemüthigen und ſchmertzlichen Blicken; Ich leide allzu ſehr/ in Anſehung deſſen/ was ich verliehre/ und ich bin ſchuldig/ die Urheber meiner Pein zu meiden. Ich muß mich dem Glantz derer Augen ſtehlen/ welche mir ſo viel Quaal haben verurſachet/ und auch in kurtzer Zeit dem Don Laurenſo das Leben werden verkürtzen. Er wiche nach dieſen Worten von ihr/ welche er mit ſolcher Wehemüthigkeit/ Liebe und Schmertzen ausgeſprochen hatte/ daß dadurch der Dona Salazar Hertz

empfind-

empfindlich berühret war/deſſen man nicht Urſach hat ſich zu verwundern; indeme keine Schönheit ohne Leidweſen einen Amanten verliehret/ inſonderheit einen Liebens-würdigen Amant. Ihme gedachten Ausſpruch zu thun/ war ſie hart ankommen. Seine Weichmüthigkeit verwirrete ſie/ und hatte ihr einige Regung verurſacht/ daß/ wann er noch ein wenig ſich bey ihr auffgehalten hätte/ er ſie dahin bringen mögen/ daß der grauſame Ausſpruch nicht geſchehen wäre/ der ihme ſie zu beſitzen auf ewig die Hoffnung abgeſchnitten.

Nach dem Abtritt von Don Laurenſo ſtritten in der Dona Salazar viele widerwärtige Gedancken/ die aber alle dem in ihrem Sinn ſich fürſtellenden Bernadille, den ſie anietzo bald zu heyrathen hoffete/ weichen muſten. Sie plagte ſich noch mit denen Gedancken/ als Don Bernadille zu ihr ins Zimmer trate/ und weil er von allem deme/ was ſich zugetragen hatte/ nichts wuſte/ warffe er ſich zu ihren Füſſen/ um ihren Ausſpruch anzuhören/ mit dem Vermelden/ daß/ wofern ſie ihn nicht erwähle/ er ſeinen Geiſt vor ihren Füſſen auffgeben werde. Die Augen ſeiner Amantin verſicherten ihn eine Zeitlang ſeiner Glückſeligkeit; aber ihre erſte Worte/ die ſie ausgeſprochen/ ſchnitten ihme alle Hoffnung ab. Ich will euch nicht

ſagen/ ſprache ſie zu ihme/ daß ich euch liebe ⁂ auf welches er ihr nicht Zeit gabe weiter zu reden/ ſondern mit verzweiffelter Stimme ſchrye: Wie ſo! Madame, iſt es dann wahr/ daß ihr mich haſſet/ und daß eure Augen/ die mich ſo offt des Widrigen verſichert haben/ nichts als Betrüger ſind? Ihr hättet mich weiter vernehmen ſollen/ unterbrache deſſen Rede Don Salazar. Ich wiederhole euch meine Worte/ ich werde euch nicht ſagen/ daß ich euch liebe. Es iſt ja genug/ euch meine Gedancken gegen eure Perſon zu offenbaren/ wann ihr von mir vernehmet/ daß euer Mitbuhler abgefertiget/ und meine Wahl auf euch gefallen iſt. Ich weiß nicht/ ob euch dieſes vergnügt? oder ob ihr mich zwingen wollet zu ſagen/ daß ich liebe/ mit ſolchen Worten/ die hart und ſchwer fallen würden? ⁂ An dieſem Orte hörete ſie mit Erröthung auf zu reden; und Don Bernadille ihren Sinn vermerckend/ ſprache: Nein/ nein/ ich will euer Schamhafftigkeit keine Gewalt anthun/ und ich bin mit eurer Erklärung vergnügt; dieweil ſie mir zugleich eure Liebe und euren Verſtand zu erkennen gibt. Nach ſolcher Erklärung war dieſes verliebte Paar fleißig in der Zuſammenkunfft/ ohne von Don Laurenſo einige Ungelegenheit zu befahren. Die Liebe

be vermehrte ſich/ und ward durch die beſondere Unterredungen viel kräfftiger. Sie berathſchlagten ſich wegen der Heyrath und Hochzeit. Die Liebkoſungen/ welche biß dahin zwiſchen ihnen vorgangen ſeyn/ wollen wir andern zu beſchreiben überlaſſen. Inzwiſchen kamen alle Anſtalten dem Don Laurenſo, welcher darüber in ſeinem Gemüthe Zorn und Rach faſſete/ zu Ohren/ mit dem Vorſatz/ ſeinem Mitbuhler ſolche Glückſeligkeit aus denen Händen zu reiſſen. Er konnte nicht zugeben/ daß Don Bernadille ſollte in denen Armen der Dona Salazar ruhen/ ohne für Schmertzen zu ſterben. Von ſolchen ſich zu befreyen/ führte er ihme folgende Unternehmung zu Gemüthe. Er heuchelte in ſeinen Worten und Wercken/ verkropffte ſeinen heimlichen Zorn/ ſtreuete überall aus/ er ſey von ſeiner gehabten Liebe völlig geneſen/ und dieſem Glauben zu finden/ wartete er unter dem Schein einer Liebens-würdigen Frauen auf/ an allen Orten ſeine groſſe Liebe zu derſelben ausbreitend. Er beſuchte die Dona Salazar, nicht wie ein Amant, ſondern als Freund: Bezeugte ihr ſeine Freude wegen ihrer Vergnüglichkeit; begehrte ihre Freundſchafft; alſo auch von ſeinem Mitbuhler. Mit wenig Worten zu ſagen: Er ſpielte die Perſon eines verrätheri-

schen Judas mit dem Schelmen im Busem. Dieweil aber die Zeit ihme zu kurtz gewesen/ sein Vorhaben ins Werck zu richten/ so ladete er sich selbst auf die Hochzeit/ zu welcher er in höchster Pracht erschienen/ sich über alle Massen frölich stellend/ und alle die nöthige Verstellungen unter einer unsichtbaren Vermummung an sich nehmend/ um die heimliche für Dona Salazar brennende Liebe zu verbergen/ und zugleich dadurch sein Vorhaben zu vertuschen. Nach Mittage der Hochzeit kame einer/welchen er bestochen hatte/mit einem Zettul an Don Bernadille, durch den man ihn ersuchte/an einem bestimmten Ort zu erscheinen. Don Laurenso näherte sich zu ihme währenden Lesen/ und sahe ihn bestürtzt/ und fragte/ was ihme sey? worauf er demselben den Zettul überreichte. Don Laurenso truge sich an/ ihn zu begleiten/und antwortete dem Uberbringer selbst/ aus Furcht/es möchte der Neuverheyrathete demselbigen Tag seine Braut niemals verlassen wollen. Sie verlohren sich beyde von der Gesellschafft/ und dieweil man zu dem bestimmten Orte durch unbewohnete Abwege gehen muste/ward allda Don Bernadille ermordet/ wie aber/ ist unbewust. Don Laurenso wältzete verschiedene Gedancken in seinem Gemüthe über den Entschluß/ zu welchem

chem er sich bequemen sollte. Endlich meynte er/ das sicherste sey/ die Flucht zu ergreiffen/ und eilete davon mit der Post. Inzwischen forschete man nach dem Bräutigam/ einander bekümmerte sich/ die gantze Gesellschafft war bestürtzt/ und noch bestürtzter die Braut. Man suchte ihn auf tausend Stegen und Wegen/ biß man ihn endlich gefunden/ und einer unfürsichtiger Weise die Zeitung brachte/er wäre todt. Wie verzweiffelt sich die Braut auf dieses Vernehmen wird gestellt haben/ist leicht zu erachten. Das einige Mittel sie zu trösten/ war die Begierde zur Rache. Sie erholte sich auf Anrathen vieler verständigen Leute/ um den Mörder ihres Bräutigams zu verfolgen/ der ihrer Einbildung nach kein ander seyn konnte/ als Don Laurenso, welchen sie dreyzehen Jahre verfolgte/ mit solchem Eiffer im Letzten/ als im Anfang. Indem nun ihre beste Freundin ihre unaufhörliche Traurigkeit und Unruhe betrachtete/ und sie stets ihren Bräutigam beweinte/ schleppte die solche mit ihr auf das Land/ um Lufft zu schöpffen/ und ein wenig zu ergetzen. Es fügte sich ungefehr/daß sie in einem Marcktflecken abstiegen/ um allda das Mittag-Mahl einzunehmen. Ehe nun dieses verfertiget ware/ begaben sie sich in die Kirche/ wo der Priester beschäfft-

ſchäfftiget / zweye durch das Band der Ehe zu verknüpffen. Sie näherte ſich ihnen / und erkennete nach reiffer Betrachtung / um ſicher zu ſeyn / den Don Laurenſo, welcher der Bräutigam war. Sie verfügte ſich eilends zum Richter / welcher den unglückſeligen Bräutigam am Ausgang der Kirchen lieſſe in Verhafft nehmen / und ihm an ſtatt des Braut-Zimmers die Gefängniß zum Quartier ordnete. Seine Freunde bemüheten ſich auf alle Weiſe / ſein Leben zu erretten / hingegen arbeitete Dona Salazar dieſes Verlangen zu hintertreiben; alſo muſte er ſterben / wodurch ſeine Braut eine Jungfrau-Wittwe ward / wie die Dona Salazar; dieweil ſie beyde am Tage ihrer Hochzeit ihre Männer verlohren / ehe ſi das Beylager gehalten hatten.

Dona BEATRIX.

Geſchichts-Erzehlung.

MAn ſiehet offt junge Töchter / die in ihrer zarteſten Jugend für vollkommene Schönheiten angeſehen werden / in ihrem Wachsthum aber die Schönheits-Gaben / welche die Natur in der Gebuhrt mitgetheilet hatte / verliehren. Hingegen werden etliche nach der Gebuhrt für heßlich angeſehen / welchen

ehe das Alterthum solche Schönheiten zulegt/ die alle bezauberliche Anmuthungen derer/ die schön auf die Welt gekommen sind/ auslöschet. Dona Beatrix ware in der Zahl derer letzteren. Sie ward in Seville von armen Eltern gezeuget/welche sie in ihren zartesten Jahren einer fürnehmen Frauen übergaben/ welche mehr aus Christlicher Liebe/ als daß sie einigen Nutzen von ihrem Dienste verhoffte/solche in ihr Brodt nahme. Diese Tochter ware gantz unartig und unsauber/ daß niemand in der Welt sich die Hoffnung ihrer erfolgten Schönheit hätte einbilden können. Sie verharrete lange Zeit in dem Hause der fürnehmen Frau/ welche sie auffgenommen hatte/ wo sie anfänglich denen Kammer-Frauen an die Hand gehen muste/ in welchem Stande sie durch ihre Mitgefälligkeit bey der Herrschafft und denen Bedienten sich beliebt machte/ wodurch sie in etlichen Jahren die Stelle einer ausgeheyratheten Kammer-Frau erlangte. Sie war noch nicht ein halb Jahr in diesem Amt/ da man in ihrer Gestalt und in ihrem Angesicht das Herausſprossen ihrer Schönheit sahe. Ihr Wachsthum vermehrte sich täglich/ und ward das Gerücht dieser langsamen Schönheit gar bald in der gantzen Stadt ausgeschryen. Ein ieder plauderte davon/

ein

ein ieder bewunderte sie/ und man sahe tausend Amanten/ sie zu bedienen/ die sie alle ohne Hoffnung abfertigte/ dieweil ihre Ansuchungen nicht authentisch waren; Derowegen man in kurtzer Zeit ihre Tugend so sehr rühmte/ als ihre Schönheit/ welche etliche bezauberte/ insonderheit den Don Ingo. Dieser sprache von der Heyrath/ derowegen man sich zu verwundern nicht Ursach hat/ daß er denen andern vorgezogen ist worden/ und sie allen Fleiß ihme zu gefallen angewendet hat. Gedachter Don Ingo ware einer von denen reichsten Herren in Spanien/ und ein einiger Sohn derjenigen Frau/ wo Dona Beatrix dienete/ dahero konnten sie leicht zusammen kommen/ und ihre Liebe heimlich halten/ welche lange Zeit dauerte/ wodurch die Leidenschafft des Don Ingo täglich auf solche Weise zunahme/ daß er heimlich die Dona Beatrix heyrathete. Dieses Sacrament erkaltete seine Liebe nicht/ welche hitziger ward/ als vorhin/ da seine Liebste nur Dona Beatrix ware. Sie erschiene täglich schöner in seinen Augen/ und ihr Verstand/welcher mit der Schönheit immer höher stiege/ machte ihn thöricht verliebt. Seine Verwandten/ welche diese heimliche Heyrath wollten ungültig machen/ richteten nichts/ sondern vor Gericht ward ihme das Recht zu-

ge-

gesprochen. In solcher Zeit sahe sie ein reicher reisender Böhmischer Herre/ welcher sehr gelehrt/ und zehen Sprachen kundig ware. Dieser/ wie aller Verliebten Gebrauch ist/ suchte alle Gelegenheit/ der Dona Beatrix seine Liebe zu erklären/ und seine Leidenschafft ihr zu Gemüth zu führen. Sie liebte aber so sehr ihren Herrn/ daß sie ihm kein Gehör gabe: Alles/ was er von ihr erobern konnte/ war das Versprechen: daß/ wann sie sollte Wittwe werden/ sie keinen andern heyrathen würde/ als ihn. Mit diesem Versprechen reiste er davon/ um ihr sein Wort zu halten.

Ingo lebte mit seiner Braut/ wie ein Auffwärter mit seiner Amantin. Niemal sahe man einen so höfflichen/ mitgefälligen und verliebten Mann nach der Heyrath/ und alle ihre Männer liebende Weiber stelleten ihn zu einem Exempel vor/ wenig aber folgten ihm nach. Don Ingo ware ein allzu guter Ehemann/ daß er lang hätte leben/ und starb vier Jahr nach seiner Vermählung. Dieser Tod machte sie gleichsam trostloß und verzweiffelt/ und hätte man dem Anschen nach meynen sollen/ sie würde nimmermehr heyrathen: aber wenn auch sie geschworen hätte/ so ist denen jungen Wittwen von ihrer Schönheit nicht zu glauben. Der tödtliche Hintritt von Don Ingo

hät-

hatte ihr viel streitige Sachen hinterlassen/die sie nöthigten eine Reise nach Madrit vorzunehmen/ sechs Monat nach ihrem verblichenen Ehe-Herrn/ um einige der zu treiben; und dieweil sie anders nichts/ als diese Sachen im Sinn hatte/ dachte sie nicht an das dem Böhmischen Grafen gethanes Versprechen. Ihre Schönheit ward in gantz Madrit gepriesen/ und viel Grandes buhlten um sie/ würckten aber nichts bey zu einer Liebes-Reitzung. Einer unter ihnen/ welcher ihr in ihren Sachen gute Dienste leisten konnte/ ihr auch mit gröfserer Liebe und Ehrfurcht/ als die andern/ auffwartete; dannenher mochte sie ihn leiden. Sie war schön/ jung/ geistreich/ und ihr Herre hatte ihr herrliche Güter hinterlassen. Dieser Höfling betrachtete alle diese Umstände/ und nachdem er seine Vernunfft und Liebe wohl zu Rathe gezogen hatte/ redete er von heyrathen/ wozu sie alsobald kein Gehör hatte; dieweil das Andencken ihres verblichenen Gemahls noch zu frisch ware/ und ihrer Meynung nach sie ihme eine Untreue würde erweisen/ wann sie so bald sollte zu einer andern Ehe treten. Der Amant trachtete/ sie durch Exempel und andere Bewegungs-Ursachen zu bereden/ daß sie im geringsten nicht wider ihre Pflicht handeln werde/ wann sie sich wiederum vermählte/

und triebe dermaſſen an ihr. Sie verſprach ihme bald eine Antwort zu geben / mit Erſuchung / ihr etliche Tage Bedenck-Zeit zu laſſen / in welchen ſie unauffhörlich ſich beſonnen / was ihr zu thun ſey; endlich beſchloſſe ſie in ihr ſelbſt / ſie wolle ihn herrathen. Er kam aber allzu ſpät; indem der Böhmiſche Graf / welcher in Madrit hochwichtige Verrichtungen hatte / ſie erfragte / ſie beſuchte / und ſie mit ſolchem Eifer und Nachdruck ihres Verſprechens erinnerte / mit dem Beyſatz / daß er ihre Erſuchungen bey allen groſſen Herren befördern wolle / und bald zu Ende bringen. Dona Beatrix glaubte / daß in dieſer Sache ein Miracul ſeyn müſſe / und der Himmel dieſen Bräutigam ihr abſonderlich verordnet habe / derowegen ſie ihme das Ja-Wort gabe. Der Spaniſche Amant wollte gleichſam verzweifeln; beklagte ſich über das Glück wegen ſeines Unheils / ohne wider die Dona Beatrix ungedultig zu ſeyn / indeme ſie eine ſo vortheilige Parthey getroffen hatte.

Dona THERESA de SARA

Geſchichts-Erzehlung.

IN einer der berühmteſten Städte in Spanien / wo die meiſten Klöſter ſind /

(einige sagen/sie sey Toledo, woran nichts gelegen ist/und werden vielleicht einige Personen/ welche in dieser Geschicht begriffen sind/ solche zu erkennen geben) schauete der alte Don Juan de Gormas um 5. Uhr frühe zum Fenster hinaus/ nach derer Alten Art/ die nicht viel schlaffen/ und sahe eine irr-gehende Frau/ von einer Gassen in die andere gehen/welche sehr verwirret zu seyn schiene/ und alle Häuser betrachtete/ als wann sie sollte hinein gehen/ und dennoch nicht wuste/ wie oder wohin. Im Anfange merckte er nur ihre Gemüths-Unruhe/ aber durch ein Perspectiv-Glaß erblickte er an ihr eine grosse Schönheit/ welche ihme eine hefftige Begierde erweckte/ ihr Hülffe zu leisten. Anfänglich triebe ihn dazu die Christliche Liebe; anerwogen dieser Herr den Ruhm hatte/ der Barmhertzigste in Spanien zu seyn. Er eilete in diesen Gedancken auf die Gassen/ erbote sich dienstfertig gegen diese Dame, und gabe ihr in seinem Hause die Wohnung. Dona Theresa de Sara, also nennete sie sich/ nahme alles gantz willig an/ und nachdeme sie in des alten Cavalliers Haus war/ auch sich etwas erholet hatte/ sprache sie ihme also zu: Wann ich euch sage/ gütiger Herr/ daß ich Dona Theresa de Sara genennet werde/ so sage ich euch zugleich/ wer ich bin/ und auch dazu/ daß

ihr

ihr vor euren Augen die unglückſeligſte Tochter in der Welt ſehet. Meine Eltern haben mich gewaltſamer Weiſe ins Kloſter gethan/ damit ſie dadurch meine älteſte Schweſter vortheiliger anbringen möchten: Ich habe den Habit wider meinen Willen müſſen annehmen/ kan aber unmöglich verſchloſſen leben. Weder mein Bitten noch meine Thränen haben ihre verhärtete Hertzen zu erweichen die Krafft gehabt; Ja/ſie haben mich mit dem Tode gedrohet/ wann ich nicht wollte mich einkleiden laſſen/ wodurch ſie mich erſchrecket/ daß ich nach ihrem Willen mich bequemet habe/ iedoch mit dem feſten Vorſatz/ bey erſter günſtigen Gelegenheit zu entlauffen/ welche ſich heute frühe gezeigt/ daß ich ein weltlich Kleid/welches eine vertraute Freundin mir gebracht/ anlegen/ und durch eine kleine Thür des Gartens/ welche zu eröffnen ich Mittel gefunden/ davon gerennet bin. Dieſes iſt meine Geſchicht. Anietzo ruffe euren Schutz an/ und die Hülffe/ die ihr mir verſprochen habt. Don Juan, welcher von dem Mitleiden ins Garn der Liebe bereits war geführet worden/ räumete ihr ein wohl abgelegen Zimmer ein/ und gabe ihr auffzuwarten ein Weib/ welches alles ſo heimlich zugienge/ daß der Sohn im Hauſe/ ein wohlgeſtalteter Jüngling/ nichts

davon vernahme / deme ſonſten ein ſolches Wildpret wohl angeſtanden wäre. Die Kloſter-Frauen lieſſen überall/ wegen dieſer Dona Thereſa ſich erkundigen / und nicht weniger forſcheten ihre Eltern lange Zeit nach/ ohne etwas zu erfahren. Endlich/ wie nichts ſo fein iſt geſponnen/ das nicht komme an die Sonnen/ ſo bekamen ſie Wind/ daß ſie bey Don Juan de Gormas ſey/ von welchem ſie dieſelbige abforderten / und im Fall einer abſchlägigen Antwort ihme einen ſtarcken Rechts-Handel an Hals zu werffen bedroheten / und noch andere Ungelegenheiten mehr/ die er wenig achtend/ ihnen einen/ wegen des der Tochter wider die Natur angethanen harten Zwangs / ſtarcken Verweiß gabe / mit dem Vermelden/ daß er ſie aus ſolchem Elende retten/ und/ nach von Rom erhaltener Diſpenſation, ſie ihme vermählen wollte/ mit dem Beyfügen/ daß er ſie reichlich genug wolle begaben/ damit ſie nicht Urſach finde/ ihrer Schweſter / dero man ſie habe auffgeopffert / Glück zu beneiden. Auf dieſen Vorſchlag wurden die Eltern beſänfftiget/ und die Kloſter-Frauen ſtelleten ihre Verfolgungen ein; dieweil ohnedeme ſie bereits die Morgen-Gabe der Dona Thereſa empfangen hatten. Die Diſpenſation kame von Rom/ der Sohn aber/ Don

Louis,

Louis, deme nunmehro seines Herrn Vaters Vorhaben bekannt war/ wendete alle bedenckliche Mittel an/ diese Heyrath umzustossen. Er setzete ins Werck seine Freunde/ und alle Mönche von Toledo, aber umsonst; indeme der Alte allzu verliebt war. Demnach gebrauchte sich der Sohn einer Zauberin aus Mohren-Land/ welche alle ihre bewuste Beschwerungen anwendete/ vieler Kälber Hertzen zerstache/ und Wachsbilder braten liesse; und dieweil auch dieses die Liebe des Alten nicht dämpffen konnte/ so streuete der unsinnige Sohn wider seine Stieff-Mutter schändliche und ärgerliche Sachen aus/ damit sein Herr Vater sie vernehmen sollte/ aber auch ohne Frucht/ dieweil die Unwahrheit erwiesen ward. Ja/ seine Vermessenheit triebe er so weit/ daß er vorgabe/ bey ihr geschlaffen zu haben/ muste aber bald hernach/ als Lügner/ sich auf das Maul schlagen/ und bekennen/ er habe sie niemals gesehen. Endlich sahe er sie ohngefehr mit solcher Schönheit begabt/ daß er seinen Herrn Vater selbst entschuldigte/ und sich mit ihr in Freundschafft einliesse/ welche zuletzt durch die tägliche Zusammenkunfft/ beyderseits in eine hefftige Liebe sich verwandelte. Der einige Abgang bequemer Gelegenheit verhinderte sie/ etwas anders vorzunehmen. Inzwischen lebten

die Freunde des Don Louis wegen seiner in Sorgen/ und in Verwunderung seines eingezogenen Lebens. Sie befragten ihn um die Ursach einer so geschwinden Veränderung/ und eines so einsamen Lebens/ auf welche Frage er hunderterley Entschuldigungen vorgewendet/ und dennoch einen seiner besten Freunde dadurch nicht auf solche Weise bethören können/ daß nicht einer es vermerckt/ und die Wahrheit zu bekennen/ in das Hertz gegriffen hätte. Gedachter Freund/ welcher ihn hertzlich liebte/ beflisse sich auf alle Weise/ ihm diese Liebe aus dem Gemüthe zu schwatzen/ ihme den Greuel dieser Ubelthat vor Augen legend. Es waren aber alle Fürstellungen umsonst/ indeme die Leidenschafft des Don Louis weit kräfftiger würckte/ und er vorwendete/ daß sein Herr Vater die eheliche Pflicht niemals vollbracht hätte/ wodurch er mit der Dona Theresa Beyschlaff halten könne / ohne Blut-Schande zu begehen. Inzwischen suchte die in ihrem Stieff-Sohn unsinnig verliebte Stieff-Mutter gantz eifertig die Gelegenheit/ mit demselben einige Stunden in geheim zu vollbringen/ welche sich folgender Massen eräugte: Don Juan muste bey einem Freund den gantzen Tag biß in die tieffe Nacht verbleiben/ das wuste sie/ und berichtete dessen den Don Louis,

Louis, in der Hoffnung/ seiner Hoffnung nach solche Ergetzlichkeiten zu genieſſen/ die in der Welt nicht zu finden ſind. Er konnte ſich nicht enthalten/ ſeinem Freunde dieſe eingebildete Wolluſt zu offenbaren/ welcher ſein äuſſerſtes thate/ um ihn von einem ſo greulichen Laſter einen Abſcheu zu erwecken/ konnte aber nichts erhalten. Endlich dennoch gelunge es ihme durch die Fürſtellung/ daß unfehlbarlich ſeine Stieff-Mutter von ihme würde empfangen/ und das dahero gebohrne Kind ſeine Erbſchafft würde theilen/ als Bruder oder Schweſter/ nemlich Kind von Don Juan, wodurch das Kind und die Mutter zu ſeinem Schaden ſich würden bereichern/ welches Gut mit der Zeit ein ander Amant möchte genieſſen. Dieſe Bewegungs-Urſachen öffneten dem Don Louis den Verſtand/ daß er kaltſinnig ward/ und die Dona Thereſa ſchläfferig heimſuchte/ welche einen Gram faſſete/ und ihn für einen Ausſpäher ſeines Vaters achtend/ ihme vorkommen wollte/ und dem Alten/ was ſie verlangte/ zu Gemüthe legte. Der alte Don Juan verfuhre übel mit ſeinem Sohn/ jagte ihn aus dem Hauſe/ mit ſo hefftigem Zorn/ daß daher ein hitziges Fieber ihme das Leben abſtieſſe. Don Louis tröſtete ſich leichtlich ſeines Todes. Dona Thereſa heyrathete einen jungen

Mann/ und Don Louis fand verliebte Partheyen in der Fülle/ die niemalen abgehen/ wo Güter und Verdienſte ſind.

Don Conſalvo
Geſchichts-Erzehlung.

DJe Eiferſucht hat zu allen Zeiten entſetzliche Trauer-Geſchichte verurſacht; und diejenige/ welche ſich eingebildet/ daß dieſer Schwindel nimmermehr ihr Hertz werde berühren/ haben deſſen Würckung empfunden/ als ſie am wenigſten daran gedachten. Don Conſalvo iſt deſſen ein ſchön Exempel/ indem er die Eiferſucht mit ſolcher Verachtung entworffen und beſchrieben/ daß alle Frauen wünſcheten/ entweder von ihme geliebet zu werden/ oder ſeines gleichen geſinnete Amanten zu haben. Der Anfang ſeiner Liebe geſchahe etwas langſamer/ als bey andern/ endlich kam dennoch ſeine Stunde/ und ſeine Art zu lieben traff mit dem von ihm verhofften überein. Er liebte nicht wie ein Tyrann/ zweiffelte nicht an der Treue ſeiner Amantinen/ oder wenigſtens ſtellete er ſich alſo/ und wann er auch einige Urſach zu zweiffeln hatte/ vertuſchte er darüber ſeine Gedancken. Er führte ſich wegen der Eiferſucht die allervernünfftigſte Bewegungs-Urſachen zu Gemüthe/

um

um solche zu meiden/ und befand sich sehr wohl dabey/ indem er weniger betrogen ward/ als andere/ die durch ihre vielfältige/ falsche Muthmassungen ihre Amantinen in steten Sorgen/ und immerwährenden Verdrießlichkeiten halten/ und dadurch ihren Haß auf sich laden. Des Consalvo seine machten sich ein Gewissen einen so ehrlichen Mann zu betriegen; Ja/ sie meynten/ ihre Ehre verbinde sie/ einem so ehrlichen Mann getreu zu seyn/ in der Einbildung/ man würde sie über alle andere beschuldigen/ wann sie einen Mann sollten betriegen/ der für das Frauenzimmer solche gute Gedancken führe.

Damals lebte in Madrit eine sehr schöne Tochter/ mit Nahmen Dona Monjega, welche niemal sich hatte wollen in eine Heyrath einlassen/ aus Furcht/ einen eifersüchtigen Mann zu bekommen/ derohalben sie lieber immerdar wollte ledig bleiben/ als mit einem mißtrauenden Mann ihr Leben zuzubringen. Sie stellete ihr vor/ wie entsetzlich die Ehe seyn müsse/ wann der Mann der Frau/ an statt der Liebe/ eitel Plagen und Verdrießlichkeiten an den Hals wirfft; derohalben wünschte sie keinen Mann. Ihre Eltern wollten deßwegen gleichsam verzweiffeln; dieweil sie mit höchster Begierde diese Tochter hätten mögen versorgt

ſehen. Endlich kam ihnen zu Ohren die Beſchaffenheiten und die Eigenſchafften von Don Conſalvo, der in Madrit für ein Wunder ausgeſchryen ware. Sie ſtelleten hierüber die Tochter zu Rede/ die gnugſam von ihm gehört hatte/ und ihren Willen darein gabe/ ihn zu heyrathen/ wann er ſich anmeldete. Auf dieſe Erklärung ſchmiedeten ihre Eltern die Heyrath/ welche der Dona Monjega aller anderer Weiber Neid und Mißgunſt erweckte/ dieweil eine iede gern einen nicht eiferſüchtigen Mann gehabt hätte. Unerachtet nun/ daß Dona Monjega ohne Eiferſucht zu leben gewünſchet/ hegte ſie dennoch verſchiedene Amanten/ und freuete ſich/ wann ſie ſolches von andern hörete/ in Meynung/ ſolcher Ruhm gedeye ihr zu einer Ehre/ und ſey ein Zeichen ihrer Verdienſte/ weßwegen ſie ihre Auffwärter leicht hörete/ durch ihren Glimpff ziegelte/ und die Menge ſolcher Anbeter erlangte. Conſalvo muſte ſeinem Verſprechen nach durch die Finger ſehen. Man tadelte überall ſeine Lebens-Art und ſeine Gedult. Er war das Gelächter der Geſellſchafften/ die von ihm/ wie von einem gedultigen Lappen redeten. Den Don Conſalvo machte ſein Verſprechen/ ſich niemal eiferſüchtig zu erzeigen/ gleichſam verzweiffelt. Er achtete die Eiferſüchtigen in dem

glück-

glückselig/ daß sie sich beklagen dürffen/ welches ihme nicht zustunde/ wann er nicht einen allgemeinen Spott auf sich laden wollte. Indessen vergrösserte sich täglich die Anzahl seiner Mitbuhler/ ohne daß er sich anliesse sie zu beobachten/ um keinen Spott auffzuheben. Endlich kamen ihm die Grillen in Kopff/ zu erfahren/ ob seine Frau einem derer Auffwärter sey günstig gewesen/ oder noch werden möchte? Dazu hatte er verschiedene Vorschläge/ fand aber keinen bequemer/ als einen neu in Madrit gekommenen Wahrsager heimlich zu befragen/ der ihme vorsagte/ seine Frau werde einen Sohn gebähren. Dona Monjega war im fünfften Monat schwanger/ und lebte mit ihren Auffwärtern gantz höfflich fort und fort/ welches ihr Mann/ ohne zu schmählen/ mit grossem Verdruß geduldete. Endlich gebahr seine Frau/ und ward mit einer Tochter entbunden/ die ihrem Vater nicht gleich sahe/ und die Weissagung des Schwartzkünstlers zu einer Lügen machte. Inzwischen zweiffelte er der rechte Vater des Kindes zu seyn/ ward unsinnig toll/ und durchstach seine Frau mit dem Degen. Er ward alsobald eingezogen/ und von denen Freunden der Ermordeten zum Tode verfolgt. Der Wahrsager gabe die Flucht. Die Muthmassungen des Don Con-

salvo,

ſalvo wurden falſch und ungerecht erfunden/ und er vom Leben zum Tode hingerichtet.

Don Gomés hatte demſelbigen Tag nur dieſe Geſchicht allein erzehlet/ nach welcher Dona Beſſona und er durch hunderterley Unterredungen den gantzen Nachmittag ſich ergetzeten. Endlich drehete ſich ihre Unterhaltung auf eine Stands-Perſon/ die Don Gomés kennete/und dermaſſen mit Gedancken ſchwanger gienge/ daß ſeine Grillen und Pauſen täglich friſche Unterhaltungs-Materie herbey brachten. Dona Beſſona fragte/ob auch alles im Werck ſich alſo befinde/ was von ihm geplaudert werde? Don Gomés antwortete ihr: Er glaube einen Theil davon/ und wolle ſie mit dem/ was ihme bewuſt ſey/ ergetzen.

Faſt niemand wird zu finden ſeyn/ der nicht wiſſe/ was an dem Tag ſeiner Hochzeit dem Don Sebaſtian de Veragas wiederfahren iſt/ welcher nach Mittag ſich nicht mehr erinnerte/ daß er Vormittags wäre verheyrathet worden: daß in ſolcher Vergeſſenheit er auf dem Lande einen ſeiner Freunde beſuchte/ mit welchem er den gantzen Tag ſpielte/ und bey ihm das Nachtlager halten wollte. Worauf einer ſeiner Bedienten der Freyheit ſich gebrauchte/ ihm zu ſagen/ ſeine Braut werde ſeinetwegen bekümmert ſeyn; Er aber zur Antwort gabe:

Er

Er wüſte nichts davon. Jedoch ſtieg er in die Kutſche/ und fuhr nach Hauſe/ wo man ihn mit Sorgen erwartete.

An einem Abend überfielen ihn die Diebe/ denen gab er den Beutel/ welcher voll Geld war/ und behielte den/ da faſt nichts darinnen war; rühmte ſich nach dem/ er ſey um ein leidliches davon kommen/ und die Diebe hätten ſich bey der Naſen führen laſſen.

Einmal frühe Morgens waren viel Leute bey ihm/ und nachdem er angekleidet war/ zog er einen Stiefel an/ und gienge hinaus/ um auf das Pferd zu ſteigen/ wann er nicht wäre erinnert worden/ daß er nur an einem Bein geſtiefelt ſey.

Ein andermal ſpielte er bey dem Feuer mit ſeinem kleinen Töchterlein/ welches ein Kind war/ und hätte es bey nahe ins Feuer geworffen/ in der Meynung/ er habe einen höltzernen Stock.

Er war einmal in der Kirche/ und ſtützte ſich auf den Rücken einer Frau/ in Meynung/ er habe ein Pulpet vor ſich.

Man ſagt: Er ſey einmal durch ſeine eigene Diener beraubt worden/ welche die Fackeln ausgelöſcht/ und hernach wieder angezündet haben.

An einem Abend/ da er von dem Königlichen

Hofe

Hofe nach Hauſe wollte/ ſtieg er in eine andere Kutſche/ in der Meynung/ er habe die ſeinige; Der Kutſcher meynte gleichwohl/ ſein Herr wäre eingeſtiegen/ und führte denſelben in ein Hauß/ wo er allezeit von Hofe kommend pflegte abzuſteigen. Don Sebaſtian de Veragas ſtiege aus der Kutſche/ wo ſie ſtill ſtunde: Er kam in ein Zimmer/ wo er etliche mal auf- und abſpatzierte/ ohne ein Wort zu reden/ in der Einbildung/ er wäre in ſeinem Qvartier/ und kennete ſeinen Irrthum nicht/ biß ihn einige Frauen anſprachen/ mit welchen er viel Geld verſpielte/ weßwegen er nach Hauſe eilete/ um Geld zu holen. Er fand in ſeinem Cabinet, wo man Papezereyen auffmachte/ einen Sack voll Nägel auf dem Tiſch/ mit demſelben eilete er zurück/ in Meynung/ Geld zu haben/ um die Frauen zu zahlen/ welche ſich einbildeten/ er treibe mit ihnen ein Geſpötte.

So viel weiß ich von ſeinen Phantaſiren: mit allem dem hält man ihn in Ehren/ und ſonſt verſtändigen Mann. Das weiß ich/ ſagte Dona Beſſona, und ſind die von ihme erzehlte Begebenheiten artig und lächerlich; Aber/ die/ welche Don Anjello in ſeiner Landſchafft verübt hat/ ſind faſt noch ergetzlicher anzuhören/ wann ihr etwas davon wiſſet. Don Gomés erzehlete davon folgende:

In

In sein Schloß kam ein Gerichts-Beamter/ um ihm einige Anzeigungen einzuhändigen. Don Anjello stellte sich gantz freundlich/ und befahl seinen Leuten/ denselben mit Ehrfurcht zu bedienen / gastierte ihn auch herrlich bey dem Mittag-Mahl/ als wann er einer von denen fürnehmsten Grossen von Spanien wäre gewesen. Nach der Mahlzeit zwang er denselben in ein ander Zimmer zu gehen/ wo eine Butte voll Wasser stunde/ um zu baden. Der Beamte wehrte sich lang umsonst / indem Don Anjello solches haben wollte/ unter dem Vorwand/ er müsse sich abkühlen/ dieweil er auf der Reise sich zu sehr erhitzet habe. Nach dem er nun biß an den Hals im Wasser saß/ ware Don Anjello mit einem grossen Hackmesser da/ und sagte: Anitzo haue ich dir den Kopff ab. Gleich nachdem schurffte er mit gedachtem Messer durch das Wasser um und um. Der arme Beamte tunckte sich wohl in höchsten Aengsten unter das Wasser. Nachdem er auf solche Weise sich gnugsam ergetzet hatte/ gab er ihm die Freyheit/ mit der Bedrohung: daß/ wofern er sich noch einmal unterstehen sollte/ auf solche Weise zu kommen/ es so gut nicht werde ablauffen/ welches er auch andern seines gl[illegible]chen andeuten solle.

Don Gomés fiele von diesem lächerlichen

und

und wohl ausgesonnenen Streich noch auf ein andern/ wie folget: Eine fürnehme Standes-Person/ sagte er/ mit Nahmen Don Gormelles, liebte sehr einen Affen/ und ihn wiederum der Affe/ welcher denen andern Affen in der Liebe gegen die Frauen keinesweges gleich war: Dann dieser beliebte nur einige/ und nicht die andern/ auch nicht iederzeit die schönsten. Denen ihme bekannten und von ihme geliebten schmeichelte er auf alle Weise/ und trachtete ihnen den Rock auffzuheben. Man bemühete sich lange Zeit/ um die Ursach dieses Unterscheids zu erforschen; biß man endlich wahrgenommen/ daß in solchem er seinem Herren nachfolge/ in dessen Abwesenheit gedachter Affe einmal eine junge Wäscherin/ welche der Herre/ wann sie kam/ iedesmal zu der Unzucht zwingen wollte/ niederstiesse/ und dermassen hart klemmete/ daß sie etliche Wunden bekam/ und viel Blut verlohr. Er wollte sich auch nicht davon treiben lassen/ daß man gezwungen ward den Don Gormelles, welcher bey einem Printzen spielete/ unter einem sehr hochwichtigen Vorwand zu holen. Nachdem er nun gekommen war/ erzürnete er sich wider seine Frau und die Bedienten/ daß man ihn wegen einer solchen geringen Sache/ unter falschem Vorwand/ von seinem Glück/

wel-

welches sich ihme/ durch den Gewinn eines guten Stück Geldes günstig erzeigte/ habe abgehalten/ er wollte auch den Affen todt machen/ welcher den Zorn seines Herrn sehend/ sich unsichtbar machte. Er schwure/ daß er seiner Rach nicht entgehen sollte/ schenckte ihn aber nachdeme/ auf Begehren/ dem Printzen/ deme er ihn nicht konnte abschlagen.

Dona Bessona urtheilte von dieser Begebenheit/ daß sie zwar ergetzlich/ aber auch/ wegen vergossenen Bluts/ traurig sey. Don Gomés versprache hierauf eine zu erzehlen/ die nichts als trauriges hätte:

Ihr müsset wissen/ sprache er zu Dona Bessona, daß in Pohlen gewisse Bäder seyn/ wo die Jungfrauen/ durch Auffwartung denen Männern/ ihre Heyrath verdienen. Um der Dona Bessona alle verdächtige Verwunderung zu benehmen/ berichtete er sie/ daß in gedachtem Lande man diejenigen verbrenne/ die zu Fall kommen: Dannenhero erlangen sie alle eine gewünschte Heyrath; dieweilen man sich eine unfehlbare Tugend und Ehrbarkeit von ihnen einbildet. In diesen Bädern dienete eine sehr schöne/ geistreiche und tugendsame Jungfrau/ welche das Unglück überfiele/ von einem jungen wohlgestalteten Cavallier beliebt zu werden/ und ihm mit gleicher Gegenliebe zu begegnen. Sie wehrte sich eine Zeitlang/ die

Liebe aber überwoge endlich alle andere Gedancken/und ſie ward endlich ſchwanger. Das Urtheil zu ihrem Tode ward gefället; aber der Unter-Richter hatte ſich auf ſolche Weiſe in ſie verliebt/ daß er Tag und Nacht auf ihre Rettung gedachte. Er konnte aber kein ander Mittel erſinnen/ als daß er ſie/ wann ſie zum Tode ausgeführet werde/zu der Ehe begehren wolle/ wie dann auch geſchehen/ ſie aber/ ohne ihme auf ſein Begehren zu antworten/ ſprache zum Volck: Dieweil kein ander meiner begehret/ als der Unter-Richter/ ſo muß ich ſterben/ darauf warffe ſie ſich ſelbſt in den brennenden Scheiter-Hauffen. Wie ſo/ ſprache die Dona Beſſona? ſie iſt geſtorben/ und man hat einer ſo großmüthigen Perſon nicht das Leben geſchencket? Nein/ antwortete Don Gomés; dieweil ſie ihren Geiſt auffgegeben/ehe man die Richter wegen des vorgegangenen hat berichten können. Laſſet uns von dieſer Begebenheit nichts mehr gedencken/verfolgte Dona Beſſona, mit einem verdrüßlichen Weſen/dieweil ſie allzu melancholiſch machet; und ich bitte euch/ wann ihr etwas anmuthiges habt/mich damit zu ergetzen/ mir dadurch die traurige Gedancken wegen der Curlane zu benehmen. Man hat mir/ antwortete Don Gomés, neulich etwas erzehlet/welches ziemlich neu iſt.

Ein junger fürnehmer Herr verliebte ſich

gantz unsinniger Weise in eine seiner Hof-Damen/ welche aber keinesweges sich zu seinem Willen wollte bequemen/ er offenbare ihr dann alle diejenige/ derer letzte Gunst Proben ihme zu Theil worden. Dieses Begehren war ihm anfangs in etwas schwer/ dieweil er es für eine grosse Unbescheidenheit auslegte solches zu offenbaren / wodurch er bey allen Frauen Treu und Glauben verlichren würde daß keine mehr seine Amantin seyn wollte. Eben dieses verlange ich/ sagte sie zu dem Printzen; damit wann eure Hoheit keine andere haben können/ ich diejenige sey/ welche Sie am längsten lieben. Diese Antwort machte den Printzen verwirret/ er aber erdachte folgende List: Er liesse funffzehen Röcke machen/ von gleicher Gattung/ sehr herrlich/ welche er funffzehen Frauen schickte/ mit Befehl/ an einem gewissen Tage/ welchen er ihnen nennete/ an bestimmten Ort zu erscheinen/ von welchem Vorhaben er auch seine Liebste berichtete/ damit durch dieses Zeichen sie alle diejenigen/ die er genossen/ erkennen möchte. Diese Empfindung/ solche Sache zu offenbaren/ bildete er ihme ein/ gantz bescheiden zu seyn/ in denen Gedancken daß er nichts gesagt/ und nur die Geschencke die Sache offenbaret hätten. Dieser Printz/ verfolgte Don Gomés, beobachtete in einem Schauspiel/ daß einer seiner Bedienten seine Liebste mit allzu liebreichen

Augen anschauete / weßwegen er währender Zeit derer beyden ersten Fürstellungen einige Satzungen dichtete/ die ihn seiner Vermessenheit erinnerten / und wegen der besorgenden Gefahr warneten. Diese Dichtung aber gabe er dem in Gedächtniß stärcksten Comödianten/ um in dem letzten Theil der Comödie einzubringen/ mit Befehl/ solche Dichtung noch denselbigen Abend auf der Schau-Bühne auffzusagen. Dona Bellona verwunderte sich über den Verstand dieses Printzens/ und Don Gomés erzehlete ihr eine Geschicht/ wie Cominius, ein Französischer Cavallier/ seine Liebe überwunden/ und derselbigen mächtig ist worden.

Dieser Herr ward gegen die Amantin eines fürnehmen Staats-Mannes des Königs/ an welchen er als Botschaffter vom König war geschickt worden/ gleichsam unsinnig verliebt/ hinwiederum sie gegen ihn. In dieser Liebe hatten die Augen allein ihre Gegen-Verständniß/ um beyderseits die Leidenschafft zu offenbaren. Diejenigen/ welche solches merckten/ gaben ihme seine Glückseligkeit zu kennen; indeme dem Landes-Brauch nach/ der erste Minister des Königs verbunden sey/ dem Botschaffter derer Monarchen seine Amantin zu schicken/ wie noch denselbigen Tag geschahe. Ihre Gegenwart freuete ihn sehr; sie aber konnte nichts/ als blosse Höflichkeit von ihme gewinnen:

winnen: Alſo ſchickte er ſie mit groſſen Geſchencken zurück/ wie ſie zu ihme gekommen war/ worüber der Miniſter eine ſolche Vergnügung zu Gemüthe legte/ daß er den Botſchaffter mehr danckte/ als wann er ihm wegen ſeiner gantzen Wohlfart wäre verbundē geweſen. Ich muß bekennen ſprach Dona Beſſona, daß dieſe Mäßigkeit groß iſt: Dann lieben/ geliebt zu ſeyn/ und alle Gewalt in Händen zu haben/ dennoch ſich enthalten/ wird nicht gefunden/als bey einem/der/wie Cominius, ſeiner ſelbſt mächtig iſt. Hat ihn dieſe Liebe etwas gekoſtet/verfolgte Don Gomés, ſo hat er dargegen an der Glorie deſto mehr gewonnen/ und aller Welt Ruhm erworben? Man muß geſtehen/ ſagte weiter Dona Beſſona, daß nicht ein ieder die Glorie hoch achtet; dieweil ſelbſten die Standes-Perſonen unziemende Wercke der Ehre und guten Fam vorziehen/ wie im Spielen: Wann ſie im Spielen Leute unter anderer Geſtalt verſtecken/ oder ſonſt beſtellen/ die durch Zeichen ihnen der andern Spiel entdecken. Vor dieſem hatten ſie gewiſſe Reflexions-Spiegel/ welche nichts mehr gelten/ dieweil ſie allzuſehr ſind bekannt worden/ dieweil man immer auffwärts nach dem Boden ſehen muſte. Das Wort Boden/ ſetzte Don Gomés fort/ erinnert mich einer ſehr artigen Begebenheit/ die mir verwichener

Tagen iſt erzehlet worden: Ein Italiäniſcher Printz hatte ſich bey einem Virtuoſen/ wie ſie ſolche zu nennen pflegen/ zu Gaſte geladen/ zu welchem Ende der Virtuoſer die Tafel decken/ und die Tiſch-Cochlen mit niemals zuvor geſehenen Figuren/ zuſammen legen/ die Tafel mit denen herrlichſten Blumen beſtreuen/ und das Zimmer gantz anmuthig zieren lieſſe. Indeme nun der Printz angekommen war/ zeigte er ihme dieſe Bereitſchafften/ mit dem Vermelden/ dieſes ſey alles/ was er thun könne/ mit welchem auch der Printz ſich ſehr vergnügt erzeigte. Kurtz darauf wünſchte er auch die andern Zimmer zu ſehen/ ſo bald er nun in das nächſte eingetreten war/ höreten er eine fürtreffliche Muſic/ und ſahe von dem obern Boden eine mit denen rareſten und keſidareſten Früchten von gantz Italien herab fahren/ ohne das der Printz/ woran ſie befeſtiget/ hätte errathen können. Donna Beſſona, welche aller ſolchen Artigkeiten Liebhaberin war/ rühmete die Subtilheit der Italiäner/ und ihren ſinnreichen Geiſt in Erfindung neuer Seltſamheiten. Don Gomés ſtimmete mit ihr ein/ und erzehlte/ wie ein Italiäner einem andern eine Furche eingejagt/ welcher vorhin niemals ſich hatte erſchrecken laſſen. Dieſer war alleine in dem Zimmer/ und jener lieſſe durch den Schornſtein eines Mannes Kopff fallen; bald darauf fielen

fielen beyde Arme/ nach diesen die Beine/ folgends der übrige Leib/ welche Theile alle sich wiederum vereinigte/ und das Gespenst spatzierete in dem Zimmer herum/ wodurch der vorhin gewesene unerschrockene Mann für grosser Furcht in eine gefährliche Kranckheit verfiele/ von welcher er sich nicht erholen konnte/ ehe und bevor man ihme die zusammensetzliche Theile von diesem Gespenst gezeigt hat. Nach vollendeter dieser Rede unterhielte sich Dona Bessona noch eine Zeitlang/ wegen derer Geistern/ mit dem Don Gomes, welcher nicht glauben wollte/ daß würckliche Geister oder Gespenster sich zeigen/ sondern alle solche Geschichte für ein Blendwerck und Betrügerey achtete. Daß aber viele Phantasten in der Welt seyn/ wollte er Dona Bessona nicht widersprechen/ und erzehlte unter andern ihr die Phantasey des verstorbenen Don Mauritio, welcher sich offt einbildete kranck zu seyn/ und vier oder fünff Wachs-Kertzlein anzünden/ und zu einem Spiegel stellen liesse/ in welchem er sich zwey Stunden lang betrachtete/ nachdeme muste man die Doctores und Balbirer holen/ in der Meynung/ er sey sehr kranck. Dona Bessona fand/ daß offt die in andern Sachen sehr vernünfftige Leute Narren seyn können/ wie bey dem Don Mauritio die Wahrheit zeugte; als welcher den Verstand mit der Thorheit theil-

te. Sie ersuchte den Don Gomés, für dieses mal Abschied zu nehmen/ dieweil ihre Unterhaltung länger gedauret/ als gewöhnlich/ und es bereits spät war. Ihr müsset/ sprach Don Gomés, gestatten/ daß unsere Gesellschafft sich mit einer kurtzen Liebes-Geschicht endige/ damit nach unserer Scheidung wir von der Liebe gedencken. Er liesse ihr keine Zeit zu antworten/ sondern fuhre folgender Massen fort: Eine junge Schönheit/ und zwar/ wie man sagt: Base des Don Anjello, hatte sich in denselben verliebt/ und er in sie. Die Amantin aber/ es sey/ daß er gegen sie zu kaltsinnig/ oder sie allzu unersättlich ware/ so trachtete sie nach Mitteln/ wie sie seine Liebe verdoppelen möchte. Sie war mit denen Gedancken schwanger/ als man ihr den Rath gabe/ sie solle ihr und des Don Anjello Blut heimlich vermischen/ und ihme in der Speise beybringen/ so werde sie das Verlangte erhalten. Sie stellete sich unpäßlich in Gegenwart von Don Anjello, und vertraute Leute gaben ihr den Rath Ader zu lassen: dieweil aber sie sich weigerte/ unter dem Vorwand allzu grosser Furcht; hingegen er darauf drange/ begehrte sie/ er solle auch Blut lassen/ welches er ihr zu gefallen thate/ und beydes vermischtes Blut ihme heimlich einbrachte; iedoch zu ihrem Unglück; dieweil an Statt der Liebe er einen tödtlichen Haß wider

sie

ſie zu Gemüthe nahme/ und ſie nicht mehr ſehen wollte.

Auf Begehren von Dona Beſſona fügte ſich Don Gomés nach Hauſe/ zuvor aber verabſcheidete er ſich mit hunderterley Liebes-Schmeichelungen/ und Bitte/ der von ihme für ſie tragenden Liebe eingedenck zu ſeyn.

Nach deſſen Abzuge fragte Dona Beſſona nach dem Zuſtande beyder Verwundeten. Sie erlangte die Antwort/ daß ihr Ehe-Herr ſich beſſer befinde/ und ſich auf ein Land-Gut wolle bringen laſſen; ob aber Don Joſeph werde geneſen/ könne man noch nicht wiſſen? Er ſey mit einem hefftigen Fieber behafftet/ in welchem er phantaſire/ und ſie unauffhörlich nenne. Dieſe Zeitung machte ihren Verdruß um deſto gröſſer/ dieweil ſie beſorgte/ die Leute möchten ſich bereden laſſen/ ihr Herr habe eine rechtmäßige Urſach der Eiferſucht gehabt/ da doch ſie für den Don Joſeph nur eine bloſſe Freundſchafft hege/ der ihr auch niemals eine andere Leidenſchafft ſpüren laſſen. Ihr Verdruß daurete biß auf den andern Tag zu der Ankunfft des Don Gomés, welcher ihre Verdrüßlichkeiten durch neue Geſchichts-Erzehlungen vertriebe/ nachdeme er vorher viel von ſeiner Leidenſchafft geplaudert hatte. Sein Anfang war von

Dona FUTARDA
Geschichts-Erzehlung.

DJe Güter verursachen wohl im Leben eine reichlichere Nahrung denen/ die sie besitzen/ aber nicht allezeit eine bessere Zufriedenheit. Dieses sahe man an Dona Futarda, an welche ihr Vormünder einen Bruders Sohn/ welcher weit minder an Gütern ware/ als sie/ wollte verheyrathen/ da doch er zu solchem Stande noch zu jung ware. Diese noch allzuzarte Jugend machte in dem Vorhaben des Vormünders grosse Verwirrung; anerwogen Dona Futarda durch viele Auffwärter bedient wurde/ und ihre Sachen in gutem richtigen Stand hatte/ und zum heyrathen nicht zu jung/ sondern bereits zwantzig Jahre ihres Alterthums erreichet hatte. Damit sie nun seinem Vorhaben nicht könnte entzogen werden/ dichtete er eine Reise/ die er unentbehrlich verrichten müsse/ und bewoge sie durch die grausamsten Eyde/ alsobald nach seiner Wiederkunfft sie wiederum heraus zu nehmen/ daß sie für die kurtze Zeit ins Kloster gienge/ und also ihren Amanten verfinstert ward/ unter welchen keiner ein gröſſer Leidwesen sich deßwegen zu Gemüth führte/ als Ferdinand de Solis, welcher sie auffs Sterben zu liebte/ und auch unter allen Auffwärtern ihr der liebste ware/

de-

deme ſie wegen enger Einſchlieſſung von ihrem Zuſtand nichts konnte zu wiſſen machen; indeme niemand mit ihr zu reden Erlaubniß hatte / als der Vetter des Vormünders / der ſie offt beſuchte / um ihre Neigung zu gewinnen. Sie hingegen fiele in eine Kranckheit / dieweil ſie ihren Zuſtand für eine Gefängniß auslegte / und in ihrer Verbitterung des Vormünders Vetter nicht mehr ſehen oder leiden wollte. Dieweil aber dieſer Widerwillen den Vormünder hartnäckiger machte / zohe ſie den Fuchsbalg an / daß ſie ſeinen jungen Vetter ſich günſtiger erzeigte / und je mehr und mehr mit falſchem Hertzen auf ſolche Weiſe ſchmeichelte / daß der Vormünder ihr auf alle Weiſe liebkoſete / und ihr im Kloſter mehrere Freyheit verordnete: worauf ſie ſeinen Vetter / den ſie im Hertzen über alles haſſete / noch höfflicher begegnete / daß der Vormünder ſie würcklich hätte heraus gelaſſen / wann nicht eine hochwichtige Sache in der That ihn hätte auf das Land beruffen / vor welcher Reiſe er ſie erſuchte / noch dieſe kurtze Zeit im Kloſter ſich zu gedulden. Indeſſen machte ſie ihr die Gelegenheit mit Ferdinand de Solis Briefe zu wechſeln / und folgende Liſt auszuſchmieden:

Don Ferdinand de Solis ſchickte zu der Priorin ein Weib / welches man für eine Heilige ausſchrye / in der That aber eine groſſe Heuch-

Heuchlerin war/ mit dem Vermelden: daß von der Dona Futarda von dem Lande eine Muhme angekommen wäre/ welche vor ihrem Ende/ indem sie sehr gefährlich kranck sich befinde/ ihre Base noch gern sehen möchte. Nach gehaltenem scharffen Rath beschlossen die Kloster-Frauen/ sie wollten sie hinschicken. Des andern Tages legte die Heuchlerin eine alte Bettel/ die von ihrer Gattung ware/ ins Bette; den jungen Amant kleidete man in Weiber-Kleider/ welcher wegen seiner Jugend gar wohl für eine Kammer-Jungfrau der Frau Muhme konnte angesehen werden. Die Heuchlerin und zwey Kloster-Frauen brachten die Dona Futarda vor das Bette der Fr. Muhme/ welche ihr sagte/ sie habe etwas heimliches mit ihr zu reden vor ihrem tödtlichen Hintritt. Indeme nun nur ein Weibsbild im Zimmer ware/ begaben sie sich in die nächste Kammer. Inzwischen kleidete sich die im Bette liegende Alte/ und Don de Solis auch in seine männliche Kleider an/ und machten sich davon durch ein heimlich gemachtes Loch in die Mauer/ und hinten zum Hauß hinaus/ wo eine wohl bespannete Kutsche in Bereitschafft stunde/ um mit ihnen davon zu eilen. Die Kloster-Frauen hatten drey Stunden gewartet/ und nach Auffschliessung der Thüre fanden sie/ daß die Vögel davon geflogen waren. Der Hauß-

Herr

Herr entschuldigte sich/ sein guter Freund habe auf etliche Tage die Zimmer gemiethet/ ohne ihm sein Vorhaben zu offenbahren. Eine kurtze Zeit hernach berichtete sie ihren Vormünder/ daß sie verheyrathet sey/ und forderte ihn vor die Regierung/ um von seiner Vormundschafft Rechenschafft zu leisten. Ihr Bräutigam erlangte viel Freunde/ daß mit der Zeit und Geld alles richtig gemacht wurde. Dona Bellona fand etwas neues in dieser Geschicht/ über die Lebens-Art der Heuchlerin aber entsetzte sie sich nicht/ in der Wohlwissenheit/ daß solche Leute alles zu unterfangen fähig sind. Sie redete eine zeitlang von ihnen/ und erinnerte sich einer Begebenheit/ welche durch Don Philippo de Salcedo war erzehlet worden/ der sie erfahren hat/ da er Vice-König von Napoli war.

Ein gewisser Mann/ sprach er/ begehrte einsmals einige Soldaten von seiner Stadt-Wache/ um Diebe/ die ihn bestohlen hatten/ auffzufangen. Er fragte ihn/ ob er sie kenne? worauf er mit Nein antwortete; Er habe aber unfehlbare Zeichen sie zu erkennen/ und werde sie gantz gewiß gefangen nehmen/ wann er nur die Soldaten habe. Don Philippo de Salcedo erlaubte ihm die Soldaten/ mit dem Befehl/ zu thun/ was er von ihnen verlange. Er ordnete sie vor der Thüre einer Kirche/ in welcher/

cher/ nachdem er alle Leute/ herum gehend/ anschauete/ und vor allen/ die ohne sonderbare Figuren zu machen beteten/ vorben gienge/ biß er einen fand/ welcher seltzame Gesichter machte/ an die Brust schluge/ und die Erde küssete. Diesen sahe er für den Dieb an/ und befohle denen Soldaten/ ihn gefangen zu nehmen/ ward auch hernach in der That für den Dieb gefunden. Ich glaube zwar nicht/ verfolgte Dona Bessona, daß alle Heuchler seyn/ die also beweglich beten; dieweilen etliche aus Inndrunst des Hertzens solches thun/ derer aber wenig sind. Don Gomés gabe ihr Beyfall/ und dieweil Dona Bessona von solchen verdrießlichen/ abscheulichen Sachen nichts mehr hören wollte/ erzehlete er ihr/ auf Begehren die Geschicht von Dona Maria des Falcos, dero man prophezeyet hatte/ daß sie einmal eine grosse Fürstin würde werden.

Dona MARIA des FALCOS.

Geschichts-Erzehlung.

MAn redet unterschiedlich von der Geburt dieser Person/ von welcher ich euch soll unterhalten; und indem sie nicht wohl bekannt ist/ so geben diejenigen/ welche ihre Verdienste beneiden nicht zu/ daß sie von Hoch-Adelichen Eltern gebohren sey: Wann aber auch deme

also wäre/ so würde Dona Maria des Falcos deßwegen nicht minder glorwürdig seyn; anerwogen sie ihr hohes Glück einig und allein ihren grossen Verdiensten zu dancken gehabt/ und es glorioser ist/ von ihm selbst zu der Hoheit zu steigen/ in welcher sie sich befindet/ als deßwegen der Geburt verpflichtet zu seyn. Man mag von dem Glück sagen/ was man will/ so erhebet sie niemand/ der nicht etwas ansehnliches an ihm habe/ und alle dessen Günstlinge haben wenigstens einigen Verstand: aber eine andere Beschaffenheit ist bey denen/ welche ihre Würdigkeit allein der Geburt verpflichtet sind/ unter welchen offt solche Personen gefunden werden/ die von so schlechten Verdiensten sind/ daß bey dem Glück sie nicht einmal für Leibeigene angenommen würden. Ihr sagt die Wahrheit/ sprach Dona Bessona, und ich kenne viel von denen letzteren/ bey welchen die Geburt allein die Stelle der Verdienste vertritt: Allein verfolget eure Geschicht/ ich bitte euch. Dona Maria des Falcos, verfolgte Don Gomés, war Wittwe eines Mannes/ welcher ihr groß Gut hinterlassen hatte/ da der Ober-Einnehmer von Don Alfonso de Cordova, welcher Stadthalter zu Madrit gewesen/ und das güldene Vließ/ wegen seiner grossen im Krieg geleisteten Diensten/ verdienet hatte/ sie lieb gewonnen.

nen. Der Amant ſagte zu ſeinem Herrn/ er ſey entſchloſſen zu heyrathen. Don Alfonſo, welcher die Amantin nicht kennete/ ermahnte ihn zu der Gedult/ dieweil er ihme eine reiche Parthey ſuchen wolle; Deme der Ober-Einnehmer widerſetzte: Seine Amantin ſey wohl begütert/ mit Bitte ſie zu ſehen/ welches den andern Tag geſchahe/ nicht ohne Erſtaunung/ und ohne eine Wort zu reden/ welches beyde Verliebte in die Gedancken ſetzte/ Don Alfonſo habe für die Frau eine Verachtung zu Gemüth genommen/ in der That aber war er in ſie verliebt; verbote dem Ober-Einnehmer ſie zu heyrathen/ aus gewiſſen Urſachen/ die nicht zu ſagen wären. Dieſer war geſinnet den Dienſt zu verlaſſen/ welches Dona Maria verhinderte/ und ſchickte man gute Freunde an Don Alfonſo, um für beyde Verliebte zu bitten/ die er unverrichter Sachen fortſchickte. Nach dieſen kamen andere/ die vertraulicher mit ihm waren/ denen offenbahrte er/ daß/ dieweil er von denen hohen Verdienſten dieſer Frau wohl unterrichtet wäre/ und man gar ſelten ſo groſſe Schönheit/ Tugend und alle übrige Preißwürdigkeiten vergeſellſchafftet finde/ er entſchloſſen ſey/ ſich mit ihr zu vermählen; hingegen will ich ihrem Amant ſein Glück auf ſolche Weiſe vermehren/ daß er ſich wegen des Verluſtes dieſer Amantin

wird

wird getröſten können. Man hinterbrachte denen Verliebten dieſe Zeitung/ welche den Ober-Einnehmer in ziemliche Verwirrung ſetzte/ daß er in ſeinem Gemüth unterſchiedliche Anſchläge herum wältzete/ fand aber keinen rechten Troſt. Endlich brach er wehemüthig in folgende Rede aus: Meine Liebe für eure Perſon iſt allzugroß/ als daß ich euer Glück zu verhindern trachten ſollte: Vermählet euch mit Don Alfonſo, weil er euch liebet/ und euch ſeine Hand geben will; Gedencket aber auch an mich/ daß ich Urſach bin der Hoheit/ welche euch erheben wird/ und das Glück nicht allezeit denen Verdienſten zulegt. Ich gehe davon/ um nicht bey eurer Vermählung zu ſeyn/ die ich/ohne zu ſterben/nicht anſehen könnte. Ich bitte auch/ daß ich ohne Beantwortung von euch gehe; anerwogen ich glauben will/ daß ihr mir etwas anmuthiges ſagen möchtet/ welche Meynung ich gern bey mir halte/ damit ich mir in meinem Unglück ſchmeicheln könne/daß ihr mich noch ein wenig liebet. Nach dieſen Worten wiche er von ihr/ ſie in ſolcher Beſtürtzung laſſend/ daß ſie nicht wuſte/ob ihr geträumet/oder in der That ſey/was ſie gehöret habe; anerwogen ohne Antwort zu erwarten/man ihr die Heyrath eines groſſen Herrn vorgeſchlagen/ mit Conſens ihres Bräutigams/ der ſie hinterlaſſen/ ohne zu ver-

nehmen wollen/ ob sie ihm getreu verbleiben wolle. In diesen Gedancken schwiege sie eine zeitlang stille. Der Abgeordnete indessen von Don Alfonso bemühete sich/ ihr die hohen Eigenschafften und Preißwürdigkeiten seines Principalen auf solche Weise auszustreichen/ und zu dem Ja-Wort sie zu bereden/ daß sie Bedenckzeit begehrte/verschiedene gute Freunde und Freundinnen um Rath fragte/ biß endlich eine sie zu einem Nativität-Steller führte; der ihr weissagte/ sie würde einen grossen Herrn heyrathen/ dieser vor ihr sterben/ und sie hernach einem Fürsten beygelegt werden. Diese Weissagung und die starcke Zureden gedachter Freundin machten/ daß sie sich mit Don Alfonso verstunde/ welcher sie reichlich beschenckte/ unter andern mit einer Schnur Perlen von sechzig tausend Ducaten. Unerachtet er ein alter Herr war/ und sie eine von denen fürtrefflichsten Schönheiten von gantz Spanien/ hat sie doch immerdar so wohl mit ihm gelebt/ daß er niemal die minste Ursach gefunden hat zu eifern.

Im übrigen/ folgte Don Gomés, muß ich ein Ding erwehnen/ das euch eine Verwunderung wird erwecken/und wenig Leuten bekannt ist. Dona Maria des Falcos hatte von ihrem ersten Ehe-Herrn grossen Reichthum geerbet/ welche Mittel dem Don Alfonso gedienet haben/

ben/ die seinigen zu verbessern: Dannenher sind bey denen/ welche vermeynet haben/ das Glück wäre sehr groß für sie/ die Gedancken besser gewesen/ als das Werck. Der gröste Vortheil/ den sie durch diese Heyrath erhalten/ ist in der Hoheit und dem Ansehen bestanden/ daß sie für vielen Damesen den Vortritt hatte. Ja/ ich glaube/ daß sie bald noch einen grössern Vorzug wird behaupten/ und gemäß der ihr geschehenen Prophezeyung zu der Würdigkeit einer Fürstin gelangen/ welche sie auf alle Weise verdienet; indeme alle Menschen sie preisen/ und ihr erbauliches Leben/ mit denen schönsten Tugenden besetzet/ bey der gantzen Welt bekannt ist/ und so viel Geschrey verursacht/ als ihre ungemeine Schönheit. Die Wirthschafft bey ihren grossen Gütern ist ohne Geitz; alles bey ihr herrlich/ prächtige Zimmer sichet man in grosser Anzahl/ derer etliche von Crystall/ andere von Gold und Silber gläntzen. Sie liebet die verständige/ gelehrte Leute/ denen sie viel gutes thut/ und bißweilen sie beherberget.

Dona Bessona befande/ daß man eine so hocherleuchtete/ fürtreffliche Person nicht gnugsam bewundern könne/ lobte sie gemäß ihren Verdiensten/ und offenbarete von derselben viele Preißwürdigkeiten/ welche Don Gomés noch nicht gehöret hatte/ der sie in Verwunderung zoge/ und der Dona Bessona erzehlete/

daß Dona Philippa vor etlichen Tagen in einem Walde von vier Strassen-Räubern sey angefallen worden/ von welchen sie zwey todt geschossen/ und die zwey andern hefftig verwundet/ und hernach an einen Baum gebunden habe/ und also mit solcher Kaltsinnigkeit ihre Reise fortgesetzet/ als wann nichts geschehen wäre. Was ihr mir da saget/ findet in meinem Gemüthe keine Ursache der Verwunderung; indeme man diese Frau iederzeit für eine Amazonin gehalten/ weil sie groß/ wohlgestaltet/ starck und behertzt. Man möchte sie/ sprache Don Gomés, mit der Dona Pimanel vergleichen/ was die Tapfferkeit anbetrifft/ und nicht wegen derer Verdienste; indeme sie zwey ihrer Ehemänner ermordet/ und deßwegen ist enthauptet worden. Nach diesem verlangte Dona Bessona zu hören/ wie Don Felix de Luna habe in einem Zweykampff den Don Simon erleget/ welches zu glauben man vorhin nicht leicht iemand hätte bereden können? Dieser Streit kommet mir vor/ wie der Zweykampff des jungen Cid mit dem Grafen de Gormas; indeme eine ziemliche Gleichheit dieser beyden ist. Don Simon spottete des Don Felix de Luna; achtete ihn wie ein Kind/ wollte ihme einen längern Degen geben/ und auch den Vorteheil der Sonne. Er hat ihn zwar alsobald im ersten Gang verwundet/ uñ wollte ihm

das

das Leben ſchencken; Don Felix aber legte ihn auf das Pflaſter. Wie die Arbeit/ alſo der Lohn/ ſagte Dona Beſſona, man ſolle beherzte Leute niemals verachten/ und die Tapfferkeit wird nicht nach der Jugend gemeſſen. Wahr iſt es/ verfolgte Don Gomés, und mich erinnert dieſer Zweykampff eines andern/ folgenden Innhalts: Der Dona Beranca warteten in ihrem Wittwen-Stande zwey Amanten auf/ Don Jacob de Modelon, und Don Oviedo, derer ieder um die Wette ſich befliſſe/ ihre Liebe zu gewinnen. Beyde wurden einer um den andern wohl angeſehen. Nach einiger Zeit aber ſchluge der Don Oviedo, welcher reich war/ eine Heyrath vor/ wodurch er der beſte Hahn im Korbe ward: Dann das Geld ziehet offt denen Verdienſten vor. Don Jacob de Modelon ward darüber gevexiret/ und durch einige Anhetzer dahin gebracht/ daß er den Don Oviedo angriffe. Mit denen Degen beſchädigten ſie einander nicht/ ringeten aber hernach mit einander/ da der Don Jacob de Modelon den andern unter ſich bekame. Don Oviedo beſuchte alſobald ſeine Liebſte/ um ihr ſeine Tapfferkeit auffzuopffern: indeme er für ſie den Degen gezuckt hatte. Ich habe zwar/ ſagte er/ die Uberwindung nicht davon getragen/ vergnüge ſich aber das Hertz zu haben; und das währenden Streits er auf ſolche

Weiſe an ſie gedacht habe/als wäre er nicht im Streit. Don Jacob de Modelon machte Reim-weiß ein artig Gedicht aus dieſer Anſprach. Don Oviedo heyrathete die Dona Beranca, und lieſſe immerhin veziren/ wer veziren wollte. Wahr iſt es/ ſprache Dona Beſſona, daß ſeine Liebe hat überwunden/ aber ſeine Glorie alles verlohren. Viele Leute/verſetzte Don Gomés, bekümmern ſich wenig um Ehre und Glorie/ wann ſie nur ihren Zweck erreichen. Aber ich hätte beynahe vergeſſen/ eine viel artigere und ergetzlichere Begebenheit zu erzehlen/ als dieſe/ welche neulich mit dem Don Poderico ſich zugetragen hat. Dieſer liebte biß zur Thorheit eine junge Frau / von welcher er auch ſehr geliebt ware/ daß der Mann davon Lufft bekame: Dieweil aber derſelbe ſie niemals beyſammen antreffen konnte/ ſtellete er eine Reiſe an auf das Land/ kehrte aber zurück/daß mitten in der Nacht er zu Hauſe anlangte/ und ſtarck anklopffte. Der Galant erſchracke/ welcher ſich einer ſo ſchleunigen Wiederkunfft nicht verſehen hatte. Er ſprange von der Frau hinweg aus dem Bette/ ergriffe ſeinen Degen/ und hernach die Kleider. Der Hauß-Herr klopffte noch ſtärcker an/ und ſchrye überlaut/ man ſolle ihm auffmachen/ Don Poderico wollte gekleidet ſeyn/ ihn deſto beſſer zu empfangen/ nicht zweiffelnde/ der

Mann

Mann habe die gantze Sache entdecket. Je mehr er nun mit seiner Kleidung eilete/ ie weniger er ausrichtete / daß endlich seiner Amantin Mutter/ die längst heimlich in ihn verliebt gewesen ware / ihn bey der Hand ergriffe / und denselben in ihr Bette versteckte / mit Versicherung/ daß man allda ihn nicht suchen werde/ wie dann auch geschehen ist/ daß alle Winckel und Ecken/ ausser diesem Ort/ durchsucht sind worden. Die Verleumdung hat ausgestreuet: Don Poderico s.y so mitgefällig gewesen/ daß die Alte sechzig-jährige nicht Ursache gehabt/ sich über seine Undanckbarkeit zu beklagen. Nachdeme Dona Bessona sich wegen dieser Begebenheit mit Lachen ergetzet hatte/ fragte sie Don Gomés, ob es wahr sey/ daß von kurtzen her er ein ansehnlich Amt habe abgeschlagen/ welches er kräfftig bejahete/ ihr aber die Ursach warum/zu sagen nicht Zeit hatte; dieweil verschiedene Freunde die Dona Bessona besuchten/ und die sämtliche Gesellschafft in eine ergetzliche Zusammensprache von der Liebe sich vertieffte; da unter andern die Frage von denen an einem Amant erforderlichen Eigenschafften vorgestellet ward. Hunderterley zarte Sachen wurden hierüber entworffen; daß endlich das Glück mit der Liebe vermischend/ Dona Bessona, welche wuste/ was wohl lie-

ben / und wohl geliebt zu seyn für Beschaffenheiten habe / folgende Rede führte: Der meiste Theil der Frauen wünschet von regierenden Herren / Printzen und Grossen geliebt zu werden; ich aber befinde / daß in solcher Frauen Hertz die Liebe weniger Platz findet als die Ehrsucht / dieweil ihre Leidenschafften nur die Glorie zum Obstand haben. Andere wünschen ihren Amanten einen unermeßlichen Reichthum: bey diesen ist eine gantze eigennützige Liebe. Wiederum einige werden gefunden / die ihre Liebe nur auf grosse Helden fallen lassen / es sey desto glorwürdiger ein Hertz zu überwinden / welches von Art nicht zart und empfindlich ist: Zu dem hoffen sie von andern eine grössere Ehrfurcht; dieweil ihre Herren furchtbar sind. Andere pflantzen ihre Liebe bey gelehrten Männern / in der Meynung / man werde sie für verständige / geistreiche Frauen ansehen / dieweil sie von dergleichen Männern geliebt werden. Was mich betrifft / verfolgte sie / wann ich einen Amant erwehlen müste / so wollte ich einen müßigen Amant haben. Ich sehe wohl / sagte sie weiter / die Gesellschafft anschauend / daß meine Rede bey euch eine Verwunderung erwecket / dieweil ihr meine Gedancken nicht fasset; indem die Liebe in stetswährender Bewegung / und niemals müßig seyn soll. Eben dieser Ursach wegen verlange

ich

ich einen müßigen Amant, welcher von allen andern Geſchäfften befreyet und müßig/ gantz und gar der Liebe allein könne abwarten. Wañ recht geliebt wird/ ſo ſind dergleichen Amanten die ergetzlichſten und beſten/ indem ſie die völlige Zeit zu der Liebe anwenden; da im Gegentheil die andern/ welche mit Aemtern und vielen Geſchäfften beladen ſind/ nur etliche müßige Stunden dann und wann zu der Liebe widmen können/ und offt keine. Die gantze Geſellſchafft ſtimmte mit der Dona Beſſona ein/ und die Unterredungen endigten ſich/ wie und wo ſie pflegen angefangen zu werden/ nemlich durch Erzehlung neuer Zeitungen. Nachdem nun ein ieder ſo viel Lügen/ als Wahrheiten erzehlet hatte/ verfügten ſie ſich nach Hauſe. Don Gomés muſte mit denen andern davon gehen/ wozu ihn Dona Beſſona erſuchte/ damit niemand von der Geſellſchafft ſagen möchte/ er wäre bey ihr allein verblieben. Beyderſeits geſchahe dieſe gezwungene Scheidung nicht ohne Verdruß: Der folgende Tag aber brachte ihn wiederum Troſt/ indem ſie den gantzen Nachmittag einander unterhielten/ und Don Gomés der Dona Beſſona noch die zwey letzten ihme bewuſten Geſchichte zu ihrer Ergetzlichkeit erzehlete.

Die Gräfin von Falinſperk.

Teutſche Geſchicht.

WAngſt vorhero/ ehe dieſe ſeltzame Begebenheit ſich zugetragen hat/ war der Graf von Falinſperk mit einer ſehr ſchönen Dame in Dennemarck vermählet worden. Dieſe Gräfin ruhete gantz ſanfft bey ihrem Ehe-Gemahl/ als etwas in dem Zimmer ſich auf ſolche Weiſe hören lieſſe/ daß ſie mit einigen Schrecken auffwachte. Sie zoge die Fürhänge vom Bette zurück/ und ſahe nicht ohne Beſtürtzung ein kleines Weibesbild/ in der Höhe eines Elenbogens/ in das Zimmer kommen/ und ſich zu ihr nähern. Sie war von einer wunderbaren Schönheit/ mit einer Fackel in der Hand. Die eingenommene Furcht der Gräfin kan ein ieder ſich leicht einbilden: Sie vermeynte Anfangs/ ihr traume; aber die allzuwohl ſehende Augen benahmen ihr den Wahn. Nachdem nun das ſchöne Weiblein völlig zum Bette gekommen ware/ verdoppelte ſich die Furcht der Gräfin/ daß ſie die Kräffte und das Gedächtniß nicht hatte ihren Herrn auffzuwecken/ von deme ſie einige Hülffe hätte können verhoffen. Das Weiblein eilete ihr aus der Angſt zu helffen/ mit folgender Zuſprechung: Beſürtzet euch nicht/ gnädige Frau: Ich bin nicht darum euch einige Verdrießlichkeit zu verurſachen/

chen / ſondern ich bringe euch und euren künfftigen Kindern ein groß Glück und Heyl / wann ihr mir die verlangte Hülffe / derer ich bedürfftig bin / leiſtet. Mit dieſem war der Schrecken noch nicht benommen. Das kleine Weiblein aber näherte ſich noch mehr zu ihr / verſicherte die Gräfin auf ſolche Weiſe / daß ſie Muth faſſete / und den Vorſchlag anhörete: Wann ihr mir folget / ſprach das Weiblein / und alles thut / was ich ſagen werde / ſo wird niemal eine glückſeligere Frau geweſen ſeyn / als ihr. Folget mir zu denen Oertern / wo ich euch will hinführen; genieſſet nichts von der Speiſe / die man euch wird vorſtellen; nehmet auch nichts an von denen angebotenen Geſchencken; vergnügt euch mit deme / was ich euch werde geben. Die Gräfin lieſſe ſich bereden / und folgte ihrer Führerin / mit dem feſten Vertrauen / daß ſie kein böſer Geiſt ſeyn könne. Sie leitete ſie durch unterirdiſche Gänge / wo kein ander Licht ware / als von der Zwerglein Fackel: Sie verblieben aber nicht lang in ſolcher Finſterniß; ſondern auf einmal befande ſie ſich in einem Zimmer / welches von Gold und Edelgeſteinen auf ſolche Weiſe funckelte / und durch die Menge der Lichter dermaſſen leuchtete / daß es einen ſchönern Tag machte / als bey uns die Sonne. Alles / was man iemals von denen allerprächtigſten Zimmern der Königen geſe-

hen /

hen/ gehöret oder geleſen hat/ muſte dieſem Pracht weichen/welcher alle Einbildung übertrifft. Das Zimmer ware mit vielen Zwergen beyderley Geſchlechts beſetzet/die um die Wette ſich lieſſen angelegen ſeyn/ der Gräfin groſſe Ehre anzuthun. Nachdeme ſie nun durch viel dergleichen prächtige Zimmer ware geführet worden/ gelangte ſie endlich in das gröſte und allerprächtigſte / wo ſie von einem ſchönen Zwerge/ welcher dem Anſehen nach der König zu ſeyn ſchiene/ und ſie empfangend ihr ungemeine Höflichkeiten erzeigte/uñ unerachtet ſeiner kleinen Statur ein recht Fürſtlich Anſehen hatte. Er führte ſie ſelbſt zu einem Bette/ deſſen Pracht mit dem Zimmer überein ſtimmete: In demſelbigen ruhete die kleine Zwerg-Königin/ welche eine Hebamme erforderte/ um ein Kind zu empfangen/ welches man fürchtete/für die Statur der Mutter allzu groß zu ſeyn; indeme es ihr ſo groſſe Schmertzen verurſachte. Die Gräfin ward erſucht/ die hülffliche Hand zu vergönnen; indeme dieſes der von ihr begehrte Dienſt ſey. Wer hätte können beſtürtzter ſeyn/ als die Gräfin? die ſich dergleichen Amt niñermehr eingebildet hätte/ in welchem ſie niemals etwas geſehen/ vielweniger geübt hatte. Dennoch faſſete ſie in ihrem Verſtande friſchen Muth/ griffe das Werck an/ welches ihr auch wohl angeſchlagen iſt. Die Königin

ward

ward eines jungen Printzen entbunden / wodurch der gantze Hof eine unbeschreibliche Freude spüren liesse. Ich glaube wohl/ daß unverzöglich an alle unterirdische Oerter dieser Nation die Courrier sind abgefertiget worden. Nachdeme nun alle Sachen/die bey einer solchen Niederkunfft sollen beobachtet werden/ verrichtet waren/ bedanckte man sich gegen sie auf solche Weise/ daß daß sie daraus wohl den grossen Gefallen/ den sie ihnen erwiesen hatte/ vermercken konnte. Man führte sie in einen Neben-Saal/ in deme der Pracht und die Herrlichkeit dem übrigen nichts wollte nachgeben. Die Tafel war allda mit denen allerkostbarsten Speisen bedecket/ wovon aber sie/ wie sehr man sie auch nöthigte/ nichts wollte anrühren/ weßwegen man ihr die Freyheit erlaubte/ mit ihrer Gefährtin wieder nach Hause zu kehren; Jedoch vorher boten sie ihr an ein Becken von purem Golde/ mit denen allerkostbarsten/und auf das künstlichste eingefasseten Edelgesteinen angefüllet/die ein Auge iemals gesehen hat; sie aber eingedenck der empfangenen Lehre/ rührte nichts an/ und eilete davon zu ihrem Zimmer/ wo die Zwergin gegen ihr diese Rede führte: Ihr habt unserm kleinen Königreich einen so grossen Dienst gethan/ daß wir uns dessen unaufhörlich werden erinnern / insonderheit ich/ die auf alle Weise nach denen Gelegenheiten trach-

trachten werde / wie ich euch Dienſte erweiſen möge. Und von ſolchen Wohlgefälligkeiten den Anfang zu machen / gebe ich euch dieſen kleinen Sack von Silber-Brocad. In demſelben ſind drey höltzerne Rollen / thut ſie unter euer Haupt-Küſſen / und in der Frühe erzehlet dieſe Geſchicht eurem Ehe-Gemahl / und haltet ſie heimlich. Morgen werden dieſe Rollen in Gold verwandelt ſeyn. Aus der einen laſſet einen Häring machen; aus der andern Dantes oder Rechen-Pfennige; aus der dritten eine Kunckel: Ihr werdet mit drey Kindern geſegnet / die drey Aeſte von eures Herrn Stam-Hauß ſeyn werden. Der den Häring bekommet / dem wird das Glück im Kriege gedeyen / und ſeine Nachkömmlinge werden auch immer groſſe Kriegs-Aemter beſitzen. Dem die Rechen-Pfenige zu Theil werden / der und deſſen Kinder wird man in hohen Staats-Sachen gebrauchen. Die Kunckel aber wird ihrem Beſitzer und Stande die Menge derer Erben bringen. Nach ſolchem begabe ſich die kleine Zwergin zurück. Die Gräfin legte ſich wieder zu ihrem Herrn / der welchem ſie dennoch erwachte / und ihm dieſe Geſchicht erzehlte / die er anfänglich als einen eitelen Traum verachtete; aber nachdem er die drey Holtz-Rollen in Gold verwandelt ſahe / faſſete er andere Gedancken / und machte alſobald die Anſtalten / um dasjenige zu be-

werck-

werckſtelligen / was der Gräfin war befohlen worden. Der Graf ward mit drey Söhnen erfreuet / denen alles / was die Zwergin prophezeyet hatte / wiederfahren iſt / ſo lange ſie dieſe Schätze wohl bewahret haben; aber nachdem bey einigen ſolche ſind verlohren gangen / iſt das Geſchlecht ausgelöſchet. Diejenigen von denen Rechen-Pfennigen geben vor / daß ein König von Dennemarck einen ſolchen Pfennig begehrt habe / und der ihm ſolchen gebracht; ſo bald der König ihn empfangen / hätte er ein tödtliches Reiſſen im Leibe empfunden.

Dona Beſſona von Verwunderung gleichſam entzückt / dachte dieſer Geſchicht ein wenig nach; folgends fragte ſie den Don Gomés, welche dieſe Zwerge ſeyn möchten? Worauf er antwortete: Das einige ſie für die guten Geiſter halten / andere für die Wald- und Feld-Götter / Göttinnen und Nymphen: und aus Furcht / daß ihm Dona Beſſona hierüber mit mehr Fragen möchte beläſtigen und beſorgt machen / eilete er zu der Erzehlung der letzten Geſchicht.

MARCELLY
Italiän. Geſchichts-Erzehlung.
Man ſoll niemal von Staats-Sachen ſcherzen.

IN der Zeit / daß Meyland noch von ſeinen eige-

eigenen Hertzogen beherrschet ward/ setzten sich drey anschnliche mit Freundschafft verbundene Männer in Gefahr ihres Verderbens/ wegen eines etwas allzugroben Schertzes. Gedachte drey Freunde/ nachdem sie sich ziemlicher massen in ihren Gedancken bemühet/ um zu ersinnen/ wie und womit sie an einem Nachmittag sich ergetzen könnten/ fasseten den Vorsatz/ gegen Abend einen Reim-Dichter heimzusuchen/ der so wohl mit dem Ruhm der Tapfferkeit/ als der Dicht-Kunst prangte. Er zehlete viele grosse Helden unter seinen Vorfahren/ und in einer Rüst-Kammer hinten im Hause bewahrte er die Menge alter Waffen und Gewehren/ welche/ dessen Vorgeben nach/ seine Vorfahren geführet hatten/ wovon er viele Geschichte erzehlte/ derer einige er in seine Romanen geflickt hatte. Das erste Vorhaben dieser drey Herren war/ dem Marcelly eine Eifersucht zu erwecken; dieweil er seiner Frau dermassen mißtrauete/ daß sie niemals in ihrem Zimmer bliebe/ wie sonst andere Italiänische Frauen/ derer Männer sich vergnügen/ eine alte Hüterin bey ihnen zu halten/ oder einen alten abgelebten Stallmeister/ der sie auf Wege und Stege/ in die Kirche/ und überall begleitet. Er entschuldigte sich so wohl bey andern/ als bey seiner Frau Lucretia, wegen dieses Verfahrens/ daß es zu dem Ende geschehe/

schehe/ damit ihr Verstand bekannt werde/ und nicht begraben liege. Wahr ist es/ daß sie geistreich/ und eines sehr ergetzlichen Gemüths ware. Die Ankunfft obgedachter drey Herren bestürtzte ihn nicht wenig; dannenhero suchte er auf alle Weise ihre Besuchung abzulehnen. Er war eben damals beschäfftiget/ einige Seltzamheiten zu verkauffen/ die er in einem Cabinet hatte/ und vielleicht ware auch darunter das Gewehr seiner Vor-Eltern/ er aber scheuete sich seine Noth sehen zu lassen/ die doch öffters eine Probe des Alterthums ist: Hingegen hatte die Lucretia, des Hauptmanns Marcelly Frau/ kaum vernommen/ daß die Herren Gasparini, Fedeli und Liviani unten im Hause wären/ so liesse sie dieselbige/ dieweil sie gern bey Leuten ware/ wider den Willen ihres Mannes/ hinauf kommen; sagte ihnen auch alsobald/ wie ungern er sie dißmal sehe. Der Herr Hauptmann/ sprach sie fort/ wollte euch nicht herauf kommen lassen/ aus Furcht ihr möchtet ihn bey seinem Wercke finden/ in welchem er mit zweyen Juden begriffen war/ da er ihnen Muscheln mit andern Seltzamheiten und einer Tapezerey verkaufft hat/ zu derer Entlassung die böse Zeit uns gezwungen hat/ welche Rede den ehrsüchtigen Marcelly nicht wenig beunruhigte/ und ihn heimlich auf das heffigste erzürnte; ist also zu fürchten/ die gute Frau werde nach solchem/ wegen ihrer Unbescheidenheit ziemlich eingebüsset haben/ weßwegen gedachte Herren sich wenig bekümmerten. Ja/ an statt solches zu behertzigen/ wurden sie desto eiferiger sich zu ergetzen/ und Liviani fassete aus

dieſem einen Anlaß / dem Hauptmann einen andern Streich zu ſpielen; indem er ihm viel von der Ungerechtigkeit / welche damals in der Welt herrſchete / vorplauderte / und derſelben Undanckbarkeit verſchmähete; indem ſie die Verdienſte derer tapffern Männer unbelohnt laſſe. Er bildete ihm ein die hochrühmliche Dienſte / die er dem Staat erwieſen hätte / und daß es eine groſſe Unbilligkeit wäre / einen Mann nicht zu belohnen / deſſen Verdienſte den meiſten Ruhm machten / und der dem Lande ſo viel erſprießliche Dienſte gethan hätte: Zugleich erinnerte er ihn eines einheimiſchen Krieges / zu welchem er ſich eingelaſſen hatte / mit der Bereduna / daß er der Sache den Ausſchlag gebe / in der Parthey / welche er umbalſet hätte. Der Hertzog ſey ja völlig über ſeine Länder Herre geweſen / ſo lang er ſeine Parthey gehalten habe / daß alſo / wann er eine ſtarcke Entſchlieſſung ſich wolte zu Gemüth nehmen / und ſich nothwendig erzeigen / wie er deſſen Urſach habe / der Hof ihn würde erſuchen: man müſſe einen Aufſtand machen; es wären in dem Mäyländiſchen viele Mißvergnügte / die nur auf einen Vorgänger warteten; daß alſo kein Menſch beſſer / als er / eine ſo hochwichtige Sache unternehmen könne. Dieſe Rede vertriebe den Zorn des Herrn Marcelly. Was er von dem Herrn Liviani gehöret hatte / griffe ihm in das Hertz / welches er nicht verbergen konnte / dieweil die Antwort das Hertz offenbahrte: Wann ich nicht in denen Geſchicht-Büchern leſe / daß die berühmteſten Männer iederzeit unglückſelig geweſen ſind / ſo könnte ich euch Gehör

geben;

geben; aber mein Alterthum und mein Verstand sind anitzo auf solche Weise beschaffen/ daß die Hoffnung eines besseen Glücks sie nicht warckelmüthig kan machen. Liviani liesse sich durch diese Antwort nicht abschrecken; sondern sagte dem Hauptmann Marcelly so viele Sachen/ daß er ihn alles nach Belieben beredete/ und durch die Beyspiele viel dergleichen geschehenen Dinge ihn dahin brachte/ daß er den Entwurff eines einheimischen Krieges zu Papier brachte/ und in demselben wie viel Städte man müsse zu der Sicherheit einnehmen/ wie vieler Posten man sich solle bemächtigen/ und wo überall die Schantzen zu bauen wären. Item: Wie und wo das Geld zum Kriege aufftzutreiben sey. Ja/ er sprach von einem Manifest, und von hunderterley dergleichen Sachen/ von welchen er nicht hätte abgebrochen/ wann nicht die Stunde zu Einnehmung des Nacht-Mahls diese drey Freunde zum Abschied hätte bewogen. Sie pflegten bey einer fürnehmen Wittwe zu speisen/ wo Liviani diesen Streich erzehlte. Die Wittwe liesse sich zwar die Erfindung gefallen/ lachte darüber/ sagte aber nachdem: daß dieser Spaß für einen Ernst auffgenommen/ und ihnen grosse Ungelegenheit verursachen könnte. Wahr sey es/ daß sie mit einem Narren zu thun hätten; daß aber eben dieser Narr/ aus Bedürfftigkeit sie bey einem der fürnehmsten Höfflingen/ dem er allezeit auf dem Hals liege/ anbringen/ und aus diesem Schertz eine ernstliche Sache machen möchte. Die Vorsagung dieser Frauen hat sich bald wahr befunden: Dann vier-

zehen Tage hernach sind die drey Freunde / aus Befehl des Hertzogs / in Verhafft genommen worden / und nach einer Veitung gebracht / wohin man die Gefangenen von Ansehen zu bringen gewohnet war. Ein jeder ward in eine besondere Kammer gesetzet / und sehr starck auch scharff bewachet. Inzwischen schickte man in ihre Wohnungen / um ihrer Schrifften sich zu bemächtigen / die sehr genau und scharff untersucht wurden / ohne daß man etwas verdächtiges darinn hätte verspüren können / als verliebte Dichtungen und Briefe / mit gewissen Beschwerungen / wider viele eifersüchtige Männer- und verdrießliche Mütter. Sie wurden verhöret / und nach vernommener ihrer Antwort / und der Thorheit des Marcelly, den man auch gegen sie verhörte / samt dem Zeugniß vieler ansehnlichen Leute / daß man nur einen Schertz getrieben habe / wie in vielen fürnehmen Häusern der Stadt sey erzehlet worden / wurden sie aus der Gefängniß entlassen / jedoch mit einem sehr starcken Verweiß / und Fürstellung der grossen Gefahr / von solchen Sachen zu schertzen: Indessen hätte Marcelly mögen verzweiffeln / über den Verlust dreyer Freunde / welche ihm bißweilen nützlich gewesen. Man hatte ihn gefoppet / ohne daß er davon Geld empfangen hätte. Um diesen Abgang zu ersetzen / gab er alsobald ein Buch zu drucken / das gedevete aber so wenig / als das vorige; dannenher starb er / und hinterließ seine Lucretia in einem armen Wittwenstand. Auf dem Tod-Bette hat er alle seine Beredsamkeit angewendet / um sie zu Nachfolge zu bewegen / ihr das Exempel der tapffern Indianerin-

netinnen für ihren Gemüths-Augen legend/ die nach Abſterben des Mannes ſich ſelbſt verbrennen. Lucretia entſchuldigte ſich/ ſie ſey keine Indianerin/ ſondern eine Chriſtin/ die gemäß ihrer Religion nicht Erlaubniß habe/ ihr ſelbſt den Tod anzuthun. Der Neid des armen Marcelly, daß ſeine Frau einem andern möchte zu theil werden/ martterte ihn noch an ſeinem letzten Ende. Auf dieſes verſchiedete/ der Lucretia verſchiedene geſchriebene Bücher zum Druck/ und eine Menge Arabiſcher Gedächtniß-Schrifften/ welche er mit groſſem Fleiß zuſammen geſucht hatte/ hinterlaſſend. Sie wendete allen Fleiß an/ ihre Erbſchafft wohl zu nutzen/ ich zweifle aber/ daß ſie es habe ins Werck gerichtet.

Don Gomés gabe der Dona Beſſona nicht ſo viel Zeit/ daß ſie auf dieſe Geſchicht hätte ihre Meynung ſagen können/ ſondern verfolgte ſeine Rede alſo: Ich weiß einen Mann von eurer Bekänntniß/ deſſen Geſchicht ich euch erzehlen könnte/ wann ich verſichert wäre/ daß ſie euch ſo ſehr gefallen möchte/ als einige von denen oben erzehlten. Man könnte ihme mit Recht/ ſprach er weiter/ den Titul des Müßigen Amants geben; dieweil er niemal anders/ als durch ſeine Liebe hat wollen beſchäfftiget ſeyn/ und auch deßwegen kürtzlich eine anſehnliche Bedienung anzunehmen ſich geweigert/ um dadurch von ſeiner Amantin nicht abgehalten zu werden/ und aller andern Gedancken befreyet zu ſeyn. Er war nicht geſinnet/ dieſe Weigerung des Dienſtes ihr zu offenbahren/ wann ſie ihn nicht ſelbſt darum befragt hätte. Indem ſeine Amantin, verfolgte er weiter/ von etlichen Tagen her unpäßlich gewe-

gewesen/hat er gantze Tage am Haupt ihres Bettes zugebracht/und wäre niemal gewichen/ wann ihme zu bleiben die Erlaubniß hätte mögen vergönnet werden. Er hat sein äusserstes gethan/sie zu erlustigen/ und von langer Zeit her hat er ergetzliche Geschichte und neue seltzame Begebenheiten zusammen getragen/ um durch derer Erzehlung sie zu ergetzen/ in der Wohlwissendeit/ daß ihr dadurch eine sonderbare Wohlgefälligkeit geschicht. Ich glaube/ sagte er/ noch mehr/ die Dona Bessona starck anschauend/ welche sich eines heimlichen Lächelns nicht enthalten konnte/ daß ihr ihn zu lieben verpflichtet seyd; dieweil alles bey ihm ist/ was ihr an einem Amant verlanget. Ihr könnet ihn lieben/ ohne bey mir eine Eifersucht zu erwecken/ und ich beschwere euch dazu. Ich will mich darüber bedencken/ antwortete Dona Bessona: Indessen könnet ihr glauben/ daß ich der Billigkeit zugethan bin. Dennoch habe ich diesem Amant eine Sache zu sagen/ die ihn betrüben muß; wann er mich aber so sehr liebet/ als er vorgiebt/ so soll er meine Ehre mehr lieben/ als seine Lust/ und mich nicht mehr so offt besuchen/dieweil seine vielfältige Auffwartungen mir viel übele Nachreden zuziehen. Ich sehe wohl/ sprach Don Gomés, mit zornigen Augen/ was dieses bedeutet. Dieweil aber dieser Amant nicht nur halb liebet/ so muß er die Amantin allezeit sehen/ oder niemal. Nach diesen Worten gienge er trutzig davon/ und reisete auf das Land/ um seinen Verdruß zu verschmertzen. Inzwischen ward Dona Bessona mit ihrem Ehe-Herrn versöhnt;

der Himmel weiß/ auf wie lang.

Regi-

Regiſter

Derer in dieſem Werck begriffenen Geſchichts-Erzehlungen.

In dem erſten Theil ſind:

DOn Gomés	pag. 1
Don Raymond	23
Dona Eugenia	33
Dona Mantalva	45
Don Roxas	50
Don Pedro	55
Andere Begebenheit von Don Pedro	61
Dona Conſalve	75
Der Marggraf von Montalvan	82
Der Baron de Bracamonta	89
Dona Gelaſire	97
Don Emanuel	116
Marggraf de Margarcantara	135

In dem andern Theile ſind:

Dona Hermoſa	142
Dona Ignés	173
Don Fernand	198
Dona Tolante	209
Don Garcie und Don Bernard	233
Dona Olympia	242
Don Alburtio	254
Don Martin	258
Don Perés und Don Ribera	269

In

In dem dritten Theile befinden ſich:

Dona Eleonora 210
Dona Panaphiel 285
Lindamire Engliſche Geſchicht 293
Dona Salazar 323
Dona Beatrix 332
Dona Thereſa de Sara 337
Don Conſalvo
Begebenheiten des Don Sebaſtian de Vegas 344
Begebenheiten von Don Anjello und von Algovaſil
Begebenheiten von Don Gormelles
Der Tod von Curlane, einer ſchönen Polackin
Geiſtreiche Streiche eines Fürſten
Begebenheiten von Cominius 344
Art und Weiſe im Spiel zu betrügen
Ein wunderſam Regal einem Italiäniſchen Fürſten
Die Geſpenſter
Don Mauritius
Andere Begebenheit von Don Anjello
Dona Futarda
Begebenheit des Don Philipp de Salcedo 362
Dona Maria des Falcas
Erſchreckliche That von Dona Philippa
Gefecht zwiſchen Felix de Luna und Don Simon
Gefecht zwiſchen Don Jacob de Modelon und Don Oviedo 366
Begebenheit von Don Foderico
Die Gräfin von Palinſperk. Teutſche Geſchicht 378
Marcelly, Italiäniſche Geſchicht 383

Ende des Regiſters.

(o)